1849. 50

BOUGHT WITH THE INCOME FROM THE BEQUEST OF CHARLES MINOT, OF BOSTON.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Volkslieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung

deutscher Volkslieder

welche

noch gegenwärtig im Munde des Volkes leben und in keiner der bisher erschienenen Sammlungen zu finden sind.

Herausgegeben

von

Wilibald Walter.

Leipzig,

Rein'sche Buchhandlung.

Karl Heubel.

1841.

Digitized by Google

26282.20

1871, July 1.
Shaftesbury Grind.

Digitized by Google

Vorrede.

In dem Besitz des Herausgebers befindet sich eine große Sammlung von Volksliedern, welche derselbe zu seinem Vergnügen zu Papier brachte, wie er sie gelegentlich, und zwar meist auf Reisen oder in fröhlichen Gesellschaften, singen hörte. Eine spätere Vergleichung dieser Lieder mit den bisher gedruckt erschienenen Sammlungen, von denen hier nur unter andern:

Herder's Volkslieder,
Von Hagen und Büsching's Sammlung,
Des Knaben Wunderhorn,
Görres' Volks- und Meisterlieder,
Tieck's Minnelieder,
Wolff's Sammlung historischer Volkslieder,
Erbach's Sammlung deutscher Volkslieder,
Soltau's historische Volkslieder

genannt werden sollen, machte den Herausgeber darauf aufmerksam, daß er neben einem großen Theil der in diesen enthaltenen Lieder auch mehrere bisher unbekannte, und von manchen bekannteren neue Lesarten besitze, wel-

Digitized by Google

che wohl verdienten, dem größeren Publicum mitgetheilt zu werden.

Zu den letztern gehören namentlich die Nrn. 10, 17, 47, 52, 66, 93, 94, 96, 97, 101, 109, 161, 173 u. s. w.

Es kann daher nachstehende Sammlung nur eine Nachlese sein; indessen hofft man, daß die darin enthaltenen Lieder nicht bloß als dürftige Heerlinge angesehen werden mögen, sondern der Leser manche saftige Traube, die ihm bisher verborgen gewesen, finden werde.

Sollten übrigens in dieser Sammlung Lieder aufgenommen worden sein, welche nicht bloß in dem Munde des Volkes leben, sondern in den Werken mehr oder weniger bekannter deutscher Dichter zu finden sind, so bittet der Herausgeber um freundliche Nachsicht, indem er, zwar ziemlich in den deutschen Dichtern belesen, sich doch nicht anmaßen darf, alle Lieder aller Dichter zu kennen.

Leipzig, im Januar 1841.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

A.

Abraham iſt geſtorben . . . . . Seite 213.
Ach Fritz wie biſt du wunderlich . . . . . = 51.
Ach Mädchen nur einen Blick . . . . . = 302.
Achter uſem Backaven . . . . . = 305.
A e i o u . . . . . = 256.
Alle Engel zu dieſer Friſt . . . . . = 175.
Alle Mädchen haben Freier . . . . . = 40.
Als Gretchen einſt zu Markte ging . . . . . = 94.
Als Hänschen auf dem Schornſtein ſaß . . . . . = 307.
Als ich einmal am Sommertag . . . . . = 32.
Als im jüngſt verfloſſnen Jahr . . . . . = 60.
Als jüngſtens Herr Mercurius . . . . . = 228.
Als nun die große Stadt Belgrad . . . . . = 195.
Als wir jüngſt nach Baierland kamen . . . . . = 159.
An Baura, der heißt Bathle . . . . . = 101.
Arm und klein iſt meine Hütte . . . . . = 59.
Auf auf es ſoll zur Reiſe gehen . . . . . = 118.
Auf Brüder auf zur Reiſe . . . . . = 179.
Auf dieſem Klee hat ſie geſeſſen . . . . . = 193.
Auf freu dich lieber Bauersmann . . . . . = 84.

B.

Bei uns auf den Bergen da wohnet . . . . . = 190.
Bin ein und ausgangen im ganzen Tyrol . . . . = 284.
Blau iſt das Blümelein . . . . . = 274.
Blühe liebes Veilchen . . . . . = 272.

D.

Das Jahr ist gut, braun Bier ist gerathen . . Seite 252.
Das Leben ist ein Würfelspiel . . . . . = 214.
Das sind pudelnärrsche Dinge . . . . . = 211.
Der Jäger aus Churpfalz . . . . . = 79.
Der Jäger in dem grünen Wald . . . . . = 77.
Die Alten hielten frohen Sang . . . . . = 1.
Die Hochzeit ist bei meiner Treu . . . . . = 315.
Die Jäger ziehn zum grünen Wald . . . . . = 252.
Die Lieb' ist gar ein närrisch Ding . . . . . = 304.
Drei Stunden vor Wurzen . . . . . = 282.
Dreschen wir Garben aus . . . . . = 88.
Drunten im Unterland . . . . . = 70.
Du glaubst du bist schöne . . . . . = 283.
Du liegst mir im Herzen . . . . . = 270.
Dunkel ist schon jedes Fenster . . . . . = 215.

E.

Ein Brauerbursch nahm sein Bündelein . . . . . = 112.
Einer Farbe, einem Glauben . . . . . = 189.
Ein Häfle und ein Reibeisen . . . . . = 285.
Ein Knabe kam zum Abendsitz . . . . . = 68.
Ein Mädchen sah ich jüngst im Traum . . . . . = 152.
Eisenbahntörtchen und Eisenbahnknaster . . . . . = 125.
Es ging ein Gärtnermädchen . . . . . = 19.
Es ging ein Jäger jagen . . . . . = 75.
Es ging ein Jäger jagen . . . . . = 144.
Es ging ein Knab' spaziren . . . . . = 64.
Es hatt' ein Bauer ein schönes Weib . . . . . = 95.
Es ist bestimmt in Gottes Rath . . . . . = 136.
Es ist nichts Schönres auf der Welt . . . . . = 125.
Es marschirten drei Regimenter übers Feld ohn' Beschwerd = 24.
Es saßen drei Hallunken . . . . . = 266.
Es waren drei Gesellen . . . . . = 260.

Digitized by Google

Es waren vor Zeiten drei Prager Studenten . . Seite 262.
Es war zu Wien ein eisern Thor . . . . . = 106.
Es zog einmal ein Edelmann . . . . . = 260.
Es zogen drei Regimenter wohl über den Rhein . . = 11.

F.

Falsche ich stell' dir allhier . . . . . = 291.
Freunde bleibet hübsch im Lande . . . . . = 186.
Freunde wählt euch einen Talisman . . . . . = 245.
Freut euch des Lebens . . . . . = 270.
Frisch auf Soldatenblut . . . . . = 5.
Fröhlich und frei . . . . . = 2.
Früh legt man sich nieder . . . . . = 279.

G.

Geduld ist mir gewachsen . . . . . = 166.
Geh Mädchen packe dich nach Haus . . . . . = 54.
Gib mir die Blume . . . . . = 53.
Glaubts Heinrich ist mein Herzensblatt . . . . . = 29.
Guter Mond du gehst so stille . . . . . = 26.

H.

Heil dem Manne, der den grünen Hain . . . . . = 80.
Heirath die Lisbeth . . . . . = 68.
Herr Klink war sonst ein braver Mann . . . . . = 217.
Herzel was kränkt dich so sehr . . . . . = 167.
Hör' mein Kind das ist mein Zweck . . . . . = 46.
Hört zu ihr lieben Mädchen . . . . . = 34.
Holdes Schatzerl laß dich Herzen . . . . . = 269.

I.

Ich arme Nonn' oft heimlich klag' . . . . . = 268.
Ich bin der Böttcher ich binde das Faß . . . . = 109.
Ich bin der Doctor Eisenbarth . . . . . = 220.

Ich fange Vögel . . . . . Seite 73.
Ich fuhr einst auf der Seen . . . . . = 298.
Ich ging einst bei der Nacht . . . . . = 223.
Ich ging unter Erlen am kühlenden Bach . . . . = 176.
Ich hab' ein kleines Hüttchen nur . . . . . = 31.
Ich hab' ein kleines Hüttchen nur . . . . . = 300.
Ich habe mein feins Liebchen . . . . . = 25.
Ich hab' mein Schatz für mich . . . . . = 16.
Ich sah einmal ein Mädel stehn . . . . . = 33.
Ich saß bei meiner Hütte . . . . . = 7.
Ich sing' euch ein artiges Stückchen ihr Lieben . . = 202.
Ich stand auf einem hohen Berg . . . . . = 220.
Ich stand auf hohem Berge . . . . . = 148.
Ich stand auf hohen Bergen . . . . . = 141.
Ich stand auf hohen Bergen . . . . . = 156.
Ich weiß ja warum ich so traurig bin . . . . . = 132.
Ich will das Schwert lassen klingen . . . . . = 173.
Ich wollt' einmal ein Männchen sein . . . . . = 57.
Ich wußt' einmal nichts anzufangen . . . . . = 55.
Jetzt geht der Marsch in's Feld . . . . . = 6.
Jetzt stellat Baura an Kreuzgang a . . . . . = 100.
Ihr Bursche merket drauf . . . . . = 36.
Ihr Faulen herbei . . . . . = 87.
Ihr Sorgen weicht, laßt mich in Ruh . . . . . = 168.
Im einsamen Dörfchen im meißnischen Land . . . = 161.
Im himmlischen Klauschter darf noitz Bais passiara . = 226.
Im kühlen Keller sitz' ich hier . . . . . = 253.
Immer langsam voran . . . . . = 206.
Im Osterland weiß ich ein Städtchen . . . . . = 154.
Im Sachsenland lag einst ein Schloß . . . . . = 150.
In dem Böhmer Wald . . . . . = 38.
In Ewigkeit sollt' es mich reuen . . . . . = 110.
In kummervollen Tagen . . . . . = 164.
In Lauterbach hab' ich mei Strumpferl verlor'n . = 286.
In Luft Luft lebe ich . . . . . = 248.

Digitized by Google

Jüngst ging ich in die Stadt hinein . . . . . Seite 222.
I und mein Flaſcherl kennt anes den andern . . . = 255.

K.

Kaffeechen Kaffeechen du himmliſcher Trank . . . = 48.
Kann ungeweint ich bewahr euch Gott ſagen . . . = 134.
Katharinchen wackres Mädchen . . . . . = 67.
Keine Roſe keine Nelke . . . . . = 281.

L.

Liebe Kleine holder Engel . . . . . = 42.
Loſat auf und hairat zu . . . . . = 308.
Luſtig iſt das Fuhrmannsleben . . . . . = 103.
Luſtig leben die Soldaten . . . . . = 10.

M.

Mädchen bind die Locken vor . . . . . = 45.
Mädchen mit dem rothen Mieder . . . . . = 38.
Maienblümlein ſo ſchön . . . . . = 301.
Mein guter Michel liebet mich . . . . . = 49.
Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt . . . . . = 249.
Mein Liebſter iſt ein Weber . . . . . = 71.
Mein Schatz iſt ein Reiter . . . . . = 276.
Mit frohem Muth getroſt und frei . . . . . = 120.
Mit frohem Muth und heiterm Sinn . . . . . = 12.
Mit jammervollen Blicken . . . . . = 209.
Muß i denn, muß i denn zum Städtle n'aus . . . = 130.

N.

Nachſinnend ſaß der Bauersmann . . . . . 82.
Nach ſo viel Kreuz und ausgeſtandnen Leiden . . . = 224.
Nieſewurz und Pfefferkraut . . . . . = 233.
Noch einmal Robert eh' wir ſcheiden . . . . . = 132.
Nun Frau Gevatter ſind wir da . . . . . = 181.

Nun will ich euch etwas Neues erzählen . . . Seite 226.

O.

O du Deutschland ich muß marschiren . . . . . = 4.
O du verlornes Menschenkind . . . . . = 205.
O Jeggerle was fällt ui ei . . . . . = 234.

P.

Petersilien Soppenkraut . . . . . = 306.
Pinkepank mit Hochgesang . . . . . = 105.

R.

Rothe Bäckle blau Aeugle . . . . . = 275.

S.

Sag dir nun ade herzallerliebster Schatz . . . . = 137.
Schätzlein das kränket mich . . . . . = 131.
Schermesser Messer schleif . . . . . = 108.
Schöne Schäferin wo weidest du hin . . . . . = 72.
Schön ists dem Tod als Held . . . . . = 3.
Schon zwanzig Jahr bin i alt . . . . . = 89.
Schwäbisches Blut . . . . . = 201.
Seid lustig ihr Brüder das Ding freut uns prächtig = 193.
Seid lustig ihr Brüder vor allen Dingen . . . . = 78.
So ein kreuzfideler Bruder . . . . . = 240.
Soldat kommt aus dem Kriege . . . . . = 160.
So leb denn wohl du stilles Haus . . . . . = 128.
Sollt' ich einem Bauer dienen . . . . . = 13.
Stahl Stein und Schwamm . . . . . = 248.
Steh nur auf du junger Handwerksgesell . . . . = 122.
Stolz sind wir Preußen bei der Pflicht . . . . . = 191.
S' Weg macha ischt a baisa Sach . . . . . = 91.

U.

Ueberall bin ich Hause . . . . . Seite 243.
Ueber die Beschwerden dieses Lebens . . . . . = 242.
Ueber die Wies' bin ich gangen . . . . . = 278.
Und als der Bauer in den Stall 'nein kam . . . = 97.
Und als der erste Schuß . . . . . = 194.
Und als der Großvater die Großmutter nahm . . . = 317.
Und wenn auch der Säbel bricht . . . . . = 17.

V.

Voll Caprice ist alles hier auf Erden . . . . . = 238.
Von allen Ringen hier auf Erden . . . . . = 62.

W.

Wär' ich ein Brünnlein klar . . . . . Seite 299.
Was fang' ich armer Teufel an . . . . . = 258.
Was soll ich in der Fremde thun . . . . . = 129.
Was soll ich thun, was soll ich glauben . . . . = 170.
Was war das für ein Jubelton . . . . . = 10.
Weint ach weint ihr süßen Herrchen . . . . . = 237.
Weiße Seide rothe Rosen die gingen mit dir . . . = 139.
Wenn des Morgens in der Früh die Sonn' aufgeht . = 274.
Wenn die Nacht mit stiller Ruh . . . . . = 297.
Wenn ich einst im Rausche sterbe . . . . . = 254.
Wenn ich kein Geld zum Saufen hab' . . . . . = 288.
Wenn ich schon kein' Schatz mehr hab' . . . . . = 66.
Wenn ich sonst en Schatz möcht' . . . . . = 277.
Wenn i zum Brünnle geh . . . . . = 147.
Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht . . . . = 246.
Wer mich gern will haben . . . . . = 294.
Wer war denn der brave Mann . . . . . = 124.
Wie eine Mühl' im Kreise geht . . . . . = 41.
Wie hoch ist der Himmel . . . . . = 264.

Digitized by Google

Wie iſt der Flachs ſo ſchön und lang . . . . . Seite 92.
Willſt du mich denn nicht mehr lieben . . . . . = 296.
Wo e kleines Hüttle iſt . . . . . = 69.
Wohin ſoll ich mich wenden . . . . . = 198.

Z.

Zähl von allen Bäumen . . . . . = 265.
Zu Rheinsberg auf der Höh . . . . . = 145.

Digitized by Google

I.

Die Alten hielten frohen Sang
Nebſt frommen Wunſch in Ehren,
Sie mochten gern mit hellem Klang
Die Wunſchesbecher leeren.

Ihr erſtes Gut=Heil ſcholl allzeit
Dem deutſchen Vaterlande,
Es grün' und blüh' in Ewigkeit
Im heil'gen Reichsverbande!

Der zweite Spruch, der andre Trunk
Galt Treue, Huld und Frieden;
Auf gute Zeit, Sitt', Ehr' ohn' Prunk,
Was unſerm Thun beſchieden.

Nun trinken wir den Minneſold
Was liebt, was leibt, was lebet,
Den Feinden grimm, den Feinden hold
Die Tugend hoch erhebet.

Der Braga Becher ward geleert
Den heimgefahrnen Helden,
Von deren Landwehr wohl bewährt
Noch Lieder Wunder melden.

Im Winnfeld sühnt' einst unsre Schmach
Hort Hermanns Blutvergießen,
Drum soll ihn noch beim Festgelag
Der letzte Becher grüßen.

Studentenlied.

2.

Fröhlich und frei
Bin ich, juchhei!
Steh' unter Gottes Zelt,
Hab' mich ihm heim gestellt,
Schalte sonst keck und kühn,
Noch ist das Herz ja grün,
Hurrah juchhei!

Wächst doch dem Muth
Immer die Glut;
Denk' ich an's Vaterland
Fährt mir ans Schwert die Hand;
Zwei Dinge halt' ich werth:
Blank an der Seit' das Schwert;
Trotz unterm Hut.

Bergab gewandt!
Aufwärts gerannt!
Rasch wie der Wetterschein,
Fest wie der Fels am Rhein,
So tret' ich keck hinaus,
Biete die Brust dem Strauß
Für's Vaterland.

Herr Gott dein Schild
Decke mich mild!
Sink' ich im wilden Strom,
Geh' ich zum Vaterdom,
Dann Brüder folget mir,
Schwinget das Kreuzpanier
Fürs Vaterland.

Auf denn es sei!
Vaterland, treu
Leb' ich wie immerdar,
Steh' zu der frommen Schaar,
Die so in Noth wie Tod
Höret auf dein Gebot
Hurrah juchhei!

Aus der Zeit des sogenannten Befreiungskrieges.

3.

Schön ist's dem Tod im Feld
Fürs Vaterland, als Held
Entgegengehn.
Wenn rings der Schlachtruf schallt,
Furchtbar der Donner hallt,
Ruhig das Herz und kalt
Hoffen und stehn.

Was hilft's, früh oder spät
Alles hinunter geht
Zur Ewigkeit.

Drum wählt das schönste Loos,
Sterben von Feind's Geschoß,
Dann nennt Euch brav und groß
Die spätste Zeit.

Frei in das Feld hinaus!
Schwer ist's im engen Haus
Sterben im Tod;
Aber auf grüner Au,
Oben das helle Blau,
Auf dem Bett Morgenthau,
Schön ist der Tod.

Soldatenlied.

4.

O du Deutschland ich muß marschiren,
O du Deutschland ich muß fort;
Eine Zeitlang muß ich scheiden,
Eine Zeitlang muß ich meiden
Mein geliebtes Vaterland.

Nun ade herzliebste Mutter,
Nun ade so leb sie wohl;
Hat sie mich mit Schmerzen geboren,
Für die Feinde auferzogen,
Scheiden das bringt Herzeleid.

Nun ade herzliebster Vater,
Nun ade so leb er wohl

Will er mich noch einmal ſehen
Steig er auf des Berges Höhen,
Schau herab in's grüne Thal,
Sieht er mich zum letzten Mal.

Nun ade fahr wohl feins Liebchen,
Weine nicht die Aeuglein roth;
Trage dieſes Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich ſchuldig,
Es gehört dort oben Gott.

Die Trompeten thun ſchon blaſen
Draußen auf der grünen Haid';
Länger darf ich nicht verweilen,
Muß zu meinen Brüdern eilen,
Horch die Trommeln wirbeln drein.

Große Kugeln hört man ſaußen,
Aber kleine noch viel mehr.
O ſo gebe Gott im Himmel,
Daß ich aus dem Schlachtgetümmel
Glücklich zu euch wiederkehr'!

Soldatenlied.

5.

Friſch auf, Soldatenblut!
Faßt einen friſchen Muth,
Und laßt euch nicht erſchüttern,
Wenn die Kanonen wittern;

Schlagt nur tapfer drein,
Ich will der Vordre sein.

Die Trommel rührte sich,
Ihr Klang war fürchterlich;
Man sah sicher keinen Boden
Vor Sterbenden und Todten;
Da liegt ein Fuß, ein Arm,
Ach, daß es Gott erbarm!

Wie mancher wird bestürzt,
Und ganz mit Blut bespritzt;
Er leget seine Hände
Und denket an sein Ende,
Sein Lauf ist nun vollbracht;
Ach, Jüngling, gute Nacht!

Wie manche junge Braut
Die weinet überlaut;
Den sie so sehr thät lieben,
Ist in der Schlacht geblieben;
Sein Lauf ist nun vollbracht,
Ach, Jüngling, gute Nacht.

Pfälzisch.

6.

Jetzt geht der Marsch ins Feld,
Da heißt es Soldaten schlagt auf Euer Zelt,
Morgen früh müssen wir marschiren,
Rechts, links, drei Glieder formiren.

Sobald der Tag anbricht
Das Gewehr auf der Schulter liegt;
Da hört man das Trommel- und Pfeifenspiel,
Das ist meines Herzens Freud' und Plaisir.

Und wenn die Bomben kommen und fallen ein,
Ihr Brüder schießt nur tapfer drein;
Sonst gehn wir alle zu Grunde
In einer Viertelstunde.

Hier ruht so mancher brave Soldat,
Wo bleibt mein lieber Kamerad?
Er liegt auf grüner Haide,
Recht schön wollen wir ihn begraben heute.

Mein Kamerad ist todt,
Tröst' ihn der liebe Gott,
Die Weiber fangen zu weinen an,
O Gott, wo bleibt mein lieber Mann?

Da schreien die Kinder alle zugleich,
Gott tröste meinen Vater im Himmelreich,
Mein Vater der ist todt!
Wer schafft den Kindern Brot?

Sächsisches Soldatenlied.

7.

Ich saß bei meiner Hütte
Wohl in dem Sonnenstrahl,
Dankt' Gott für seine Güte,
Für Freuden ohne Zahl.

Bei Brüſſel an der Eiche
Da ſaß ich Tag und Nacht,
Da hört' ich ein Geräuſche
Von großer Kriegesmacht.

Es fängt ſchon an zu tagen,
Auf auf ihr Pionier!
Voran zum Brückenſchlagen,
Ihr muth'gen Pontonier!
Sappeurs hebt eure Schanzen,
Es nahet ſich die Schlacht;
Franzoſen müſſen tanzen,
Friſch auf, Muſik gemacht!

Trompeten hört' ich ſchallen,
Ein ſchreckliches Geſchrei;
Kanonen hört' ich knallen,
Angſt wurde mir dabei;
Und durch der Trommel Braußen
Verließ ich meinen Ort,
Setzt' mich auf einen Raſen,
Ohnweit dem blut'gen Ort.

Auf auf! Kartätſchen fliegen,
Geſchwind Artillerie!
Voran ihr ſtolzen Jäger,
Ihr kämpftet ſtets mit Müh',
Zieht dem Tyrann entgegen,
Der uns verſchlingen will,
Ihr ſcheut nie Kugelregen,
Sieg oder Tod das Ziel!

Da fiel ein ſtarker Nebel,
Der Tag verſchwand in Nacht.
Das Klirren tauſender Säbel
Hat manchen umgebracht.
Ich mußte nach dem Kampfe
Durch's blut'ge Schlachtfeld geh'n,
Im Rauch und Pulverdampfe
Die Menſchheit leiden ſeh'n.

Dort auf dem rechten Flügel,
Ihn kennen wir ja ſchon,
Der mit gewohntem Siege,
Es war ja Wellington.
Der Franzmann war geſchlagen,
In dieſer Schreckenszeit,
Wir thäten ihn verjagen,
Zerſtören weit und breit.

Vorwärts rief Vater Blücher,
Vorwärts und folgt mir nach!
Sie drangen mit dem Sieger
In ſtarker Reihe nach.
Blücher ließ dem flieh'nden Feinde
Kein' Raſt und keine Ruh;
Spuckte ſtets im Avanciren
Kartätſchen auf ihn zu.

Fliegendes Blatt: Sechs neue Lieder, gedruckt in Delitzſch.

8.

Was war das für ein Jubelton,
Als Fritze der Mama ihr Sohn,
Ins Spiegelzimmer trat,
Da kommt er, rief die Großmama,
Die ihn erst durch die Brille sah,
Da kommt auch der Soldat.

Die Tanten, die den Tag gewußt,
Erschienen mit entblößter Brust
Und kleideten sich nett;
Amalie sah ihn lächelnd an,
Und alle riefen die ihn sahn,
Er werde dick und fett!

Zapfenstreich aus dem sogen. einjährigen Kriege, später Zapfenstreich der Leipziger Stadtsoldaten.

9.

Lustig leben die Soldaten,
Ueberall giebt's Kameraden,
Und in Städten giebt es Weiber,
Giebt es Mädchen, giebt es Braten,
Und wenn man bei ihnen ist,
Wird getrunken und geküßt.

O wie oft bin ich betrunken,
Auf den weichen Schoos gesunken
Einer schönen Ungarin;

Ja dort ſind die Mädchen ſchön,
Hold und herrlich anzuſeh'n
Und das Herz iſt ſchnell dahin;
Und bedenk, noch obendrein
Wächſt allda Tokayer Wein.

Wie bei Mädchen ſo im Kriege,
Wohnte ich ſo manchem Siege,
Manchem blut'gen Treffen bei;
Doch die Zeit iſt nun vorbei.
Jetzo will ich bei Dir bleiben;
Mein Vermögen dir verſchreiben;
Was ich habe das ſoll dein,
Deinem Mann und Kindern ſeyn.

Sächſiſch.

10.

Es zogen drei Regimenter wohl über den Rhein,
Ein Regiment zu Pferd', ein Regiment zu Fuß,
Ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein,
Ein ſchwarzbraunes Mägdlein ſchlief ganz allein.

Ach lieber Madmoiſelle was weinet er ſo ſehr,
Was weinet er ſo ſehre?

Der Fähnderich von eurer Compagnie
Hat mir meine Ehre genommen.

Der Hauptmann war ein gar ſackriſcher Mann,
Die Trommel ließ er rühren, die Trommel ließ er ſchlahn
Und ließ ins Feld marſchiren.

Den andern Tag da kam des Fähndrichs ſeine Frau,
O Gott wo iſt mein Mann? o Gott wo iſt mein Mann?
Wo iſt er denn geblieben?

Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor
Haben ihn drei Spanier erſchoſſen.

So geht es in der Welt, ſo geht es in der Welt
Wenn man verheirathet iſt.

Vom Rhein.

11.

Mit frohem Muth und heiterm Sinn
Marſchiren wir nach Frankreich hin,
Der König iſt ein tapfrer Held
So groß als einer in der Welt,
Er ſoll leben, Hurrah!

Bei Leipzig war die große Schlacht,
Die hat Napoleon mitgemacht;
Da ſtanden Sechshunderttauſend Mann,
Die fingen alle zu feuern an
Auf die Franzoſen; Hurrah!

Des Morgens als der Tag anbrach,
Als man da über die Felder sah,
Da waren alle Felder so roth
Von lauter lauter Franzosenblut,
Sie mußten sterben, Hurrah!

Ihr Mädchen nehmt euch wohl in Acht,
Daß man euch nicht zum Tambour macht,
Sonst hängt man euch die Trommel an
Und ihr bekommt dann keinen Mann;
Sie müssen scheiden, Hurrah!

Mündlich in Leipzigs Umgebungen.

12.

Sollt' ich einem Bauer dienen
Und mein Brot im Schweiß verdienen?
Bruder nein, das mag ich nicht.
Lieber will ich in dem Felde
Mir verschaffen Brot und Gelder,
Einem Bauer dien' ich nicht.

Sollt' ich in den Handwerksstätten
Als Gesell beim Meister fröhnen?
Dieses geh' ich gar nicht ein;
Lieber will bei Feldmarschallen
Und bei tapfern Generalen
Als Soldat im Felde sein,
Fröhnen geh' ich gar nicht ein.

Sollt' ich bei dem Schreibpult ſitzen,
Dinte ohne Furcht verſpritzen?
Dazu hab' ich keine Luſt,
Lieber will ich Flinten tragen,
Mich um Geld und Beute ſchlagen
Mit erhitzter Kriegerbruſt;
Schreiben bringt mir keine Luſt.

Sollt' ich bei Minerven ſitzen,
Ueber trocknen Büchern ſchwitzen?
Nein Minerva gute Nacht.
Lieber will ich mit Bellonen
Im Gezelt und Lager wohnen,
Wo das Stück im Donner kracht;
Nein Minerva gute Nacht.

Kann ein Leben auf der Erden
Alſo ſchön gefunden werden,
Als man in dem Feld genießt?
Wo die Freiheit, Geld floriret,
Mars den eiſern Scepter führet,
Stets zum Streite iſt gerüſt't;
Vivat was ſoldatiſch iſt!

Uns verbrennt kein Hof und Haus,
Leben ſtets im Sauß und Brauß
Gut ſoldatiſch in der Welt;
Auf des Regiments Unkoſten
Zehren wir ganz unverdroſſen,
Beim Soldaten hält kein Geld,
Ei ſo geht es in der Welt.

Hab' ich gleich kein Flaumenbett,
Iſt doch unſer Hausgeräth
In dem Schnappſack kurz beiſammen,
Dieſes macht uns ſchnelle Füße,
Unſre Tage honigſüße;
Keck auf einen Eichenſtamm,
Unſre Sach' iſt kurz beiſamm.

In der allergrimmſten Hitze
Bieten wir dem Feind die Spitze
Für den König, der uns hält;
Durch ein unerſchrocknes Fechten
Müſſen wir den Lorbeer flechten,
Den, mit unſerm Blut gefärbt,
Jeder tapfre Krieger erbt!

Kommt ein ganzer Kugelregen
Mit des Donners wilden Schlägen
Grad auf unſ're Häupter los,
Müſſen wir wie Mauern ſtehen
Und dem Feind entgegengehen,
Mitten in dem härtſten Stoß
Gehn wir auf die Feinde los.

In geſchloßnen Gliedern ſtehen,
Stürmiſch wie die Teufel ſehen,
Das ſteht gut Soldaten an.
Pauken und Trompeten hören,
Frei auf grünen Wieſen gehen,
Uns gemein ergötzen kann,
Das ſteht gut Soldaten an.

Ei ſo Brüder, laßt uns ſaufen,
Laßt das Rädlein wacker laufen,
Marketender ſchafft herbei!
Tambour, Pfeifer, laßt euch hören
Helfet unſre Freud' vermehren
Durch ein fröhlich Juchgeſchrei,
Marketender ſchafft herbei!

Müſſen wir Soldaten ſterben,
Ei ſo werden unſre Erben
Schlecht um uns bekümmert ſein.
Treu dem König, treu dem Lande,
Und treu dem Soldatenſtande
Jeder wackre Krieger ſpricht,
Vivat was ſoldatiſch iſt!

Fliegendes Blatt: Vier neue Lieder, gedruckt zu Dresden.

13.

Ich hab' mein Schatz für mich,
Was ſcher' ich mich um dich.
Der Ring an deiner Hand
Der iſt mir wohl bekannt;
Den hab' ich dir gegeben
Zur Treu für's ganze Leben;
Ich hab' mein Schatz für mich,
Was ſcher' ich mich um dich.

Ich hab' mein Schatz für mich,
Was scher' ich mich um dich.
Nun kommt der Soldatenstand,
Der ist mir wohl bekannt;
Da muß man selber waschen
Die Hosen und Gamaschen;
Ich hab' mein Schatz für mich,
Was scher' ich mich um dich.

Pfälzisch.

14.

Und wenn auch der Säbel bricht,
So verlass' ich Hannchen nicht;
Ich hab ihr's einmal geschworen,
Zu mein' Liebchen sie auserkoren.
Hannchen, dich verlass' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Minna reich mir deine Hand,
Du bist mir ein treues Pfand;
Deine Lieb' ist unermessen,
Nimmer kann ich dich vergessen;
Minna dich verlass' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Von allen die ich je gesehn
Dünkt mir keine noch so schön,
Nur allein dein Reiz, dein Blick
Hat mein Auge ganz entzückt.

Louischen, dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Lottchen wenn ich dich nicht ſeh',
So thut mir mein Herz ſo weh;
Ohne dich kann ich nicht ſein,
Lottchen muß mein Herz erfreun.
Lottchen, dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Wenn ich zur Parade geh',
Und, mein Dortchen, dich nicht ſeh',
Denk' ich in meinem Kämmerlein:
Ach könnt' Dortchen bei mir ſein!
Dortchen, dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Geſtern Nacht da träumte mir,
Liebes Malchen, auch von dir,
Denn du haſt ſtets unter Allen
Nur am meiſten mir gefallen.
Malchen, dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Hätte ich auf dieſer Welt
Viele Güter und auch Geld,
Könnt' es mir ſo lieb nicht ſein,
Als mein Julchen nur allein.
Julchen, dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Lieschen deine weiße Bruſt,
Die zwingt mich zur Lieb' und Luſt;
Und dein ſchönes ſchwarzes Haar,
Lieschen, machet uns zum Paar.
Lieschen, dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Riekchens ſüßer Zuckermund
Der thut mir die Liebe kund;
Der macht mir viel Zeitvertreib,
Riekchen du nur wirſt mein Weib,
Riekchen dich verlaſſ' ich nicht,
Und wenn auch der Säbel bricht! :,:

Sächſiſches Soldatenlied.

15.

Es ging ein Gärtner-Mädchen
Tief ſinnend und allein;
Sie ſprengte unverdroſſen
Ihr Blumenbeet, doch floſſen
Auch helle Thränen drein.

Verlaßner Wilhelm, ſeufzte
Sie ihrem Liebſten nach,
O könnt' ich, wie im Garten
Der Blumen, deiner warten,
Du Herzens Wilhelm, ach!

Am kriegerischen Rheine
Verwelkest du vielleicht,
Und wimmerst um Erbarmen,
Indeß kein Mensch dir Armen
Ein Tröpfchen Labung reicht.

Vom wilden Kugelregen
Wirst du vielleicht bedroht,
Wie Blumen unter Schlooßen,
Mit deinen Streitgenossen
Und findest deinen Tod.

So war dem Mädchen immer
Von heißer Ahnung bang,
Seitdem vom stillen Pfluge
Zum kriegerischen Zuge
Man ihren Wilhelm zwang.

Jetzt schlug die Mittagsstunde,
Sie trocknete den Blick,
Und schwankt' mit mattem Schritte
Zur väterlichen Hütte
Gedankenvoll zurück.

Auf einmal stand am Wege
Vor ihr ein alter Mann,
Und sprach an seiner Krücke
Mit kummervollem Blicke
Sie um ein Schärflein an.

Wie ſtreckt' er nach der Gabe
Begierig ſeine Hand;
Ach, ruft er, habt Erbarmen
Mit einem lahmen Armen,
Der ſtritt fürs Vaterland.

Bedeckt mit ſchweren Wunden,
Mit aufgeſpaltnem Bein,
Kehr' ich nach dreizehn Schlachten
Mit Sehnen und mit Schmachten
Zurück vom blut'gen Rhein.

Mitleidig reichte Röschen
Ihm Geld und Blumenſtrauß,
Und forſcht' ihn unter Thränen,
Mit Ahnung und mit Sehnen
Nach ihrem Wilhelm aus.

Ach ſprach der Invalide
Und drückte Röschens Hand,
Wie mancher fiel im Streite,
Zunächſt an meiner Seite
Den ich gar nicht gekannt.

Hilf Himmel! Das verhüte!
Seufzt unſer Röschen hier,
Zum Leid bin ich geboren,
Mein Wilhelm iſt verloren,
Das ahnet lange mir.

Mich jammert, ſprach der Alte,
Dein trauriges Geſchick;
Doch beſſer iſt es immer
Dein Wilhelm kehret nimmer,
Als ſo wie ich zurück.

O nein! o nein! erwiedert
Das Gärtner-Mädchen, nein!
Käm' Wilhelm nur zurücke,
Wär's auch an einer Krücke,
Wie fröhlich wollt' ich ſein.

Wie wollt ich Stab und Stütze
Ihm in der Schwachheit ſein,
Des harten Schickſals Schläge,
Sollt' er bei meiner Pflege
Vergeſſen und verzeihn.

O Liebe ſonder gleichen!
Rief voll Entzücken hier
Der arme Krückengänger,
Was berg' ich mich noch länger,
Dein Wilhelm ſteht vor dir!

Er warf die Lumpendecke,
In der er Bettlern glich,
Den Stelzfuß und die Krücke
Mit jubelvollem Blicke
Bei dieſem Wort von ſich.

Da ſtand er, ſchnurgerade,
Gleich einem Birkenreis
Vor ihr im weißen Kleide,
Und trug an ſeiner Seite
Des tapfern Kriegers Preis.

Er drückt mit Freudenthränen
Sein Liebchen an die Bruſt,
Komm, ruft er, Vielgetreue,
Sei ewig und auf's neue
Nun meines Herzens Luſt.

Dann griff er nach der Krücke
Und ſchraubt' die Hörner los;
Da rollten goldne Stücke
Aus dieſer hohlen Krücke
In ſeines Mädchens Schoos.

Sie herzten nun auf's neue
Mit junger Liebe ſich
Ach Gott, ach Gott, wie fröhlich,
Wie reich, wie ſtolz, wie ſelig,
Rief Röschen, machſt Du mich!

Sie fliegt mit dem Geliebten
Froh in ihr Haus zurück,
Die Aeltern ſehn nicht minder
Entzückt auf ihre Kinder
Und wünſchen ſegnend Glück.

Die Schwestern flechten Kränze
In Röschens blondes Haar,
Und eh der Abend grauet
Ist schon das Paar getrauet;
Glück auf, du edles Paar!

Fliegendes Blatt: Fünf neue Lieder, gedruckt zu Dresden.

16.

(Vergl. No. 10.)

Es marschirten drei Regimenter übers Feld ohn' Beschwerd',
Drei Regimenter zu Fuß und drei zu Pferd,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein;
Ein schwarzbraunes Mädchen schlief ganz allein.

Ein Reiter, der die Zeit wahrnahm,
Und heimlich zu dem hübschen Mädchen kam,
Liebkoste und benutzte die Gelegenheit
Und machte ihr gar große Freud'.

Des Morgens als sie vom Schlaf aufwacht',
Rang sie ihre Hände und rief mit Bedacht:
O wehe mir! o wehe mir!
Mein' Ehr' hat geraubt ein Reiter hier!

Der Hauptmann war ein bied'rer Mann,
Die Trommel ließ er rühren, den Feldmarsch schlagen an,
Er ließ sie marschiren zu eins zwei und drei,
Um zu erfahren wer er sei.

Nun ſchönſte Demoiſelle, erkennen Sie ihn recht?
Ja der mit der Fahne thut ſchwenken ſchlecht,
Der iſt's; — drauf ſprach der biedre Mann:
Führt ihn zum Galgen und hängt ihn dran.

Des Reiters Frau kam den andern Tag drauf,
Wo iſt denn mein Mann? im vollen Lauf;
Wo iſt er geblieben? Da draußen vor'm Thor
Haben ihn erſchoſſen drei Spanier vom Corps.

So geht's, wer da liebet in der Welt,
Der verlieret ſein Leben und kommt um ſein Geld
Und zieht ſich zu oft große Noth,
Ja oftmals wohl noch gar den Tod.

Von der Elbe.

17.

Ich habe mein feins Liebchen
So lange nicht geſehn, geſehn,
So lange nicht geſehn.

Ich ſah ſie geſtern Abend :,:
Wohl an der Hausthür ſtehn ja ſtehn
Wohl an der Hausthür ſtehn.

Sie ſagt' ſollt' ſie küſſen,
Der Vater ſollt's nicht wiſſen;
Die Mutter hat's geſehn, geſehn,
Die Mutter hat's geſehn.

Mein Kind willſt du ſchon freien?
Es wird dich bald gereuen,
Es reuet dich gewiß, gewiß,
Es reuet dich gewiß.

Wenn andre junge Mädchen
Von ihren Spinnerädchen
Wohl auf den Tanzplatz gehn, ja gehn,
Wohl auf den Tanzplatz gehn,

Wirſt du ein junges Weibchen
Mit deinem ehrbarn Häubchen
Wohl an der Wiege ſtehn, ja ſtehn,
Wohl an der Wiege ſtehn.

Wirſt ſingen Heia Poppeia:,:
Schlaf ein mein Kind ſchlaf ein, ſchlaf ein
Schlaf ein mein Kind ſchlaf ein.

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen
Das Feuer brennt ſo ſehr, ſo ſehr,
Die Liebe doch noch mehr.

Studentenlied.

18.

Guter Mond du gehſt ſo ſtille
In den Abendwolken hin,
Blickſt ſo traurig, und ich fühle
Daß ich ohne Ruhe bin.

Traurig folgen meine Blicke
Deiner ſtillen heitern Bahn;
O wie hart iſt das Geſchicke,
Daß ich dir nicht folgen kann.

Guter Mond dir will ich's ſagen
Was mein banges Herze kränkt,
Und an wen bei meinen Tagen
Die betrübte Seele denkt.
Guter Mond du darfſt es wiſſen,
Weil du ſo verſchwiegen biſt,
Warum meine Thränen fließen
Und mein Herz ſo traurig iſt.

Dort an einem kleinen Thale,
Wo viel junge Bäumchen ſtehn,
Dort bei einem Waſſerfalle
Wirſt ein ſchönes Häuschen ſehn.
Geh durch Wälder Buſch und Wieſen,
Blicke ſanft durchs Fenſter hin,
Dann erblickeſt du Louiſen,
Aller Mädchen Königin.

Nicht mit Golde nicht mit Seide
Wirſt du dieſes Mädchen ſehn,
Im gemeinen netten Kleide
Pflegt mein Mädchen ſtets zu gehn.
Nicht von Adel nicht von Stande
Was man ſonſt ſo hoch verehrt,
Nicht von einem Ordensbande
Hat mein Mädchen ihren Werth.

Nur ihr Reiz, ihr gutes Herze
Macht ſie liebenswerth bei mir;
Stolz im Ernſte froh beim Scherze,
Jeder Zug iſt gut an ihr;
Anmuthsvoll ſind ihr' Geberden
Schön und reizend iſt ihr Blick,
Kurz, von ihr geliebt zu werden
Scheinet mir das größte Glück.

Mond, du Freund der reinen Triebe,
Schließ dich in ihr Stübchen ein,
Sag es ihr daß ich ſie liebe,
Daß ſie mir nur ganz allein
Mein Vergnügen meine Freude,
Meine Luſt, mein Alles iſt,
Daß ich gerne für ſie leide,
Wenn ſie nur einſt glücklich iſt.

Daß ich aber ſchon gebunden,
Und die Freuden zu geſchwind,
Meine ſüßen Freiheitsſtunden
Schon bei mir verſchwunden ſind.
Daß ich aber ohne Sünde
Lieber lebe auf der Welt;
Geh und ſag's dem lieben Kinde
Wie ihr dieſe Lieb' gefällt.

Sächſiſch.

19.

Glaubt's Heinrich bleibt mein Herzblatt
Wenn er auch ärmer wär',
Der Mann, den meine Schweſter hat,
Iſt lange nicht wie er.
Wie ſchwarzbraun ſieht ſein voll Geſicht,
Wie ſchön läßt ihm ein Wink,
Selbſt unſres Schulzen Tochter ſpricht
Er ſei vor Allen flink.

Beſuchen uns zur Sommerzeit
Die Herren aus der Stadt,
So lob' ich mir ihr ſchönes Kleid,
Das goldne Franzen hat.
Doch Kleider putzen auch den Stock,
Und, Alles zu geſtehn,
Mein Heinrich in dem Sonntagsrock
Sieht hundertmal ſo ſchön.

Wie hab' ich's nicht ſchon oft belacht,
Wie er mich flugs ſo fing,
Als ich mit ihm bei ſpäter Nacht
Von Steffens Hochzeit ging.
Dreimal ſchwur er bei ſeinem Blut,
Vom Bier und Tanz erhitzt,
Ich ſäh' hübſch aus, er ſei mir gut
Von Kindheit auf bis itzt.

Und dieſes redt' er nicht aus Hohn,
Er bettelte zu ſehr,
Was hätt' ich Mädchen denn davon
Wenn ich noch grämiſch wär'?
Daheim muß ich es freilich ſein,
Weil meine Mutter ſpricht:
Laß dich mit keinem Mannsvolk ein,
Es ſteht für Jungfern nicht.

Doch ſie erboſt ſich zu geſchwind,
Und kann es kaum erſehn
Daß junge Leute luſtig ſind
Und gar zuſammen gehn;
Läuft Alles Sonntags hier zum Tanz,
Geputzt vom Kopf zum Fuß,
So nimmt ſie mir den neuen Kranz,
Damit ich bleiben muß.

Allein ich weiß wohl was ich weiß,
Und mit der Zeit kommt Rath,
Ich ſeh es an dem Wuchs des Heu's
Wie ſich der Jahrmarkt naht.
Jüngſt träumte mir, man ſchicke mich,
Ich ging ſehr früh vom Haus,
Und als ich an's Gehölze ſchlich
Sprang Heinrich ſchon heraus.

Potz Stern, was that er nicht mit mir,
Wie ſchäkert er mich fort,
Da tändelten da lachten wir,
Da fiel manch ſchönes Wort.

Ich lief voraus, er haſchte mich
Allein da ging's mir ſchön!
Ich fiel, und Heinrich rühmte ſich,
Er hab' ein — Knie geſehn.

Wer weiß geſchieht nicht was davon!
Auf Träume halt' ich viel,
Nennt ſie der Herr Magiſter ſchon
Verdammtes Narrenſpiel.
Kurzum, ich wünſche mit Bedacht,
Und ſollt's auch närriſch ſein,
Mir lauter Träume in der Nacht,
Die auch bei Tag erfreun.

Fliegendes Blatt: Sechs Lieder
gedruckt zu Leipzig.

20.

Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Es ſteht auf einer Wieſenflur
An einem Bach, der Bach iſt klein,
Könnt' aber gar nicht heller ſein.

Am kleinen Hüttchen ſteht ein Baum,
Man ſieht vor ihm das Hüttchen kaum,
Und gegen Sonne Kält' und Wind
Beſchützt er die darinnen ſind.

Und eine gute Nachtigall
Singt auf dem Baum ſo ſüßen Schall,
Daß Alle die vorübergehn
Ihr zuzuhören ſtille ſtehn.

Du kleine mit dem blonden Haar
Die längſt ſchon meine Freude war,
Ich gehe, rauhe Winde wehn,
Willſt du mit mir in's Hüttchen gehn?

Harfenmädchen.

21.

Als ich einmal, am Sommertag,
Im kühlen Wald im Schatten lag,
Sah ich von fern ein Mädchen ſtehn,
Das war ganz unvergleichlich ſchön.

Und als das Mädchen mich erblickt,
Floh ſie ſogleich vom Wald zurück,
Ich aber ſprang ſchnell auf ſie zu
Und ſprach: mein Kind was flieheſt du?

Sie ſprach mein Herr ich kenn' Euch nicht,
Ich ſcheu ein Mannsbild vom Geſicht,
Denn meine Mutter ſpricht zu mir,
Ein Mannsbild ſei ein wildes Thier.

Wenn deine Mutter ſpricht zu dir,
Ein Mannsbild ſei ein wildes Thier,
Mein Kind glaub du der Mutter nicht,
Küß nur ein ſchönes Mannsgeſicht.

Ich ſetzte mich an ihre Seit',
Da war ſie voller Zärtlichkeit;
Ich drückte ſie an meinen Mund,
Da war geſchloſſen unſer Bund.

Thüringiſch.

22.

Ich ſah einmal ein Mädchen ſtehn,
Das Mädel das war wunderſchön,
Da fuhr mir gleich in höchſter Eil
Ins Herz der Liebe Fitſchepfeil.
Ei Görge das war dumm!

Ich wendete zwei Groſchen dran
Und ſchafft' mir gleich 'nen Spiegel an,
Und wuſch mir ſtündlich mein Geſicht,
Und ſparte auch die Seife nicht.
Ei Görge das war dumm!

Des Sonntags ging ich nett und fein
Wie ſonſt wohl noch zur Kirche 'nein;
Doch wußt' ich nicht was man ſang und las,
Ich ſah nur hin wo's Mädel ſaß
Ei Görge das war dumm!

Sonſt liebte ich den Käſe ſehr,
Jetzt aß ich keinen Käſe mehr,
Die Tabackspfeife ſchenkt' ich weg,
Den Schnupftaback hielt ich für Dreck.
Ei Görge das war dumm!

Einſt ſchlich mit kühnem Liebesſprung
Ich zu ihr in der Dämmerung,
Da ſaß ſie vor der Hinterthür
Ein hübſcher Burſche neben ihr.
Ei Görge das war dumm!

Sie herzten ſich ſie küßten ſich,
Sie drückten ſich herzinniglich;
Da fuhr mir's gleich durch meinen Sinn,
Du ſchmeißt den Kerl zu Boden hin.
Ei Görge das war dumm!

Da fiel mir ein er iſt's nicht werth,
Daß ihm die Ehre widerfährt;
Drum ſagt' ich nicht ein Sterbenswort
Und ſchlich mich in der Stille fort —
Ei Görge das war klug!

Nun bin ich auf einmal umgewandt,
Die Arbeit geht mir von der Hand,
Ich bet' andächtig wie vorher,
Und denke nicht ans Mädel mehr.
Ei Görge das war klug.

Meißniſch.

23.

Hört zu ihr lieben Mädchen!
Was ich euch ſagen will;
Bleibt hübſch beim Spinnerädchen,
Geht nicht zum Tanz und Spiel;

Vorzüglich nicht spazieren,
Des Nachts bei Mondenschein,
Ihr könnt euch leicht verlieren
Im Felde, Busch und Hain.

Die Schäferin Lucille
Die hat das nicht bedacht,
Sie ging ganz in der Stille
Spazieren bei der Nacht;
Da kam ein Wolf gegangen
Aus einem nahen Wald,
Der Schäferin ward bange
Sie schrie' um Hülf' alsbald.

Allein das konnt' nicht frommen,
Der Wolf war schon zu nah
Der Schäferin gekommen,
Eh' es ein Hirte sah'.
Wer will das Ende wissen?
Das Ende war nicht fein,
Der Wolf hat sie gebissen
Gewaltig in das Bein.

Da sitzt jetzt die Lucille
Und schreiet weh und ach!
Sie jammert in der Stille,
Und seufzet Tag und Nacht:
Ach wär' ich nicht gegangen
Des Nachts bei Mondenschein;
So wär' ich nicht gefangen
Und könnte fröhlich sein!

Drum hört ihr lieben Mädchen!
Lauft nur nicht allzuviel,
Bleibt hübsch beim Spinnerädchen,
Geht nicht zum Tanz und Spiel;
Vorzüglich nicht spazieren
Des Nachts bei Mondenschein,
Es könnte leicht passiren
Ein Wolf biß euch ins Bein.

Vom Rhein.

24.

Ihr Bursche merket d'rauf,
Was ich euch sagen werd':
Es wollt' ein Mädchen zum Schneider geh'n,
Und einen Rock sich lassen näh'n.

Der Vater sagt' ihr gleich:
Daß du nicht lange bleibst,
Daß du nicht lange außen bist,
Und nicht dabei dein Vieh vergißt.

Ich werd' nicht lange sein,
Ich geb' den Rock nur 'nein
Und sage, wie er werden soll,
Dann lauf ich über Berg und Thal.

Das Mädchen ging sehr stolz
Bis an das nächste Holz:
Als sie ein Stückchen in's Holz 'nein kam,
Begegnet ihr ein Ranzenmann.

Der Ranzenmann war ſchön,
Ganz lieblich anzuſehn;
Er nahm ſie bei der Hand
Und führt' ſie an den Rand,
Er führt ſie in's Gebüſch hinein,
Sie glauben ſie werden ſicher ſein.

Und als dieß war geſchehn,
So ließ er's Mädel geh'n;
Er packte ſeinen Ranzen an
Und lief was er nur laufen kann.

Es dauert' gar nicht lang',
Da ward das Mädel krank;
Sie ließ ſogleich den Doctor fragen,
Er ſollt' ihr ihre Krankheit ſagen.

Der Doctor ſagt' ihr's gleich,
Was ihre Krankheit ſey;
Sie ſollte nur nach Hauſe gehn,
Und ſich nach einem Mann umſeh'n.

Nun ſitzt das Mädel da,
Und hat noch keinen Mann.
Er hat ſie um die Ehr' gebracht,
Und noch dazu brav ausgelacht.

Der Ranzenmann iſt weg,
Das Mädel iſt befleckt;
Nun kann ſie einen Ranzen kaufen
Und damit im Land 'rum laufen.

Thüringiſch.

25.

Mädel mit dem rothen Mieder
Gieb mir meinen Thaler wieder,
Giebst mir meinen Thaler nicht,
Bist du auch mein Mädchen nicht.

Mädel willst du Taback rauchen,
Kannst du meine Pfeife brauchen,
Greif in meine Tasch hinein,
Da wird Pfeif und Taback sein.

Mädel willst du Kaffee trinken,
Will dir mit der Tasse winken,
Keinen Kaffe trink' ich nicht,
Keine Tasse brauch' ich nicht.

Komm mit mir an jene Linde
Weiß ich doch wo ich dich finde,
So du willst mein Mädel sein,
Mußt mich lieben ganz allein.

Sächsisch.

26.

In dem Böhmer Wald
Geht der Wind so kalt,
Mädel rück an meine grüne Seite,
Bin dir gar zu gut, ich kann dich leiden.

Es ſcheint der Mond ſo ſchön,
Soll ſchon heime gehn, .
Scheint ſo hell an meines Vaters Haus;
Bub' wo bleibſt ſo lang mit'm Mädel aus.

Mutter zanke nicht;
Mein Mädel hatte ich,
Ich war mit den andern Buben
Bei Nachbars Gretel auf der Stuben.

Auf dem Kanapee,
Thu' ich mir nicht weh,
S' ſitzt ſich ſo lieb bei meinem Gretel,
S' iſt ein ſchönes allerliebſtes Mädel!

In der grünen Au
Geht die Luft ſo lau,
Da ergötz' ich mich im Mondenſchein,
Denn Verliebte ſind ja gern allein.

Meine Mutter ſpricht
Geh mit Mädeln nicht;
Ich zur Mutter ſag', es iſt vergebens,
Denn 's Gretel iſt fürwahr mein Glück des Lebens.

Mädel bin dir gut,
Bei dir ſchön ſich's ruht,
Komm wir wolln die Au zuſamm'n durchſchneiden,
Denn ich mag dich wohl am beſten leiden.

Bub nun packe dich,
Kriegst mein Mädel nicht,
Denn du taugest nimmer für mein Gretel,
Lauf und suche dir ein andres Mädel.

Mündlich, ergänzt aus: Vier neue Lieder, gedruckt zu Delitzsch.

27.

Alle Mädchen haben Freier,
Und ich bin ganz allein;
Das weiß der Geier
Was das muß sein!

Alle Mädchen auf der Erden
Werden schöner mit der Zeit,
Ich kann's nicht werden
O Herzeleid!

Alle Mädchen thun sich schmücken
Und kriegen einen Mann,
Mir will's nicht glücken
Mir steht nichts an!

Alle Mädchen kriegen Kinder,
So bald sie Männer frein,
Kein armer Sünder
Gedenket mein.

Alle Mädchen heißen Roſen,
Und ihr Gruß Frühlingsſchein;
Mich zu liebkoſen
Fällt keinem ein.

Alle Mädchen können ſcherzen
Und lachen noch dazu,
In meinem Herzen
Iſt keine Ruh'

Alle Mädchen jubiliren
Und leben hoch erfreut,
Ich muß lamentiren
In dieſer Zeit.

Alle Mädchen, groß und kleine,
Erlabt der Männerkuß,
Den ich alleine
Entbehren muß.

Ich kann's nicht länger tragen,
Wer nimmt ſich meiner an?
Wer will es wagen
Und wird mein Mann?

Sächſiſch.

28.

Wie eine Mühl' im Kreiſe geht
Bald auf bald niederwärts,
Wie ſich die Wetterfahne dreht,
Dreht ſich der Mädchen Herz.

Dem Fliegenſchatten an der Wand
Gleicht ihre Treue und Beſtand,
Und hängt man ſich aus Liebespein —
Die Schöne lacht noch obendrein.

Ein Mädchen iſt wie eine Mühl',
Geht immer um und um,
Und wenn man ſie feſthalten will
So iſt man öfters drum.
Und wenn man meint man hat's im Sack,
So ſpringt ſie auf den Schemmelbock,
Und ärgerlicher kann nichts ſein —
Die Schöne lacht noch obendrein.

D'rum Jüngling folge meinem Rath
Laß alle Mädchen geh'n,
Du kannſt ja wirklich in der That
Auch ohne ſie beſteh'n.
Bin ich denn nicht ein arger Thor
Daß ich darum ein Wort verlor,
Und ärgerlicher kann nichts ſein —
Die Schöne lacht noch obendrein.

Thüringiſch.

29.

Liebe Kleine,
Holder Engel,
Dich als Göttin bet' ich an.

Du kannſt geben
Mir das Leben,
Lindre meines Herzens Brand!

Trudel heeß' ich
Gar nicht weeß ich
Was 'ne Göttin für e Thier,
Sagſt dei Herz brennt,
Biſt de angerennt?
O da ſteht es ſchlimm mit dir.
Oder willſt du
Gar mich foppen,
Geh du dummer Haſenfuß!
Ich will der rathen
Spar den Athen,
Für'n Ochſen ich dich halten muß.

Dieſes Herz
Voller Schmerz
Mein's für dein's will ich dir weihn;
Der der kleine
Loſe Knabe
Schlug mich mit dem Liebespfeil.

Großer Lümmel,
Starker Bengel
Warum haſt dich nicht gewehrt?
Solche Fratzen
Hau' 'ch auf de Tatzen,
Hätt' ihn ſchöne ausgeſchmiert.

Mein Herz ſchenken dir
Was thuſt denken dir,
Mein Herz is mir ſelber lieb.
Ohne Herz kann
Ich nich leben
Wer mir's nimmt der is e Dieb.

Laß mich küſſen
Dieſe Lippen,
Deinen roſenrothen Mund;
Denn Mädchen wiſſe,
Nur durch Küſſe
Wird mein krankes Herz geſund.

Seht den Narr'n an
Will e Küßchen hab'n,
Da kommt ſchön er bei mir an!
Denkt weil ihr Herrn ſeid
Habt ihr Freiheit,
Da kommt ſchön ihr bei mir an!
Da hab' ich Bauern
Wie die Mauern,
Für zehn von euch geb' nicht einen hin.
O ihr dummen Stadtleut'
Wie ihr's Weſen treibt!
Was für Zeug habt ihr im Sinn!

Sächſiſch.

30.

Mädchen bind' die Locken vor,
Dein Geliebter ſteht vorm Thor,
Dich beim Ball
Auf dem Saal
Recht zu präſentiren.

Seidne Locken paſſen ſchön,
Wenn man will zum Balle gehn,
Man kann dort
Fort und fort
Recht herum flankiren.

Schwarze Locken, blondes Haar
Trägt man jetzt, und das iſt wahr,
Davon hat
In der That
Man ſich überzeuget.

Selbſt die Mädchen auf dem Land
Tragen jetzt ein Lockenband,
Ihrem Hans
Bei dem Tanz
Beſſer zu gefallen.

Doch die Locken von Natur
Bleibt die beſte Mode nur,
Die man hat
In der Stadt
Und auch auf dem Lande.

Sächſiſch.

31.

Vater:

Hör' mein Kind das iſt mein Zweck,
Thu mir nur den Kaffee weg,
Ei was, thu dich doch bedenken,
Du willſt nichts als Kaffe trinken,
Willſt du dir's nicht laſſen wehren,
So ſollſt du dein Wunder hören.

Tochter:

Vater ach! ſeid nicht ſo ſcharf;
Wenn ich Kaffee trinken darf
Bin ich recht in mein'm Vergnügen,
Sonſt werd' ich darnieder liegen;
Darf ich keinen Kaffee trinken
Werde ich ins Grab hinſinken.

Vater:

Hör mein Kind jetzt ſchweig nur ſtill,
Und vernimm des Vaters Will':
Du mußt mir den Kaffee meiden,
Oder ich werd' nicht mehr leiden,
Daß du darfſt am Fenſter ſtehn
Oder gar zur Hochzeit gehn.

Tochter:

Ich will nicht am Fenſter ſtehn,
Und auch nicht zur Hochzeit gehn,
Wenn ich nur kann Kaffee haben,
Der nur kann mein Herze laben;

Kaffee Kaffee du mein Leben,
Dir hab' ich mich ganz ergeben!

Vater:

Ich ſchwör' dir bei der Vaterpflicht,
Du kriegſt keinen Mantel nicht:
Bis du läſſeſt dieſe Poſſen,
Ich glaub' Kind du biſt geſchoſſen?
Willſt du deinem Vater trutzen?
Kaffee kann dir gar nichts nutzen.

Tochter:

Bleibt der Vater bei der Pflicht,
Mag ich keinen Mantel nicht;
Wenn ich nur den Kaffee hab'
Sag' ich allem Andern ab.
Ich werd' nie vom Kaffee wanken
Thu' der Vater nur nicht zanken.

Vater:

Da beſinne dich du Ding,
Daß du mir ſollſt auf den Wink
Acht auf meine Worte geben;
Denn ſonſt ſollſt du nicht erleben,
Daß ich dir auf deine Hauben
Werde Modeband erlauben.

Tochter:

Ich verlang' kein Modeband,
Wenn nur bleibt Kaffee im Land;
Iſt Kaffee in unſerm Hauſe,
Will ich meine Silberkrauſe

Selbſt ab von dem Halſe trennen,
Und beim Kaffee ſie verbrennen.

Vater:

Ei! du loſe Tochter du,
Giebſt du mir denn Alles zu?
Thut der Kaffee dich ſo laben,
Sollſt du keinen Mann nicht haben;
Du magſt immer Kaffe trinken
Nur an keinen Mann gedenken.

Tochter:

Vater, ach ja! einen Mann,
Ich bitt', was ich bitten kann!
Wenn es ſich nur balde fügte,
Daß ich einen Schönen kriegte;
Kaffee, weiche dann von hinnen,
Wenn ich kann einen Mann gewinnen.

Mündlich aus dem Herzogthum Sachſen.

32.

Kaffeechen Kaffeechen, du himmliſcher Trank,
Dir weihe ich jetzt meinen ſchönſten Geſang;
Dein wallendes Feuer, das Nerven durchglüht,
Durchwalle, durchglühe, begeiſtre mein Lied.

Kaum bin ich erwachet, ſo hör' ich auch ſchon
Des ſchnarrenden Mühlchens entzückenden Ton;
Noch lauſch' ich ein Weilchen, und wenn ich aufſteh',
Erwartet ſchon meiner der liebe Kaffee.

So seh' ich beim Frühstück den Morgen vergehn,
Bis Mittags die dampfenden Schüsseln dastehn;
Und wenn ich nach Tische ein Schläfchen gemacht,
Wird wieder das liebe Kaffeechen gebracht.

Oft kommen Nachmittags Visiten in's Haus,
Oft schlendert man welche zu geben auch aus,
Vertreibt sich die Zeit in der Klatsch-Assemblée,
Man richtet die Leute und schlürfet Kaffee.

Da sitzen die Männer und zechen beim Wein,
Und stürzen die Humpen mit Biere hinein,
Im Nebel des Tabacks, im Dampf-Panacee,
Gesünder war ihnen ein Schälchen Kaffee.

Ein Schnäpschen erlaub' ich noch eher den Herrn,
Bisweilen krampamble ich selber recht gern,
Doch allenfalls thu' ich darauf noch Verzicht,
Dir liebes Kaffeechen entsage ich nicht.

Sächsisch.

33.

Mein guter Michel liebet mich
Mit deutscher Redlichkeit,
Und wie er liebt, liebt sicherlich
Kein Bauer weit und breit.

Er hat ein schönes Gütchen hier
Mit einer Hufe Feld,
Er hat auch Schaf' und schöne Küh'
Und tausend Thaler Geld.

Er iſt geſchickt, er graſt und mäht
Und driſchet auch ſein Gut;
Iſt ſeines Vaters einz'ger Sohn,
Dazu ein junges Blut.

Er giebt ſich um mich alle Müh',
Er macht mir dieß und das,
Beſchickt mit mir das liebe Vieh
Und mäht mir Heu und Gras.

Komm' ich in's Holz, iſt er ſchon da
Und giebt mir Käſ' und Brod,
Er fällt das Holz, ich bind's zuſamm'n,
Wir küſſen uns halb todt.

Er ſitzt bei mir die halbe Nacht
Und ſpinnt das Garn ſo fein,
Daß meine Mutter freundlich lacht
Und denkt, ich ſpinn's allein.

Und wenn der liebe Sonntag kommt,
Da tanzt er nur mit mir,
Da ſpringen wir wer weiß wie ſehr,
Und trinken gutes Bier.

Und wenn wir nun vom Tanze gehn,
Dann gehen wir zum Schmaus;
Da führt mein guter Michel mich
Mit Lieb' und Freud' nach Haus.

Des Richters Gretchen ärgert ſich,
Denkt wunder wer ſie ſei,
Ich denk' mein Gretchen ärgre dich,
Das gilt mir einerlei.

Du ſtichſt mir Micheln doch nicht ab,
Er kennt mich zu genau;
Eh Faſtnacht kommt iſt er mein Mann
Und ich bin ſeine Frau.

Sächſiſch.

34.

Ach Fritz, wie biſt du wunderlich,
Glaub mir, ich liebe einzig dich,
Drum ſei von allem Zweifel frei,
Du weißt ich haſſ' die Neckerei.
Drum zeige mir ein froh Geſicht
Und ſchilt' und ſchmoll' und brumme nicht,
Das giebt nur Anlaß zum Verdruß,
Komm gieb mir den Verſöhnungskuß.

Zwar iſt es wahr, der Herr Baron
Verfolgte mich mit Liebe ſchon,
Allein ich ſag's ihm ohne Scheu
Ich haßte ſeine Schmeichelei,
Drum guter Fritz gieb einmal Acht
Wie er von mir wird ausgelacht,
Ich weiſ' ihn ab, das ſchwör' ich dir,
Und will dir ſagen die Manier.

Verzeihen Sie mein Herr Baron,
Mein armes Herze liebt ja schon,
Sie sind zwar artig, jung und schön,
Doch Fritzen hab' ich mir ersehn;
Er ist zwar nicht fein adelig,
Doch der Geschmack ist wunderlich,
Verzeihen Sie mein Herr Baron,
Mein armes Herze liebt ja schon.

Aufrichtigkeit verlangen Sie,
Doch mein Gefühl verläugn' ich nie,
Frei wie der Vogel in der Luft
Flieg' ich wohin mein Herz mich ruft,
Frei ist mein Herz und frei mein Sinn
Weil ich ein deutsches Mädchen bin;
Verzeihen Sie mein Herr Baron,
Mein armes Herze liebt ja schon.

Fritz zählt wie Sie zwar Ahnen nicht,
Auch Reichthum fehlt dem armen Wicht,
Doch lacht sein blaues Auge mir,
Vergess' ich Rang und Reichthum schier,
Ein Kuß von ihm mir das ersetzt,
Was mancher über Alles schätzt.
Verzeihen Sie mein Herr Baron,
Mein armes Herze liebt ja schon.

Drum Herr Baron verzeihen Sie,
Umsonst sind Ihre Wort' und Müh;
Sie sind zwar artig, reich und fein,
Doch will ich Fritzen treu stets sein,

Mich bindet längſt ſchon meine Pflicht,
Ich bin ja auch die einz'ge nicht;
Sie ſah'n wohl ſchön're Mädchen ſchon,
Zu dieſen gehn Sie Herr Baron.

Sächſiſch.

35.

Gieb mir die Blume,
Gieb mir den Kranz,
Liebchen ich führ' dich
Morgen zum Tanz.

Laß mir die Blume,
Laß mir den Kranz,
Führ eine andre
Morgen zum Tanz.

Du liebes Mädchen,
Du nur allein
Sollſt die erwählte
Tänzerin ſein.

Was kann es helfen,
Soll ich allein
Dir die erwählte
Tänzerin ſein?

Ewige Liebe
Schwöre ich dir,
Gieb mir die Blume
Tanze mit mir.

Schwörſt du mir Liebe,
Folg' ich zum Tanz,
Hier nimm die Blume,
Hier nimm den Kranz.

Und mit der Blume
Schenk mir dein Herz,
Ich mein' es redlich,
Treibe nicht Scherz.

Meinſt du es redlich,
Treibſt du nicht Scherz,
Nimm Kranz und Blume,
Nimm auch mein Herz.

Sächſiſch.

36.

Geh Mädchen, packe dich nach Haus
Zu deiner Strickerei,
Im Dunkeln darfſt du nicht mehr aus,
Ich ſchwör's bei meiner Treu.
Ich hab' dir lange zugeſehn,
Ein Jüngling küßte dich,
Mit Zittern ſah ich dein Vergehn
Und ſchämte mich für dich.

Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Das iſt die Wahrheit nicht
Betrogen hat ſie nur der Schein,
Geküßt hat er mich nicht;

Er setzt' mich nur auf seinen Schooß
Und nannte mich sein Kind,
Ich fühlte innerliche Lust,
Das ist doch keine Sünd!

Ach Tochter, was ich hören muß,
So nahe kam er dir!
Du sagest mir dieß zum Verdruß,
Geh pack' dich weg von mir!
Fort Mädchen, fort bei meiner Ehr',
Mich ärgert deine That;
Die Mutter liebt dich nun nicht mehr,
Die dich geboren hat.

Ach Mutter ich bin sorgenfrei,
Auch sorg' sie nicht für mich,
Ach Mutter ich sag's ohne Scheu,
Der Jüngling heirath't mich;
Viel sprach vom Hochzeitstag er schon,
Juchhe! bald wird er sein!
Das ist nun meiner Liebe Lohn,
Der Jüngling ist ganz mein!

Thüringisch.

37.

Ich wußt' einmal nichts anzufangen
An einem Sonntag in der Früh',

Da bin ich 'naus auf's Feld gegangen,
Da traf ich eine Heerde Vieh.
Ei ei tralla burli,
Das Ding vergeſſ' ich nie.

Da hört' ich aus dem Walde ſchöne —
Ich dacht' es wird der Schäfer ſein —
Gar liebliche Schalmeientöne,
Da ging ich in den Wald hinein.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Da ruht' bei einem kleinen Knaben
Nachläſſig eine Schäferin,
Gemalt wär' ſie nicht ſo zu haben,
Drum ſetzte ich mich zu ihr hin.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Erſt ſprach ich: grüß' euch Gott ihr Beide,
Wie geht's euch? Iſt die Ruhe gut?
Ich ſtör' euch doch nicht liebe Leute?
Und zog beſcheiden meinen Hut.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Sie ſprach, 's hat weiter nichts zu ſagen,
Wir machen uns zum Zeitvertreib —
Es wird euch zwar nicht recht behagen —
Muſik auf unſern eignen Leib.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Ich war zum Glück recht glatt raſiret,
Hatt' auch die guten Kleider an,
Ich ſprach, wenn's euch nur nicht geniret,
So nähm' auch ich gern Theil daran.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Und ſchwiegen die Schalmeienlieder
Da lobt' ich Stimm' und Augenpaar,
Ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder
Und auch ihr ſchwarzes Lockenhaar.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Sie wurde roth bis an die Ohren
Und hieß mich einen falſchen Herrn,
Ich aber hab's ihr zugeſchworen,
Ich merkte wohl ſie hört' es gern.
Ei ei tralla burli ꝛc.

Und als ich nun Lebwohl genommen,
Da ſagt' die Schäferin zu mir,
Ich möchte hübſch bald wieder kommen;
Ich wollt', wär' alle Tag' bei ihr.
Ei ei tralla burli,
Das Ding vergeſſ' ich nie.

38.

Ich wollt' einmal ein Männchen ſein,
Drum fiel mir auch das Freien ein,

Nahm mir ein junges Mädchen,
Sie war kaum sechzehn Jahre alt,
Und schön und reizend von Gestalt,
Aus einem preuß'schen Städtchen.

Ihr Vater war ein reicher Mann,
Drum stand mir auch das Mädchen an,
Ich ließ für sie mein Leben.
Sie ward auch bald mein Weibchen schon;
Der Alte sprach: Herr Schwiegersohn,
Tausend Thaler will ich geben.

Ich machte einen guten Schnitt,
Er gab mir tausend Thaler mit,
Ich nahm sie an mit Freuden
Und kaufte mir zehn Acker Feld,
Da war mein' Wirthschaft gut bestellt,
Und ein schön Pferd zum Reiten.

Der Stolz nun stieg wie auch der Muth;
Mein Vater starb, ich erbt' sein Gut,
Für mich ein großes Glücke.
Mein Weibchen schlug auch sehr gut ein,
Wie konnt' die Freude größer sein,
Ich dacht' nicht mehr zurücke.

Und als ein Jahr vergangen war,
Mein Weibchen mir ein'n Sohn gebar;
Sie starb nebst ihrem Kinde,
Ach! Schmerz für mich, was fang' ich an?
O weh! ich sterb' vor lauter Gram,
Und schwerlich Trost ich finde.

Ich denk' nicht mehr an Gut und Haus
Und ſchleich' von früh bis Abends aus;
Die Wirthſchaft muß d'rum leiden.
Mein Geiſt der hat auch keine Ruh',
Ich weine oft und ſing' dazu:
Wie ändern ſich die Zeiten!

Thüringiſch.

39.

Arm und klein iſt meine Hütte,
Aber Ruh' und Einigkeit
Folgt mir nach auf jedem Tritte,
Und mit ihr Zufriedenheit.
Laß die Liebe bei uns wohnen,
Sie uns Blumenkränze flicht;
O Geſchick, da neid' ich Kronen
Und die größten Fürſten nicht!

Wenn mein Weibchen mir am Herzen
Heiter wie ein Engel liegt,
Und mit Singen und mit Scherzen
Sich in meinen Armen wiegt;
Wenn die Silberquelle rauſchet
Vor der kleinen Hüttenthür,
Uns der Mond allein belauſchet,
Gott mein Gott! wie dank' ich dir.

Mit dem erſten Sonnenſtrahle
Weckt mit einem Kuß ſie mich,
Sitzt mit mir beim Morgenmale,
Freut der lieben Sonne ſich.
Eilet dann mit heitern Sinnen,
Von den Kindern froh umtanzt,
Und beginnt den Flachs zu ſpinnen,
Den ihr meine Hand gepflanzt.

O wie iſt ſie froh und fröhlich,
Wenn ſie Mährchen vorerzählt;
Gott wie iſt der Menſch ſo ſelig,
Der ſich nicht um Reichthum quält!
Arm und klein iſt meine Hütte,
Doch ein Sitz der Einigkeit,
Gott erfülle du die Bitte,
Laß uns nur Genügſamkeit.

Sächſiſch.

40.

Als im jüngſtverfloſſ'nen Jahr
In Leipzig Oſtermeſſe war,
Hielt auch auf des Marktes Mitte
Amor eine Kramerhütte;
Und bot freundlich Jedermann
Herzen zu verkaufen an.

Eine Schöne trat hinzu:
Was für Herzen haſt denn du?

Kann man denn nicht welche sehn?
Alle soll'n zu Diensten stehn,
Die ich in dem Kästchen habe;
Sprach der kleine lose Knabe.

Und er kramt sie alle aus,
Seh'n Sie, sprach er, schöne Maus,
Hier sind große, kleine, volle,
Schlanke, hagre, so wie tolle;
Dieses hier ist silberfein
Blank polirt und winzig klein.

Kaufen Sie mein schönes Kind,
Wohlfeil geb' ich's weil Sie's sind,
Wünschen Sie Pariser Herzen,
Die wie kleine Aeffchen scherzen,
Engeland's Gelassenheit
Oder Deutschlands Redlichkeit?

Weil ich eine Deutsche bin
Hab' ich meinen Eigensinn;
Jüngst ging mir ein Herz verloren,
Das schien nur für mich geboren,
Dieses eine wünsch' ich mir,
Für die andern dank' ich dir.

Leipziger Jungemagd.

41.

Von allen Ringen hier auf Erden,
Sagt, welche ſind am meiſten werth
Durch Lied und Sang erhöht zu werden,
Und daß der deutſche Sinn ſie ehrt?
Werth, daß wir ſie an aller Frauen,
An aller Mädchen zarter Hand
Als ſchönſten Schmuck und Kleinod ſchauen
Im ganzen deutſchen Vaterland?
Es ſind, ich ſing', ich ſag' es frei,
Die Ringe von der Weibertreu.

Und wenn auch andre Ringe glänzen
Mit Steinen aus dem Morgenland,
Mit Saphir von Braſiliens Grenzen,
Und mit dem ſeltnen Diamant;
Dies Ringlein glänzt mit edlern Steinen
Als jener fremde Flittertand,
Und doppelt ſchön muß uns erſcheinen
Der Edelſtein aus deutſchem Land!
Und fragt ihr, welcher Stein dieß ſei?
Es iſt der Stein der Weibertreu.

Ein Stein aus jener Burg gehauen,
Wo aus dem frommen Alterthum
Die edle That von Weinsbergs Frauen
Herüber glänzt mit ew'gem Ruhm! —
Vor's Städtchen zog mit blut'ger Rache
Der Kaiſer einſt mit ſtarkem Heer,

Vergeblich wurde bald die ſchwache
Doch heldenmüth'ge Gegenwehr,
Und ohne Weiberliſt und Treu
War's mit dem Städtchen längſt vorbei.

„Die Weiber und was auf dem Rücken
„Sie retten, nur das ſchone ich;"
So ſprach der Kaiſer. — Mit Entzücken
Lud jede ſchnell den Mann auf ſich;
Und ſeltſam zieh'n ſie ſo von hinnen,
Durch's Lager durch mit Bangigkeit,
Der Kaiſer ſieht's, traut kaum den Sinnen,
Erſtaunt, zürnt, lächelt und ..... verzeiht!
Errettet waren nun und frei
Die Männer durch der Weiber Treu.

Drum wenn in einer ſeel'gen Stunde
Der Jüngling die Geliebte wählt;
Und zu der Liebe ew'gem Bunde
Das Herz dem Herzen ſich vermählt;
Dann ſoll ſie dieſer Ring verbinden,
Nicht mehr ein Ring aus fremdem Land,
Und jedem ſinnvoll es verkünden,
Er ſei der Treue Bild und Pfand;
Und feſt und unerſchüttert ſei
In eurem Bund die deutſche Treu.

Und prahlt der Mann mit ſeinen Schlachten,
Mit Männer- That und Heldenmuth,
Will er das ſchwäch're Weib verachten,
Wie mancher es bisweilen thut,

Dann ohne Streit, ſtatt aller Klage,
Statt aller Antwort hebe ſie
Den Finger in die Höh' und ſage
Dem übermüth'gen Manne: „ſieh!"
„Sieh hier zu deiner Schaam und Reu',
„Das Ringlein von der Weiber Treu!"

So geht denn hin nach allen Zonen
Ihr Ringe mit dem edlen Stein,
Kehrt ein, wo treue Weiber wohnen,
Vom Donau-Strome bis zum Rhein.
Und möchten wir an aller Frauen,
An aller Mädchen zarter Hand
Euch bald als Schmuck und Kleinod ſchauen
Im ganzen lieben deutſchen Land;
Und wo ihr hinkommt, blüh' auf's neu'
Die alte deutſche Weibertreu'!

In Weinsberg werden Ringe mit Steinen von der Ruine des Schloſſes, die Weibertreu genannt, verkauft; der Käufer erhält dazu vorſtehendes Lied.

42.

Es ging ein Knab' ſpaziren,
Spaziren in dem Wald;
Begegnet ihm ein Mädchen
Von achtzehn Jahren alt.

Er nahm sie bei der Hande
Und führt sie aus dem Walde,
Vom Walde vom Walde
In's Wirthshaus führt' er sie.

Frau Wirthin schenk sie uns brav ein,
Schenk sie's ein auf Mädchens Kleide,
Es ist von Sammt und Seide,
Vertrunken muß es sein.

Auf Mädchens Kleid schenk' ich nicht ein,
Sie ist noch jung an Jahren,
Sie kann noch viel erfahren
Erfahren in der Welt.

Und als das Mädchen diese Rede vernahm,
Fing sie gleich zu weinen an,
Zu weinen zu weinen
Zu weinen fing sie an.

Ach weinst du um des Vaters Gut:
Oder weinst du um den stolzen Muth?
Oder weinest du um deine Ehr'?
Die bekommst du nimmermehr.

Meine Ehr' hab' ich verloren
In meinen jungen Jahren;
Ich find' sie nicht ich find' sie nicht
Ich find' sie nimmermehr.

Aus dem Odenwald.

43.

Wenn ich ſchon kein'n Schatz mehr hab,
Weiß ich's doch zu finden;
Geh' ich das Gäßlein auf und ab
Bis an die Linden.

Als ich an die Linden kam,
Stand mein Schatz daneben;
Grüß' dich Gott herztauſender Schatz,
Wo biſt du geweſen?

Wo ich wohl geweſen bin,
Kann ich dir ſchon ſagen;
Bin geweſen in dem fremden Land,
Hab' viel Neu's erfahren.

Was ich Neu's erfahren hab',
Kann ich dir ſchon ſagen,
Hab' erfahren, daß die jungen Leut'
Bei einander ſchlafen.

Bei mir ſchlafen kannſt du ſchon
Aber nur in Ehren,
Grüß dich Gott herztauſender Schatz,
Das kann niemand wehren.

Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Sitzen auch zwei Haſen,
Freſſen ab das grüne Gras
Bis auf den Raſen.

Als ſich ſatt gefreſſen hab'n
Legen ſie ſich nieder,
Kommt der Jäger aus dem grünen Wald,
Schießt die beiden nieder.

Aus dem Odenwald.

44.

Katarinchen, wackres Mädchen,
Biſt du drin, ſo mach' auf,
Denn es friert mich an mein' Füßchen,
Es iſt grauſam kalt daraus.

Friert dich an dein Füßchen,
Zieh Strümpflein an,
Bleib nur noch ein wenig ſtehen,
Klopfe nur noch einmal an.

Was batt mich mein Klopfen?
Du ſperrſt mich doch 'raus,
Du willſt mich nur vexiren
Und lachſt mich brav aus.

Auf den Markt bin ich gangen,
Hab' Ochſen gekauft,
Und mein Schatzel iſt ſchwanger
Und doch noch keine Braut.

Ei Schatzel biſt du ſchwanger,
Schieb's nur nicht auf mich,
Bin gar ein junges Bürſchchen
S' wär' Schade um mich.

Biſt gar ein junges Bürſchchen
S' wär' Schade um dich;
Dreimal haſt du mich geliebet
Nun vergiſſeſt du mich.

Aus dem Odenwald.

45.

Heirath die Lisbeth,
Heirath ſie doch net,
Weil ſie kein Geld hat
Mag ich ſie net
Heirath die Lore,
Lisbeth iſt verfrore,
Heirath die Suſann,
Kriegſt auch die Schmelzbronn.
Heirath die Lotten,
Lisbeth iſt verbotten,
Heirath die Lisbeth
Schulze Hans mag ſie net,
Weil ſie kein Geld hat,
Mag er ſie net.

Aus dem Odenwald.

46.

Ein Knabe kam zum Abendſitz,
Die Leiter iſt an's Fenſter g'ſtützt,
Und in der Laube ſteht das Bett,
Das iſt mit Rosmarin umſteckt.

O Mädchen willt me rinnerlan,
Oder so woll'n mir die Fenster einschlan.
O Knabe nehme das nicht für,
Es ist 'ne nagels neue Thür.
Ich will de nicht, ich mag de nicht,
Du hätteſt me gern, du kriegſt me nicht
Du läufſt me nach, beſiehſt me nicht,
Ich will de nicht, ich mag de nicht.
Ich will me laſſen begraben
Mit einem jungen Knaben.

Grindelwald.

47

Wo e kleins Hüttle iſt,
Iſt e kleins Gütle;
Und wo viel Bube ſind, Mädle ſind, Bube ſind,
Da iſt's halt lieblich.

Lieblich iſt überall,
Ueberall auf Erden;
Wenn's nur zu machen wär, mögli wär, zu machen wär,
Müßt'ſt du mein werden.

Schätzle das kann nit ſein,
Muß ja jetzt wandre;
Aber wohin ich geh, wo ich ſteh, wo ich geh,
Denk' an kein' andre.

Wenn zu mein'm Schätzle kommst,
Sag i laß grüßen,
Wenn's fragt wie's geht wie's steht,
Sag' auf zwei Füßen.

Wenns freundlich lachen thut, freundlich ist, lachen thut,
Sag i sei g'storben;
Wenns aber trauern thut, klagen thut, weinen thut,
Sag i komm morgen.

Mädle trau nit so wohl,
Du bist betrogen.
Daß i di aber gar nit mag, nimmer mag, gar nit mag,
Sell ist verlogen.

Heilbronn.

48.

Drunten im Unterland
Da ist's halt fein;
Schlehen im Oberland,
Trauben im Unterland,
Drunten im Unterland
Möcht' i wohl sein.

Drunten im Neckarthal
Da ist's halt gut,
Ist mer's da oben rum
Manchmal au no' so dumm,
Han i doch alleweil
Drunten guts Blut.

Kalt iſt's im Oberland,
Unten iſt's warm;
Unten ſind d' Leut' ſo reich
D' Herzen ſind gar net weich,
Sehnt mi net freundlich an,
Werdet net warm.

Aber da oben rum,
Da ſind d' Leut' arm,
Aber ſo froh und frei,
Und in der Liebe treu,
Drum ſind im Oberland
D' Herzen ſo warm.

Oberſchwäbiſch.

49.

Mein Liebſter iſt ein Weber,
Er webt ſo ämſiglich
An einem Stückchen Linnen,
Der Linnen iſt für mich!
Der Aufzug iſt die Liebe,
Die Treue ſchlägt er ein,
Denn Liebe muß mit Treue
Recht feſt verbunden ſein.

Das Garn hab' ich geſponnen
In mancher langen Nacht,
Und hab' an dich mein Liebſter
Wohl ſtets dabei gedacht.

Und kommt das Stück vom Stuhle,
Bleich' ich's im Sonnenschein;
Und übers Jahr im Sommer
Soll unsre Hochzeit sein!

Ich sitz' derweil und nähe
Ein Hochzeit-Hemdchen mir,
Und träume süße Träume
Von Liebe und von dir!
Das Hemdchen weiß von Linnen,
Das Band von Seide roth:
Die Unschuld und die Liebe
Thun in der Ehe noth.

Sächsisch.

50.

Schöne Schäferin, wo weidest du hin,
Und was hast du Falsches im Sinn?
Du sagst du liebst mich,
Aber du hassest mich,
Alles scheint finster und trüb,
Weil du vergissest die Lieb'.

Ich setze mich nieder auf's Gras,
Und spiel' auf der Flöte 'was;
Spiel' aus der Tasche raus,
Das giebt mein'm Schatz ein'n Schmaus,
Damit vertreib' ich mir die Zeit
Bei meinem Schatze auf der Weid'.

Ach Schäfrin ach liebst du mich noch?
Ich trag' das bittre Joch.
Ach ich armes Schäferkind
Bin aufgezogen in Regen und Wind;
Alles ist von der Sonne Strahl
Mit schwarzbrauner Farbe gemalt.

Ach Schäferin wo weidest du hin?
Dort auf der Wiese hin;
Du hättest länger können bei mir bleiben,
Hättest mir können die Zeit vertreiben,
Das hast du aber nicht erkennt,
Du bist von der Lieb' getrennt.

Fliegendes Blatt: Vier Lieder, gedruckt zu Delitzsch.

51.

Ich fange Vögel,
Weil mein Mädchen es begehrt,
Die mich froh zu sein gelehrt,
Drum bin ich Vogler.

Ich stelle Sprenkel,
Wie die Mädchen Fallen stellen
Zu dem Fang der Junggesellen,
So stell' ich Sprenkel.

Ich kirre Staare,
Wie die Leiden Menschen kirren,
Die bisweilen sich verirren,
So kirr' ich Staare.

Ich locke Wachteln,
Wie Aerzte jetzt die Pocken
In der Menschen Körper locken,
So lock' ich Wachteln.

Ich baue Kasten,
Mögen große Herrn und Frauen
Auf Credit Paläste bauen,
Ich baue Kasten.

Ich kaufe Futter,
Mögen Andre Staat sich kaufen,
Um geputzt herum zu laufen,
Ich kaufe Futter.

Ich flicke Netze,
Wie mit Hoffnung in den Blicken
Viel' an ihrem Glücke flicken,
So flick' ich Netze.

Ich suche Nester,
Mögen Spieler unter Fluchen
Die verlornen Gelder suchen,
Ich suche Nester.

Ich liebe Freiheit.
Seh' ich mich bei Mädchen sitzen,
Die zum Kuß ihr Mäulchen spitzen,
Dann lieb' ich Freiheit.

Ich bleibe Vogler.
Aber wird mein Mädchen ſagen,
Laß den Eheſprung uns wagen,
Dann werd' ich Gatte.

Bin ich nun Gatte,
Dann wird mich mein Weibchen necken
Wie die Weibchen in den Hecken,
Dann werd' ich Vater.

Bin ich nun Vater,
Und die Kinder werden bieder,
Dann leg' ich mich froh darnieder
Und ſterbe glücklich.

Thüringiſch.

52.

Es ging ein Jäger jagen
Wohl in das Tannenholz,
Begegnet ihm auf dem Wege
Ein Mädchen, das war ſtolz.

Wohin du hübſches Mädchen,
Wohin du Mädchen ſtolz?
Ich geh' zu meinem Vater
Wohl in das Tannenholz.

Gehſt du zu deinem Vater
Wohl in das Tannenholz,
Sollſt du deine Ehre laſſen
Bei einem Jäger ſtolz.

Eh' ich meine Ehr' will laſſen
Bei einem Jäger ſtolz,
Viel lieber will ich meiden
Das grüne Tannenholz.

Er zog von ſeinem Finger
Ein goldnes Ringelein,
Da nimm, du hübſches Mädchen,
Das ſoll dein Denkmal ſein.

Was ſoll ich mit dem Ringe,
Kann ich nicht werden dein?
Leg ihn in deinen Kaſten,
Schließ ihn in deinen Schrein.

Der Kaſten iſt verſchloſſen,
Der Schlüſſel iſt verlor'n,
Ich hab' in meinem Herzen
Ein'n andern auserkohr'n.

Haſt du in deinem Herzen
Ein'n andern auserkoh'rn,
So mag ſich Gott erbarmen,
So bin ich ganz verlor'n.

Ich geh' nicht aus den Stegen,
Ich geh' nicht aus der Stadt,
Bis ich mein'n Schatz geſehen
Und ihn geküſſet hab'.

Oſterländiſch.

53.

Der Jäger in dem grünen Wald
Muß ſuchen ſeinen Aufenthalt,
Ich ging im Wald' wohl hin und her,
Ob denn nichts anzutreffen wär'.

Mein Hündelein iſt ſtets bei mir
In dieſem grünen Wald, ja Strauch,
Mein Hündlein wacht, mein Herz das lacht,
Meine Augen leuchten hin und her.

Es ruft mir eine Stimme zu,
Ich weiß nicht wo es iſt, ja iſt,
Wie kommſt du in den Wald hinein,
O Du ſchwarzbraunes Mägdelein?

Um dich hier aufzuſpüren, ging
Ich in den grünen Wald, ja Strauch,
Ich ging im Wald wohl hin und her,
Ob nicht ein Jäger zu treffen wär'.

Du ſollſt ja nicht mehr wandeln hier
In dieſem grünen Wald, ja Strauch,
Bleib du bei mir als Jägerin
O du ſchwarzbraunes Mädchen mein.

Ich küßte ſie ganz zärtlich — lich
Und nahm ſie mit zu mir nach Haus.
Du mußt nun kehren bei mir ein
Und mußt mein' junge Jägersfrau ſein
In dieſem grünen Wald, ja Strauch.

Oſterländiſch.

54.

Seit luſtig ihr Brüder, vor allen Dingen
Wie wollen wir die Zeit zubringen?
Wir gehen in den Wald mit unſ'rer Büchs,
Und ſchießen Rehe, Haſen und Füchs.

Einmal iſt mir's übel gegangen,
Da nahmen mich die Jäger gefangen
Und führten mich zur Stadt hinein,
Allda mußt' ich Gefangner ſein.

Als ich bin wieder heraus gekommen,
Da hab' ich meine Büchſe genommen,
Und bin geſchritten durch Wald und Buſch,
Und hab' geſchoſſen einen ſchönen Hirſch.

Und hab' ihn auf meinen Karch geladen,
Und bin damit nach Hauſe gefahren,
Und hab' ihn in meiner Scheune verſteckt;
Mit Stroh hab' ich ihn zugedeckt.

Meine Frau und meine Buben
Die freſſen keine gelben Ruben,
Wildpret nur freſſen ſie alle Tag',
So viel ein jeder freſſen mag.

Aus dem Odenwald.

55.

Der Jäger aus Churpfalz
Der reitet durch den grünen Wald;
Er reitet hin und her,
Er reitet hin und her,
Als Jäger aus Churpfalz.
Jua jua jua jua juhu juhu juhu!
Gar luſtig iſt die Jägerei
Allhier auf grüner Au.

Auf ſattelt mir mein Roß,
Und legt darauf den Mandelſack,
So reit' ich hin und her,
So reit' ich hin und her,
Als Jäger aus Churpfalz.
Jua jua u. ſ. w.

Der Jäger ſah zwei Leut'
Und ſagt zu ihnen guten Tag.
Wo wollt ihr hin ihr Leut?
Wo wollt ihr hin ihr Leut?
Wir wollen nach Churpfalz.
Jua jua u. ſ. w.

Ich will euch auf der Reiſ'
Begleiten, wenn's euch nicht genirt.
Wißt ihr wohl wer ich bin?
Wißt ihr wohl wer ich bin?
Der Jäger aus Churpfalz.
Jua jua u. ſ. w.

Nun wär'n wir in Churpfalz;
Wer giebt uns aber Mittagsbrod?
Wer schenkt die Gläser voll?
Wer schenkt die Gläser voll?
Der Jäger aus Churpfalz.
Jua jua u. s. w.

Nun weiß ich weiter nichts,
Was noch geschah denkt selber nach.
Stoßt an es lebe hoch!
Stoßt an es lebe hoch!
Der Jäger aus Churpfalz.
Jua jua u. s. w.

56.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
Des Vaterlands zur Heimath sich erwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
Mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.
Lebt man doch das Glück der alten Zeit,
Da die Väter stille in den Wäldern lebten,
Und durch Biedersinn und Tapferkeit
Nach dem himmlischen Walhalla strebten.
Drum soll uns der Ahnen
Beispiel stets ermahnen,
In den deutschen Forsten
Wie der Aar zu horsten.
Heil dem Manne, der den grünen Hain ꝛc.

Niemand kann so ritterlich und frei
Wie der Waidmann noch sein Leben hier genießen,
Denn ein jeder Freund der Jägerei
Wird gern lieben, trinken, fechten, schießen,
Und da dieser Freuden
Sich zu allen Zeiten
Wackre Männer freuten,
Kann man uns beneiden.
Heil dem Manne, der den grünen Hain ꝛc.

Zwar oft sieht man auch in uns'rer Hand
Nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen,
Doch wenn's gilt für Freiheit, Vaterland,
Zeigt sich stets der Ernst der freien Schützen.
Wenn die Hörner schallen,
Und die Büchsen knallen,
Blüht auf Feindes Leichen
Freiheit deutscher Eichen.
Heil dem Manne, der den grünen Hain ꝛc.

Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht
Und der Vögel freie frohe Chöre schallen,
Streifen lustig wir mit raschem Schritt
Durch die schattig grünen Wälderhallen;
Sinket dann die Sonne,
Winkt uns neue Wonne,
Denn daheim im Stübchen
Wartet unser Liebchen.
Heil dem Manne, der den grünen Hain ꝛc.

Darum laßt beim frohen Becherklang
Uns des jungen frischen Jägerlebens freuen,
Keinem wird es vor dem Alter bang,
Darf er seine Jugend nicht bereuen.
Laßt die Gläser klingen,
Uns ein Vivat bringen
Wie dem Vaterlande
So dem Jägerstande!
Heil dem Manne, der den grünen Hain ꝛc.

Leipziger Commersbuch.

57.

Nachsinnend' sah der Bauersmann
Die gelben Saaten stehn,
Sah seufzend dann sein Weibchen an,
Wohl, sprach er, sind sie schön

Und bieten reichen Segen mir,
Doch, giebt auch Gott Gedeihn,
Wer, Grete, bürget uns, daß wir
Uns auch der Ernte freu'n?

Ja, eine Nacht vielleicht zerstört
Ach, unser ganzes Heil!
Vom Wilde wird die Saat verheert
Und Noth ist unser Theil.

Im Krieg iſt's freilich bös gemeint,
Doch gilt es Schwert um Schwert,
Vertilgen dürfen wir den Feind
Der unſer Feld verheert;

Doch böſer iſt mit Wild der Krieg,
Denn ſind wir Armen wach
Und ſchießen drauf, ſo zieht der Sieg
Uns ſchwere Strafe nach.

Verfolgung iſt dann unſer Lohn,
Gefängniß der Gewinn,
Gereizter Jäger Spott und Hohn
Begleiten uns dahin.

Dann bleibet uns das Hälmchen nicht
Der Saat, die Gott verhieß;
Denn nehmen muß uns das Gericht
Was uns der Hirſch noch ließ.

Mit uns ſind Weib und Kinder arm;
Gebückt am Bettelſtab
Empfangen ſie, daß Gott erbarm!
Was mancher ungern gab.

So jammerte der Bauersmann
Das Herz von Ahnung ſchwer,
Und Weib und Kinder ſah'n ihn an
Und weinten um ihn her.

Das kam zum Ohr des Fürsten — Gott,
Erhalt' uns lang den Herrn! —
Er fühlte der Bedrängten Noth
Und Hülfe war nicht fern.

Denn er gebot: nun trifft Geschoß
Die Feinde mit Geweih;
Um die so manche Thräne floß,
Sie alle trifft das Blei.

Ihm dankt des Landmanns froher Sinn,
Zu Gott auf fleht er nun:
Lenk aller Fürsten Herz dahin,
Daß sie desgleichen thun.

Vom Harz.

58.

Auf freu dich, lieber Bauersmann,
Du bist der allererste Mann,
Den ersten Bauer hat Gott gemacht,
Den Bauernstand hat er erdacht.

Adam, der allererste Mann,
Der nahm des Bauers Arbeit an,
Er grub und hackt', er pflanzt' und steckt',
Daß ihm der Schweiß sein Antlitz deckt'.

Bleib du Bauer in deinem Stand,
Und nähre dich mit deiner Hand,
Mit deinem Pflug die Nahrung such,
So nährest du dich recht und klug.

Krönt doch der Höchste noch das Feld
Dem Bauersmann, der es bestellt,
Durch Sonnenschein, Regen und Himmelsthau;
Da grünen Felder, Wies' und Au.

Zimbeln und Harfen klingen schön,
Noch besser ist des Bauers Getön,
Wenn tippen und tappen die Flegel klappen
Und aus den Aehren die Körner schnappen.

Darnach setzt sich der Bauer ein
Mit gutem Muth in seine Scheun,
Worft ohne Scheu getrost und frei
Korn, Weizen, Gerste, Hafer aus der Spreu.

Darnach führt er es in die Stadt,
Das andre was er übrig hat,
Da geht hinan der Bürgersmann,
Bezahlt ihm, wie ers geben kann.

Ist auch auf Erden eine Stadt,
So fest man sie gebauet hat,
Daß derselben Bürger stolz
Nicht bedürfen Korn, Mehl, Brod und Holz?

Kommt nun der Bauer nicht hinein,
Was würde da für Mangel sein?
Die Stuben würden werden kalt,
Ihr Bäckerbrod verzehrten sie bald.

Liefen sie gleich zum Saitenspiel
Und machten sich der Freuden viel,

Da käm' der blaſſe Hungermann,
Und böt' ſich ihnen zum Tanze an.

Man laſſe den Bauer unveracht't,
Obgleich er's nicht ſo höflich macht
Wie einer, der wohl hat ſtudirt,
Und hinterm Ohr die Feder führt.

Niemand achtet den Bauern was,
Darum ſo ſing' und ſag' ich das:
Wenn ſich die Bauern ſollten verkriegen,
So müßten die Bürger ja ſelber pflügen.

O wie würd' es ſo albern ſtehn,
Sollten die Bürger zum Pfluge gehn,
Es wüßte wohl der zehnte nicht
Wie man den Acker eggt und pflügt.

Drum ſind die Bauern nicht uneben,
Sie müſſen arbeiten, daß Andre leben,
Wär' nicht im Land der Bauernſtand,
Wo bliebe da der Bürgerſtand?

Zuletzt wünſch' ich dem Bauersmann
Das Beſte, was ich ihm wünſchen kann,
Landfrieden und guten geſunden Leib
Und in ſein Haus ein frommes Weib.

Der dieſes Liedlein hat erdacht,
Der hat die Stunde wohl bedacht;
Ein jeder ſeh' zu daß er recht thu,
Und grüß' mir den Bauer, und ſie dazu.

Fliegendes Blatt; Fünf Lieder,
gedruckt zu Leipzig.

59.

Ihr Faulen herbei
Die Flegel zu ſchwingen,
Und luſtig zu ſingen
Die Dreſchmelodei,
Tick tick, tack tack tack.

Wer Arbeit nicht ſcheut,
Deß Muth iſt geborgen,
Er lebt nicht in Sorgen
Für künftige Zeit.
Tick tick, tack tack tack.

Mit Kraft in der Fauſt
Erhebt er den Flegel,
Da mancher den Kegel
Nur ſchiebet und ſchmaußt.
Tick tick, tack tack tack.

Erwirbet ſich Brod
Für Frau und für Kinder,
Die Kuh und die Rinder
Selbſt leiden nicht Noth.
Tick tick, tack tack tack.

Sein mäßiges Gut
Genießt er geſunder,
Die Seele bleibt munter
Und leichter das Blut.
Tick tick, tack tack tack.

Frisch haltet den Schlag
Den Flegel zu schwingen,
Im Takte zu singen,
Die Ruhe kommt nach.
Tick tick, tack tack tack.

Vom Harz.

60.

Dreschen wir Garben aus,
Wurfen das Korn wir rein,
Unser Theil muß uns sein,
Tragen es froh nach Haus.

Nähren dann Weib und Kind,
Essen uns fröhlich satt;
Wohl dem, der Kräfte hat,
Wohl dem, der Arbeit find't.

Wenn es uns sauer wird,
Schmeckt uns das Mittagsbrod;
Jeder hat Müh' und Noth,
Bauer und Knecht und Hirt.

Wenn dann der Abend kömmt,
Schmeckt uns die Ruhe wohl;
Der ist im Kopfe toll,
Der sich der Arbeit schämt.

Kommt dann der Sonntag her,
Beten wir, singen wir,
Nachmittags tanzen wir,
Leben dann sorgenleer.

Frisch auf! die Scheune hat
Garben in Menge noch,
Bis in den Giebel hoch.
Gott macht uns alle satt!

Thüringisch.

61.

Schon zwanzig Jahre bin i alt,
Und geh alli Tag in Wald,,
Und is Feld kreuz und quer,
Und schau hin und schau her,
Wo'n ich geh, wo'n ich steh —
Und find' doch kan' viarblattladi Klee.

Mein Großmutta hat g'sagt:
War'n in's Betbüchle tragt,
Der hat Glück allawal,
S' flieg'n ihm d' Händel'n is Mal,
I bring gar nichs in d' Höh'
I han halt kan viarblattladi Klee.

In der Schul', als Bua,
Han i Schlä kriagt schon gnua,
Gar viel Beutle beim Schopf,
Gang ma gar nichs in Kopf,
Net emal 's A. B. C.
I han halt kan viarblattladi Klee.

Bin oft Hiartabua wuarn,
Han viel Lampel valuarn,
Alli Tag zween und drei,
Nichs als Schlâ und Kairai
Und vom Richtar an deh
Das macht all's da viarblattladi Klee.

Da g'ſtreng' Herr nimmt mi draf
Als ſein Amtsdianar af;
Han de Spitzbuan biwacht,
Hat ſie Ana fuart g'macht
Wien i ins Wirthshâus'l geh;
Der hat gehabt an viarblattladi Klee.

Wann i a Diand'l will han
Geht's mar a niemale z'ſamm,
Bin i wo bei da Heck,
Fiſcht ma's glei Ana weg,
Weil is' net recht vaſteh;
I han halt kan viarblattladi Klee.

Ja i g'ſpûr's um und um,
Daß i nia zu was kum,
Was i noh ſo g'ſchickt that,
Gang ma gla wohl vadraht
Ui! bei miar is ſchon Schnee,
Krieg i net an viarblattladi Klee.

Z'nachſt wia e i ſo ſuch,
Kommt a Mann mit an Buch,

Han was ſachſt? hat a gfragt;
Han mein Noth glei g'klagt:
Daß i uma da geh
Und ſuch halt an viarblattladi Klee.

Sagt a draf: du biſt dumm,
Bucka mußt di net drum;
Warn ſucht auf der Erd'
Dar is 's Finden net werth;
Aufi, ſchau fein in d' Höh,
Droma wachſt da viarblattladi Klee.

Altbairiſch.

62.

'S Wegmacha iſcht a baiſa Sach,
Kei Arbeit iſcht ſo ſchlimm;
Ma hat kei Haus ma hat kei Dach,
Und's Futter iſcht ſo glimm.
Wenn's d' Herra hau weand, muß as ſai,
Sie geand kei Dingle noh,
Dar Baur muß dra, ſchla's Wetter nei,
Dar Gewalt iſcht däniſcht doh.

O, d' Graba aufthua wenn es kalt,
Wenn Duft und Eis im Baat,
Schtei und Sand fuhra, das iſcht halt
A baiſa, ſchlimma Aat.

Der Herr lacht brav, guckt h'raus zum Schloß,
As ischt am it viel drum;
Wenn d' Ochsa schau, wenn d' Gäul und d' Roß
Send halba hi und krumm.

Da schtoht a Kammandirar doa
Ar hat sein schöna Lau;
Ar schreit da ganza Tag: gaut noah
Wie ar will, muß as gan.
Dar Schtrahlfaullenzer hat a G'schrei
Jahr Lumpahund gaut dra!
Dar Weg soll glatt sei wie an Ei,
As schtoht das aus kei Ma.

Schwäbisch.

63.

Wie ist der Flachs so schön und lang,
Hohoho!
Nun ist dem Armen nicht mehr bang,
Nun tönt sein lauter Lobgesang
Aus seiner Brust so froh.

Wie muß der Flachs gequälet sein,
Hohoho!
Man steckt ihn in den Teich hinein,
Dann backet man ihn kurz und klein,
Holloh! holloh! holloh!

Der Racker der die Halme bricht,
Rack rack rack!
Der Rieper kratzet bis auch nicht
Im Flachs ein einzig Schebe liegt,
Und wirf's auf einen Pack.

Der Hechler macht es schön und fein
Rasch rasch rasch!
Er zieht die Rießen dünn und klein,
Schlägt sie in eine Dieße ein
Und legt's an einen Rasch.

Und kommt der Winter dann heran,
Roll roll roll!
So sind die Dießen angethan,
Da spinnt das Weib, da spinnt der Mann,
So manche Rolle voll.

Da wird auch manche Braut sich freun,
Hahaha!
Sie wird beim Spinnen fleißig sein,
Zum Brauthemd spinnen Garn so fein,
Noch feiner als ihr Haar.

Wohlan wohlan der Flachs ist gut,
Hehehe!
Wer was er soll mit Freuden thut,
Hat immer frohen guten Muth,
Sei wohl ihm oder weh.

Der Flachs ist uns'res Fleißes Lohn,
Hohoho!
Und mancher große Fürstensohn
Trägt übers Jahr ein Hemd davon,
Ist nicht wie wir so froh!

Westphälisch.

64.

Als Gretchen einst zu Markte ging,
Begegnete das gute Ding
Dem gnäd'gen Junker, welcher eben
Zur Jagd sich in den Wald begeben.

Der Junker, der sie artig fand,
Drückt zärtlich ihr die runde Hand,
Und streichelt ihr die vollen Wangen,
Und spricht von Liebe und Verlangen.

Was soll sie thun? sie war allein,
Nichts nutzt es ihr um Hülfe schrein;
Drum folgt sie dreist und unerschrocken
Wohin sie seine Bitten locken.

Und als sie nun im hohen Gras
An ihres Junkers Seite saß,
Sprach sie zu ihm: Sie müssen wissen,
Kein Mann in Stiefeln darf mich küssen.

Drum gnäd'ger Herr erlauben Sie
Daß ich von Ihren Füßen zieh,
Was Sie und mich zugleich beſchwert.
Und was ſie bat, ward ihr gewährt.

Er reicht ihr beide Füße hin,
Da zog die ſchlaue Schäferin
Zur Hälfte nur die Stiefeln nieder,
Und lief davon und kam nicht wieder.

Der gnäd'ge Herr, der raſ't und flucht,
Indem er aufzuſtehn verſucht,
Schwankt von der Rechten zu der Linken
Und muß zurück zur Erde ſinken.

Auch hört' er noch, indem ſie lief,
Daß ſie aus vollem Halſe rief:
So muß man kecke Junker prellen,
Die armen Mädchen Netze ſtellen.

Sächſiſch.

65.

Es hatt' ein Bauer ein ſchönes Weib,
Die hielt er ſich zum Zeitvertreib,
Doch ſie konnt' ihn nicht leiden.
Und als er vor die Kammer kam,
Da hing ein großer Riegel dran;
Weib, was ſoll der Riegel?

Mann, ach Mann, ach lieber Mann,
Was fängst du für Gepolter an,
Das Kind ist mir erschrocken!
Laß das Kind erschrocken sein,
Ich muß zu meinem Weibe 'nein!
Und trat die Thür in Stücken.

Und als er vor das Bette kam,
Da hängen ein paar fremde Hosen dran.
Weib, wem sind die Hosen?
Ach Mann, ach Mann, nur nicht geflucht,
Ich habe Lumpen zusammen gesucht;
Es sind gefundne Hosen.

Und als die Frau nun noch so sprach,
Da klopft es an das Fenster an:
Gebt mir meine Hosen,
Gebt mir meine Hosen h'raus
Meine Frau läßt mich nicht nach Haus,
Gebt mir meine Hosen.

Nun ihr Männer jung und alt,
Die ihr junge Weiber habt,
Laßt euch nicht betrügen!
Bleibt ja nicht gar zu lange aus,
Sonst findet ihr, wenn ihr kommt nach Haus,
Am Bette fremde Hosen!

Leipzig.

66.

Und als der Bauer in den Stall 'nein kam,
Ei, ei, ei!
Da traf er drei Stück Pferde an,
Eins, zwei, drei.
Ei ſag mir doch mein liebes Weib —
Was willſt, mein Mann? — ſprach ſie; —
Wo kommen denn die Pferde her?
Ich weiß nicht wie?
Ei ſeht mir doch den Gimpel an,
Drei Pferde ſieht er hier!
Milchkühe ſind es ja,
Die Mutter ſchickt ſie mir.
Milchkühe mit Sätteln!
O Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie alle Männer ſind.

Und als der Bauer auf die Hausflur kam,
Ei, ei, ei!
Da traf er drei Paar Stiefeln an,
Eins, zwei, drei!
Ei ſag mir doch mein liebes Weib —
Was willſt, mein Mann? — ſprach ſie —
Wo kommen denn die Stiefeln her?
Ich weiß nicht wie?
Ei ſeht mir doch den Gimpel an,
Drei Paar Stiefeln ſieht er hier!

Milcheimer ſind es ja,
Die Mutter ſchickt ſie mir.
Milcheimer mit Sporen!
O Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie alle Männer ſind.

Und als der Bauer in die Küche kam,
Ei, ei, ei!
Da traf er drei Stück Säbel an,
Eins, zwei, drei!
Ei ſag mir doch mein liebes Weib —
Was willſt, mein Mann? — ſprach ſie —
Wo kommen denn die Säbel her?
Ich weiß nicht wie?
Ei ſeht mir doch den Gimpel an,
Drei Säbel ſieht er hier!
Bratſpieße ſind es ja
Die Mutter ſchickt ſie mir.
Bratſpieße mit Scheiden!
O Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie alle Männer ſind.

Und als der Bauer in die Stube kam,
Ei, ei, ei!
Da traf er drei Stück Tzſchakos an,
Eins, zwei, drei!
Ei ſag mir doch mein liebes Weib —
Was willſt mein Mann? — ſprach ſie —

Wo kommen denn die Tzſchakos her?
Ich weiß nicht wie?
Ei ſeht mir doch den Gimpel an,
Drei Tzſchakos ſieht er hier!
Buttertöpfe ſind es ja;
Die Mutter ſchickt ſie mir.
Buttertöpfe mit Federbüſchen!
O Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie alle Männer ſind.

Und als der Bauer an's Bett 'ran kam,
Ei, ei, ei!
Da traf er drei Huſaren an,
Eins, zwei, drei!
Ei ſag mir doch mein liebes Weib —
Was willſt, mein Mann? — ſprach ſie —
Wo kommen die Huſaren her?
Ich weiß nicht wie?
Ei ſeht mir doch den Gimpel an,
Huſaren ſieht er hier!
Milchmädchen ſind es ja,
Die Mutter ſchickt ſie mir.
Milchmädchen mit Schnurrbärten!
O Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie alle Männer ſind!

Vielfach mündlich.

67.

Jetzt ſtellat Baura an Kreuzgang a,
Hadiho Alleluia,
Zu dan muß komma jederma,
Hadi Hadiho Alleluia!

Jetzt legt ar a zottlets Hemmat a,
Hadiho Alleluia,
Unten und oben Zwickala dra.
Hadi Hadiho Alleluia!

No trait ma a grauſsa Schtang voraus,
Hadiho Alleluia,
Z' oberſcht hangt a Fahna 'raus.
Hadi Hadiho Alleluia!

Ma ſait is viel vom ewiga Leba,
Hadiho Alleluia,
Und wo viel maih vom Stuira geba.
Hadi Hadiho Alleluia!

Da geht ma um da Altar 'rum,
Hadiho Alleluia,
Daß keiner z' ſchpät zum Opfer kumm.
Hadi Hadiho Alleluia!

Beim rautha Bära kehrt ma ei,
Hadiho Alleluia,
Da muß es au recht g'ſoffa ſai.
Hadi Hadiho Alleluia!

Dar Pfarr da goht da hiata drein,
Hadiho Alleluia,
Und ſchenkt mit am Weihwedel ein.
Hadi Hadiho Alleluia!

Dar Kreuzgang ſich dem Dorf zuwend,
Hadiho Alleluia,
Do hat die Proceſſian a End.
Hadi Hadiho Alleluia!

Schwäbiſch.

68.

An Baura, dar heißt Bathle
Haun i ſeithar ganz zatle
Für mei liebs Pflegkind g'nomma a,
A gutar frommar bravar Ma.
I bin wohl mit am z'ſrieda g'ſai,
Ma heißt ſei Weib nu's Kriſchtes Schtai.

Wenn ar vom Bett aufg'ſchtanda,
So nemmt ar ſchau für Handa
Sein Löffel, eh' ar macht a Kreuz,
Noh ſait ar, Schteina, ſag mar geits,
A ſchöna Pfanna ſchwarza Brei?
So bald ar kommt, ſo frißt ar glei,

As hot mar's Herz denn g'lachat,
Und hätt gern ſell mit g'machat,

Wenn ar denn hot a Hand voll Kraut
Uf alli Schub druf auffi g'baut;
I hau denn g'dacht es wär amg'fähr
Wenn i do sei Schutzengel wär.

Wann ar den Acker pfluget
So haun' i oft aufg'luget,
Kai Dusanierla schwört ar dätt,
Und wann ar dann an Zorn hat g'hätt,
So sait er nu: hott, wüscht, ahi!
Gang a Gottes Nama, Duifels Vieh!

Kei Auwill ischt am komma,
Noitz augern hat ar gnomma,
Wenn ar in d' Kanzalei hat g'müßt
Und dätt a Stückle Geld eibüßt,
Geduldig hot ar g'sait: i wett,
Da Amtma daß dar Duifel hätt'.

Kei aunütz aug'schickts Wörtle
Hat bei am g'hört a Oettle,
Wann ebber über d' Soma reit,
So ischt ar höflich mit die Leut',
Ar sait nu, ei daß ui Gott b'hüt,
Ihar Hundsvött', Koga, Vozahüt.

Ar ischt it zimmli g'fräßig
Denn ar lebt b'schändig g'mäßigt,
Zwa Dutzand Knöpfle ischt sei Koscht,
Da Branntawein und Biramoscht
Säuft ar so lützel bei die Leut
Daß ar nu wie a Roigar schpeit.

So lebt ma bei die Schwaba
Do haund ar ihre Goaba,
Weand ar maih wissa, gaund soll na
Und geand dött an Bobachtar a,
Was mi allangt, i saga thu,
I haun dött dunta Boda gnu.

Schwäbisch, mündlich.

69.

Lustig ist das Fuhrmannsleben!
Weil ich leb' auf dieser Welt,
Hab' ich ihm mich ganz ergeben,
Weil mir diese Lust gefällt.
Darum denk' ich immer so;
Klitsche klatsche hi ha ho!

Kommt der Fuhrmann zum Wirthshause,
Ist die Mahlzeit schon bereit,
Ei da geht's im vollen Schmauße,
Denkt an keine Traurigkeit.
Legt sich mit der Magd auf's Stroh,
Klitsche klatsche hi ha ho!

Steht er auf des Morgens frühe,
Weil es noch ganz düster ist,
Weckt den Hausknecht und die Köchin,
Und weil nun das Vieh noch frißt,
Spielt er mit der Köchin so,
Klitsche klatsche hi ha ho!

Hat der Fuhrmann abgefüttert,
Iſt die Wirthin flink, gewandt,
Hat die Bulle, die recht bittert,
Und die Kreide in der Hand,
Macht ein Strichlein hier und da,
Klitſche klatſche hi ho ha!

Will der Fuhrmann nun abgehen,
Kommt die Wirthin mit Papier:
Thu der Fuhrmann hier nachſehen,
Eß' er was zum Frühſtück hier.
Nun drob iſt er auch recht froh,
Klitſche klatſche hi ha ho!

Kann der Fuhrmann nicht fortkommen,
Ei da ſchlag der Teufel drein,
Vorſpann hat er mitgenommen,
Der ſoll ihm behülflich ſein.
Da fährt er dann immer ſo,
Klitſche klatſche hi ha ho!

Hat er ſich nun feſt gefahren,
Springt er um den Wagen 'rum,
Kratzt ſich fleißig in den Haaren,
Endlich haut er gar nicht dumm
Auf die Pferde immer ſo,
Klitſche klatſche hi ha ho!

Kann der Fuhrmann nun nicht weiter,
Fängt er gar zu fluchen an,

Wie der ärgſte Bärenhäuter,
Daß man's kaum nachſprechen kann;
Ihr dummen Kreuzluders zieht doch zu,
Klitſche klatſche hi ha hu!

Aus dem ſächſiſchen Erzgebirge.

70.

Pinke pank! mit Hochgeſang
Will ich mein Handwerk preiſen.
Tubalkain war der Mann,
Der die große Kunſt erſann
Brod zu ziehn aus Eiſen.

Pinke pank! zieh raſch den Strang,
Blaſ' tapfer, liebe Käthe.
Schmieden will ich weil es glüht,
Daß es helle Funken ſprüht,
Nachmals iſt's zu ſpäte.

Pinke pank! auf fauler Bank
Kann man kein Eiſen ſchmieden;
Wird dir, Hans, auch etwas warm,
So muß doch dein brauner Arm
Nicht ſo leicht ermüden.

Pinke pank! und kling und klang!
So recht, hübſch nach dem Takte
Schlag das harte Eiſen weich,
Wenn dir auch das Hemde gleich
Auf dem Leibe backte.

Pinke pank! Der Schmied ist krank
Bei Sauerkraut und Schinken.
Essen stärkt zwar Muth und Blut,
Aber Käthe, sei so gut,
Hol' auch was zu trinken.

Pinke pank! hab großen Dank,
Jetzt ist Zeit zu trinken;
Nach der Arbeit ist gut ruh'n,
Und ein andrer pinke nun,
Ich hör' auf zu pinken.

Mündlich.

71.

Es war zu Wien ein eisern Thor, —
Wie man es mir erzählte —
Da hing ein großes Schloß davor,
Zu dem der Schlüssel fehlte;
Das — wie man sagt — in einer Nacht
Ein Schlosserbursche hat gemacht
Mit Hülf' und Rath des Bösen.

Nun wollte Kaiser Leopold
Dazu den Schlüssel haben,
Versprach daher mit Gut und Gold
Und kaiserliche Gaben,
Auch Würd' und Ehren hinterher
Dem Meister, der so kunstreich wär'
Und ihm den Schlüssel machte.

Stracks war ein jeder drauf bedacht,
Das Geld und Gut zu kriegen;
Macht' an dem Schlüssel Tag und Nacht,
Ließ Alles stehn und liegen.
Allein der Böse war nicht dumm,
Dreht fix den Bart im Feuer um,
Und husch war er verbogen.

Die Meister wurden's endlich satt,
Weil er sie so bethörte,
Bis ein Gesell aus Halberstadt
Von selbst den Bart verkehrte.
Da war der böse Feind so dumm
Und dreht im Feuer ihn herum,
Husch saß der Bart gerade!

Nun ging man gleich den andern Tag
Dem Kaiser ihn zu zeigen,
Und alle Schlosser folgten nach
Mit Pauken und mit Geigen;
Sein bestes Kleid zog jeder an
Und der Gesell ging selbst voran,
Und trug den großen Schlüssel.

Also will uns nun dies Gerücht
Die Chronica verzeichnen,
Es mag nun wahr sein oder nicht,
So viel ist nicht zu leugnen:

Ein wackrer Schlosser ist ein Mann,
Der unter allen Künstlern kann
Mit Recht sich sehen lassen.

Mündlich von einem wandernden Schlosser.

72.

Scheermesser, Messer schleif,
Scheermesser, Messer schleif,
Scheeren und Messer schleif sisi —
Sisi Scheermesser und Scheeren schleif.
Ich nehme die Gebühren
Für's Schleifen und Poliren,
Und neben dieser freien Kunst
Sing' ich umsonst.

Braucht mich nicht alle Welt,
Der Kaiser jetzt im Feld,
Der Bettler, dem zum Messer
Nichts als der Braten fehlt?
Der Doctor und Barbirer,
Der flinke Haarfrisirer,
Der Metzger und der Koch,
Und wer Alles noch!

Am allerbesten dient,
Mein Fleiß dem schönen Kind.
Wenn herzig kleine Scheerchen
Zum Schleifen bringt ein Mädchen;

Doch gilt es, meine Damen,
Des Nächſten guten Namen,
So ſchneidet, wenn ich bitten darf,
Nicht allzu ſcharf.

Ich bin nicht hochgelehrt,
Nicht reich und viel geehrt,
Doch iſt mein kleines Rädchen
Viel Geldes werth.
Es nährt mich ohne Sorgen,
Von heute bis auf morgen,
Ein Glück, das mancher ſtolze Mann
Nicht rühmen kann.

Scheermeſſer, Meſſer ſchleif,
Scheermeſſer, Meſſer ſchleif,
Scheeren und Meſſer ſchleif ſiſi —
Siſi Scheermeſſer und Scheeren ſchleif.
Und morgen ſchnarrt mein Rädchen
Für andre Herrn und Mädchen
Und ich, ſein Herr bin frank und frei
Und froh dabei.

Fliegendes Blatt: Sechs Lieder,
gedruckt zu Leipzig.

73.

Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß,
Vom Binden wohl wird die Stirne mir naß,
Doch hurtig und munter die Reifen herum,
Und dann mit dem Hammer gewandelt rundum,
Rundum, rundum, rundum.

Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß,
So fröhlich und flink, als wär' es nur Spaß,
Und mach' ich dabei den Rücken oft krumm,
So ist es doch lustig zu wandern rundum,
Rundum, rundum, rundum.

Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß,
Und würd' ich ein Prinz auch, was hülfe mir das?
Ich wäre nicht froher, nicht besser darum,
Und wär' auch nicht fleißig und ging nicht rundum,
Rundum, rundum, rundum.

Drum bleibe ich Böttcher und binde das Faß,
Und schaffe für Weiber und Kinderchen was,
Die schmaußen dann Abends und freuen sich drum,
Daß fleißig um's Faß ging der Vater rundum,
Rundum, rundum, rundum.

Sächsisch.

74.

In Ewigkeit sollt' es mich reuen,
Wenn ich nicht Weber worden wär',
Kein andres Handwerk kann mich freuen,
Und keines andern Standes Ehr'.
Ich schätzte meinen Weberstuhl
Noch höher als die hohe Schul'.

Der Gelehrte muß die Feder spitzen,
Wenn er aufs neue Bücher schreibt;

Und ich verdien' mit meinem Schützen,
Daß mir noch etwas übrig bleibt,
Doch ein Glas Bier zum Zeitvertreib,
Und zu ernähren Kind und Weib.

Der Schuster muß das Leder zerren,
Der Schneider sitzt sich krumm und lahm,
Der Bader muß die Bärt' abscheeren,
Der Gärtner pflanzt die Früchte an,
Und ich empfind' mein ganzes Glück,
Wenn ich vollend' mein Leinwandstück.

Will eine schöne Jungfer freien,
So webe ich das Brautbett ihr,
Den Linnen, der sie soll erfreuen,
Damast und Tischtuch dankt sie mir;
Und web' ich schöne Bilder ein,
So wird ihr Dank um eins so fein.

Den Weber kann niemand entbehren,
Kein Fürst noch Graf noch Edelmann,
Drum bleibt der Weber stets in Ehren,
Und das von allen Zeiten an;
Im alten Testament sogar
Die Weberei schon löblich war.

Die Weberei, sie ist mein Erbe,
Ein Weber will ich ewig sein,
Ein Weber bin ich bis ich sterbe,
Bis ihr mich werdet scharren ein.

Wo ihr mich einſt begrabet hin,
Da malt mir meinen Schützen hin.
Aus dem ſächſiſchen Erzgebirge.

75.

Ein Brauerburſch nahm ſein Bündelein,
Er ſprach, es muß gewandert ſein,
Scheint gleich das Wetter ſtürmiſch drein,
Auf Regen folget Sonnenſchein.

Komm ich einmal in's freie Feld,
Schau an das blaue Himmelszelt,
Den heißen goldnen Sonnenſtrahl,
Die grünen Wälder, Berg und Thal:

So iſt mein Herze ſchon erquickt,
Weil es nicht mehr ſo hart beſtrickt
Von mancher Meiſter ſchwerer Arbeit,
Der nichts als Geiz und Wucher treibt.

So nehm' ich denn mein Bündelein,
Und denk', es muß gewandert ſein,
Fällt mir's gleich ſchwer und werde matt,
Im Wald es grüne Bäume hat.

So leg' ich mich in ſtiller Ruh,
Und höre den Waldvöglein zu;
Kommt nun die Zeit, ſo wandr' ich ein,
Und ſpreche Glück und Segen rein.

Hernach sprech' ich: erlaubet mir
Mein Bündlein zu legen hinter die Thür,
Dabei zieh' ich den Hut gleich ab
Und sag' was ich zu sagen hab'.

Einen Gruß von Meister und Burschen auch,
Wo ich herkomme, nach Handwerksbrauch.
Hab' ich nun dies gesaget fein,
So heißt er mich willkommen sein.

Dann heißt es, Handwerk setz dich hier,
Ich will dir holen ein Korbel Bier.
Darnach heißt's bald zum Essen 'rein
Der Handwerk, der wird hungrig sein.

Hab' ich gegessen mein Abendbrod,
So sprech' ich drauf, bezahl's ihm Gott,
Geh' wieder nach der Werkstatt hin
Und denke so in meinem Sinn:

Wo wird doch wohl das Korbel sein,
Derweile schenkt man mir schon ein,
Dann spricht er: Bruder trink brav drauf,
Ich hole dir noch eins herauf.

Dann heißt es: Helf Gott Brüderlein,
Das muß der Brauer ihr zehn Gebot sein,
Denn das helf Gott, und segne Gott,
Das ist der Brauer ihr elft Gebot.

Wenn sich mein Herze nun gelabt,
Ich satt gegessen, getrunken hab';

So heißt's: mein Handwerk ſchlafen gehn,
Geſund wir morgen woll'n aufſtehn.

Wenn ich erwacht des Morgens bin,
So heißt's: mein Handwerk ſieh dahin,
Da wird ein Korb und Mulde ſein,
Komm, bis ſo gut, und faß mir ein.

Und wenn die Dörr' iſt abgeräumt,
So wird dabei nicht lang geſäumt,
So liegt der Haufe ſchon und paßt
Daß er werd' in den Korb gefaßt.

Und wenn dies alles iſt vollbracht,
So wird gleich Feuer angemacht,
Man ſetzt dazu ein warmes Bier,
Ei Bruder, das ſoll mir und dir.

Hör' Bruder giebts noch was zu thun?
Ich will dirs machen, ſag mir's nur.
Es wird wohl noch ein Zeugſtück ſein,
Arbeit' nur brav von Füßen rein.

Hat es nun ſeine Richtigkeit,
Und ich bin wieder angeleit,
Heißt's, Handwerk komm und ſchneide Brod,
Allhier darfſt du nicht leiden Noth.

Drum lieber Bruder ſieh, dahier
Da wartet ſchon dein Frühſtückbier,
Beliebt dir auch eine Pfeif' Tabak?
Es iſt erlaubt, wie ich dir ſag'.

Danach kommt bald das Essen drauf,
Da trägt man uns brav Braten auf,
Auch Sallat, Butter, Käs' und Brod;
Ei Bruder, hier giebt's keine Noth.

Komm ich nun von dem Mittagsmahl,
So seh' ich nach der Stundenzahl,
Und wenn das Wetter hübsch und fein,
So richt' ich mich zum Wandern ein.

Spricht gleich der Meister: bleibt noch hier,
In meinem Keller giebt's noch Bier,
Die Küche ist noch wohl bestellt,
Bleib hier so lang es dir gefällt.

O nein Herr Meister, es wäre nicht fein,
So lang' an einem Ort zu sein,
Ich hab genossen Ehr' genung,
Ich danke für die Förderung;

Nunmehr wird's Zeit, ich muß nun fort.
Wo willst du hin? wie heißt der Ort?
Trink erst noch eins und laß dir Zeit,
Bis dahin hast du ja nicht weit.

So kann ich auch schon warten hier,
Es schmeckt mir hier so wohl das Bier;
Der Sonnenhitze ist auch viel,
Derweile wird es besser kühl.

Gesundheit, es lebe das Handwerk fein,
Wo brave Meister und Bursche sein,

Bei denen man ſo viel Ehren genießt,
Als mir allhier geſchehen iſt.

Ich danke nochmals für die Gutthat,
Die ich allhier genoſſen hab',
Ich wünſch' euch noch viel Glück dafür,
Daß ſtets gerathe wohl das Bier.

Weil du nun fortgehn willſt und mußt,
So nimm mit einen ſchönen Gruß
An Meiſter und an Burſchen auch,
Wie's ſich geziemt nach Handwerks Brauch.

Adieu Herr Meiſter, leb er wohl,
Die Frau Mutter auch geſund bleiben ſoll;
Du Arbeitsburſch, lieb Bruder mein,
Du ſollſt Gott ſtets befohlen ſein.

Wart nur lieb Bruder, ich komm gleich raus,
Und trage dir dein Bündlein 'naus.
Bleib du nur drin, du haſt kein' Zeit,
Du mußt abwarten dein' Arbeit.

Kein Urſach du zu danken nicht,
Wer weiß was mir von dir geſchicht,
Ich wünſche dir auch ſtets viel Glück,
Daß bald zu dir ſich Arbeit ſchick'.

Ich wünſch' auch dir viel Glück dazu,
Auf daß brav Geld verdieneſt du,
Ich dank' auch für die Ehre dir,
Die du erzeiget haſt an mir.

Nun was ſoll ſein, das wird geſchehn,
Sollten wir einander wieder ſehn,
So ſoll mein' ſchlechte Wenigkeit
Dir ſtets zu dienen ſein bereit.

Drum iſt das Wandern keine Pein,
Und ſollt' es auch im Winter ſein,
Iſt man erfroren noch ſo ſehr,
Man find' doch eine warme Dörr'.

Doch aber dieſes nimm in Acht,
Daß man daraus kein Handwerk macht,
Nicht wie die Brantweinſäufer ſein,
Die ſich herum ſiel'n wie die Schwein'.

Man muß den Menſchen auch thun Guts,
Denn ſonſt kommt man in Schand und Spott;
Arbeit muß man auch nehmen an,
So lange man ſich rühren kann.

Bis endlich kommt die Zeit heran,
Daß man auch Meiſter werden kann,
So muß man fleißig geben Acht
Auf ſeine Sachen Tag und Nacht.

Daß man erlangt die ſchöne Zier,
Zu brauen wohl ein gutes Bier,
Ein gutes Bier, als wie ein Wein,
Das mag der Matten Labung ſein.

Wie ſehr freut ſich der Wandersmann,
Wenn er ein ſolches Bier trifft an,

Wie hoch wird es nicht stets geschätzt,
Auf Fürstentafeln oft gesetzt.

Darum du edler Gerstensaft,
Du giebest meinen Gliedern Kraft,
Wenn andre Leute geh'n zur Ruh
Arbeit' ich brav und trink dazu.

Der Erfinder wird Gambrinus genannt,
Ein König aus Flandern und Brabant,
Er hat aus Gerste Malz gemacht,
Und das Bierbrauen zuerst erdacht.

Daher wir Mälzer und Brauer können sagen,
Daß wir einen König zum Meister haben,
So kommen andre Handwerker her,
Und zeigen dergleichen Muster mehr.

Es leben die Jungfern hübsch und fein,
Die es mit den Brauerburschen gut mein'n,
Was aber sind die garstigen Huren,
Die soll der Teufel alle holen!

Ein ganz nagelneues Brauerlied, allen rechtschaffenen Meistern und Burschen zu Ehren verfaßt und in Druck gegeben. Dresden, gedruckt in diesem Jahr, da Bier im Keller war.

76.

Auf auf, es soll zur Reise geh'n,
Wohl dem, der mit uns kann
Das deutsche Vaterland besehn;
Wer wandert, wird ein Mann!

Herr Roland war ein großer Held,
Er zog wohl kreuz und quer
Vor Zeiten durch die weite Welt,
Und hielt auf Treu' und Ehr';

Drum lebe Treu und froher Muth
Und unsre Wanderzeit,
Es ruht sich nach der Arbeit gut,
Und Reisen macht gescheidt.

Von Pommern bis zum Alpenfluß,
Vom Rhein bis hinter Prag,
Gilt deutsche Sitt' und deutscher Gruß
Wenn man nicht weiter mag.

Da ist so manche schöne Stadt,
Die unsre Väter sah'n,
Und lange Zeit gestanden hat,
Dem Wandrer zugethan.

Da lernt man, was man noch nicht weiß,
Was mancher brave Mann,
Was mancher gute Fürst durch Fleiß
Und Menschenkunst gethan.

Hört von Türkei und Otaheit'
Und von Amerika;
Auch manches von der alten Zeit
Aus Deutschlands Chronica.

Vom großen Faß zu Heidelberg,
Von Schlöſſern, Kirch' und Dom,
Vom Rieſen, vom Tyroler Zwerg
Und von dem Papſt zu Rom.

Wen ſonſt der Rübezahl beraubt,
Der Teufel hat gequält,
Und was dem, der gleich Alles glaubt,
Noch weiter wird erzählt.

Trifft hier und da auf manchen Schwank
In Herzensfröhlichkeit,
Wovon uns dann noch lebenslang
Die Rückerinnrung freut.

So wandern wir mit frohem Muth,
Und ehren unſre Pflicht,
Und kümmern uns um Geld und Gut
Und bange Sorgen nicht.

Die Zukunft ſorgt für unſer Glück,
Giebt jedem Herd und Haus,
Und ſucht uns, kehren wir zurück,
Ein hübſches Mädchen aus.

Sächſiſch.

77.

Mit frohem Muth, getroſt und frei
Durchwandre ich die Welt.
Nicht Städt' und Dörfer zu beſehn,
Noch Abentheuer zu beſtehn,
Und zu verthun mein Geld.

Da hab' ich mir ein beſſres Ziel
Zum Reiſen auserſehn,
Will Wiſſenſchaften holen mir,
Und auch erlernen die Manier
Mit Leuten umzugehn.

Zwar glaubt es nur, die Wanderſchaft
Iſt kein Spazirengehn;
Ein Handwerksburſche, der dies Ziel
Mit Ehren gern erreichen will,
Hat vieles auszuſtehn.

Oft muß er fort, es regn' und ſchnei'
Und ſtürme noch ſo ſehr,
Hat manchmal keinen ganzen Schuh,
Kein'n Biſſen Brod, und oft dazu
Auch keinen Kreuzer mehr.

Und find't, wenn er in Arbeit ſteht,
Oft nicht viel beſſern Troſt,
Muß unter rohen Leuten ſein,
Und keinen Schweiß noch Schwiele ſcheun,
Und keine ſchlechte Koſt.

Auch ich erfahr's, doch alles dies
Bringt mich noch nicht ins Grab;
Mich ſtärket jener Lehren Kraft,
Die beim Beginn der Wanderſchaft
Mein Vater jüngſt mir gab.

Sohn, sprach er, geh und fürchte Gott,
Und werde brav und gut;
Und geht dirs wohl, so denke dran
Daß dir's auch übel gehen kann,
Dies schützt vor Uebermuth.

Erfährest du das Ungemach
Der Reis'- und Arbeits-Zeit,
So wiss', auch dieses ist oft gut,
Es stärkt den Leib, erfrischt den Muth
Und lehrt Genügsamkeit.

Erwähle du zum Wanderstab
Nur Treu und Redlichkeit;
Und hast du keinen Heller Geld,
Mit diesem kommst du in der Welt
Wohl noch ein Mal so weit.

Mit Gott und dieser Lehre will
Ich freudig wandern fort,
Daß ich als braver Handwerksmann
Einst leben und mich nähren kann
An einem jeden Ort.

Handwerksburschenlied.

78.

Steh nur auf, du junger Handwerksgesell,
Die Zeit hast du verschlafen;
Die Vöglein singen schon auf grüner Haid,
Der Fuhrmann thut schon klatschen.

Ei was frag' ich nach dem Vogelgesang,
Und nach des Fuhrmanns Klatschen?
Ich bin ein junger Handwerksgesell,
Muß reisen fremde Straßen.

In Preußen liegt eine wunderschöne Stadt,
Berlin thut man sie heißen;
Berlin das ist uns wohl bekannt,
Da woll'n wir jetzt hinreisen.

Und als wir kamen vor das Potsdamer Thor,
Die Schildwache thäten wir fragen:
Allwo der Gesellen ihre Herberge wär',
Sie möchten's uns doch sagen.

In der Kugelstraße auf dem grünen Wall
Da müssen wir einkehren.
Da woll'n wir auch nach Handwerks-Brauch
Den Herbergsvater ehren.

Seid willkommen meine Söhne in Berlin,
Hier steht eine Kanne Wein,
Steht euer Sinn nach Arbeit hin
So wünsch' ich euch ganz allein.

Zur Arbeit sind wir gleich bereit,
Und auch zum Jungfern küssen;
Denn wer brav arbeitet seine Zeit,
Will auch hübsche Mädchen nicht missen.

Schlesisch.

79.

Wer war der brave Mann,
Der erfand die Eisenbahn?
Wie ein Vogel fliegen kann,
Fährt man auf der Eisenbahn.

Ich mit meinem lahmen Fuß,
Kommt die Zeit, daß ich wandern muß,
Wenn ich nicht mehr gehen kann,
Fahr' ich auf der Eisenbahn.

Trifft man keine Arbeit an,
Geht man auf die Eisenbahn,
Da giebt's Mädchen hübsch und fein,
Soll auch baares Geld da sein.

Solche Mädchen hübsch und fein
Woll'n auch brav traktiret sein;
Drum hab' ich mein Geld verthan
Auf der sächs'schen Eisenbahn.

Viele Hunderttausend Geld
Hab'n die Kaufleut' hergestellt,
Was ein jeder geben kann,
Giebt er auf die Eisenbahn.

Hundert Thaler kriegt der Mann,
Der zuerst drauf fahren kann;
Freund ich wag' mich selber dran,
Fahre auf der Eisenbahn.

Freundchen das iſt gar zu viel,
Das iſt ja kein Kinderſpiel,
Du wagſt Leib und Leben dran
Für die ſächſ'ſche Eiſenbahn.

Fliegendes Blatt, Eiſenbahnlieder, gedruckt zu Dresden.

80.

Eiſenbahn-Törtchen und Eiſenbahn-Knaſter,
Eiſenbahn-Würſte und Eiſenbahn-Bier,
Eiſenbahn-Zucker weiß wie Alabaſter,
Eiſenbahn-Lumpen und dito Papier,
Eiſenbahn-Mäntel und Eiſenbahnröcke,
Eiſenbahn-Kragen und dito Jabot,
Eiſenbahn-Regenſchirm, Eiſenbahn-Stöcke,
Eiſenbahn-Paraſols ganz comme il faut,
Eiſenbahn-Pfeifen und dito Cigarren,
Eiſenbahn-Beutel und Eiſenbahn-Geld,
Eiſenbahn-Weiſe und Eiſenbahn-Narren,
Alles ſchon fertig — nur d' Eiſenbahn fehlt!

Ebendaher.

81.

Es iſt nichts Schönres auf der Welt,
Was meinem Herzen beſſer gefällt,
Als zu ſein ein Wanderburſch frei
Wenn man nur iſt geſund dabei.

Muß ich gleich manchen sauern Strauß,
Noth und Verfolgung stehen aus,
So ist doch dieß mein Trost dabei,
Daß mich die Hoffnung einst erfreu'!

Doch dieses sei dahin gestellt,
Mein Sinn steht in das weite Feld,
Zu sehn was da und dort passirt,
Und wo man sich honett aufführt.

Es lehren die Artikel auch,
Wenn man sich hält nach Handwerkbrauch,
Durchwanderen der Herren Land
Und uns dieselben machen bekannt.

Zwei Jahre in Arbeit bleiben sollt,
Eh' ihr Meister werden wollt;
Wo bleibt denn aber die Parol?
Pfui Schande, daß man's sagen soll,

Von manchem, der noch in der Lehr'
Und noch nicht einmal trocken wär',
Und wenn er ausgelernet hat,
Wird er Meister und heirath't.

Was mag das für ein Meister sein,
Der hat gesessen stets daheim,
Hinterm Ofen und hinter der Höll'
An der alten Weiber Stell'?

Was er gelernt hat, versteht er auch;
Sich aufzuführen nach Handwerksbrauch,

Und Arbeit zu machen, das Gott erbarm,
Die Kinder zu tragen auf dem Arm.

Und wenn zu ihm ein Handwerk kommt,
So tritt er gleich daher und brummt,
Ihr Kerle lauft die Kreuz und Quer,
Ich will auch keinem nichts geben mehr.

Es hat auch weil ich lebe hier,
Niemand etwas gegeben mir;
So thu'n sich solche Herrn auflehn'n
Die nach der Lehr' bald Weiber nehm'n.

Doch läßt man sie bei ihrem Recht,
Er ist kein Meister und kein Knecht,
Stümpler müssen bleiben sie,
Dieweil sie leben spät und früh.

Mein Handwerk, dieses nimm in Acht,
Daß dein Sinn nicht auch so bedacht,
Nimm deinen schwarzen Kimmelsack
Und mach dich auf beim Frühlingstag.

Und gehe hin, wo dir's beliebt,
Ist auch die Liebste gleich betrübt,
Wünsch ihr beständig Wohlergehen,
Wir werden einander wiedersehn.

Muß man gleich wohl auch manchmal dran,
Und muß sich wacker strengen an,
Und muß sich plagen manche Zeit
Mit harter Mühe und Arbeit:

So iſt es wieder eine Freud'
Wenn man bei ſchöner Sommerzeit
Trifft hübſche Jungfern auf dem Feld,
Bei ihnen aufſchlägt ein Gezelt.

Gar freundlich mit ihr discurirt;
Auch manchmal gar wohl kareſſirt;
So geſchiehet ihm nicht weh,
Wenn er da liegt im grünen Klee.

Drum iſt das Wandern keine Pein
Und ſoll ſtets meine Freude ſein,
Bis ich einmal auch mit der Zeit
Werd' Meiſter morgen oder heut.

Mündlich.

82.

So leb denn wohl, du ſtilles Haus!
Betrübt zieh' ich von dir hinaus,
Hinweg zieh' ich, ich zieh' hinaus,
So leb denn wohl, du ſtilles Haus!

So lebt denn all' ihr Freunde wohl,
Von denen ich jetzt ſcheiden ſoll;
Und finde draußen ich mein Glück,
Denk' ich doch ſtets an euch zurück.

So leb denn wohl, du Mädchen mein!
Ade, es muß geſchieden ſein,
Reich mir zum letzten Mal die Hand,
Gelöſt iſt unſrer Freundſchaft Band.

So leb denn wohl, du ſtilles Haus!
Betrübt geh' ich von dir hinaus,
Hinweg zieh' ich, ich zieh' hinaus,
So leb denn wohl, du ſtilles Haus!

Sächſiſch.

83.

Was ſoll ich in der Fremde thun?
Hier iſt es ja ſo ſchön.
Der Winter ſtürmt und brauſt einher,
Verſchneit ſind Thal und Höh'n;
Und hier iſt's ja ſo ſchön ſo ſchön
La la la la ꝛc.

Was ſoll ich in der Fremde thun?
Hier iſt es ja ſo ſchön.
Sie reichte mir die weiße Hand
Und ſprach, nun kannſt du geh'n.
Und hier iſt's ja ſo ſchön ſo ſchön
La la la la ꝛc.

Und mit dem Wandern iſt's nun aus,
Hier iſt's ja gar ſo ſchön.
Kein holdes Liebchen find' ich draus,
Warum denn weiter gehn?
Und hier iſt's ja ſo ſchön ſo ſchön
La la la la ꝛc.

Harfenmädchen.

84.

Muß i denn, muß i denn zum Städle 'naus,
Städle 'naus,
Und du mein Schatz bleibst hier;
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm,
Wiedrum komm,
Kehr' i ein mei Schatz bei dir.
Kann i glei nit allweil bei dir sein,
Han doch meine Freud an dir.

Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandern muß,
Wandern muß,
Wie wenn d' Lieb itzt wär vorbei?
Sind au drauß, sind au drauß der Mädle viel
Mädle viel,
Lieber Schatz i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i 'ne Andre seh',
No sei mei Lieb vorbei.

Ueber's Jahr, über's Jahr, wenn me Träuble schneidt,
Träuble schneidt,
Stell i mi wieder ei;
Bin i dann, bin i dann dei Schätzle noch,
Schätzle noch,
So soll die Hochzeit sei;
Ueber's Jahr, da ist mein Zeit vorbei,
Da gehör' i mei und dei.

Heilbronn.

85.

Schätzelein das kränket mich,
Deine Eltern leiden's nicht,
Daß ich liebe dich;
Aber ich kann ja nicht mehr,
Aber ich kann ja nicht mehr
Vergessen dich.

Es mag sein beim Trinken oder Essen,
Ich kann dich nimmermehr vergessen,
Es vergeht ja keine Stund,
Es vergeht kein Augenblick,
Daß ich Seufzer zu dir schick,
Aus Herzensgrund!

Wenn alle Wasser wären Wein,
Und alle Berge Edelgestein,
Und sie wären mein, —
So sollt mir mein Schätzelein,
So sollt mir mein Schätzelein
Noch viel lieber sein.

Schätzelein nun zum Beschluß,
Dieweil ich von dir scheiden muß,
Reiche mir dein Händelein,
Reiche mir dein Mündelein,
Reiche mir dein Mündelein
Zum Abschiedskuß.

Heilbronn.

86.

Ich weiß ja warum ich so traurig bin,
Mein Schatz iſt gezogen nach England hin,
Er hat mich gelaſſen alleine:
Da ſitz' ich, ſpinne und weine.

Den Samstag vor'm heiligen Oſterfeſt,
Da bin ich zum letzten Mal luſtig geweſt;
Des Oſtertags zog er ſeine Straßen,
Da hat mich alle Freude verlaſſen.

Ach lieber Schatz, kehre bald wieder heim,
Und komm zu deinem treuen Mägdelein,
Ach komm in ihre Arme,
Laß ſie an deinem Herzen erwarmen!

Was hilft mir alles Gut von Brabant,
Wenn mein Liebſter iſt in Engeland?
Was alle Schätze von Flandern,
Wenn er in der Fremde thut wandern?

Oſterländiſch.

87.

Noch einmal Robert, eh wir ſcheiden,
Komm an Eliſens klopfend Herz,
Ach nicht mehr von der Liebe Freuden,
Es klopft nur von der Liebe Schmerz!

Schon hat die Stunde dumpf geſchlagen,
Schon mahnt dich grauſam deine Pflicht,
Und gönnt mir kaum noch dir zu ſagen:
Du Einziger, vergiß mein nicht!

Vergiß nicht unter fernem Himmel,
Die Alles gern um dich vergaß,
Und lieber als im Weltgetümmel
Bei dir in ſtiller Laube ſaß;
Da hing mein Auge voll Entzücken
An deinem freundlichen Geſicht,
Nun ſtarret es mit düſtern Blicken
Und weint dir nach: Vergiß mein nicht!

Nimm Robert dieſen Kuß zum Pfande,
Daß dich Eliſe nicht vergißt,
Und kehr einſt heim zum Vaterlande
Noch treu und ſchuldlos wie du biſt.
Nimm, was ich oft von dir empfangen,
Das Blümchen, das bedeutend ſpricht,
Und welkend an Eliſens Wangen
Noch bitten wird: Vergiß mein nicht!

Oft, wann mit ſchauerlichem Beben,
Durch's Laub die Abendwinde weh'n,
Wird mich dein trautes Bild umſchweben
Und weinend werd' umher ich geh'n.
O trügen dann von jener Linde,
Wo ſich mein Nam' in deinen flicht,
Zu dir hin meinen Hauch die Winde
Mein heißes Flehn: Vergiß mein nicht!

Verlassen werden jene Hügel,
Verödet dieser Blumenhain,
Und trübe wird der Wasserspiegel,
Umwölkt der blaue Himmel sein.
Kein Morgen wird sich lieblich röthen,
Die Nachtigall im Dämmerlicht
Begleitet nur mit Trauerflöten
Den Sehnsuchtsruf: Vergiß mein nicht!

Wenn Zauberbande dich umstricken,
Häng an Elisens Thränenblick;
Wenn Schönere dir Blumen pflücken,
Denk an die Dulderin zurück.
Nicht theilen sollst du ihre Leiden,
Nicht fühlen wie das Herz ihr bricht,
Sei du umringt mit tausend Freuden,
Nur Glücklicher: Vergiß mein nicht!

Sächsisch.

88.

Kann ungeweint ich, bewahr' euch Gott sagen,
Ihr schönen glänzenden goldfarb'nen Haar'?
Drin mein Herz gar verstrickt ist; — ich muß klagen
Daß ich mit Schmerz muß von euch scheiden gar.
Könnt' ich zu der schönen Stirn ade wohl sprechen,
Daß mir das Herz nicht sollte brechen,
Mußt' ich es für ein großes Wunder rechnen.

Sollt' ich dieſen hellen Augen gute Nacht nun geben,
Da ich ohne ſie nicht mehr kann leben?
Sollt' ich dieſen roſigen Mund nicht mehr küſſen,
So wird ſich Leib und Seele trennen müſſen.

Soll ich euch liebfarbne Wänglein nicht mehr ſehen,
Ach ſo verlier' ich meine Luſt und Freud';
Ach keuſche Bruſt! um mich iſt es geſchehen
Wenn ich abdanke dir, o Herzeleid!
Reine zarte lange Haar, ihr ſüßen Bande,
Dergleichen ich vor nie erkannte,
Ob ich ſchon durchkreiſte Städt' und Lande:
O du weiße Stirn', ein Wohnplatz aller Tugend,
Du meiner Hoffnung Seel, und Zier der Jugend,
Und ihr Augenſonnen, ein Sitz der keuſchen Liebe,
Um euch ich mich bis in den Tod betrübe!

Ach roſenfarbiger Mund, hat ausgegoſſen
Viel herzlicher tugendlicher Wort;
Aus dem die ſüßeſte Stimme iſt entfloſſen,
Ich muß nun deiner ganz entbehren hinfort!
O Buſen, an dem Engel ſich ergötzen,
Soll ich mich nie an dir mehr letzen,
Werde ich mich in groß Trauern ſetzen!
Ade meine keuſche, ſchöne und viel tugendſame,
Meine einige und allerliebſte Dame,
Glaub, wie ich im Leben nie dich habe können haſſen,
Werde ich auch im Tod dich ungeliebt nicht laſſen.

Aus einem alten handſchriftlichen Notenbuche.

89.

Es iſt beſtimmt in Gottes Rath,
Das man vom Liebſten, was man hat,
Muß ſcheiden;
Obgleich doch nichts in dieſer Welt
Dem Herzen ach ſo ſauer fällt
Als Scheiden — ja Scheiden!

So dir geſchenkt ein Knösplein was,
So thu es in ein Waſſerglas;
Doch wiſſe —
Blüht morgens dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl ſchon die Nacht darauf;
Das wiſſe — ja wiſſe.

Und hat dir Gott ein Lieb beſcheert,
Und hältſt du ſie recht innig werth,
Die Deine;
Das wird nur kurze Zeit ſo ſein,
Dann läßt ſie dich ſo gern allein
Dann weine — ja weine.

Doch mußt du mich auch recht verſtehn,
Ja recht verſtehn.
Wenn Menſchen aus einander gehn,
So ſagen ſie: auf Wiederſehn.
Auf Wiederſehn — ja Wiederſehn.

Aus Mendelsſohn's Compoſitionen.

90.

Sag' dir nun ade, herzallerliebſter Schatz,
Sing' mein letztes Abendlied auf dieſem Platz,
Ach mein liebſter Schatz, ich muß von dir jetzt ſcheiden,
Muß fortan die Stadt und dich, du Holde, meiden,
Abſchied muß ich ſagen und von hinnen gehn,
Kann dich ſüßes Leben nimmer wieder ſehn.

Ach zum letzten Mal ſieht mich der ſtille Mond
Vor dem Hauſe ſtehen, wo die Liebſte wohnt,
Morgen ſeh'n mich ſchon die holden Liebesſterne
Viele viele Meilen weit von dir ſo ferne,
Denn das Schickſal reißt der Liebe Band entzwei.
Darf denn nimmer halten ſtille Lieb' und Treu.

O woher ſoll ich nun Troſt und Hoffnung ſaugen,
Leuchten mir ja nimmer deine hellen Augen?
An was ſoll ich halten mich im fremden Land,
Kann ich nimmer faſſen deine weiße Hand?
An was ſoll mein Herz mit ſtiller Hoffnung hangen,
Blüht nimmer mir die Zier der zarten Wangen?

Von wie großen Schmerzen wird mein Herz zerriſſen,
Denk' ich, daß ich muß ja dich auch elend wiſſen!
Weiß dich ſchlägt der Trennung allergrimmſte Pein,
Seit verſchwand des Wiederſehens Hoffnungſchein,
Sah verſtohlne Thränen deinem Aug' entquillen,
Und kein Troſt der Lieb' kann deinen Kummer ſtillen,

Daß du ſolche Schmerzen trägſt, wie kränkt es mich,
Geht es einmal gut dir, weiß, dann denkſt an mich,
Denkſt an mich und denkſt an das zerriſſ'ne Band
Unſrer Lieb', die mit dem jungen Lenz entſtand,
Die begonnen mit der Erde ſüß'ſter Freud,
Und geendet mit der Trennung wüſtem Leid.

Wird nun morgen früh die liebe Sonn' aufgehn,
Steig' ich vor der Stadt auf jene grünen Höh'n,
Wo wir oft zuſammen Hand in Hand geſeſſen,
Und vor Liebe Alles rings um uns vergeſſen;
Werd' noch einmal weinend von den grünen Höhn
Nach der Stadt und deinem Haus zurücke ſehn.

Rufe dann ade zum letzten Mal für immer,
Wandre fort im hellen Morgenſchimmer,
Aber Herz und Auge ſind beklemmt und trüb,
Hab' verloren dann auf ewig dich mein Lieb;
Und ſo zieh' ich traurig weiter meine Straßen,
Bin von Freude, Hoffnung, Troſt und dir verlaſſen.

Nun ade! die Scheideſtunde reißt mich fort,
So vernimm das letzte bittre Abſchiedswort,
Laß dein weißes Tuch herab noch einmal wehen,
Laß dein holdes Antlitz mich noch einmal ſehen,
Ruf vom Fenſter mir das letzte Lebewohl,
Liebſte, die ich nimmer wieder ſehen ſoll.

Pfälziſch.

91.

Auf dieſem Klee hat ſie geſeſſen,
Hat meine Laute mir geſtimmt,
O Gott, wie könnt' ich ſie vergeſſen,
Die mir all die Gedanken nimmt.

Auf dieſem Klee hat ſie geſeſſen,
Hat einen Apfel mir geſchält,
O Gott, wie könnt' ich ſie vergeſſen,
Die mir auf allen Auen fehlt.

Auf dieſem Klee hat ſie geſeſſen,
Hat mich mit ihrem Mund geküßt,
O Gott, wie könnt' ich ſie vergeſſen,
Die mir ſo gut geweſen iſt.

Thüringiſch.

92.

Weiße Seide, rothe Roſen, die gingen mit dir,
Blauer Zwirn, ſchwarze Kappen, die kamen mit dir.

O ſag mir, o ſag mir, was haſt du gethan?
Wo haſt du deine Seide, deine Roſen gelahn?

Meine Seide, meine Roſen, die hab' ich gelahn
Weit drüben über der Elbe in Großenhahn.

Die Seide zur Sargdeck' der Mutter ich gab;
Die Roſen die pflanzt ich ihr weinend aufs Grab.

Ade nun rothe Rosen und weiße Seid',
Blauer Zwirn, schwarze Kappen ist mein Trauerkleid.

Ich hab' einen Garten, der wird jetzt schon grün,
Auf den Sommer, auf den Sommer viel Rosen drin blühn.

Pflanzt'st du deine Rosen deiner Mutter aufs Grab,
Bei mir liebes Mädchen brich neue dir ab.

Ich mag nicht deine Rosen im Herzeleid,
Blauer Zwirn, schwarze Kappen ist mein Trauerkleid.

So nimm doch dieß Glöckchen wie Schnee weiß und rein,
Zur schwarzen Kappe kleidet weiß Glöckchen gar fein.

Sie steckte das Glöckchen wohl an ihr Kleid
Und weinte vor bitterem Herzeleid.

Die Glöcklein verblühten, schon naht sich der Mai'n,
Lieb Mädchen willst immer noch traurig sein?

Hier bring' ich bunte Blümlein zum Schmucke für dich,
Ach sieh nur ein einzig Mal freundlich auf mich.

Ich mag nicht bunte Blümlein im Herzeleid,
Blauer Zwirn, schwarze Kappen sind mein Tauerkleid.

So nimm doch die Veilchen, die ich dir gepflückt,
Blauer Zwirn und blau Veilchen sich gut zusamm schickt.

Sie steckte die Veilchen vor ihrer Brust an
Und sah ihn mit sanftem Lächeln dazu an.

Der Sommer ist da, meine Rosen blühn schön,
Willst nicht du meine Rosen im Garten ansehn?

Die schönsten Rosen pflückte er ihr,
Einen Kuß, einen Kuß gab sie ihm dafür.

Juchheisa 's ist Sommer und du bist mein,
Und Jahr ein und Jahr aus ist der ganze Garten dein!

Aus dem Muldenthale.

93.

Ich stand auf hohen Bergen,
Und sah in's tiefe Thal
Mein feines Liebchen herreiten
So hurtig und so drall.

Ei Jungfer du bist schöner
Und auch fein säuberlich,
Wärst du ein wenig reicher,
Gewiß ich nähme dich.

Ei das weiß ich ja selber
Daß ich gar nicht reich bin;
Will werden eine Nonne,
Und in das Kloster ziehn.

Ziehst du denn nach dem Kloster,
So denke nur daran,
Daß unser beider Liebe
Beständig bleiben kann.

Ich denk' an keine Liebe,
Ich denk' an keinen Mann,
Ich denk' an's Kloſterleben,
So mich ernähren kann.

Als dieß nun war geſchehen,
Macht er ſich gleich fortan
Mit ſeinem Knechte fertig,
Die Pferde wohl beſchla'n.

Knecht ſattle mir die Pferde,
Dazu mein'n Apfelgrau'n
Wir wollen jetzt ausreiten,
Woll'n nach dem Kloſter ſchaun.

Als er vor's Kloſter kommen,
Sprang er herab vom Pferd,
Fragt nach der jüngſten Nonnen,
So darin eingekehrt.

Das Nönnchen kam gegangen
In ihrem ſchneeweißen Kleid,
Ihr Haar war abgeſchnitten;
Darüber trug er Leid.

Woher, wohin mein Bote?
Du Bot' aus fremden Land?
Der hätt' nur können wegbleiben,
Wer hat nach ihm geſandt?

In einem vergoldeten Becher
Reicht sie ihm einen Trank,
Sobald er ihn genossen
Das Herz im Leibe sprang.

Mit ihrer Messerspitzen
Macht' sie ein Grübelein,
Mit ihren zarten Armen
Legt' sie ihn selber drein.

Mit ihren zarten Armen
Zog sie den Glockenstrang,
Mit ihrem rothen Mündlein
Sang sie den Todtensang.

Nun will ich all' mein Tage
Junggesellen nicht mehr trau'n,
Ein jeder hat zu tadeln
Eh' er nimmt eine Frau'n.

Der zeigt ein großes Laster,
Der freit nach großem Gut.
Freiet nach eures Gleichen,
So wißt ihr was ihr thut.

Freiet nach keiner Reichen,
Ihr müßt sonst sein ein Knecht.
Freiet nach eures Gleichen,
So geschieht euch eben recht.

Meißnisch.

94.

Es ging ein Jäger jagen
Wohl in dem grünen Wald,
Da sprang aus einem Strauche
Ein Mägdlein wohlgestalt
Mit Juchheirasasa.

O Mägdelein, o Mägdelein
Laß doch dein Springen sein,
Ich hab' drei schnelle Hunde,
Die holen bald dich ein.
Mit Juchheirasasa.

Drei Hunde, drei Hunde
Die fangen mich noch nicht;
Sie wissen meine Stege
Und Wege nicht.
Mit Juchheirasasa.

Die Stege, die Wege,
Die wissen sie gar wohl;
Sie wissen, daß du heute
Noch sterben sollst.
Mit Juchheirasasa.

Und sterbe ich noch heute,
So bin ich morgen todt,
Da begraben mich die Leute
Um's Morgenroth.
Mit Juchheirasasa.

In Rosmarin und Rosen
Und in den grünen Klee,
Da seh' meinen Herzallerliebsten
Ich nimmermehr.
Mit Juchheirasasa.

Drei Lilien, drei Lilien
Die pflanzt' er auf ihr Grab;
Da kam ein stolzer Reiter
Und brach die Lilien ab.
Mit Juchheirasasa.

O Reiter, o Reiter,
Laß doch die Lilien stehn,
Die soll mein feines Liebchen
Noch einmal sehn.
Mit Juchheirasasa.

Der Reiter, der Reiter
Zog aus sein blankes Schwert,
Und stach den wilden Jägersmann
Wohl nieder zu der Erd'.
Mit Juchheirasasa.

Studentenlied. Vgl. des Knaben Wunderhorn I. 34.

95.

Zu Reinsberg auf der Höh'
Da steht eine alte Linde,
Sie steht wohl tausend Jahr.

Es kam ein Waldvögelein,
Das ſang auf dem Lindenzweige
O weh mein lieb Schweſterlein!

Das Schweſterlein kam gangen
Mit einen jungen Knaben,
Sie hielten ſich umfangen.

Sie ſetzten ſich unter den Lindenzweig,
Ach Knabe, lieber Knabe,
Mir wird das Herz ſo weich.

Was macht wohl jetzt mein Mütterlein?
Dazu mein lieber Vater,
Und mein klein Brüderlein?

O weh lieb Schweſterlein,
Vater und Mutter ſind geſtorben,
Dazu dein Brüderlein.

Sie weinten ſich zu todt,
Weil ſie dich hinaus getrieben
Um den Knaben in bittre Noth.

Hin ſank das Mägdelein,
Ihr ſangen ein fromm Sterbelied
Die kleinen Waldvöglein.

Er begrub ſie unter den Lindenzweig,
Da wuchſen zwei rothe Röslein
Wohl aus dem Lindenzweig.

Zu Reinsberg auf der Höh',
Da ſteht noch heut die Linde,
Du kannſt die Röslein ſehn.

Und wenn die Röslein blühn,
Da fliegen alle Waldvögelein
Wohl auf den Lindenzweig.

Sie ſetzen ſich unter die Röſelein,
Und ſingen o weh mein Schweſterlein,
Zu Reinsberg auf der Höh'.

Heibronn.

96.

Wenn i zum Brünnle geh,
Seh andre Mädle ſteh',
All ſtehn bei ihrem Schatz,
Wer ſtänd bei mir?

Mei Mutter mag mi net,
Und kein Schatz han i net,
Ei warum ſtirb i net,
Was thu i do?

Geſtern iſt Kirchweih g'weh,
Mi hat me g'wiß net g'ſeh,
Denn mir iſt gar zu weh,
I tanz ja net.

Wenn i nu g'ſtorbe bin
Tragt mi zum Kirchle hin,
Legt mi ins Grab hinei,
Wer weint um mi?

Laßt die drei Röſle ſtehn,
Die an dem Kreutzle blühn,
Habt ihr das Mädle kennt,
Das drunter liegt?

Bairiſch.

97.

Ich ſtand auf hohem Berge,
Und ſah ins tiefe Thal,
Ein Schifflein ſah ich fahren,
Worin drei Grafen war'n.

Der jüngſte von den Grafen,
Die in dem Schifflein war'n,
Gab mir einmal zu trinken
Rothen Wein aus ſeinem Glas.

Er zog von ſeinem Finger
Von Gold ein Ringelein,
Nimm hin du holdes Mädchen,
Das ſoll dein Denkmal ſein.

Was ſoll ich mit dem Ringlein
Wenn man mich in's Kloſter thut?
Ich bin ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut.

Biſt du ein armes Mädchen,
Haſt weder Geld noch Gut;
So gedenk an unſre Liebe,
Die zwiſchen uns beiden ruht.

Ich gedenk' an keine Liebe,
Ich gedenk' an keinen Mann,
Ins Kloſter will ich gehen,
Will werden eine Nonn'

Der Herr zu dem Reitknecht ſprach:
Sattle mir und dir zwei Pferd',
Wir beide wollen reiten,
Der Weg iſt reitenswerth.

Und als er an das Kloſter kam,
Sehr leiſe klopft er an,
Fragt nach der jüngſten Nonne,
Die zuletzt wär kommen 'rein.

S' iſt keine 'rein gekommen,
Und kommt auch keine 'raus.
Das Kloſter werd' ich anzünden,
Wenn ſie nicht kommt heraus.

Da kam die Nonne gegangen,
In ihrem ſchneeweißen Kleid,
Ihre Haar' waren abgeſchnitten,
Zur Nonne war ſie bereit.

Aus ihrem goldnen Becher
Reicht' ſie ihm einen Trank,
Als er ihn hat genommen,
Das Herze ihm zerſprang.

Mit ihrer Meſſerſpitze
Grub ſie ein Gräbelein,
Mit ihren zarten Armen
Legt' ſie ihn ſelbſt hinein.

Mit ihren zarten Armen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihrem rothen Munde
Sang ſie den Todtenſang.

Oſterländiſch.

98.

Im Sachſenland lag einſt ein Schloß
Mit Mauern, Thor und Graben,
Wo jeder Ritter, Mann und Roß
Konnt' freie Zehrung haben;
Denn damals hauſt' ein Fräulein da,
Das alle Ritter gerne ſah,
Wenn ſie von ihren Leiden
Ihr etwas vorlaleiten.

Doch wollt' kein edler Rittersmann
Recht ernſtlich um ſie werben;
Sie grämte ſich, und ſchwur fortan
Als Jungfrau auch zu ſterben,

Das hat der Himmel ihr gewährt,
Sie ruht nunmehr in kühler Erd',
Im kühlen Veilchenthale
Dort an dem Strand der Saale.

Es stehn dabei zwei alte Thürm',
Um die die Raben krächzen,
Und Uhus scheu durch Nacht und Stürm'
Ihr grauses Lied abächzen.
Ein alt bemooftes Monument
Der Nachwelt ihren Namen nennt,
Was es bei ihrem Leben,
Für Tänz' um sie gegeben.

Daneben liegt bis oben voll
Ein Kasten Geld vergraben;
Und diesen großen Kasten soll
Ein deutscher Jüngling haben;
Doch liegt ein großer Hund dabei,
Und wer nicht seinem Mädchen treu,
Wird von ihm todt gebissen,
In Stücke gleich zerrissen.

Nun ist es aber lange her
Daß dieser Schatz gelegen;
Und von dem deutschen Jünglingsheer
Ist keiner so verwegen;
So daß ich ganz gewiß gehört,
Der Schatz sei heut noch unversehrt.
Wer also wirds wohl wagen
Den Schatz davon zu tragen?

Auf, deutsche Jüngling', eilt herbei,
Ihr dürfet gar nicht beben;
Denn seid ihr eurem Mädchen treu,
So läßt der Hund euch leben.
Doch keiner kommt zur Zeit und Stund'
Denn jeder fürcht' den großen Hund,
Daß ich auf ihre Treue
Nicht einen Heller leihe.

Naumburg. Sage von der Ruine Saaleck.

99.

Ein Mädchen sah ich jüngst im Traum,
Hört nur was da geschehen;
So schön, so reizend hab' ich kaum
Eins in der Welt gesehen.
Schön war ihr Wuchs, braun war ihr Haar,
Und überdieß erst vierzehn Jahr,
Ihr Auge, welche Wonne,
Glänzt' wie die helle Sonne!

Sie saß auf einer Rasenbank
An einer alten Linde,
Sang ihrem Schöpfer Lob und Dank
Die göttliche Dorinde.
Heut, sang sie, bin ich vierzehn Jahr,
Drum bring' ich dir zum Opfer dar,
Ein Herz, das voll vom Triebe
Der Dankbarkeit und Liebe.

Sieh gnädig, Herr, auf mich herab,
Du bist ja hold den Deinen,
Du der mir heut das Leben gab —
Hier fing sie an zu weinen,
Sah starr zum Himmel und voll Lust
Hob sich die dankerfüllte Brust,
Und seliges Entzücken
Las man in ihren Blicken.

Ich zitterte als wie ein Laub,
Mir bebten alle Glieder,
Und schnell warf ich mich in den Staub
Auf meine Kniee nieder,
Und flehte: Herr, einst sei mein Weib
Wie diese hier an Seel' und Leib;
Da kräht' der Hahn — geschwinde
Schwand Mädchen, Traum und Linde.

Doch hurtig schlief ich wieder ein
Und ward im Traum Magister,
Und gleich darauf — als sollt' es sein,
Im nächsten Dorfe Priester.
Gleich dacht' ich's Mädchen und mein Wort,
Ging hin und nahm sie mit mir fort
Und gab ihr Herz und Hände;
Nun ist mein Traum zu Ende.

Nimm liebes Dorchen dies Gedicht
Von mir zum Angebinde;
Vergiß den armen Dichter nicht,
Vergiß nicht Traum und Linde.

Und bist du ein und zwanzig Jahr
Und bist noch frei, und ich bin Pfarr,
Vielleicht träum' ich dann wieder,
Und singe schönre Lieder.

Von der Elbe.

100.

Im Osterland weiß ich ein Städtchen,
Im Städtchen da weiß ich ein Mädchen,
Ein Mädchen, wie es wen'ge giebt;
Jüngst hab' ich sie wieder gesehen,
Und bin — ich will es gestehen —
Vom Herzen ins Mädchen verliebt.

Sie hat so recht was mir behaget:
Zwei Augen, drin Himmelslicht taget,
Ein Näs'chen nach griechischer Norm,
Zwei Grübchen im rosigen Backen,
Schwarzbraune Locken im Nacken,
Ein Mündchen von küßlicher Form.

Sie tanze, sie laufe, sie gehe,
Sie sitze, sie liege, sie stehe,
So ist sie an Anmuth so reich;
Ich denke sie wächst noch ein Bischen,
Dann ist sie vom Kopf bis zum Füßchen
In Allem den Grazien gleich.

Auch hat meine liebliche Kleine
Ein Stimm'chen wie Silber ſo reine,
Sie trillert ſo herrlich, ſo leicht;
Ihr ſolltet ſie hören und ſehen
Wie drob ſich der Cantor wird blähen,
Der vor ihr die Segel doch ſtreicht.

Die Laune, verſteht ſich die gute,
Sie rollet dem Mädchen im Blute
Und treibt ſie oft kreiſelnd umher.
Will einer voll Mißmuth je ſchmollen,
Sie fängt an zu lachen, zu tollen,
Und wahrlich er ſchmollet nicht mehr.

Zwar hat ſie nicht eben ihr Weſen
Aus Büchern, denn ewiges Leſen
Iſt gar ein gefährliches Ding.
Drum ward ſie ein häusliches Mädchen,
So rüſtig am ſchnurrenden Rädchen,
In Küche und Keller ſo flink.

Nun ſinget und ſaget ihr Muſen,
Vom Herzchen, das unter dem Buſen
Das goldige Mädchen verhält;
Es hüpft im Gefühle der Jugend,
Es wallet für Unſchuld und Tugend,
Und iſt gegen Falſchheit geſtählt.

Ach wenn doch beſeligt von Liebe
Das Herzchen bald ſtärker ſich hübe

Und schlüge voll Liebe für mich;
Dann wär' ich der Glücklichsten Einer,
Dann flöchte, lieb Mädchen dir keiner
Das bräutliche Kränzchen als ich.

Osterländisch.

101.

Ich stand auf hohen Bergen
Und schaut' auf's weite Meer,
Ein Schifflein sah ich fahren,
Darin drei Grafen waren.

Der jüngste von den Grafen,
Der in dem Schifflein saß,
Brachte mir einmal zu trinken
Guten Wein aus seinem Glas.

Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein,
Sieh da, du Hübsch' und Feine,
Das soll dein Denkmal sein.

Was soll ich mit dem Ringlein thun?
Ich bin ein junges Blut,
Ich bin ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut.

Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
Ei so denk an unsre Liebe,
Die zwischen uns schaffet Leid.

Ich denk' an keine Liebe,
Ich denk' an keinen Mann,
Ich denk' an Gott den Vater,
Der mir nur rathen kann.

Ins Kloſter will ich ziehen,
Will werden eine Nonn',
Will mich der Welt entziehen
Hin, wo man beten kann.

Der Herr zu dem Reitknecht ſprach:
Sattle mir und dir zwei Pferd,
Nach dem Kloſter woll'n wir reiten
Der Weg iſt reitenswerth.

Als der Graf vor das Kloſter kam
Und vor des Kloſters Thür',
Die Aelteſte von den Nonnen
Die mußte kommen herfür.

Iſt keine neue Nonne drin?
Sie ſoll jetzt kommen heraus!
Sonſt werd' ich das Kloſter anſtecken
Dann ſoll ſie kommen heraus.

Willſt du das Kloſter anſtecken,
Das ſchöne Nonnenhaus,
Viel lieber will ich kommen
Zu dir aus dieſem Haus.

Die Nonne kam gegangen,
Ganz weiß war ſie gekleid't;
Ihr Haar war naß von Thränen,
Da ward ſein Herze weich.

Sie hieß den Herrn willkommen,
Willkommen im fremden Land,
Wer hat euch heißen kommen
Wer hat euch hergeſandt?

Sie faßt nach ihrem Becher,
Gab ihm ein gut Glas Wein,
Es dauert' keine Viertelſtunde,
Brach ihm ſein Herz entzwei.

Mit ſeinen Sporen und Degen
Grub ſie ein Gräbelein,
Mit ihren zarten Händen
Legt' ſie ihn ſelbſt hinein.

Mit ihrem ſchlanken Arme
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihren ſchönen Lippen
Sang ſie den Sterbegeſang.

Ihr Jungfern laßt euch rathen
Seht nicht auf Geld und Gut,
Heirathet eures Gleichen
Wer euch gefallen thut.

Ich will mein Haus noch bauen
Auf mein fein Liebchens Grab,
Und will auf Gott vertrauen
Bis kommt mein Sterbetag.

Halle. Noch drei andre Lesarten dieses Liedes finden sich in des Knaben Wunderhorn und in Herder's Volksliedersammlung.

102.

Als wir jüngst nach Baierland kamen
Und den Weg über Regensburg nahmen,
Wollten ganze Schaaren
Ueber die Donau fahren.
Schwäbische, bairische Dirnen, juchhe!
Muß der Schiffsmann führen.

Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein,
Sollt's denn so gefährlich sein?
Schiffsmann, sags mir ehrlich,
Ist's denn so gefährlich?
Schwäbische, bairische Dirnen, juchhe!
Muß der Schiffsmann führen.

Wer noch hat die Jungfrauschaft,
Der widersteht des Strudels Kraft,
Wer sie aber verloren,
Ist zum Tode erkoren.
Schwäbische, bairische Dirnen, juchhe!
Muß der Schiffsmann führen.

Und ein Mädchen von zwölf Jahren
Iſt mit über den Strudel gefahren,
Weil ſie aber zu lieben verſtund,
Iſt ſie verſunken in Strudels Grund.
Schwäbiſche, bairiſche Dirnen, juchhe!
Muß der Schiffsmann führen.

Schwäbiſch und Bairiſch.

103.

Soldat kommt aus dem Kriege;
Gukguk,
Er fängt zu eſſen zu trinken an,
Frau Wirthin fängt zu weinen an.
Gukguk.

Frau Wirthin warum weinet ſie?
Gukguk,
Weinet ſie vielleicht wohl um ihr Bier
Und meint ſie kriegt kein Geld dafür?
Gukguk.

Nein um das Bier da wein' ich nicht,
Gukguk,
Ich hatt' einen Mann der mich verließ,
Und glaub' nun ihr ſeid es ganz gewiß.
Gukguk.

Wo kommen denn die Kinder her?
Gukguk,
Drei Kinder hinterließ ich dir,
Und jetzt haſt du deren vier?
Gukguk.

Ein falſcher Brief, den ich bekam,
Gukguk,
Der zeigte mir deinen Todesfall an,
Da nahm ich geſchwind einen andern Mann.
Gukguk.

Die Kinder wollen wir theilen,
Gukguk.
Das ältſte das ſoll bleiben mir,
Die andern überlaſſ' ich dir.
Gukguk.

Mündlich.

104.

Im einſamen Dörfchen im meißniſchen Land
War einſt ein vertrauliches Pärchen,
Gelobte ſich Liebe mit Mund und mit Hand
Und wurde darüber zum Märchen.
Denn Friedel war reich und Eliſe war arm,
Drum machten die Aeltern den Liebenden Harm
Und heiſchten Gehorſam und Trennung.

Doch ließen die traulichen Beiden nicht nach
Und pflogen verbotener Liebe;
Der Jüngling war feurig, das Mädchen war schwach,
Sie fröhnten dem lüsternen Triebe.
O weh! bald rief es mit brennendem Schmerz
Dem liebenden Mädchen ins bebende Herz:
Bist Mutter, bist Mutter geworden!

Bist Mutter geworden! so schallet es nach,
Zu spät war die Reue und Klage,
Bald schaute die Welt die verborgene Schmach,
Bald lag ihr Vergehen am Tage.
Drauf schlossen die Aeltern des Jünglings ihn ein,
Und zwangen ihn wüthig mit Schmach und mit Pein
Ein reicheres Mädchen zu freien.

Die Aeltern Elisens erschauten mit Graus
Die Schmach der verlassenen Dirne;
Sie stießen wohl zürnend das Mädel hinaus
Mit drohend gefaltener Stirne.
Hinaus mit dir, ehrlose Dirne! hinaus!
Hinaus du Verworfne! von Hof und von Haus!
Vom Vater, Mutter und Bruder!

Das Mädchen durchwandert in Schmach und in Noth
Viel Städtchen, Dörfer und Orte,
Sie flehte wohl oft an den Thüren um Brod,
Und hörte herzkränkende Worte.
Beim Wandern durch einen verödeten Hain
Gebiert sie ein Knäblein mit wüthender Pein
Und krümmt in den Wehen sich lange.

Ein Wandrer erquickt sie in sterbender Noth
Und kühlet die brennende Lippe.
Noch einmal verläßt sie der nahende Tod
Mit seiner hellblinkenden Hippe.
Sie decket ihr Söhnlein mit Lumpengewand,
Und ziehet dann weiter durch Stadt und durch Land
Und träget ihr Kindlein am Busen.

Doch müde vom Jammer, gesättigt vom Gram
Erhebt sie zur Heimath sich wieder,
O weh, da ergreift sie herzkränkende Scham
Sie sinkt vor dem Dörfchen darnieder,
Sie kämpfet wohl lange mit Schmach und mit Gram,
Es engt ihr den Busen, es sieget die Scham,
Das Mädchen entschließt sich zu sterben.

Es fließt um das Dörfchen ein Wasser herum
Mit wildem und weinendem Rauschen;
Das Mädchen erhebt sich verzweifelnd und stumm
Den Jammer mit Tod zu vertauschen.
Hinunter hinunter zum schaurigen Grund!
Sie drücket ihr Knäblein an Herz und an Mund
Und stürzt sich mit ihm in die Fluthen.

Nach Tagen geht Friedel am Wasser herum
Lustwandeln am blumigen Strande,
Er denkt an sein Mädchen verzweifelnd und stumm —
Da liegts wie ein Leichnam am Strande;
Ein Mädchen liegt starrend, hat's Söhnchen im Arm,
Da läuft's ihm vom Rücken so kalt und so warm,
Weh, weh! es ist Liebchen und Söhnchen!

Biſt du es mein Liebchen? ha biſt du ſchon todt?
Du trägſt ja ein Knäblein am Herzen!
Ha, Mädchen, du littèſt wohl eiſerne Noth,
Du Mutter des Sohnes der Schmerzen!
Hu hu mich ergreift zu ſterben die Luſt,
Hier Meſſer, hier iſt die geängſtete Bruſt,
Hinunter hinunter zum Herzen!

Er ſtößt ſich das Meſſer ins Herz, da entflieht
Die Seele mit Weh und mit Grauen,
Bald ſingt man den Aeltern das ſchaurige Lied,
Sie kommen den Jammer zu ſchauen.
Sie drücken ihn beide in ihrem Arm,
Zu ſpät iſt die Reue, zu ſpät iſt der Harm,
Die Todten erwachen nicht wieder.

Sei Jüngling nicht feurig, ſei Mädchen nicht ſchwach,
Und fröhnt nicht dem lüſternen Triebe;
Es folget des Jammers, des Harms und der Schmach
Gar viel auf verbotene Liebe.
Ihr Aeltern verſchließt nicht das eiſige Herz
So lächelnd, ſo kalt vor der Liebenden Schmerz,
Einſt nagt euch am Buſen die Reue.

Sächſiſch.

105.

In kummervollen Tagen
Verbring' ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben
Was mir mein Herz erfreut.

Das Schönſte auf der Erden,
Was mir am Herzen liegt,
Das muß ich jetzt entbehren,
Das iſt, was mich betrübt.

Durch einen Unglücksgarten
Hieß mich mein Schickſal ziehn,
Was mußt' ich da erwarten,
Dich Roſe ſah ich blühn.

Doch traurig unter Dornen
Mußt'ſt leiden Jahre lang,
Du biſt für mich verloren,
Woran mein Herz ſo hang.

Gefangen mußt'ſt du ſtehen
Viel Jahr' in dieſer Gruft,
Du mußt'ſt vergeblich blühen
Und tragen keine Frucht.

Ich trug dich ſtill im Herzen
So viele Jahre lang,
Ich weint' und fühlte Schmerzen
Allwo ich ging und ſtand.

Und ſollteſt du verblühen,
Daß ich der Dein' nicht werd',
Vor Kummer müßt' ich ziehen
Ins Grab der kühlen Erd'.

Alsdann ein Erdenhügel
Deckt meinen Jammer zu,

Wo viele Unglücksbrüder
Schon schlafen in der Ruh.

So schlaf' ich denn in Frieden
Und weiß von keiner Pein,
Und denk' es ist entschieden:
Ich soll nicht deine sein.

Halle.

106.

Geduld ist mir gewachsen
Ein ganzer Garten voll,
Mein Schatz geht auf der Straßen,
Der mein einst werden sollt.
Er sieht mich an und grüßt mich nicht,
Und geht vorbei am Haus,
Ich seh' ihn an und dank' ihm nicht,
Mit uns ist Alles aus.

Nun sage mir, o Schönster,
Was kommt dir in den Sinn,
Daß du mich so kannst kränken?
Du weißt doch, wer ich bin.
Ich hätte nie nach dir gefragt
Du kamst zuerst zu mir,
Ich habe dir doch gleich gesagt
Daß ich nicht reicher bin.

Sollt' ich darum mich grämen?
O nein, das thu' ich nicht,
Ich müßte mich ja schämen
Ins Herz und Angesicht;
Geh du nur hin, ich lach' dich aus,
Ich scher' mich viel um dich,
Kriegst du noch eine andre
So ist es gut für dich.

Es wird noch sein zu finden
Ein andrer in der Welt,
Mit dem ich mich verbinde
Auch ohne großes Geld.
Du bist ja nicht an Tugend reich
Drauf bilde dir nichts ein,
Es stellte drum das Lieben
Bei mir schon längst sich ein.

Schlesisch.

107.

Herzel, was kränkt dich so sehr?
Als wenn schon im Himmel keine Hoffnung mehr wär'!
Wennschon das Wetter gefährlich aussieht
Hoffe das Beste, verzage nur nit,
Sagt man ja insgemein:
Auf Regen folgt Sonnenschein.

Sollt' es aber kommen so weit,
Daß du dich sollst richten und wehren zum Streit,

Streite fein tapfer und unverzagt,
All's iſt gewonnen, wenn's dreiſt iſt gewagt.
Sagt man ja, daß in dem Krieg
Wachſen die Lorbeern und blühe der Sieg. —

Und was von Andern geſchieht,
Dieſes bekümm're, beſorge dich nit;
Kehr nur vor deiner Thür', wohl auf dich ſchau;
Nicht jedem dein Herzel vertrau,
Blas nicht, was dich nicht brennt,
So wirſt du froh ſein bis an dein End. —

Aus dem Odenwald.

108.

Ihr Sorgen weicht, laßt mich in Ruh',
Denn Gott will für mich ſorgen,
Schickt er mir heute gleich nichts zu,
Vielleicht geſchieht's doch morgen;
Und wenn es morgen nicht geſchicht,
Es giebt ja noch mehr Tage,
Und der, der weiß, was mir gebricht,
Der hört auch, wenn ich klage.

Wer weiß, wer ſich noch um mein Heil
Ganz wunderbar bemühet,
Und wer um mein beſcheiden Theil
Gar ſchwere Arbeit ziehet?

Wer weiß, wer mir das Feld beſät,
Worauf mein Waizen grünet,
Und wo das bischen Korn noch ſteht,
Was mir zur Nahrung dienet?

Wer weiß, wer mir den Tiſch noch deckt,
Der meinen Körper weidet,
Wo Gott ein gutes Herz erweckt,
Das meinen Rücken kleidet?
Wer weiß, wo noch das Schäfchen geht,
Das meine Wolle träget,
Und wo das weiche Bettchen ſteht,
Worein mein Gott mich leget?

Wer weiß, wo noch das Brünnlein quillt,
Woraus ich trinken werde?
Vielleicht, wenn du, mein Gott, ſo willt,
Quillt es aus fremder Erde.
Denn du, mein Gott, du gehſt gar oft
Mit uns ſehr fremde Straßen,
Und führeſt uns ganz unverhofft
Hinweg, wo wir ſonſt ſaßen.

Wer weiß das Plätzchen und den Raum,
Das ſich für mich noch ſchicket,
Wer weiß den Garten und den Baum,
Der mich forthin erquicket?
Ach treuer Vater, das weißt du,
Dir, dir iſt nichts verborgen,

Drum Sorgen weicht, laßt mich in Ruh,
Denn Gott will für mich ſorgen,

Fliegendes Blatt: Sechs neue Lieder, gedruckt zu Delitzſch.

109.

Was ſoll ich thun, was ſoll ich glauben,
Und was iſt meine Zuverſicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchſten Wort verſpricht,
So iſt mein Leben Gram und Leid
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Ein Jeder ſchnitzt ſich nach Belieben
Jetzt ſelber die Religion,
Der Teufel, heißt es, iſt vertrieben
Und Chriſtus iſt nicht Gottes Sohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und dieſe ſind ihm Glaubenslehr',
Was Gottes Wort ihm vorgeſchrieben,
Das däucht ihm fabelhaft und ſchwer;
Dem Pöbel iſt es nur geweiht,
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Communiciren
Iſt für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Copuliren,

Und bringet nur den Prieſtern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch iſt keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei,
Und ob's gleich in der Bibel ſtünde,
Stünd' doch der Galgen nicht dabei;
Drum iſt's galante Sittlichkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Das Stehlen und das grobe Lügen
Vermeidet man zwar öffentlich,
Allein das heimliche Betrügen
Das treibt ein Jeder meiſterlich;
Und wer's nicht treibt, iſt nicht geſcheidt
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Die Tugend ſucht man zwar zu preiſen
Als die alleine ſeelig macht;
Doch nur den Glauben zu verweiſen,
Weil der uns unſre Laſter ſagt.
Und Laſter ſuchet man nicht weit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenſchlafe
Das ganze aufgeklärte Land,
Weil auch die ew'ge Höllenſtrafe
Iſt glücklich aus der Welt verbannt;
Denn Jeder hofft Barmherzigkeit
In dieſer und in jener Zeit.

So ſchreiben alle Antichriſten,
Weil es dem Leichtſinn wohl gefällt,
Denn dieſe ſind als Kanzelliſten
Vom Satan ſelber angeſtellt;
Durch ſie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er ſelbſt zugegen wär'.

O wenn das Alles Wahrheit wäre,
Was jeder Aufgeklärte ſagt,
Was wäre meine Glaubenslehre?
Ein Zweifel der mich ewig nagt!
Denn lügt die Schrift in Einem Fall,
Lügt ſie gewiß auch überall.

O laßt mich doch bei meiner Bibel!
Laßt mich in meiner Dunkelheit!
Denn ohne Hoffnung wird mir übel
Bei dieſer aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend=aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren ſchweigt! ich mag nichts hören,
Verſchonet mich mit eurem Gift!
Geſetzt, daß es auch Fabeln wären,
Das, was ich leſe in der Schrift,
So macht mich doch dieß Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es lehrt mich Gott und Menſchen lieben,
Gehorchen meiner Obrigkeit,
Und widerſtreben böſen Trieben,

Als: Wolluſt, Rache, Stolz und Neid,
Und leid' ich ohne meine Schuld,
So lehrt mich's Sanftmuth und Geduld.

Und muß ich krank darnieder liegen,
Dann noch, wie ruhig kann ich ſein,
Dann wird mein Glaub' an Jeſu ſiegen,
Und ihm weicht auch des Todes Pein;
Statt daß der aufgeklärte Geiſt
Mit Angſt und Qual von dannen reiſt.

Fliegendes Blatt: Fünf geiſtliche Lieder, gedruckt in Delitzſch.
Iſt mit einigen Abweichungen bereits in des Knaben Wunderhorn und in Erbach's Sammlung abgedruckt.

110.

Ich will das Schwert laſſen klingen,
Die Herzen ſollen verzagen,
Wie Blitze auf feurigen Schwingen
Herbraußen Reiter und Wagen.
Es ſchallen Donnergeſchoſſe,
Blut dürſten Männer und Roſſe!

So hat der Herr es geſprochen,
Der Frieden ſchaffet und Nöthen,
In Blut wird Sünde gerochen
Die Schmach das Eiſen muß tödten,
So tilget er Weibergebärde
Und heilt die Welt mit dem Schwerte.

Denn wollen die Männer nicht sterben
Und Weiber Kindlein nicht wiegen,
Dann nahet Tod und Verderben
Und Völker müssen erliegen;
Und Schlachten mähen das Alte,
Damit sich Neues gestalte.

Dann fahren durch die Verruchten,
Gott hat die Macht ihnen geben,
Und beten lernen, die fluchten,
Und Thoren Hände erheben;
Wild schnauben Räuber und Henker,
Sie meinen's — und Er ist Lenker.

Drum, mag es donnern und blitzen,
Du, Herr, bleibst ewig derselbe,
Du rollst in leuchtenden Sitzen
Das hohe Himmelsgewölbe,
Du trägst die Erde, die Kleine
Und nennst sie freundlich die deine.

Du hebst aus wildem Getümmel
Die Guten hoch von der Erden,
Du hebst sie selbst in den Himmel,
Daß droben herrlich sie werden.
Das Leid muß endlich vergehen,
Das Glück muß wieder bestehen.

O laßt den himmlischen Glauben,
Die süße Liebe uns halten,
Dann laßt Tyrannen nur schnauben,

Wir stehen in höhern Gewalten,
Wir lachen der bübischen Wichte,
Denn Gottes sind die Gerichte!

Aus einem alten handschriftlichen Notenbuche.

111.

Alle Engel zu dieser Frist,
Da Jesus Christus geboren ist,
Freuen sich und singen schon:
Ehre sei Gott in dem höchsten Thron!
Von Maria auserkoren
Ist uns Gottes Sohn geboren;
Sonst wären wir allzumal verloren.

Gold, Weihrauch und Myrrhen zur Hand
Brachten die Weisen aus dem Morgenland;
Zum Dankopfer brachten sie es dar,
Daß Christus ein König war
Von Maria ꝛc.

Christus von der reinen Magd
Sei Lob, Ehr' und Preis gesagt,
Sammt dem Vater und dem heil'gen Geist,
Der uns so viel Gutes erweist!
Von Maria ꝛc.

Fliegendes Blatt: Fünf schöne neue Lieder, Halle bei Dietlein.

112.

Ich ging unter Erlen am kühlenden Bach
Und dachte der Huld meines Heilandes nach;
Da ward mir im Herzen so weh und so wohl,
Da standen die Augen von Thränen mir voll.

Mir schwebte vor Augen, holdseelig und mild,
Der Freund meiner Seele im blutigen Bild,
Da sank ich am Ufer ins kühlende Moos,
Da stürzten die Thränen herab auf den Schoos.

Da knieete ich vor dem Heilande hin,
Und bat, mir zu schenken ein neu Herz und Sinn,
Zu ändern mich durch seine göttliche Kraft,
Durch's Blut seiner Wunden, das Frieden verschafft.

Ich fühlte, wie Jesus, mein Alles, mein Freund,
Sich zu mir hernahte, wie gut er es meint',
Er legte die Hand auf mein jammerndes Herz,
Befreite mich gnädig von Kummer und Schmerz.

Da schenkt' er mir reichlich vom Gnadenquell ein;
Dann nahm er mein Herz in das seine hinein;
Die Freistatt der Liebe ward mir aufgethan,
Das Kleid seiner Unschuld auch legt' er mir an.

Er sprach: „Laß dir's wohl sein! du bist nun befreit
Vom ewigen Tod und vom ewigen Leid;
Gehörst nun zum königlich Eigenthums-Volk,
Zum Priesterthum Gottes, zum Blutzeugen-Volk!"

So hat sich mein Jesus mit mir neu vertraut,
Mein Herz sich zum Tempel und Wohnung gebaut;
Nun fühl' ich erst, was ich für Sorgen und Müh'n,
Für Arbeit gemacht ihm, mich zu sich zu zieh'n.

Nun ist's ihm gelungen, ich bleibe sein Lohn,
Den bittersten Schmerzen, den spreche ich Hohn;
Nun lass' ich auf ewig nicht mehr von ihm ab,
Ich bleibe sein Eigenthum bis in mein Grab.

Die Welt, sie mag spotten, sie kann uns nichts thun;
An Jesu da kann ich recht seeliglich ruh'n;
Wer Jesum zum Freunde hat, dem ist stets wohl,
Wenngleich die Welt arg ist und Satanslist voll.

Er hift ja den Seinen ins Himmelreich ein,
Befreit sie auf ewig von Strafe und Pein;
Drum muthig und freudig, wer Jesu sich weiht,
Er hilft ja so herrlich aus irdischem Leid.

O seelig, o seelig! wer Jesum bekennt,
Wer ihn seinen Heiland mit Herz und Mund nennt!
Der wird einst von Jesu ein Erbe genannt,
Wenn er die Ungläub'gen zur Hölle verbannt.

Schon schwebte die Sonne im sinkenden Strahl,
Schon zogen sich dunkele Schatten in's Thal,
Der Mond schien durch Erlen schon still in den Bach,
In die schattigen Gänge — nur ihm dacht' ich nach.

So ging ich von dannen mit thränendem Blick,
Und ſah nach dem Bach und den Erlen zurück,
Sie ſchwanden, es ſchwand nicht das blutige Bild,
Das wachend und ſchlafend die Seele mir füllt.

Mein Jeſus, der blieb mir im Herzen zurück,
O Herrlichkeit Gottes, o ewiges Glück,
Daß ich den Freund habe, der einzig allein
Für mich iſt geſtorben — dein Lohn will ich ſein!

Er ſchwindet nicht, wenn mir auch Alles verſchwind't,
Wenn Alles vergeht wie Rauch vor dem Wind,
Du bleibeſt mein Jeſus, du bleib'ſt meine Zier,
Du bleibeſt mein Alles, hier ſchwöre ich's dir!

Du gibſt mir auch Kräfte, zu halten den Schwur,
Thuſt ſelbſt in mir Alles, dir laß ich mich nur!
Du führeſt mich ſeelig, du bleibeſt mein Gott,
Du bleibeſt mein Leben, mein Heiland im Tod.

Drum höre, ach höre des Heilandes Stimm'!
Heut, ruft er, heut komme! heut gib dich ihm hin,
Denn morgen, ach morgen kann's wohl zu ſpät ſein,
Komm heute, ſo wirſt du dich ewig mit freu'n!

Ebendaher.

113.

Auf Brüder, auf zur Reiſe,
Hin nach Amerika!
Gott, der allgut und weiſe
Er iſt ja ſtets uns nah;
Er führt auf ſeinen Händen
Uns durch des Meer's Gefahr,
Läßt unſer Leid ſich enden
Dort in Amerika.

Nehmt Abſchied von den Freunden,
Wünſcht ihnen Fried und Ruh,
Und dann in Gottes Namen
Dem fremden Lande zu!
Denkt an die hohe Wonne,
Wenn wir dem Ziele nah,
Beim erſten Strahl der Sonne
Erſehn Amerika.

Gott ſelbſt hat uns berufen,
Wie käm's uns ſonſt zu Sinn?
So glauben wir, und wandern
Auf ſein Geheiß dorthin.
Vertraun, wie Juda's Vater,
Feſt auf des Herren Wort,
Und ziehen froh und heiter
Nach fremdem Erdtheil fort.

Schon ſchwellt der Wind die Segel;
Das Schiff, im ſchnellen Lauf,

Enteilt dem Land des Kummers,
Die Hoffnung blüht uns auf.
Vergessen sind die Sorgen
Im alten Vaterland,
Es glänzt ein neuer Morgen
Uns in dem fremden Land.

Und jetzt nach langem Segeln,
Nach monatlanger Bahn,
Entsteigt ein Strand dem Meere,
'S ist unser Kanaan,
Es ist das Land des Segens,
Das Land des Glücks, der Ruh,
Auf Freunde auf und eilet
Dem Segenlande zu.

Und sind wir dann vereinigt
Im neuen Vaterland —
Gib Herr uns deinen Segen
Mit deiner Gnadenhand,
Laß uns dort Nahrung finden,
Für unsre Arbeit Brot,
Und ende Allbarmherz'ger
Des Elend's bittre Noth.

Sächsische Auswanderer.

114.

Nun Frau Gevatter ſind wir da
In dem gelobten Lande,
Nun ſind wir in Amerika,
Worauf mein Mann ſo brannte;
Nun wie gefällt es Ihnen hier?
„Ach Gott gar nicht gefällt es mir,
„In dieſer Mördergrube!“

„Ach wären wir zu Hauſe noch
„In unſerm lieben Sachſen;
„Doch war's doch ſchön, man ſah dort doch
„Auch Bäum' und Kräuter wachſen,
„Man hatte ſeine Freude dort,
„Der Sachſe iſt ein Mann von Wort
„Und alter deutſcher Treue.“

So ſprachen unſ're Männer nicht,
Als ſie ſo dämlich waren —
Wir mochten wollen oder nicht —
Mit uns hierher zu fahren.
„Ach Gott, wie gern führ' ich zurück
„Mit meinen Kindern, denn das Glück
„Hier will ich Jedem gönnen.“

Ja Frau Gevatter, das iſt wahr,
Man möchte faſt vergehen;
Nun kann man ſchon ein ganzes Jahr
Nicht mehr zur Kirche gehen.

Was nutzt mir nun mein neuer Hut?
Ach Gott, wie steht er mir so gut,
Und ich kann ihn nicht tragen!

„Und meine Boa und mein Shawl,
„Die Kleider und der Schleier,
„Die werden in dem Kasten faul
„Und kommen doch so theuer!"
Kein Kränzchen kein Concert und Ball,
Ach Gott, man kann ja nicht einmal
Sonntags spaziren gehen.

„Ach nicht einmal zum Kaffee kann
„Man seine Freunde bitten;
„Vergangen ist einmal mein Mann
„Zum Nachbar hin geritten!
„Der nächste wohnt zwei Stunden weit;
„Sie glauben nicht, wie lang die Zeit
„Mir wird in diesem Lande."

Sehn Sie nur meine Finger an
Vom Graben und vom Hacken!
Ach sehn sie nur, hier ist mir dran
Sogar das Harz gebacken!
Gestorben wär' in Sachsen ich,
Hätt' ich an an einem Tage mich
Wie hier so placken müssen.

„Das Graben, Hacken, das nimmt ja
„Den ganzen Tag kein Ende,

„Mein Carl spricht oft, ach Gott, Mama,
„Mich schmerzen meine Hände.
„Wie dauert mich das arme Kind,
„Er und die beiden Mädchen sind
„Die Arbeit nicht gewöhnet."

In Sachsen hatten wir so viel
Als wir nur immer brauchten,
Die Männer dort beim Solospiel
Ihr Pfeifchen Taback schmauchten;
Jetzt sitzt mein Mann am Abend dort,
Und seufzt und knurrt in einem fort
Und ist nicht wohl zu sprechen.

Und frag' ich ihn, mein lieber Mann,
Sag mir nur, was dir fehlet?
Da sieht er mich so traurig an,
Ich merke, was ihn quälet.
Ich glaube, er bereut's, mein Mann,
Daß er den dummen Schritt gethan,
Will's nur nicht merken lassen.

„Ach denken Sie, was gestern früh
„Für einen Schreck ich hatte,
„Da sitzt doch so ein großes Vieh,
„So eine hies'ge Ratte
„Auf meinem Bett und glotzt mich an,
„Ich glaub', hätt' ich ihr was gethan,
„Sie hätte mich gebissen."

Ja Frau Gevatterin, 's ist toll
Mit allen diesen Plagen;
Wenn ich's gerad 'raus sagen soll,
'S ist fast nicht zu ertragen.
Ich hab' das Leben hier so satt!
Ach wär' ich noch in Friedrichsstadt!
„Und ich vor'm Pirn'schen Thore!"

„Zum Steuern wurde stets noch Rath,
„Wir konnten gut bestehen,
„Man konnte auch sein bischen Staat
„Vor Leuten lassen sehen.
„Hier plagt man sich, sobald es tagt,
„Muß gehn wie eine Bauermagd
„Sonntags wie in der Woche."

Die Kinder wachsen auf wie's Vieh,
Wer soll sie unterrichten?
Was sie gelernt, verlernen sie;
Von Gott und Menschenpflichten
Sagt jedes sich hier hausen los,
Weil jed's von früh bis abends blos
Muß hacken, graben, jäten.

„Nun hören Sie, Gevatterin,
„Wir wollen uns vereinen,
„Wir wollen mit verstörtem Sinn,
„Mit Schmeicheln, Schmollen, Weinen
„So lang' an unf're Männer gehn,
„Bis sie es klar und deutlich sehn,
„Daß wir zurücke wollen."

„Und thun ſie es und ziehn zurück
„In's Land der guten Sachſen,
„Dann blühet wieder unſer Glück
„Und wird auch ferner wachſen.
„Es iſt ja doch ein ſchönes Land
„Und in der ganzen Welt bekannt
„Als eins der ſchönſten Länder."

Und allen Freunden will ich dann
Die gute Lehre geben:
O bleibt im Lande, denn da kann
Ein Jeder doch noch leben,
Wenn er als braver Bürger ſich
Mit all' den Seinen ordentlich,
Wie ſich's gebühret, reget.

„Ich lobe mir mein Sachſenland,
„Ich laſſe drauf nichts kommen,
„O hätte meines Mann's Verſtand
„Der Schwindel nicht genommen!
„So ſäh'n wir jetzt in guter Ruh
„Der lieben Vogelwieſe zu
„Und hätten keine Sorgen.

Geſpräch der Madame Rippel und Madame Rappel in Amerika. Fliegendes Blatt, gedruckt zu Dresden.

115.

Freunde, bleibet hübsch im Lande,
Und ernährt euch redlich dort,
Im amerikanschen Sande
Kommt ihr noch weit wen'ger fort.
Sonne auf den Pelz euch brennt,
Plagen, die ihr hier nicht kennt,
Regnen dort auf euch herab,
Und das Geld ist da auch knapp.

Ließ mich leider auch verleiten,
Zog mit Weib und Kind dahin,
Tausend Meilen mußt' ich schreiten,
That's mit unverdroßnem Sinn;
Hoffte in Amerika
Sei im Wollen Alles da,
Rittergüter klein und groß
Nehme nur sich jeder blos.

Ach wie soll ich euch doch schildern
Meine Täuschung, meine Noth!
Bei den schön geträumten Bildern
Fehlte mir das liebe Brot.
Kläglich auf der Reise schon
Starb mein lieber kleiner Sohn,
Und mein Weib, erkrankt und matt,
Fühlte sich des Lebens satt.

Als nach Bremen wir gekommen
Waren wir vor Kummer bleich,

Alles was wir mitgenommen
Zahlten für die Fracht wir gleich,
Und die Zahlung an dem Ort
Nahm den letzten Pfennig fort.
Nackt und kahl, wie 'n Felsenriff,
Stiegen wir hinein ins Schiff.

Eingepreßt im engen Raume
Lagen wir zu Hundert da,
Und behext vom argen Traume
Glaubten wir die Hülfe nah.
Hunger, Durst und Uebelkeit,
Ungeziefer wie geschneit
Quälten uns bei Tag und Nacht,
Hätten uns fast umgebracht.

Endlich nach viel trüben Tagen,
Sturm, Verzweiflung, Ungemach
Schien die Rettungsstund' zu schlagen,
Nahte der Erlösungstag.
Fröhlich jauchzend hieß es da:
Wir sind in Amerika!
Und die eingepreßte Brust
Hob sich voll erneuter Lust.

Statt uns freundlich zu empfangen,
Wie wir thöricht uns gedacht,
Wurden mit den bleichen Wangen
Wir noch tapfer ausgelacht.
Ach es weiß der liebe Gott
Wie vom Hohn und kalten Spott

Unſer armes Herz zerbrach
Manchen, manchen ſauren Tag.

Was beginnen, was nun treiben
In dem unbekannten Land?
Wo gezwungen wir zu bleiben,
Niemand faſt ein Obdach fand;
Ja oft unſre Augen blind
Haben wir mit Weib und Kind
Nach der Heimat ausgeſehn;
Doch das Unglück war geſchehn.

Endlich trafen wir noch Herzen
Aus dem theuren Vaterland,
Die, erweicht von unſern Schmerzen,
Reichten uns die Bruderhand.
Doch iſt unſre Arbeit ſchwer,
Und Gott weiß der Beutel leer,
Auch iſt unſer Trank und Schmaus
Nicht ſo gut als wie zu Haus.

Freunde, laßt euch dringend ſagen,
Bleibt in eurem Heimatsland,
Und ertragt mit Muth die Plagen
Die euch einmal ſchon bekannt.
Glaubt mir in Amerika
Sind noch größre Leiden da,
Und wer Luſt zur Arbeit hat,
Ißt ſich auch zu Hauſe ſatt.

Fliegendes Blatt, gedruckt zu Dresden.

116.

Einer Farbe, Einem Glauben,
Einer Sitte zugethan,
Hang' ich, wie die frommen Tauben,
Meiner lieben Heimat an,
Wo ich lebe, will ich sterben,
Wo ich lebe, ruht sich's gut,
Und die Kinder, die mich erben,
Erben auch mein Herz und Blut.

Süße Heimat, schöne Erde,
Gutes Land, das mich erhält!
O du theure, liebe, werthe,
O du kleine, heitre Welt!
Immer will ich dir gehören,
Immer mit und bei dir sein,
Fremdlinge und Söldner schwören,
Dir genügt mein Wort allein.

Meinem Glauben, meiner Sitte,
Meinem Könige getreu,
Kenn' ich weder Wunsch noch Bitte,
Frage nicht, was besser sei.
Mögen Andre wünschen, suchen,
Mir sind über Gut und Geld
Meine Eichen, meine Buchen,
Und mein Baiern meine Welt.

Regensburg.

117.

Bei uns auf den Bergen da wohnet
Viel Tugend und männlicher Muth,
Die Schweizer, ihre Bewohner
Sind bieder und ſingen auch gut,
Die ſchweizer Thäler und Weiden
Sind ſtets nur der Freiheit geweiht.

Im lieblichen Thale da weiden
Die Heerden auf Felſen und Höh'n,
An Seen und auf ſchattigen Weiden
Da ruht man ſo herrlich, ſo ſchön.
Auf Gletſchern da hängen und ſpringen
Die Gemslein ſo ſorglich umher.

Im Felde, da wächſt uns Getreide,
An Reben da wächſt guter Wein,
Und überall wohnet die Freude,
Wer wünſcht nicht ein Schweizer zu ſein?
Hoch leben die Schweizerlands-Söhne,
Die ſtets ſich der Freiheit geweiht,
Hoch leben der Urenkel Söhne
Sie ſingen der Schweiz ſo wie wir.

Grindelwald.

118.

Stolz ſind wir Preußen bei der Pflicht,
Die unſer König will;
Er raubt uns unſ're Freiheit nicht,
Wir leben ruhig, ſtill.
Kein Freiheitsbaum irrt unſern Staat,
Der ohne Wurzel iſt,
Wir jubeln bei der grünen Saat,
Die Stadt und Dorf umſchließt.

Heil, beſter König, wir ſind frei,
Wir lieben, Vater, dich,
Der Franken Plan iſt Gaukelei,
Die Mütze lächerlich.
Weg mit dem neuerfundnen Tand,
Der Raſende entzückt,
Er ſchickt ſich nicht für Preußens Land,
Wo Fleiß den Staat beglückt.

Ruft Friedrich Wilhelm's Wort zur Schlacht,
Gewiß, es fehlt kein Mann,
Es ſei bei Tage oder Nacht,
Wir greifen hurtig an;
Uns ſchreckt des Feindes Anzahl nicht,
Wir ſtehen Mauern gleich,
Mit Freuden thun wir unſre Pflicht
Für ihn und Deutſchlands Reich.

Fällt ja ein Mann in einem Streit,
Genug ist er belohnt,
Weil er anstatt in dieser Zeit
Bei Gott im Himmel wohnt.
Der König gibt den Wittwen Brot,
Den Waisen Unterhalt,
Der Unterthan fühlt wenig Noth,
Nie Plagen und Gewalt.

Kömmt Wasserfluth, Brand, Hagelschlag,
Des Königs Herz erbebt,
Er gibt so viel sein Schatz vermag,
Damit der Arme lebt.
Wer wollte nun nicht dankbarvoll,
Ihm Lieb' und Leben weihn?
Er leiste Pflicht, so viel er soll,
So kann er glücklich sein.

Die Gottesfurcht wird treu gelehrt,
Dieweil sie göttlich ist,
Die Kirchen bleiben ungestört,
Hier bleibt ein Jeder Christ.
Wir ehren Gott und sein Gebot,
Sind unserm König treu;
Nie leidet das Gewissen Noth,
Wir sind wahrhaftig frei.

Ein Magdeburger Barde sang
Dies Freiheitslied im Hain,

Der Landmann beim Schalmeienklang
Der ſtimmte gleich mit ein;
Die frohe Jugend groß und klein
Die fühlte ganz ihr Glück,
Sie ſangen laut im Tanz und Reihn:
Komm König bald zurück.

Fliegendes Blatt: Fünf neue Lieder, gedruckt zu Delitzſch.

119.

Seid luſtig ihr Brüder, das Ding freut uns prächtig,
Der Kaiſer von Frankreich iſt Colbergs nicht mächtig,
Er ließ zwar durch einen Trompeter anſagen,
Daß er die Feſtung von Colberg wollt' haben.

Der brave Commandant antwortet' ihm drauf,
Wir geben die Feſtung von Colberg nicht auf,
Wir haben Kanonen, viel Pulver und Blei,
Es gibt auch noch recht brave Preußen dabei.

Seid ihr gleich brave Preußen, ich Kaiſer von Frankreich
Schieß' Colberg zuſammen, und ſo zeig' ich euch,
Daß ihr mir ſollt geben die Feſtung jetzt auf,
Und gehen als Kriegsgefangne heraus.

Wir thun uns nicht ergeben, wir lieben den König
Und unſre Freiheit, und fürchten uns wenig,
Wenn auch gleich die halbe Stadt liegt in der Aſche,
Wenn nur nicht das Schnupftuch brennt in der Taſche.

Glaubt ihr denn, Franzoſen, wir müſſen retiriren,
Weil ihr konntet Prinz Louis bei Saalfeld bleſſiren?
Glaubt mir, ſo lange das Blut in uns wallet,
So lange auch alle Kanonen friſch knallen.

Was helfen euch Kanonen? wir haben auch Mauern,
Wir ſitzen in Kaſematten und können ausdauern,
Wir haben Fleiſch, Brot, Bier und auch Wein,
Die Thore ſind verſchloſſen, darf niemand herein.

So haut auf mit Lunten und laßt's einmal knallen,
Laßt Bomben, Granaten und Kugeln drein fallen,
Daß Alle, die drin ſind, in Gewölbe ſchnell rennen,
Darauf ſie dann ſprechen, wir müſſen verbrennen.

Ihr wollet uns aushungern, wir lachen dazu,
Wir eſſen uud trinken in fröhlicher Ruh',
Wir haben Kanonen und haben kein Bang',
Marſchirt nur nach Hauſe und wartet nicht lang'.

Von einem Colberger.

120.

Und als der erſte Schuß
Unſerm Herzog ging durch die Bruſt;
Unſer Herzog iſt verloren,
Ach wären wir Schwarzen nicht geboren!
Wir Schwarzen wir rufen: hurrah, hurrah!
Ganz muthig ſtehn wir da.

Ganz schwarz sind wir montirt
Und blutig ausstaffirt!
Vor dem Tzschako tragen wir den Todtenkopf;
Wir haben verloren unsern Herzog.
Wir Schwarzen ꝛc.

Herzog Oels, der tapfre Mann,
Der führte uns Schwarze voran.
Unser Herzog, der ist verloren,
Ach wären wir Schwarzen nicht geboren!
Wir Schwarzen ꝛc.

Nach Braunschweig brachten sie ihn hinein,
Wo mancher Brave ihn beweint.
Unser Herzog ist verloren,
Ach wären wir Schwarzen nicht geboren!
Wir Schwarzen ꝛc.

Braunschweigisch.

121.

Als nun die große Stadt Belgrad
Joseph der Zweite belagert hat,
Da mußt' Laudon commandiren,
Wie man den Streit sollte führen,
Da trat er mit seiner Macht
Vor die Türken in die Schlacht.

Ein Trompeter ward gesandt
In die Stadt zum Commandant,

Ob er sie wollt' übergeben,
Oder sie sollten sie einnehmen
Mit viel Pulver und Kanon,
Läßt euch sagen der Laudon.

Der Commandant schloß diesen Rath:
Es muß brennen mir der Bart,
Eh' ich diesen Ort sollt' lassen,
Sollten gleich Trompeten blasen,
Es kommt auch der Großvezier
In sechs Stunden zu helfen mir.

Als nun Laudon das vernahm,
Daß der Großvezier nicht kam,
Da hat er mit Roß und Wagen
Dem Prinzen von Koburg vorgeschlagen
Zu befehlen dieses Wort:
Greift gewaltig an den Ort.

Nun so richt' euch ins Geschick,
Keiner weiche nicht zurück,
Thut der Festung nicht verschonen,
Schießt mit Pulver und Kanonen,
Schießt die Wachtel aus dem Nest,
Haltet euch auf's allerbest!

Als das Feuer zu schwer ward,
Und ihm abgebrannt der Bart,
Schickt' er gleich durch Abgesandte
Nur ein wenig anzuhalten,

Er wollte übergeben die Stadt,
Die Laudon belagert hat.

Als nun war vorbei die Schlacht,
Wurde gleich Anstalt gemacht
Daß man alle Kriegsblessirte
In die Lazarethe führte,
Und darin durch Feldscheers Hand
Ihre Wunden bald verband.

Nun wurden ins Lazareth geführt
Alle die vom Feind blessirt;
Wurden dann nach dreien Tagen
Alle, die vom Feind erschlagen,
Nach gewohntem Kriegsgebrauch
Vor der Stadt begraben auch.

Nun so sei es ausgemacht,
Mit den Türken gute Nacht;
Dieses läßt euch Laudon sagen
Wenn die Trommel wird geschlagen,
So packt euch ihr Türken fort,
Es ist ein kaiserlicher Ort.

Als nun Laudon dieß vernahm,
Daß er wieder nach Belgrad kam,
Da sprach er zu seinen Helden:
Ich will mich wieder nach Belgrad wenden,
Daß ich komme als ein Bild
An das kaiserliche Schild.

Fliegendes Blatt: Vier neue Arien,
gedruckt zu Dresden.

122.

Wo soll ich mich hinwenden
Bei der betrübten Zeit?
An allen Orten und Enden
Ist nichts als Zank und Streit;
Rekruten fänget man
So viel man haben kann,
Soldat muß Alles werden,
Es sei Knecht oder Mann.

Mit List hat man mich gefangen,
Da ich im Bette schlief,
Da kam der Richter gegangen
Ganz leise mich anrief,
Ach Bruder bist du da?
Von Herzen bin ich froh,
Soldat mußt du nun werden,
Das ist's, was ich dir sag'.

Als man mich einmal gefangen,
Den Säbel angelegt,
Als wär' ich durchgegangen,
Hat man mich aufgeweckt.
Verleih o Gott Geduld,
Ich bitt' um deine Huld,
Mein Schicksal will ich leiden,
Vielleicht hab ich's verschuld't.

Dem Land'sherrn muß ich dienen,
So lang' ichs Leben hab',
Werd' ich einmal erschossen,
So legt man mich ins Grab;
Da sind die Kameraden
In einer Schicht begraben,
Ach Gott erbarme dich!
Vielleicht trifft's bald auch mich.

Der Monarch der hat beschlossen
Zu streiten für sein Land,
Viele Krieger werden erschossen,
Fallen von Feindes Hand.
Dieß ist des Krieges Lauf,
Regenten steigen auf,
Viel tausend Söhne müssen
Ihr Leben geben drauf.

Der Vater weint um seinen Sohn,
Die Mutter um ihr Kind,
Das Weib betrauert ihren Mann,
Weil sie geschieden sind.
Die Kinder ihren Vater,
Die Schwestern ihren Bruder,
Das ist eine Lamentation,
Daß man's nicht hören kann.

Ach Vater, Schwestern, Brüder,
Stellt euer Weinen ein;
Es kann nichts andets helfen,

Soldate muß ich ſein.
Der Himmel ſchütze euch,
Wenn ich im Felde bleib';
Betet für meine Seele,
Daß ſie kommt ins Himmelreich

Man hört Kanonen knallen
Daß es in der Luft erſchallt,
Viel Kameraden fallen,
Verlieren ihre Geſtalt,
Seufzen in ihrem Blut,
Das häufig rinnen thut,
Müſſen den Geiſt aufgeben;
O du unſchuldig Blut!

Mit Schmerzen muß ich ſcheiden,
Von dem, was mich ſehr liebt,
Das mehret mir mein Leiden
Und macht mich tief betrübt.
Ich ſag' es ohne Scherz,
Unendlich iſt mein Schmerz,
Wenn ich meinen Schatz anſchaue,
So blutet mir das Herz.

Mein Mädchen ſteht von weitem,
Sieht ſehr betrübt mich an,
Ich ſag' es allen Leuten,
Was ſie mir Guts gethan,
Und danke ihr dafür,
Weil ich jetzt fort marſchir',

Mein Liebſtes muß ich meiden,
Wie leid thut ach es mir.

Noch wirſt einen Kuß mir geben
Zum Zeichen deiner Treu',
Ich geb' dir zwei dagegen,
Und liebe dich aufs neu.
Ob gleich ich fort marſchir',
Bleibt doch mein Herz bei dir
Bis in den Tod ergeben,
Laß mir das dein' dafür.

Man hört die Vöglein ſingen
Die lieblichſte Muſik,
Ich wünſch' vor allen Dingen
Ein ſegensvolles Glück!
Leb wohl, gedenk an mich
Und glaub es ſicherlich,
Wenn ich nach Hauſe komme,
Daß ich heirathe dich.

Fliegendes Blatt: Vier neue Lieder, gedruckt in Delitzſch.

123.

Schwäbiſches Blut,
Ziah tapfer in Schtreit hi,
Nimm z'amm dei ſieba Si,
Faß friſchen Muth,
Schwäbiſches Blut.

Siah dort den Feind,
Guck wia er ſchtrotzet ſich
Er lauret zwar auf dich,
Helden wir ſeind,
Siah dort den Feind.

Nun ſchwäbiſch Blut,
Zeig daß du ein Soldat,
Der brav Kuraſche hat,
Faß neuen Muth,
Schwäbiſches Blut!

Schwäbiſcher Marſch.

124.

Ich ſing' euch ein artiges Stückchen, ihr Lieben,
Womit ich ſchon mancherlei Kurzweil getrieben,
Es wird euch gefallen, mir iſt gar nicht bang,
Es iſt ein gar luſt'ger und guter Geſang.

Ich war eine Wittwe von mittleren Jahren
Und hatte viel Leiden und Trübſal erfahren,
Als mit den Franzoſen der Krieg kaum begann,
Da nahm der Tod mir den bravſten Mann.

Er ließ mir drei Kinder und mancherlei Schulden,
Ich konnte nicht länger die Leiden erdulden,
Verließ meine Hütte mit männlichem Sinn
Und ward im Kriege Marketenderin.

Das war mir, ihr Lieben, ein glückliches Leben,
Ich wußte zu nehmen, ich wußte zu geben,
Ich leiſtete gern den willigſten Dienſt
Für jeden mir erlaubten Gewinnſt.

Zwei Jahre, da hatt' ich an goldenen Stücken
Zweihundert, die band ich wohl feſt auf den Rücken
Im Kätzlein, und ſchlich mich zum Lager hinaus
Und lachte die ganze Welt dabei aus.

So lacht' ich, und ſang mir ein luſtiges Stückchen,
Und fühlte recht öfters mit Freuden an's Rückchen,
Da ſah ich in ſchimmernder Ferne hop, hop,
Einen Reiter herſprengen im vollen Gallop.

Ha dacht' ich, nun biſt du um all' die Piſtolen,
Was fang' ich jetzt an? mir brannt es wie Kohlen
Im Herzen; o Himmel, ich ſah es ganz klar,
Es war ein franzöſiſcher rother Huſar.

Ein Bächlein und drüber ein Brückchen am Wege,
Das machte in mir den Gedanken gleich rege,
Du ſollteſt hinunter ans Bächelchen gehn,
Die Börſe verſtecken, er wird es nicht ſehn.

Kaum kam ich herauf an das Ufer gegangen,
So ward ich auch gleich mit den Worten empfangen:
Was that'ſt du denn unter der Brücke dort?
Das Geld her, nur gleich her, und weiter kein Wort!

Ich ging nur, Monſieur, des Bedürfniſſes wegen,
Und Geld, wie könnte das bei mir ſich regen?

Da ſeh er; hier ſchüttelt' die Taſche ich aus,
Da fielen nur einige Groſchen heraus.

Ei Poſſen, du ſollſt mich gewiß nicht beluchſen.
Da mußt' ich, ich Arme, ohn' Murren und Muckſen
Sogleich bis auf's Hemde mich ausziehn, und dann,
So hört nun, ihr Lieben, was weiter begann.

Daß Gott dich verdamme! da ſteh nun und friere,
Und halt mir den Zügel, du häßlich Gethiere —
Er nahm meine Kleider, daß Gott ſich erbarm,
Mit ſchnaubendem Grimme und Fluchen im Arm.

Und ging hin zum Bächlein und unter die Brücke,
Da ſah er hell blicken — o traurig Geſchicke! —
Das Kätzlein, und zog es mit Freuden heraus,
Mir lief ſogleich über die Leber die Laus.

Ich ſchwang mich aufs wiehernde Rößlein behende,
Und klatſchte im vollen Galopp in die Hände,
Und lachte haha! und ſang trallara!
Als ich ihn ſo hinter mir herlaufen ſah.

Ja lauf du, ſo dacht' ich, du ſollſt mich nicht kriegen,
Ich werde mit deinem ſchönen Rößlein ſchon ſiegen,
Magſt du doch nur laufen, magſt du doch nur ſehn,
Wie ich dir im Hemdchen weiß Naſen zu drehn.

So kam ich in's Dörfchen, ein Glück war's, bei Tage,
Sonſt hätt' mich gewiß in der ſchnakiſchen Lage
Ein Jeder, unwiſſend was mit mir geſchehn,
Voll Schrecken für einen Geiſt angeſehn.

Kaum hatt' ich die Wirthin um Kleider gebeten,
So gab man mir willig, was jetzt mir von Nöthen,
Dann ging ich zum Pferde, und als ich's besah,
Da fand sich ein schwerer Mantelsack da.

Ich ließ ihn sogleich auf mein Kämmerlein bringen,
Der Hausknecht ertrug's kaum, mit anderen Dingen
Noch fanden sich, o wie froh ward mir zu Sinn,
Zwei Tausend Ducaten in Rollen darin.

Ich freute mich jetzt der Beute von Herzen,
Ha siehst du Husar, das ist doch kein Scherzen,
Geh hin mit dem Raube, und trink dir 'nen Rausch,
Und sag mir aufrichtig, gefällt dir der Tausch?

Bekenne, daß Weiberlist, wer sie versteht,
Weit über der Männer Verschlagenheit geht;
Ich bin ein lebendiges Beispiel davon,
Drum bitt' ich, man spreche den Weibern nicht Hohn!

Text zu einem Holzschnitte.

125.

O du verlornes Menschenkind
Mit Stiefeln und mit Sporen!
Schon rauscht der Menschheit Stoppelwind
Dir graunvoll um die Ohren,
Zwar denkst du wohl im hohen Sinn,
Laß rauschen her, laß rauschen hin,
Sind All' dazu geboren!

Doch iſt ein großer Unterſchied
In Worten und in Thaten,
Wenn man nur dort ſie mähen ſieht
Die reifen Menſchenſaaten.
Dem einen ſteht das Haar empor,
Der Andre, der das Herz verlor,
Kriegt's Zittern in die Waden.

Wie war's doch ganz ein andres Ding
Beim letzten Kirmiß-Schmauße,
Wie's da ſo flott zu Halſe ging
In lauter Brauß' und Sauße!
So ſeufzt in ſeiner Leibesnoth
Manch Mutterſöhnchen feuerroth,
Ach wär' ich nur zu Hauſe!

Glück auf ihr Herrn, 's iſt keine Kunſt
Mit Mädchen kareſſiren,
Und in der jungen Weiber Gunſt
Sich einzumanövriren;
Laßt ſehn jetzt draußen in Gefahr,
Ja laßt nur ſehn, was an euch war,
Schon hör' ich kanoniren.

Thüringiſch.

126.

Immer langſam voran, immer langſam voran,
Daß die öſtreichſche Landwehr nachkommen kann.

Die östreichsche Landwehr sind gute Leut',
Sie marschiren den Tag zwei Meilen weit.
Nur immer langsam voran ꝛc.

Wir wollen halt hübsch langsam ausmarschir'n,
Denn laufen müss'n wir doch wenn wir retirir'n.
Immer langsam voran ꝛc.

In Deutschland da sind wir herum gerannt,
Das macht weil kein Offizier hat die Landkart' gekannt.
Immer langsam voran ꝛc.

Vetter Michel strapazir' er doch die Trommel nicht so sehr,
Das Kalbfell wird alle Tage theurer noch mehr.
Immer langsam voran ꝛc.

Herr Hauptmann, mein Hintermann der läuft so sehr Trab,
Das Luder tritt mir die Hacken bald ab.
Immer langsam voran ꝛc.

Bei Regensburg, Dresden und bei Chalons
Da war's am besten, wir liefen davon.
Immer langsam voran ꝛc.

Und im Lager von Theresienstadt
Hat die Landwehr 's Kanonenfieber gehatt.
Immer langsam voran ꝛc.

Aber bei Arcis hab'n wir 'n Gefangnen bekommen,
Dem haben wir gleich sein Gepäck abgenommen.
Immer langsam voran ꝛc.

Bei Bautzen da hab'n wir 'ne Schanze gebaut
Von Schweinefleisch und Sauerkraut.
Immer langsam voran ꝛc.

Bei Leipzig da iſt eine Bombe geplatzt,
Da ſind wir gar nicht garſtig ausgekratzt.
Immer langſam voran ꝛc.

Und wie der Feind auf uns abgedruckt,
Da haben wir uns hinter das Korn geduckt.
Immer langſam voran ꝛc.

Unſer Fähnlein das iſt drei Ellen Tafft,
So ein Bettel iſt balde wieder angeſchafft.
Immer langſam voran ꝛc.

Wie leicht aber ſchießen 's einem die Gliedmaaßen ab,
Und's Soldatentractement iſt doch gar zu knapp.
Immer langſam voran ꝛc.

Unſer Hauptmann iſt vom Federſee,
Wenn ſie ſchießen da kriegt er die Diarrhöe.
Immer langſam voran ꝛc.

Unſer Lieutenant ſtammt nicht weit von Luzern,
Er hat nicht viel und frißt doch gern.
Immer langſam voran ꝛc.

Der General Thielemann hat befohl'n,
Die Landwehr ſollte der Teufel hol'n.
Immer langſam voran ꝛc.

Ja ſchöſſen ſie im Kriege mit Hirſebrei,
Da wäre die Landwehr auch dabei.
Immer langſam voran ꝛc.

Ach Mutter koch ſie Hirſenbrei,
Wenn die Landwehr kömmt wird ſie hungrig ſein.
Immer langſam voran ꝛc.

Die Franzoſen aber ſchießen blind drein hinein,
Sie ſehen gar nicht daß Leute da ſein.
Immer langſam voran ꝛc.

Ach Gott wie hat's doch das Weibsvolk ſo gut,
Weiß gar nicht wie's den Soldaten iſt zu Muth.
Immer langſam voran ꝛc.

Hannickel hilf einmal dem Joſeph präſentiren,
Den Mann thut die Uniform mord geniren.
Immer langſam voran ꝛc.

Nah im Frieden da läßt man ſich's gefallen,
Wenn keine Kanonen, nur Bullenſtöpſel knallen.
Immer langſam voran ꝛc.

Aber im Kriege kehr'n wir am Thor gleich wieder um,
Wie der ſel'ge Herr Hauptmann von Capernaum.
Immer langſam vorau ꝛc.

Reißt aus Kameraden, reißt aus, reißt aus,
Dort ſteht ein franzöſiſches Schilderhaus,
Nur geſchwinde voran, nur geſchwinde voran,
Daß die öſtreichſche Landwehr bald nachkommen kann.

Sächſiſch.

127.

Mit jammervollen Blicken,
Von tauſend Sorgen ſchwer,
Hink' ich an meinen Krücken
In weiter Welt umher.

Ich war ein froher Krieger,
Sang manch Soldatenlied,
Ich war ein ſtolzer Sieger,
Jetzt — bin ich Invalid.

Weiß Gott, hab' viel gelitten,
Und hab' ſo manchen Kampf
In mancher Schlacht geſtritten,
Gehüllt in Pulverdampf.
Stand oft in Sturm und Regen,
In finſtrer Mitternacht,
Bei Blitz und Donnerſchlägen
So einſam auf der Wacht.

Mir drohten oft Geſchütze
Den fürchterlichſten Tod;
Trank oft aus einer Pfütze
Und aß verſchimmelt Brot;
Sah manchen Kameraden
An meiner Seite todt,
Mußt' oft im Blute waden,
Wenn es mein Herr gebot.

Bedeckt mit dreizehn Wunden,
An meine Krück' gelehnt,
Hab' ich zu manchen Stunden
Mich nach dem Tod geſehnt,
Und da er mich verſchonet,
Werd' ich — noch fern vom Grab,
Für Kampf und Schmerz belohnet
Mit dieſem Krückenſtab.

Nun bettl' ich vor den Thüren
Ich armer lahmer Mann,
Doch ach, wen kann ich rühren,
Wer nimmt sich meiner an?
Sie schelten mich, den Kranken,
Und spotten meiner Noth,
Und innig muß ich danken
Für ein Stück hartes Brot.

Ihr Kinder, bei der Krücke,
An der mein Leib sich beugt,
Bei diesem Trauerblicke,
Der sich zum Grabe neigt,
Beschwör' ich euch, ihr Söhne,
O flieht der Trommel Ton,
Der Kriegstrommeten Töne,
Sonst kriegt ihr meinen Lohn.

Mündlich.

128.

Das sind pudelnärrsche Dinge,
Die ich euch jetzunder singe,
In der Welt geht's kunterbunt,
Der ist krank, und der gesund,
Der ist bucklig, der ist gleich,
Der ist arm, und der ist reich.

Türken, Mohren, Mamelucken,
Janitscharen und Heyducken,

Und wer sonst in Asia,
Afrika, Amerika
Und Europa fechten kann,
Ist und bleibt ein braver Mann.

Advocaten und Soldaten
Thun oft' große Heldenthaten,
Mit der Feder, mit dem Schwert
Machen sie sich lieb und werth;
Aber Blitz! mir fällt was ein:
Wo wächst wohl der beste Wein?

Wo mag wohl der Wind her blasen
Und wo sind die meisten Hasen?
Und wo ist, das saget mir,
Wo ist wohl ein solch Quartier,
Wo man wird umsonst tractirt,
Und wo man wird gut barbirt?

Ist es wohl in London theuer?
Was gilt dort die Mandel Eier?
Wie viel frißt in Wien ein Hahn,
Der alleine laufen kann?
Was kost't wohl in Hungersnoth
Bei uns ein Zweigroschenbrot?

Bomben, Mörser, und Granaten,
Sauerkraut und Schweinebraten,
Märksche Rüben, Leberwurst —
Sapperment, ich habe Durst,

Schenkt mir nur geſchwinde ein
Von dem allerbeſten Wein.

Was mag wohl der Sultan machen?
Mag er weinen oder lachen?
Wo bleibt Doctor Eiſenbart?
Der den Puls befühlt ſo zart,
Daß die Weiber nicht mehr ſchrein,
Gibt er ihnen Tropfen ein.

Wenn kein Wenn und Aber wäre
Würde ja bei meiner Ehre
Manche Braut noch Jungfer ſein,
Die jetzt ſchwöret Stein und Bein,
Daß ſie bei dem letzten Tanz
Hat verloren ihren Kranz.

Voigtländiſch.

129.

Abraham iſt geſtorben,
Stor — ſtor — ſtor — ben — ben — ben —
Abraham iſt geſtorben.

Wer hat ihn denn begraben?
Gra — gra — gra — ben — ben — ben —
Wer hat ihn denn begraben?

Drei ſpitzbärtige Juden;
Ju — ju — ju — den — den — den.
Drei ſpitzbärtige Juden.

Wie haben die geheißen?
Hei — hei — hei — ßen — ßen — ßen —
Wie haben die geheißen?

Der erſte der hieß Jacob,
Ja — ja — ja — cob — cob — cob.
Der erſte der hieß Jacob.

Der zweite der hieß Iſaac,
I — I — I — ſaac — ſaac — ſaac —
Der zweite der hieß Iſaac.

Der dritte der hieß Eſau,
E — E — E — ſau — ſau — ſau —
Der dritte der hieß Eſau.

Wo haben ſie ihn begraben?
Gra — gra — gra — ben — ben — ben —
Wo haben ſie ihn begraben?

Er lieget zu Jeruſalem,
Ru — ru — ru — ſalem — ſalem — ſalem —
Er lieget zu Jeruſalem.

Mündlich.

130.

Das Leben iſt ein Würfelſpiel,
Bald wirft man wenig und bald viel.
Bei Eins fängt ſich das Leben an,
Da ſchläft und ißt und trinket man.
Bei Zwei kommt man ſchon auf die Bein'

Und lacht und ſpringt zum Tag hinein.
Bei Drei lebt man noch frank und frei
Und weiß noch nicht was Lieben ſei;
Bei Vier wird ſchon ſo was gefühlt,
Daß man bei Fünf nach Mädchen ſchielt.
Und ſind die Fünfe kaum vollbracht
Wird ſchon auf Mädchen Jagd gemacht.
Bis Sechs nimmt man zum Zeitvertreib
Zur Lebensreiſe ſich ein Weib.
Da gibt's dann Paſch Jahr ein Jahr aus,
Von Kindern wimmelt bald das Haus,
Aus Sechs wird Zwölf, und wohl noch mehr,
Am Ende ſpielt ſich's matt und ſchwer,
Und wenn der Würfel nicht mehr fällt.
Dann heißt es: gute Nacht, o Welt,
Ja gute Nacht, du falſche Welt!

Thüringiſch.

131.

Dunkel iſt ſchon jedes Fenſter,
Alles ſtill und ſtumm,
Nur die Schaar der Nachtgeſpenſter
Wandelt noch herum.

Horch, die zwölfte Stunde hallet
Dumpf mir in das Ohr,
Und das Heer der Geiſter wallet
Aus der Gruft hervor.

He! wat ſtickt dort an den Döhren?
Eck mot näger gahn,
Denn eck kann das franſche Köhren
Hier nich half verſtahn.

Kalte Luft der Nacht umweht mich,
Zieht durch Bein und Arm,
Ach zu Haus im Stübchen wär' ich
Sicher und auch warm.

Nu, hei mag nah'n Düwel reiſen,
Wärſt dö erſt ſo olt,
Faſt wahrhaftig ok noch freiſen,
Denn des Nachts is kolt.

Ach ihr Leute kommt ans Fenſter,
Helft mir aus der Noth,
Hülfe, Hülfe! die Geſpenſter
Machen mich ſonſt todt.

He, wat köhrt hei von Geſpenſtern,
Mack mich keinen Queif,
Wat ſtickt er dar untern Fenſtern,
Ne, hei is ein Deif.

Ach ich Armer irr' im Dunkeln,
Hör' und ſehe nicht,
Doch dort ſcheint mir was zu funkeln,
Richtig, es iſt Licht.

Kumm mans he, ek will dik fegen,
Wut du ſpeuken nahn,

Du stickst hier in losen Wegen,
Stehldeib blif man stahn.

Ach ich bin kein Dieb, das kann' er
Mir ja wohl ansehn,
Darum bitt' ich ihn, Herr Wächter,
Laß er mich doch gehn.

Ne, dat geit nich, hei mot mit mick
Nach der Wache gahn,
Weil hei aber nich, so fang ick
Glick to tuten an.

Ach was hilft es ihm, Herr Wächter
Mich beschimpft zu sehn?
Nehm er diesen blanken Thaler
Und laß er mich gehn.

Ja hei is en ehrlick Münsche
Eck haff mick bedacht;
Nichts ver ungut, Herr, eck wünsche
Oehm 'ne gute Nacht.

Göttingisch.

132.

Herr Klink war sonst ein braver Mann,
Vom Amt eiu Stadtsoldat;
Nur schade, daß er dann und wann
Ein wenig schnapsen that;
Und daß er dann in seinem Rausch

Die arme Anne schlug,
Wenn sie nicht gleich, wie er befahl,
Ihm Schnaps entgegen trug.
Schnaps! Schnaps! Schnaps!
Du edeles Getränke,
Du bist und bleibst von der Natur
Das herrlichste Geschenke.

Dann half der Mutter Bitten nicht
Der Tochter Wein'n und Flehn,
Half Alles nichts, Herr Klink wollt' bloß
Den Schnaps im Glase sehn.
Sie mochte wollen oder nicht,
Sie mußte Schnaps ihm holen,
Denn ihr Gemahl, ein grober Wicht,
Pflegt' sonst sie zu verfohlen.
Schnaps! Schnaps, Schnaps! ꝛc.

An einem Abend, als Herr Klink,
Berauscht von Aquavit,
Vom Wirthshaus kam, wo man anfing
Zu reden von Politik;
Sprach er: Madam vernehmen sie,
Ich werde sie verlassen,
Drum reiche sie mir einen Schnaps,
Sonst werd' ich sie kallaschen.
Schnaps! Schnaps! Schnaps! ꝛc.

I du verfluchter Racker, schrie
Klink's Gattin da geschwind,

Willt fleiten gahn, verlaten mie,
Dein Rock, der blift för't Kind.
Is dat de Lief und Tro, de du
Mir schworst vor foftein Jahre,
An meines Vaters Sterbebett,
Da hei wullt stracks affahre?
Schnaps! Schnaps! Schnaps! ꝛc.

O Anne Anne, wene nich,
Sind dat all foftein Jahr?
O Gott, wie doch de Tiet vergeit,
Dat es wahrhaftig wahr!
Komm her mein Schatz mein life Schatz,
Ich bleibe dir getro,
Und wenn ich och an Rappel krieg,
So blifst doch meine Fro.
Schnaps! Schnaps! Schnaps! ꝛc.

Dat war noch mal Räsong von sie,
Herr Klink se sind vernünftig,
Nich mehr gezankt, nu willt ok wie
Vergnügt leben ins künftig.
Komm her mein Schatz, mein life Schatz,
Ek kann dich nichts verhehlen,
Im grünen Buddel steiht noch Schnaps
Den wulln wie redlich theelen.
Schnaps! Schnaps! Schnaps!

Göttingisch,

133.

Ich ſtand auf einem hohen Berg
Und hört ein Vöglein puſten;
Ich dacht' es wär die Nachzengall,
Derweile war's die Druſtel.
Ach Druſtel, Druſtel, du mein ſchönes Thier,
Kannſt du ſo herrlich peifzen?
Herzallerliebſtes Mägdelein
Wo find' ich deines gleichen?

Mündlich: Spottlied auf die pfälziſche Ausſprache.

134.

Ich bin der Doctor Eiſenbart,
Curjr' die Leut nach meiner Art,
Kann machen daß die Blinden gehn,
Und daß die Lahmen wieder ſehn.

Zu Wimpfen accouchirte ich
Ein Kind zur Welt gar meiſterlich,
Dem Kind zerbrach ich ſanft's Genick,
Die Mutter ſtarb zum guten Glück.

Zu Potsdam trepanirte ich
Den Koch des großen Friederich,
Ich ſchlug ihn mit dem Beil vorn Kopf,
Geſtorben iſt der arme Tropf.

In Ulm curirt ich einen Mann,
Daß ihm das Blut vom Beine rann,
Er wollte gern gekuhpockt sein,
Ich impf'ts ihm mit dem Bratspieß ein.

Des Küsters Sohn in Dudeldum
Dem gab ich zehn Pfund Opium,
Drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht,
Und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Sodann dem Hauptmann von der Lust
Nahm ich drei Bomben aus der Brust;
Die Schmerzen waren ihm zu groß,
Wohl ihm, er ist die Juden los.

Es hatt' ein Mann in Langensalz
Ein 'n zentnerschweren Kropf am Hals,
Den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu,
Probatum est, er hat jetzt Ruh.

Zu Prag da nahm ich einem Weib
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der letzte war ein Leichenstein,
Sie wird wohl nun curiret sein.

Das ist die Art wie ich curir',
Sie ist probat, ich bürg' dafür;
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Schwör' ich bei meinem Doctorhut.

Vielfach mündlich und schriftlich.

135.

Jüngst ging ich in die Stadt hinein
Beim hellen klaren Mondenschein,
Ich stellte mich am Thore hin,
Und dacht' so recht in meinem Sinn,
Schaun's was kommen da für drei allerliebste Mädel daher,
straf mich Gott, Eine immer schöner als die Andre!
Von wegen was denn?
Von wegen tralla dideralla!

Und als ich so ein Weilchen stand,
Da faßt mich eine bei der Hand,
Die Schelmin macht mich gleich so schwach,
Ich folgt' ihr auf dem Fuße nach,
Da ist mir's nun einmal ganz pudelnärrisch gegangen.
Von wegen was denn?
Von wegen tralla dideralla!

Und zwanzig Schritt von dem Quartier,
Da blieb sie stehn und sprach zu mir:
Ich will voran in's Häusel gehn,
Im dritten Stock soll die Thüre offen stehn —
Da hab ich denn nun ganz schrecklich warten müssen, daß
mir Zeit und Weile entsetzlich lang geworden ist.
Von wegen was denn?
Von wegen tralla dideralla?

Nun merket auf, was mir geschehn;
Als ich in's Häusel wollte gehn
Begegnet mir der Herr Portier;

Was will der Herr? ſpricht er zu mir;
Je nun ich wollte nun weiter gar nichts — als da im dritten Stocke ein bischen —
Von wegen was denn?
Von wegen tralla dideralla!

Da hab' ich erſt den Braten geſchmeckt,
Das Mädel hat mich nur geneckt,
Denn das hat ganz gewiß gewüßt,
Daß der Portier ein Eſel iſt.
Denn er hat mich ganz entſetzlich abgeprügelt, die Treppe hinunter geworfen und zum Hauſe hinaus geſteckt.
Von wegen was denn?
Von wegen tralla dideralla!

Mündlich.

136.

Ich ging einſt bei der Nacht,
Die Nacht die war ſo finſter,
Daß man kein Sternlein ſah.

Ich kam vor Liebchens Thür,
Die Thür die war verſchloſſen,
Ein Riegel lag dafür.

Ich klopfte an die Wand,
Die Kleinſt', die Feinſt', die Schönſte
Die kam und ließ mich ein.

Sie steckt' mich hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter zu Bette sein;
Da kam s' und holt' mich für.

Sie führt' mich's Treppchen nauf,
Ich dacht sie führt mich schlafen,
Zum Bodenloch warf sie mich naus.

Ich fiel auf einen Stein,
Ich fiel zwei Rippen im Leib' entzwei,
Dazu ein Loch im Kopf.

Ich ging geschwind nach Haus,
Und legte mir ein Pflaster auf,
Auf daß es niemand säh.

Mündlich.

137.

Nach so viel Kreuz und ausgestandnen Leiden,
Erwarten euch die himmlischen Freuden;
Darum will ich euch jetzt eins singen
Von den lieben himmlischen Dingen,
Die ein jeder zu schmecken einst kriegt
Der den alten Vater Adam ausziegt.

So bald man kommt in den Himmel hinein,
Begegnen einem die Englein fein,
Sie kommen einem entgegen
Mit seidnen Strümpfen, Hut und Degen,
Die Englein im lieblichen Ton
Führ'n ein'n vor'n Dreifaltigkeitsthron.

Da ſingen ſie ein', zwei, drei, vier Serenaden,
Und führen ein'n kreuzweis auf die Promenaden
Im himmliſchen Garten,
Wo die lieben Englein aufwarten
Mit Thee und Kaffee und Chocolad',
Mit Mandelmilch und Limonad'.

In der Küche ſieht's aus wie im Zimmer,
So etwas ſieht man auf Erden nimmer,
David ſchneidet den Braten,
Und Salomo hackt die Carbonaden,
Und ſchmecken die Speiſen nicht fein,
So hol'n ſie gleich andre herein.

Bei Tiſche gibt es allerhand Schnaken,
David kneipt die Bethſaba in die Backen,
Drob Salomo mußte lachen,
Daß ihm die Rippen thäten krachen,
Bis endlich Sanct Michael ſchreit,
Geht zu Bett und ſeid doch geſcheid.

Nach Tiſche gibt Sanct Cäcilia ein Zeichen,
Und läßt ein Adagio ſtreichen,
Uud die Seraphim zerfließen,
Und die Cherubim küſſen
Einander im Wonnegefühl,
Und Alles horcht auf mäuschenſtill.

Und endlich gehts in die Kammer zu ſchlafen,
Da ſollt ihr erſt neue Wunder angaffen,
Denn da laſſen ſich ſchauen

Die ſchönſten Jungfrauen
Die ſich hier in der Welt nicht ang'bracht,
Die ſagen euch dort gute Nacht.

Studentenlied.

138.

Im himmliſcha Klauſchtar derf noits Bais paſſiara
Und wemma au goth auf die Wieſe ſchpaziara,
So muß man brav ehrbar und einzoga ſei,
Mo loth keina Narra zum Himmel herei.
Wie iſcht dar? jetzt ſag's,
Haſcht ebbas dawider ſo klag's.

Im himmliſcha Klauſchtar do iſcht kei Gedanka
Vo Hadara, Zerfla, vo Balga, vo Zanka,
Anander verſchtau, des iſcht wacker und fei,
Mo loth keina Narra zum Himmel herei.
Wie iſcht dar? jetzt ſag's,
Haſcht ebbas dawider ſo klag's.

Schwäbiſch (Bruchſtück.)

139.

Nun will ich euch etwas Neues erzählen,
Von dieſem und von jenem, und will nichts verhehlen,
Und will auch gar nicht lügen.
Die Lunge iſt fort, die Zunge fehlt mir,
Drum kann ich niemand betrügen.

Zu Straßburg war ein großer Hahn,
Der hat abscheulichen Schaden gethan,
Er zertrat eine steinerne Brücke;
Eine Mücke flog einen Kirchthurm um,
War das nicht ein großes Unglücke?

Zu Nürnberg war ein großer Schmauß,
Da flog eine Fledermaus an das Haus,
Sie flog es in tausend Stücken,
Zehn tausend Schneider flogen ihr nach,
Die wollten das Haus wieder flicken.

Ein Ambos und ein Mühlenstein
Die schwammen bei Ratzeburg über den Rhein,
Sie schwammen fein sanft und leise,
Ein Frosch verschlang sie alle zwei
Am Johannistag auf dem Eise.

In Berlin hat neulich ein Lieutenant erzählt
Zwei Hofdamen von seinen Thaten im Feld,
Als plötzlich die Fenster aufflogen,
Der Sturm wirbelt beide Hofdamen mit fort,
So viel Wind macht' der Lieutenant mit Lügen.

In Cassel fiel auf der Straße todt
Ein Mädchen nieder weiß und roth,
Ein Floh hat in's Herz sie gestochen.
Zwei Andre packten und knackten ihn
Die haben die Daumen gebrochen.

Es wollten vier einen Hasen fangen,
Die kamen auf Krücken und Stelzen gegangen,

Der eine konnte nicht ſehen,
Der andre war taub, der dritte ſtumm,
Der vierte lahm beim Gehen.

Was glaubt ihr nun was weiter geſchah?
Der Blinde eh' man ſich's verſah
Entdeckte im Korne den Haſen,
Der Stumme ſagt' es dem Tauben gleich an,
Der Lahme fing ihn auf dem Raſen.

Und nun will ich mein Liedchen beſchließen,
Auf daß es keinen möge verdrießen,
Und ihr ſeht, es ſind keine Lügen;
Bei mir zu Land ſind die Mücken ſo groß
Als hier die alten Ziegen.

Schleſiſch.

140.

Als jüngſtens Herr Merkurius
Im Himmel referirte,
Daß König Friedrich Maximus
In Preußen noch regirte,
Sprach Zeus, er hat genug gelebt,
Zeit iſt es daß man ihn begräbt,
Ich gebe ſeine Krone
Nun ſeines Bruders Sohne.

Als nun der Tod die Ordre ſah,
Erbebte ſein Gebeine,

Er sprach zu Pluto, ach Papa,
Ich geh' nicht so alleine.
Ach gib mir Vater Ziethen mit,
Sonst geh' ich wahrlich keinen Schritt,
Denn das will Vieles sagen
Allein sich hin zu wagen.

Jetzt kriegte Ziethen den Befehl
Die Sache auszuführen,
Auch mußte General von Scheel
Mit nach der Welt marschiren.
Zeus sprach: ihr Herren machts gescheid;
Denn wenn ihr hier nicht glücklich seid,
So könnt ihr nur drauf bauen
Den Himmel nie zu schauen.

Da strich sich Ziethen seinen Bart
Und sprach im vollen Lachen:
Fritz wird nun bald nach seiner Art
Ein Herbstmanövre machen.
Wagt er sich nur nach Sanssouci,
So können wir ihn ohne Müh,
Anstatt zu manövriren,
Zum Himmel transportiren.

Es machten sich nun diese Herrn
Nach alter preuß'scher Weise
Von Furcht und allem Zaudern fern,
Geschwinde auf die Reise.
Sie gingen nach der Oberwelt

Zu holen Preußens tapfern Held,
Und ſtanden auf der Lauer
Hart an des Schloſſes Mauer.

So ſtanden dieſe Herren da
Dem König aufzupaſſen,
Weil aber Madame Podagra
Ein wenig ihn verlaſſen,
So ahnt' ihm nichts von der Gefahr,
Und weil es ſchönes Wetter war,
So ließ er ſich verleiten
Ein wenig auszureiten.

Kaum war er eben vor dem Thor
So fiel ein dicker Nebel,
Und gleich ſprang Vater Ziethen vor
Mit dem entblößten Säbel,
Dem König ward dabei nicht wohl,
Er griff nach ſeinem Terzerol,
Das war zu ſeinem Schaden
Den Morgen nicht geladen.

Verzeihen Eure Majeſtät,
Rief Scheel mit tiefem Bücken,
Sie ſehn daß es nicht anders geht
Und werden ſich drein ſchicken.
Im Himmel iſt es auch recht gut,
Dort fließt an keinem Säbel Blut,
Dort ſchweigen die Kanonen,
Und iſt vortrefflich wohnen..

Auch können Eure Majestät
Im Himmel manövriren;
Bellona, die das Ding versteht,
Hält viel vom Exerciren.
Auch ist Ihr Name dort bekannt,
Denn an des Speisesaales Wand
Stehn alle Ihre Siege
Vom siebenjähr'gen Kriege.

Der König sprach: ich seh' es ein,
Ich muß mich drein ergeben,
Die Sache kann nicht anders sein,
Aus ist's mit meinem Leben.
Auf Erden hält mich nichts zurück,
Ich machte meiner Völker Glück,
Die Größe meiner Staaten
Ist Zeuge meiner Thaten.

Der Tod verlas nun den Befehl
Und schüttelte die Sense;
Des Pferdes Zügel faßte Scheel
Und Ziethen nahm die Trense.
Schnell, wie der Blitz nur fahren kann,
Ging ihre Reise himmelan,
Und unter ihnen ferne
Blieb Sonne Mond und Sterne.

Vor'm Himmel stand ein Grenadier
Aus Potsdam als Gefreiter,
Der sprach zur Wacht, ich sehe hier

Von weitem einen Reiter;
Es scheint mir als ob's Friedrich wär',
Er ist's! 'Raus Bursche ins Gewehr!
Ihr müßt rasch präsentiren,
Das wird ihm recht charmiren.

Der König kam, der Offizier,
Die Wache salutirte,
Indeß der Tambour nach Manier
Das Kalbfell wirbelnd rührte.
Schnell ging es durch die Straßen durch
Bis zu des Donnergottes Burg,
Hier saß man grad beim Mahle
Im großen Speisesaale.

Der Marschall, der den Dienst versah,
Ging hin, ihn anzumelden;
Welch froh Gemurmel wurde da
Bei Göttern und bei Helden!
Erstaunend blieb still Alles stehn
Um Preußens Friederich zu sehn,
Ihn würdig zu empfangen
War jedermanns Verlangen.

Hier schließe ich und schweige still
Das Andre zu besingen,
Für meine Feder ist's zu viel
Um da hinein zu dringen,
Was Zeus für Friederich beschloß,
Denn sein Verdienst ist viel zu groß,

Zu viel that er auf Erden
Um je belohnt zu werden!

Naumburg.

141.

Nieſewurz und Pfefferkraut
Sind heilſame Kräuter,
Wer oft in den Spiegel ſchaut,
Wird auch oft geſcheider.

Eitler werden Mädchen nur
Eh' ſie fühlen lernen,
Wie viel ſichrer durch Natur
Sie die Männer körnen.

Spielman mit der Welt bekannt,
Laß die Fidel raſten,
Kaufe dir voll Allerhand
Einen Gukekaſten.

Geh' und laß die Menſchen ſeh'n,
Die nicht hören wollen,
Sondern im Vorübergehn
Mit dem Spielmann grollen.

Grollen her und grollen hin,
Froh beim Saft der Rebe,
Ruft doch mancher freie Sinn:
Unſer Spielmann lebe!

Thüringiſch.

142.

Eva's Klaglied.

O Jegerle, was fällt ui ei,
Was fangat ar no a?
Daß i ſoll untargeba ſei
Und diena gar meim Ma?
Suppa, Knöpfla, Spatza kocha,
Schpühla, ſchaffa ganza Wocha,
Und darnoh zum Lau
Die Meiſterſchaft it hau!

I ſchtirb vor Kummer und vor Wai,
Wenns it ka anderſcht ſei,
Vor i das Ding thu, will i ai
In Doana ſpringa nei.
Wäſcha bögla, näha, ſtricka,
Schtrümpf und alta Hoſa flicka,
Und darnoh zum Lau
Die Meiſchterſchaft it hau!

As iſcht mer g'ſai, as kommt ſo 'raus
'S gäng alles über mi,
Der Odam hat ſi g'loga 'raus
Hot däniſcht thau was i.
Liacha, hächla, riffla, bolla,
Schwinga, brecha, Waſſer holla,
Und darnoh zum Lau
Die Meiſterſchaft it hau!

Daß d' Aufschuld denn halt öllemohl
Da Hund na heben muß,
Das ischt für mich, beim Hundertschtrohl,
A großa harta Buß!
Fada zwirna, haschpla, schpinna,
D' Schtiaga auf und abi rinna,
Und darnoh zum Lau
Die Meisterschaft it hau!

Liebs Herrgottle, dir sei's geklagt,
Und unsrer Fraua au,
Daß i soll diena wie a Magd,
Hau g'meint i sei a Frau.
Rohm annehma, Butter rühra,
D' Schlüsselballa a mar führa,
Und darnoh zum Lau
Die Meisterschaft it hau!

A andres Mittel schaffat doch,
Und machet's it so herb,
Deand mi do it gar unter's Joch
Daß i it ganz verderb.
Henna greifa, Heala kappa,
Ente, Gäns' und Tauba schoppa,
Und darnoh zum Lau
Die Meisterschaft it hau!

Das macht mar Angscht, das macht mar bang,
Was ischt das für a Pei?
Daß i meim Ma mei Leba lang
Soll untergeba sei?

Schnittla macha, Nudla ſchupfa,
Erbis und Faſola ſchtupfa,
Und darnoh zum Lau
Die Meiſterſchaft it hau!

I hätt ſchier g'ſait der Tuifel hol',
Bin i denn gar ſo ſchlecht,
Daß i meim Ma nu diena ſoll?
Der Odam ſei mei Knecht!
Melka, knetta, Braut einſchiaſſa
Schmalz ausſida, Kerza giaſſa,
Und darnoh zum Lau
Die Meiſterſchaft it hau!

O g'wiß i will ſchau braucha Liſcht,
I wehr mi, was i ka,
As iſcht jo gnu, wenn Odam iſcht
Am Nama na der Ma.
'S Häusle miſchta, Wäſche ſtärka,
Schneider, Bleicher, Weber ferka,
Und darnoh zum Lau
Die Meiſterſchaft ik hau!

Ja wohl, thun was dar Odam will,
Und diena, ei ſo ſchla!
Zu ällem ſchweiga mäusleſtill,
Das ging mer au not a.
D' Kinder wiega, butza, traga,
D' Rufa ſalba, laufa, zwaga,
Und it ſage mau,
Die Meiſterſchaft it hau!

Goht Odam uf da Acker 'naus,
Ka ar dött Meiſchter ſei;
Daheimat aber und im Haus
Kairt d' Meiſchterſchaft no mei.
Orna, ſchaffa, und befehla
Kairt der Frau zu, und im ſella
Bſchteht ihr ganzer Lau,
Und des will i hau!

143.

Weint, ach weint ihr ſüßen Herrchen,
Herr von Roſenroth iſt todt,
Ach das war ein artig Närrchen,
Kaute Zimmt und Zuckerbrot.
Aß Spinat und weiche Eier,
Schlürfte Meth und Weichſelwein,
Tunkte Zwieback in Tokayer
Oder Florentiner Wein.

Kaum geboren, hat die Mutter
Ihn in einen ird'nen Topf,
Voll von Honigſeim und Butter,
Eingetaucht bis an den Schopf.
Und man ſagt — doch darf ich's glauben —
Daß bis in ſein ſechſtes Jahr
Zeiſigfett und Mark von Tauben
Einzig ſeine Nahrung war.

Darum war er auch ſo ſchwächlich
Wie von Gyps ein Wackelmann,
Zart und niedlich und zerbrechlich
Wie das feinſte Porzellan.
Sollt' er in der Sonne gehen,
So zerfloß er wie das Schmalz;
Sollt er in dem Regen ſtehen,
So zerging er wie das Salz.

Doch vernehmt ſein kläglich Ende,
Heute trieb bei einem Schmauß
Des Champagners Kraft behende
Seinen Stöpſel ziſchend aus;
Und er traf das arme Närrchen,
Weg war Herr von Roſenroth;
Weint, ach weint ihr ſüßen Herrchen,
Ach beweinet ſeinen Tod.

Leipzig.

144

Voll Caprice iſt Alles hier auf Erden,
Aus Caprice kann man oft närriſch werden,
Aus Caprice iſt mancher oft betrübt,
Aus Caprice war mancher ſchon verliebt.
Aus Caprice liebt oft das Weib den Mann,
Aus Caprice ſchließt ſich der Mann dann an;
Kurz am Ende iſt es doch gewiß:
In der Welt iſt Alles nur Caprice.

Alle Hüte, Hauben, alle Mützen
In der Welt sind nichts ja als Capricen.
Voll Caprice ist selbst das Firmament,
Denn bald regnet's nicht, bald nimmts kein End'.
Aus Caprice ziehet oft kein Roß,
Aus Caprice geht oft die Flint' nicht los;
Voll Caprice ist das Herz, der Leib,
Aus Caprice nimmt mancher sich ein Weib.

Alle Sänger, alle Musikanten,
Von Mozart an bis zu dem Dilettanten,
Sind gewiß nichts sicherer als dies,
Sind nur Sklaven der Caprice,
Einmal heißt's piano, einmal stark,
Einmal geht es douc., einmal arg;
Mit Adagio will's nicht recht vom Fleck,
Und mit Presto fliegt's auf einmal weg.

Auch bei jedem der einfachsten Spiele
Gibt's Capricen ungeheuer viele,
Aus Caprice muß's Herz bald treffen an,
Und bald spielt man hoch, bald niedrig an;
Aus Caprice bleibt man auf sechse stehn,
Aus Caprice will man ein Blatt noch sehn,
Aus Caprice sagt man oft: per Honneur!
Und kommt heim den Beutel oft ganz leer.

Auch die Schönen ja nicht zu vergessen,
Denen kann man viel Caprice beimessen;
Bei den Weibern o da ist's ganz aus,
Denn bei denen ist Caprice zu Haus.

Alles, was der Mann thut' das iſt ſchlecht,
Thut er's nicht, ſo iſt es auch nicht recht,
Einmal heißt's: komm her mein lieber Mann,
Und gleich drauf: geh' weg, geh weg, Satan!

Meine beſte Caprice iſt von allen,
Meinem treuen Liebchen zu gefallen,
Geht's auf Liebe, Treue, Freundſchaft los,
Dann iſt jeder Mann capricenlos.
Caprice iſt fein, Caprice iſt ſchön,
Mit ihr wollen wir nun ſchlafen gehn,
Kurz am End' iſt's doch gewiß,
In der Welt iſt Alles voll Caprice!

Harfenmädchen.

145.

So ein kreuzfideler Bruder
Wird nie desperat,
Und wenn er keinen Dreier
In der Taſche mehr hat;
Da geht er mit ſeiner
Flötuſe nach Haus,
Und ſpielt ſich ein Stückel
Zum Fenſter hinaus.

Und kreuzfidele Brüder
Sind niemals allein,
Es findet ſich noch immer
Geſellſchaft herein,

Sie halten Gott Bachus
Fideles Gebot;
Und helfen einander
In jeglicher Noth.

Ich bin nun ſo ein Bürſchchen
Wie's wenige gibt,
Bald trink' ich, bald ſpiel' ich,
Bald bin ich verliebt;
Zum Tanzen da bin ich
Aber immer bereit,
Vertreibe hübſchen Mädchen
Mit Walzen die Zeit.

Ich habe ja nun einmal
Immer friſchen Humor,
Was traurig ſcheint, kommt mir
Gar lächerlich vor.
Böſe Grillen die bringen
Ja gar nichts mir ein,
Drum leb' ich in Freuden
Jahr aus und Jahr ein.

Die Welt iſt jetzt freilich
Ein wenig verdreht,
Doch wenn man nur erſt etwas
Ihr Treiben verſteht,
So ſpielt man auch manchmal
Ein Lieb'-Röllchen mit,
Und bleibt dabei immer
Im allerbeſten Credit.

Und wenn einſt nach Küſſen
Und Koſen ganz ſacht
Mein Schatz mir zuflüſtert,
Geh nach Haus nun, gute Nacht;
So lach' ich und rufe
Beim Fortgehn ganz laut,
Du biſt nun des luſtigen
Bruders ſeine Braut.

Schleſiſch.

146.

Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens
Klagt und lamentirt ſo mancher dumme Schnack,
Mich neckt all' und jede Noth vergebens,
Hab' ich nur mein Pfeifchen voll Taback.
Heute aber will ſich's nicht beſtät'gen,
Heut' verläßt mich mein Geſchmack,
Heute gäb' ich für ein ſchönes Mädchen
Selber meine Pfeife voll Taback.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlet dem Matroſen Rum und Rack,
Dann vertreibt er ſich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtaback;
Doch erſcheint ein Mädchen ſchön von Zügen,
So macht ſchnell ſein Herz Ticktack,
Ja ihm erliſcht wohl voll Vergnügen
Selbſt ſein Pfeifchen Rauchtaback.

Ich befolge immerdar die Lehre
Des berühmten und hochweiſen Herrn von Krack
Weil ich alles Beides ſehr verehre,
Schöne Mädchen und ein Pfeifchen Rauchtaback.
Trotz des Krieges Donnertönen,
Trug er ſtets bei ſich im Reiſeſack
Das Gemälde einer ſeiner Schönen
Und ein Pfeifchen Rauchtaback.

Vielfach mündlich.

147.

Ueberall bin ich zu Hauſe,
Ueberall bin ich bekannt;
Macht mein Glück im Norden Pauſe,
Iſt der Süd mein Vaterland.
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Federleicht iſt mein Gepäcke
Und mein Blut ſo klar und friſch,
Ob ich in der Hütte decke
Oder im Palaſt den Tiſch.
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Eine Pfeife wie ein Fäßchen,
Wenig Münze, Rock und Hut,
Und ein kleines Stiefelgläschen,
Das iſt all' mein Hab' und Gut.

Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Freilich manches Pumpregiſter
Kennt mich, doch das drückt mich nicht,
Denn ein ehrlicher Philiſter
Borgt mir auf mein froh Geſicht.
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Hab' ſo manche Stadt geſehen,
Manche Univerſität;
Wollt' es mir nach Wunſch nicht gehen,
Hab' ich ſchnell mich umgedreht.
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Wo man mir aus hellem Stolze
Weder Roß noch Wagen lieh,
Ritt ich auf dem Ziegenholze,
War mir ſelbſt Cavalerie.
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Und ſo komm ich durch das Leben,
Bin vergnügt in jedem Land,
Wo es Küſſe gibt und Reben
Bin ich überall bekannt.
Luſtig hier und luſtig da,
Ubi bene, ibi patria!

Studentenlied.

148.

Freunde wählt euch einen Talisman,
Dann ficht euch kein einz'ges Unglück an!
Lachend tret' ich jedem mit dem Glaſe nah,
Hahaha.

Erſtlich in der Freunde trautem Kreis,
Wo ich meine Kameraden weiß,
Trinke ich herum und mein Geſang tönt da:
Hahaha!

Wenn das Schifflein meines Lebens ſchwankt,
Oder einſt mein Mädchen mit mir zankt,
Stell' ich trinkend wieder her die Ruh',
Nu nu nu!

Iſt die Kaſſe einmal leer, was ſchad't's?
Bei der Flaſche hole ich mir Raths.
Ja ich zeche, ſchließt ſich einſt mein Auge zu.
Su ſu ſu.

Auch dient mir mein immer volles Glas
Auf dem Himmelswege zum Compaß,
Trinkend ſegle ich dem Luzifer vorbei,
Ei ei ei!

Petrus öffnet mir die ſchmale Thür,
Trinkt zuvor ein Gläschen Wein mit mir,
Zeigt mir dann den goldnen Saal und nennt mich du;
Ju ju ju!

Du o Petrus haſt vor dem Reſpect,
Der ſich trinkend vor den Laſtern deckt,
Stell dich, ſprichſt du, zu den luſt'gen Engeln da.
Ahaha!

Ich geſell' mich zu der Compagnie,
Bin nunmehr ein Engel, weiß nicht wie,
Trinke, ſinge, ſpringe mit dem Chor galopp;
Hop hop hop!

Seht ihr nun wohin das Trinken bringt,
Wie dem Trinker Alles wohl gelingt?
Gram und Sorge wird beſiegt, ſie wurzeln nie,
Hi hi hi!

Fröhlich hat man alle Mädchen lieb,
Kommt mitunter auch ein kleiner Hieb,
Thut nichts! Schläft und macht gleich wieder nach der Ruh'
Glu glu glu!

Studentenlied.

149.

Wenn meine Pfeife dampft und glüht,
Und der Rauch von Blättern
Sanft mir durch die Naſe zieht,
Tauſch' ich nicht mit Göttern.
Schwindet dann der Rauch im Wind,
Fang' ich an zu lachen,
Denke: ſo vergänglich ſind
Alle unſre Sachen.

Edles Kraut, du ſtärkeſt mich,
Gibſt mir Kraft zum Leben;
Könnt' ich edler Taback dich
Nach Gebühr erheben!
Himmel, ſchenke dieſem Kraut
Sonnenſchein und Regen,
Und dem Landmann, der es baut,
Lauter Glück und Segen.

Wenn mein Mädchen ſpröde thut,
Hab' ich nichts dawider,
Nehme meinen Stock und Hut,
Geh' zu euch, ihr Brüder;
Dann heißt's: Bruder rauch und ſchmauch,
Lach der Mädchen Spröde,
Denn es iſt ja Allgebrauch,
Mädchen thun oft blöde.

Sitz' ich in der Einſamkeit
An des Freundes Stelle,
Nehm' ich mit Zufriedenheit
Meine Pfeife ſchnelle;
Fühle ich dann ihre Kraft
Tief in meiner Seele,
O dann macht noch Gerſtenſaft
Süßer meine Kehle.

Knaſterpfeifchen können zwar
Nur die Reichen rauchen,
Soll ich aber darum gar
Keinen Taback ſchmauchen?

Nein ihr Herrn das wäre fein,
Nein ich bin geſcheider;
Laſſe Knaſter, Knaſter ſein,
Rauche deutſche Kräuter.

Halliſch.

150.

Stahl, Stein und Schwamm
Sind immerdar beiſamm
Beim edlen Rauchtaback, back, back,
Beim edlen Rauchtaback.
Und wenn der edle Rauchtaback nicht wär',
Stünd' mancher Kaufmannsladen leer,
Der früh und ſpat
Seine Nahrung hat
Vom edlen Rauchtaback, back, back,
Vom edlen Rauchtaback.

Vielfach mündlich.

151.

In Luft Luft lebe ich,
In Luft Luft ſchwebe ich,
Und wer in Luft Luft lebt,
Der iſt mein Bruder.

Hat mich kein Mädchen lieb,
So läßt ſie's bleiben,

Wer weiß, ob mir's gefällt,
Bei ihr zu bleiben?

Treibt mich ein kühler Wind
Aus meinem Lande,
So treibt er mich doch nicht
Aus meinem Stande.

Hab' ich kein'n Kreuzer Geld
In meiner Tasche,
Hab' ich doch gluck gluck gluck
In meiner Flasche.

Hab' ich kein Kreuzer Geld,
Versteh' ich doch Sachen,
Komm Mädchen tanz mit mir,
Ich will's schon machen.

Bin wie der Vogel frei,
Ueberall auf Erden,
Denk' nicht, wie's morgen sei,
S' wird ja schon werden.

Osterländisch.

152.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
Und lauter Becherklang;
Ein frohes Lied aus froher Brust
Macht froh den Lebensgang.

Man geht bergauf, man geht bergein
Heut grad, und morgen krumm,
Durch Sorgen wird's nicht anders sein,
Drum kümmr' ich mich nicht drum!
Heidi heida juchhe!
Drum kümmr' ich mich nicht drum.

Es wird ja auch der junge Most
Gekeltert und gepreßt,
Und braußet auf zur Götterkost,
Bereitet manches Fest.
Und was hier gährt in heißer Brust
Gleich jenem edlen Wein,
Laßt braußen auf in Lieb und Lust,
So wird's am besten sein!
Heidi heida juchhe!
So wirds am besten sein.

Die Zeit wird schwer, mit Sorgen trägt
Sich bald das junge Blut;
Doch wo ein Herz der Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Komm, Freude, komm sei unser Gast,
Kredenze den Pokal,
Würz' uns, was du bescheret hast,
Komm, Freude, komm zum Mahl!
Heidi heida juchhe!
Komm Freude, komm zum Mahl.

Weg Grillen wie's in Zukunft geht,
Und wer den Scepter führt,

Das Glück auf einer Kugel ſteht,
Und wunderlich regiert.
Die Krone nehme Bachus hin,
Er ſoll der König ſein!
Die Freude ſei die Königin,
Die Reſidenz am Rhein!
Heidi heida juchhe!
Die Reſidenz am Rhein.

Im großen Faß zu Heidelberg
Da ſitze der Senat;
Und auf dem Schloß Johannisberg
Der Hochwohlweiſe Rath;
Der Herrn Miniſter Regiment
Soll im Burgunder-Wein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll im Champagner ſein!
Heidi heida juchhe!
Soll im Champagner ſein.

So ſind die Rollen ausgetheilt,
Und Alles wohl beſtellt;
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.
Der Traube Saft gibt Kraft und Gluth,
Macht Bettler Fürſten gleich,
Ein trunkner Muth ein wahrer Muth!
Der Wein macht Alle reich!
Heidi heida juchhe!
Der Wein macht alle reich.

Vielfach mündlich und ſchriftlich.

153.

Die Jäger ziehn zum grünen Wald
Und Reiter blitzen übers Feld,
Studenten durch die ganze Welt
So weit der blaue Himmel wallt.

Der Frühling ist der Freudensaal,
Viel tausend Vöglein spielen auf,
Da schallt's im Wald bergab, bergauf,
Grüß dich mein Schatz viel tausend Mal!

Viel rüst'ge Bursche ritterlich,
Die fahren hier in Stromes Mitt',
Wie wilde sie auch stellen sich,
Trau mir mein Kind und fürcht dich nit.

Altes Studentenlied.

154.

Das Jahr ist gut, braun Bier ist gerathen,
Drum wünsch' ich mir nichts als dreitausend Ducaten,
Damit ich kann schütten braun Bier in mein Glas,
Und jemehr ich davon trinke desto besser schmeckt das.

Erblick' ich ein braun Bier, o welch ein Vergnügen!
Gleich thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen;
Betracht' das Gewächse, o große Allmacht!
Die oft aus einem Traurigen einen Lustigen macht!

Kann einer vor Schulden nicht bleiben zu Hause,
So geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmauße;

Und ſetzt ſich zum Braunen, und trinkt was er kann,
Und wer da was haben will, der kommt übel an.

Unſer Herrgott muß endlich wohl ſelbſt darüber lachen,
Was die Menſchen für närriſche Sachen hier machen!
Planiren, plattiren; — plattiren, planiren,
Und am Ende da thun ſie noch gar appelliren!

Bei der erſten Bouteille da iſt's mäuschenſtille,
Weil keiner mit dem andern was anfangen wille,
Die zweite iſt kritiſch, die dritte muß ziegen,
Bei der vierten ſetzt's Schläg' daß die Haar darum fliegen.

Wenn ich einſtens ſterbe, ſo laßt mich begraben
Nicht unter den Kirchhof, nicht über den Schragen;
Hinunter in den Keller, wohl unter das Faß,
Lieg' gar nicht gern trocken, lieg' allweil gern naß!

Auf meinem Grabſteine da könnt ihr einſt leſen,
Was ich für ein närriſcher Kauz bin geweſen,
Beſtändig beſoffen, bisweilen ein Narr,
Aber ein ehrlicher Kerl, und das Letzte iſt wahr!

Studentenlied

155.

Im kühlen Keller ſitz' ich hier
Auf einem Faß voll Reben,
Bin frohen Muths, und laſſe mir
Vom allerbeſten geben.

Der Küper zieht den Heber vor
Gehorſam meinem Winke,
Reicht mir das Glas, ich halt's empor
Und trinke, trinke, trinke!

Mich plagt ein Dämon, Durſt genannt,
Doch um ihn zu verſcheuchen,
Nehm' ich mein Deckelglas zur Hand
Und laß mir Rheinwein reichen.
Die ganze Welt erſcheint mir nun
In roſenrother Schminke,
Ich könnte niemand Leides thun,
Ich trinke, trinke, trinke!

Allein mein Durſt vermehrt ſich nur
Bei jedem vollen Becher,
Dies iſt die leidige Natur
Der ächten Rheinweinzecher.
Doch tröſt' ich mich, wenn ich zuletzt
Vom Faß zu Boden ſinke:
Ich habe keine Pflicht verletzt,
Ich trinke, trinke, trinke!

Vom Rhein.

156.

Wenn ich einſt im Rauſche ſterbe,
So begrabe mich mein Erbe
Unter holdem Saitenſpiel.

Statt zum Kirchhof, auf den Schragen,
Soll man mich zum Keller tragen
Unter lautem Gläſerklang.

Statt in's Bett der ſtillen Ruhe,
Nämlich ſtatt der Todtentruhe,
Legt mich in ein rheiniſch Faß.

Und man ſtelle auf die Tonne,
Statt des Kranzes, ſtatt der Krone,
Mir das größte Deckelglas.

Statt zu ſpritzen mit dem Wedel,
Statt des Weihbronns' auf den Schädel,
Nehmet alten guten Wein.

Statt mich betend anzuhauchen,
Soll ein Jeder Taback ſchmauchen,
Bis der Dampf mich blau umzieht.

Statt mir Meſſen zu bezahlen,
Sei mein Geld euch Brüdern allen
Zum Verzechen rein vermacht.

Denn man ſoll einſt in den Schenken
Spät noch meiner auch gedenken,
Wenn man jubelt, trinkt und lacht.

Halliſch.

157.

I und mai Flaſcherl kennt anes den andern,
Wir waren noch niemals in Zank und in Streit,

Läßt mi der Hausherr ohn' Einrichtung wandern,
Bleibst du lieb Flaſcherl mei Troſt und mei Freud'.
Du holde Kleine,
Du nur alleine
Kennſt alle Sprachen aus Süd und Oſt,
Paradirſt mit Kroaten, discurirſt mit e Franzos.

Mei Nachbar verthut oft ſein Geld mit der Nannerl,
Schmachtet und ſpienzelt vor Lieb ſich noch z'Tod;
In dem Fall da bin i a krickliches Mannerl
I denk' mir das Spienzeln däs thut dir net noth.
O du kleins Flaſcherl,
O du liebs Flaſcherl,
Du brauchſt kein Zwanz'ger für Luxus und Gold,
Um neun Kreuzer biſt voll, und bleibſt mir ſtets hold.

I und mei Flaſcherl werden eher net ſcheiden,
Bis mich der Tod ruft, mein ausg'machter Feind,
I fürcht' nur, daß i werd' Durſt müſſen leiden,
Zwiſchen den Bretern, die der Tiſchler z'amm leimt,
Dich muß i miſſen,
Dorthin geriſſen!
Statt Deinen ſüßen wohlſchmeckenden Schluck
Krieg' i vom Grabſtein 'n allmächtigen Druck.

Bairiſch.

158.

A, e, i, o, u,
Denn d' Ochſa ſchreiet Mu,

A braver Kerl, wie i do bi,
Der hot no alla ſieba Si?
Bleibt allzeit no a braver Ma,
Wenn ar nur tapfer ſaufa ka,
Und ſchreit no wacker Juh!

E, i, o, u, a,
Mei Zapfle fällt nit na,
So lang as brav ag'feuchtet wird,
Wenn ſcho mei Haus und Hof verdirt;
'S iſcht beſſer 's Geld die Wirtha gea,
Als unter fremde Heanda ſeah,
Sing luſtig hopſaſa!

I, o, u, a, e,
Wie thut mar d' Gurgel weh!
Sie iſcht a trucken, 's iſcht a Graus,
I ſauf gau no a Mäßle aus,
Und wenn it eina klecka ma,
So ſchutt ma no die and'ar dra,
Sie thuat no g'wiß it weh.

O, u, a, e, i,
Wo hab' ich meine Si,
I glaub' ſie ſchwimma in dem Wei,
Mei Gütle muß verlumpet ſei;
Der Beutel iſcht bald leer,
Der Kopf der iſcht vom Saufa ſchwer,
's Gimnaſi das iſcht hi!

U, a, e, i, o,
Wia beißt mi do a Floh?

's deucht mi, i häb Haberſtroh
Ganz Buſchla g'freſſa a ſo roh.
Sauf Bruder bis da wirſcht kirſchbla
Na biſcht da aufg'romt ſoa!

Schwäbiſches Bauerlied.

159.

Was fang' ich armer Teufel an?
Die Gelder ſind verzehret,
Mein Hab' und Gut iſt all verthan,
Der Beutel ausgeleeret.
Und daraus folgt der harte Schluß,
Daß ich aus Jena wandern muß;
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Von Wäſche hab' ich auch nichts mehr
Als nur ein einz'ges Hemde;
Das thut mir in der Seele weh
Und deucht mir gar zu fremde.
Ein'n alten Gottfried hab' ich noch,
Der hat am Arm ein großes Loch,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum.

Nach Hauſe darf ich auch nicht mehr,
Da bin ich ganz vergeſſen,
Seitdem ich Doctor worden bin
Im Saufen und im Freſſen.

Geſpielt, getanzt und commerſirt
Und die Geſundheit ruinirt,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Auf's Kirchgehn hielt ich auch nicht viel,
Die Kneipe war mir lieber,
Bei Kegeln und bei Kartenſpiel
Da ging ich nie vorüber;
Und ſtatt in das Collegium,
Zog ich bei Mädchen oft herum,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

In meiner Stub' iſt Alles leer,
Da iſt nichts mehr zu finden,
Als wie ein altes Mordgewehr,
Das will ich um mich binden
Und wider die Franzoſen ziehn,
Vielleicht wird da mein Glück erblühn,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Am beſten iſt's ich werd' Soldat
Und ziehe fort zu Felde;
Da finden keine Sorgen ſtatt,
Da mangelt's nicht an Gelde.
In einer Schlacht, da ſoll es ſein,
Da will ich ruhig ſchlafen ein.
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Jenaiſches Studentenlied.

160.

Es zog einmal ein Edelmann
Das italiäniſche Land hinan.

Sein Name war Antonio,
Und ſein Bedienter der war froh.

So kamen ſie an einen Wald
Und auch an eine Schenke bald.

Da war nicht müßig der Hubert,
Er zog wohl in den Stall die Pferd'.

Seid auf der Hut, die Magd dann ſprach,
Ihr ſeid in einer Mördergrub'.

Da nahm der Hubert dann viel ſehr
Piſtolen und viel Mordgewehr.

Zog tapfer ſein Piſtol heraus
Und jagte die Mörder zur Welt hinaus.

Und ſo ward denn Italien frei
Von dieſer großen Räuberei.

Zwölf Leichen zog man aus dem Miſt,
Sie tödtete der Räuber Liſt.

Harfenſpieler.

161.

Es waren drei Geſellen,
Die thäten ſich was erzählen,

Die hielten unter ſich
Gar manch geheimen Rath,
Wer wohl in dieſer Nacht
Das beſte Schätzlein hat.

Der Jüngſte, der darunter,
Erzählte da ganz munter,
Wie ihm noch zugeſagt
Ein Mädchen geſtern ſpät,
Er ſtiege dieſe Nacht
Wohl in ihr Federbett.

Die Nacht war bis zur Mitten,
Der Reiter kam geritten;
Ei ſchläfſt du oder wachſt
Mein allerliebſtes Kind?
Es regnet und es ſchneit,
Mach auf, mach auf geſchwind.

Ich ſchlafe nicht, ich wache,
Ich kann dir nicht aufmachen,
Geh du nur immer hin,
Wo du geweſen biſt,
Und binde deinen Gaul,
An einen grünen Aſt.

Wo ſoll ich denn hinreiten,
Hier außen auf der Haiden?
Es ſchlafen alle Leut'
Und aller Menſchen Kind;
Es regnet und es ſchneit,
Es weht ein kühler Wind.

Ich mach' nicht auf die Thüren,
Und ſollteſt du erfrieren.
Wo du gekommen biſt
Da liegt ein breiter Stein,
Den Kopf darauf nur leg
Trägſt keine Federn weg.

Vom Rhein. Iſt mehrfach mit andern Lesarten abgedruckt.

162.

Es waren vor Zeiten drei Prager Studenten,
Die wollten des Pfarrers ſeine Köchin —
ſchweig ſtill —
mal ſehen
Und ſchlichen ſich heimlich zum Garten hinein.

Doch unſer Herr Paſtor hatt's weislich gerochen,
Und hat ſich im Garten hinter die Hecke —
ſchweig ſtill —
verkrochen,
Nichts wußten die Prager Studenten davon.

Und als nun die Prager Studenten ankamen,
Und ſich des Herrn Paſtors ſeiner Köchin —
ſchweig ſtill —
annahmen,
Sprang hinter der Hecke der Paſtor hervor.

Ihr Flegel, ihr Schulfuchs, ihr närrischen Jäckel,
Wollt ihr mir mein Hannchen im Dunkeln —
schweig still —
erschrecken;
Geht, packt euch, sonst soll es euch übel ergehn.

Geh' Hannchen die Glocke hat zehne geschlagen,
Ich will dir meine Meinung zu Hause —
schweig still —
vortragen;
Geh du nur nach Hause und leg dich zu Bett.

Herr Pfarrer, sprach Hannchen, Sie sind schon bei Jahren,
Sie müssen mich künftig weit besser —
schweig still —
verwahren,
Sonst kommen die Prager Studenten in's Haus.

Und unser Herr Pastor führt' Hannchen nach Hause,
Und macht unterwegs hinter der Hecke —
schweig still —
eine Pause —
Denn hinter der Hecke pausirt sich's gar schön.

Hier liegt nun im Dunkeln nichts Schlechtes begraben,
Wir wünschen dergleichen Köchinnen —
schweig still —
zu haben,
Dieweils uns an schatzlichen Mädchen gebricht.

Vom Rhein.

163.

Wie hoch iſt der Himmel,
Wie leuchten die Stern'!
Wie tanzen die luſtigen
Mädchen ſo gern!

Spricht eine zur andern,
Bleib nur noch bischen ſtehn,
Wird ſich einer erbarmen,
Wird mit uns heim gehn.

Der in dem weißen Kleid,
Der hab' ich 'nein gekneipt,
Bis an die hohe Bruſt,
Das war eine Luſt!

Der in dem grauen Kleid,
Der hab' ich 'nein gekneipt,
Bis an das Herz,
Das Ding hat nicht geſchmerzt.

Der in dem ſchwarzen Frack,
Der hat kein Geld im Sack,
Dem mit dem runden Hut,
Dem bin ich gut.

Zu dir bin ich gangen
In Putz und im Glanz,
Zu dir komm' ich immer
Und führ' dich zum Tanz.

Du liegſt mir im Herzen,
Du liegſt mir im Sinn,
Du kannſt mir nicht glauben
Wie gut ich dir bin!

Zu dir bin ich 'gangen
In Regen und Wind,
Hab' wollen bei dir ſein
Du himmliſches Kind.

Wenn ich 'mal fröhlich bin,
Geh' ich zum Mädel hin,
Geh' zu ihr alle Zeit,
Daß es ihr nicht gereut.

Harfenmädchen.

164.

Zähl' von allen Bäumen
Mir die Blätter her;
Wo die Wogen ſchäumen
Zähl den Sand am Meer;
Rechne dies zuſammen,
Und die ganze Zahl
Mein Liebesflammen
Wird dir offenbar.

Setze zehn aus Danzig,
Funfzig aus Berlin,
Hundert fünf und zwanzig
Setz' aus Prag und Wien.

Auch in Thürings Auen
Und am Ilmen-Fluß,
Pflückt' ich im Vertrauen
Manchen süßen Kuß.

Setze mir in Sachsen,
Wo in Stadt und Flur
Schöne Mädchen wachsen,
Fünf und achtzig nur;
Wunderschön zum Malen,
Und voll Liebesreiz
Vierzig in Westphalen,
Funfzig in der Schweiz.

Auch im Lande Baiern,
Wo Cupido wacht,
Blühen mir der theuern
Liebchen Hundert acht!
In dem Land der Schwaben
Werd' ich ihrer wohl
Fünf und achtzig haben,
Vierzig in Tyrol.

Vom Rhein.

165.

Es saßen drei Halunken
An einem Tische trunken,
Die hielten unter sich
Gar einen weisen Rath,

Wer unter ihnen wohl
Das ſchönſte Mägdlein hat.

Da ſprach auch einer drunter,
Der's Maul nicht halten kunnte:
Heut hat mir's zugeſagt
Die allerſchönſte Maid,
Ich laß dich ein, mein Schatz,
Des Nachts zur rechten Zeit.

Das Mädchen ſtand am Pförtchen,
Und hörte jedes Wörtchen,
Ging in ihr Kämmerlein,
Schloß Thür und Riegel zu,
Stieg in ihr Bett hinein
Und legte ſich zur Ruh.

Des Morgens halber Viere
Klopft er an ihre Thüre:
Mach auf, mach auf mein Schatz
Und laß mich ein geſchwind,
Hier außen auf der Haid'
Da weht ein kühler Wind.

Magſt weinen oder lachen,
Ich thu' dir nicht aufmachen;
Geh du nur immer hin
Wo du geweſen biſt,
Und lege deinen Kopf
Auf einen Haufen Miſt.

Da sprachen die Hausknechte:
Dem Kerl geschieht schon rechte,
Hätt' er geschwiegen still
Und's Maul gehalten fein,
Da leg' er jetzund wohl
Beim schönsten Mägdelein.

Jenaisch.

166.

Ich arme Nonn' oft heimlich klag,
Daß ich nicht weltlich werden mag,
Hätt' ich genommen einen Mann,
Wie manche Jungfrau hat gethan,
Gott und mich selbst hätt' ich geehrt
Und auch dazu die Welt vermehrt.

Jetzt leb' ich hier in Haß und Neid,
Mit Ungeduld und schwerem Leid,
Wiewohl mein Leib ist eingesperrt,
Mein Geist ist in der Welt verirrt,
In Zweifeln stets mein' Zuversicht,
Gefall' ich Gott, das weiß ich nicht!

Für Metten gehen wir zum Tanz,
Dem Teufel halten wir Observanz;
Hier hab' ich Schand, und dort die Höll',
Auf fleischlich Lust mein Trost ich stell';
Dem wünsch' ich ewig Noth und Qual
Der mich gebracht in diesen Fall.

Aus einem alten handschriftlichen Notenbuche.

167.

Holdes Schatzerl laß dich herzen,
Denn ich vergeh sonst vor Liebes-Schmerzen;
Denn du weißt es gar zu wohl,
Daß ich dich ewig lieben soll.

Einen Strauß hab' ich gebunden
Und mein Herz hab' ich hinein gewunden,
Denn ich weiß ja gar zu wohl,
Daß ich den Strauß dir geben soll.

Und den Strauß will ich dir schenken,
Daß du auf ewig an mich sollst denken,
Denn ich weiß ja gar zu wohl,
Daß ich mein Herz dir schenken soll.

Denn du alleine bist's die ich meine,
Die einzig Eine, und weiter keine,
Denn du weißt ja gar zu wohl,
Daß ich mein Herz dir schenken soll.

Den ich gar nicht mag,
Den seh' ich alle Tag',
Und den ich gerne hätt',
Der ist so weit hinweg;
Ein' Hübschen krieg ich nicht,
Ein' Wüsten mag ich nicht,
Und ledig bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

In aller heirathslustigen Mädchen Munde.

168.

Du liegst mir im Herzen,
Du liegst mir im Sinn,
Du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht wie gut ich dir bin.

So wie ich dich liebe,
So liebe auch mich,
Die zärtlichsten Triebe
Fühl' ich allein nur für dich.

Doch darf ich dir trauen?
Dir mit leichtem Sinn?
Auf mich kannst du bauen,
Weißt ja wie gut ich dir bin.

Wenn dann in der Ferne
Dein Bild mir erscheint,
Dann wünsch' ich so gerne
Daß uns die Liebe vereint.

Sächsisch.

169.

Freut euch des Lebens
Weil noch das Lämpchen glüht!
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',
Sucht Dornen auf und findet sie,

Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das dort am Wege blüht.

Freut euch des Lebens ꝛc.

Wenn ſcheu die Schöpfung ſich verhüllt
Und laut der Donner um uns brüllt,
So lacht am Abend nach dem Sturm
Die Sonne noch ſo ſchön.

Freut euch des Lebens ꝛc.

Wer Neid und Mißgunſt ſorgſam flieht,
Genügſamkeit im Gärtchen zieht,
Dem ſchießt ſie ſchnell zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte trägt.

Freut euch des Lebens ꝛc.

Wer Redlichkeit und Treue liebt,
Und gern dem ärmern Bruder gibt,
Da ſiedelt ſich Zufriedenheit
So gerne bei ihm an.

Freut euch des Lebens ꝛc.

Und wenn der Pfad ſich furchtbar engt,
Und Mißgeſchick uns plagt und drängt,
So reicht die Freundſchaft ſchweſterlich
Dem Redlichen die Hand.

Freut euch des Lebens ꝛc.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
Und ſtreut ihm Blumen bis ins Grab
Sie wandelt Nacht in Dämmerung
Und Dämmerung in Licht.

Freut euch des Lebens ꝛc.
Sie iſt des Lebens ſchönſtes Band,
Schlagt Brüder traulich Hand in Hand,
So wallt man froh, ſo wallt man leicht
In's beſſre Vaterland.

Sächſiſch.

170.

Blühe liebes Veilchen,
Das ich ſelbſt erzog,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde ſchöner noch.
Weißt du was ich denke?
Lottchen zum Geſchenke
Pflück' ich Veilchen dich,
Blümchen freue dich.

Lottchen, mußt du wiſſen,
Iſt ein liebes Kind,
Sollt' ich Lottchen miſſen,
Weinte ich mich blind.
Lottchen hat vor allen
Mädchen mir gefallen,
Die ich je geſehn,
Das muß ich geſtehn.

So ein hübſches Mädchen
Gibt es weiter nicht;
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein ſchön Geſicht,

Doch muß ich nur ſagen,
Würde man mich fragen
Wirſt du Gretchen frein?
Sicher ſagt' ich nein.

Aber dieſe Kleine
Liegt mir in dem Sinn,
Anders nehm' ich keine,
Wenn ich älter bin.
Ach die ſüße Lotte
Hab' ich nicht zum Spotte,
Sie lieb' ich allein
Und bleibt ewig mein.

Andre, die mich kennen
Spotten dann und wann;
Wenn ſie Lottchen nennen
Sehen ſie mich an.
Spottet nur ihr Leutchen,
Lottchen iſt mein Bräutchen,
Balde ſollt ihr ſehn
Uns zur Hochzeit gehn.

Aber du mein Veilchen
Sollſt für Lottchen ſein;
Blühe noch ein Weilchen
Hier im Sonnenſchein,
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Bruſt zu ſchmücken,
Und dann küßt ſie dich,
Und vielleicht auch mich.

Sächſiſch.

171.

Blau iſt das Blümlein,
Heißet Vergiß nicht mein,
Leg' es ans Herze dein
Und denk' an mich.

Stirbt Blum und Hoffnung gleich,
Sind wir an Liebe reich,
Denn die ſtirbt nie bei mir,
Das glaube mir.

Wär' ich ein Vögelein,
Würd' ich bald bei dir ſein,
Fürcht' Falk und Habicht nicht,
Flög' raſch zu dir.

Schöſſ' mich ein Jäger todt,
Sänk' ich in deinen Schooß,
Sähſt du mich freundlich an,
Gern ſtürb' ich dann.

Thüringiſch.

172.

Wenn des Morgens in der Früh' die Sonn aufgeht,
Und im Frühling Alles wieder grün da ſteht,
Wenn die Vöglein ſingen und der Guguk ſchreit,
Das iſt doch die allerſchönſte Zeit!

Kuh und Kalben ſieht man luſtig uma ſpringen,
Und daneben hört man's ſchöne Schwägrin ſingen,

Wenn ichs fragen thua um a Nachtquartier,
Sagt's gleich lieber Bua heut bleibst bei mir.

Tyroliſch.

173.

Rothe Bäckle, blau Aeugle,
Und e Grüble im Kinn,
So ſieht halt mein Schatzerl
Dem ich ſo gut bin.

Je höher die Glocken
Deſto ſchöner 's Geläut
Und je weiter zur Liebſten,
Deſto größer die Freud.

Und en a und en e
Und mei Herz thut mir weh,
Und die Liebe geht unter
Wie en Schiff auf dem See.

Mei Schatz iſt nicht da,
Iſt weit überm See,
Und ſo oft ich dran denke
Thut mei Herz mir ſo weh;

Schön blau iſt der See
Und mei Herz thut mir weh,
Und es wird nit ehr g'ſund,
Bis mei Schatz wieder kummt.

174.

Mein Schatz iſt ein Reiter,
Ein Reiter muß ſein,
Das Pferd iſt dem König,
Der Reiter iſt mein.

Mein Schatz iſt ein Lieutenant,
Ein kreuzbraver Mann,
Hat ein einz'ges blau Röckel,
Zieht's alle Tag an.

Mein Schatz iſt ein Studio,
Ein Studio muß ſein,
Er ſitzt auf dem Carcer
Jahr aus und Jahr ein.

Mein Schatz iſt ein Schneider,
Ein Schneider muß ſein,
Er flickt mir die Kleider
Und fädelt mir ein.

Mein Schatz iſt ein Schuſter,
Er läßt mir kein' Ruh,
Er kommt früh und Abends
Und flickt mir die Schuh.

Mein Schatz iſt ein Schreiner,
Ein Schreiner muß ſein,
Er macht mir 'ne Wiege
Und e Kindle hinein.

Mein Schatz ist ein Bader,
Ein lustiges Thier,
Bald läßt er mir Ader,
Bald schläft er bei mir.

Mein Schatz ist ein Schreiber,
Ein lustig Bürschlein,
Er hat ein Paar Waden
Wie'n Paar Kreuzer=Würstlein.

175.

Wenn ich sonst 'nen Schatz möcht'
Müßt's en anderer sein,
Und so frisch wie 'en Hecht,
Nit zu groß und nit zu klein.

Und ich such' mir ein' aus
Mit 'nem pfiffgen Gesicht,
Mit 'nem Garten am Haus,
Denn sonst mag ich ihn nicht.

Wenn er treu für mich dächt'
O dann liebt' ich ihn recht,
Und da fällt mir's erst ein
En recht geschwußerl' müßt's sein.

Und e bissele Lieb',
Und e bissele Treu',
Und e bissele Falschheit
Ist allzeit dabei.

Wenn i wiſperl, wenn i ſchrei',
Und du hörſt mi nit glei,
So muß i verſtehn,
Daß i weiter ſoll gehn.

Und wenn i dir's zehmal ſag',
Daß i di lieb,
Und du giäſt mi kei' Antwort
So wird mir's ganz trüb.

176.

Ueber die Wieſ' bin ich gangen,
Meine Füße ſind naß,
Das geſchah bloß wegen deiner
Herztauſender Schatz.

Gehſt oft in den Wald,
Haſt allmal kein Büchs'
Du biſt nun ſo ein Jäger,
Wenn du 'n Weibsbild nur ſiehſt.

Geh weg mit dein'm Büchſel,
Laß andre Leut' her,
Du kannſt nicht grad ſchießen,
Schießt allmal der Quer'.

Im Grund iſt ein Nebel,
Auf der Höh' iſt ein Wind,
Und ich kann nicht ohne dich ſein
Du himmliſches Kind.

Im Thal ſteigt der Nebel,
Ueber'n Berg zieht der Wind,
Und die Liebſchaft iſt aus
Und warum ſo geſchwind?

Und die Liebſchaft iſt aus,
Und ich mach' mir nichts draus;
Ich weiß was mir fehlt,
Mein Schatz der mich quält.

Ich weiß ein hübſch Häuſel
Wenns ausgebaut wär'!
Ich weiß ein hübſch Mädel
Wenns nicht ſo weit wär'!

Die Nürnberger Glocke
Hat gar 'nen ſchönen Klang,
Und ſtirbt mir mein Schatzel
So leb' ich nicht lang.

177.

Früh legt man ſich nieder
Früh ſteht man wieder auf,
Klopft's Mädel auf's Mieder
Und arbeit' brav drauf.

Es tanzet das Dirndel,
Es dreht ſich der Bu,
Er nimmt ſie beim Leiberl
Und jauchzet dazu.

Hat einer e Schatzerl
Und liebt ſie recht treu,
Er gibt ihr e Schmatzerl
Und's bleibt nicht dabei.

Dann kriegen ſie Kinder
Wie die Kugeln ſo rund,
Die hüpfen und ſpringen
Wie die Hecht' ſo geſund.

Mein Vater, mein' Mutter
Mein' ganze Freundſchaft,
Die ſind mir ſo lieb nicht
Wie mein Schatz bei der Nacht.

Geh weg von mein'm Bettchen,
Da leid' ich dich nicht,
Du könnteſt einſchlafen,
Das tauget ja nicht.

Leb wohl liebes Franzerl
Und führ dich brav auf,
Da haſt du e Handerl
Und e Schmatzerl darauf.

Schwarz bin ich, ſchwarz bleib' ich,
Drum werd' ich veracht';
O hätt mich mei Vater
Doch weißer gemacht!

Stieglitz und Stieglatz
Und ein Fuchs iſt kein Spatz

Und ein rothhaarig Mädel
Mag ich auch nicht zum Schatz.

E bissel zickers e bissel zackers
E bissel hoch städtisch muß man sein
E bissel Kronthaler muß man sehn lassen
Aber geben muß man kein'!

Vorstehende fünf Nummern enthalten sogenannte Tanzreime, Bruchstücke aus verschiedenen Gegenden.

178.

Keine Rose, keine Nelke
Kann blühen so schön,
Als wenn ein Paar verliebte Herzen
Bei einander thun stehn.

Und kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß,
Wie die heimliche Liebe,
Die keiner nicht weiß.

Meine Mutter kocht Suppe,
Schneid't Gundermann dran,
Mein Freier wird kommen,
Wird Sporen anha'n.

Dort oben auf dem Berge
Da steht eine Kuh,
Die gibt mir meine Mutter
Wenn ich heirathen thu.

Eine ſcheckige Ziege,
Eine ſchimmlige Kuh,
Krieg ich von mein'm Vater
Für mich noch dazu.

Dort oben auf der Eiche
Da ſitzt ein Uhu,
Er hat ein roth Mützel auf
Gerade wie du.

179.

Drei Stunden vor Wurzen
Da ſteht 'ne Capell,
Da tanzt der Herr Paſtor
Mit ſeiner Mamſell.

Drei Wochen vor Oſtern
Da geht der Schnee weg,
Da heirath't mei Mädel,
Da hab' ich en Dreck.

Dort oben auf dem Berge
Da geht's luſtig zu,
Da tanzen die Burſche,
Da klappern die Schuh.

Und kommt erſt die Kirmſe
So gehn wir zum Tanz,
Die Chriſtel nimmt Friede,
Die Grete der Hans.

Meine Mutter trinkt Kaffee
Mein Vater trinkt Bier,
So komm liebes Mädchen
Und tanze mit mir.

180.

Du glaubst du bist schöne,
'S ist aber nicht wahr,
Du schielst mit den Augen
Und hast rothe Haar'.

Wo gibt's schöne Mädchen,
Wo trifft man sie an?
In Frankreich sind viele,
Kriegt keine 'en Mann.

Solche Mädchen, wie ihr seid,
Gibt's viele noch hier,
Sie wachsen in Sachsen
Wie's Unkraut vor der Thür'.

Solche Bursche, wie ihr seid,
Kann man auch noch g'nug sehn,
Sie wachsen in Sachsen
Wie auf'm Anger die Schlehn.

Drei Aepfel, drei Rüben,
Drei Federn auf'm Hut,
Wir sind ja drei Schwestern,
Hat keine kein Gut.

Drei Teller, drei Schüſſeln,
Drei Löffel darin,
Wir ſind auch drei Brüder,
Hab'n luſtigen Sinn.

Denkt ihr denn, denkt ihr denn
Mädel's ſein theuer?
Fünfe für en' Pfenn'g, fünfe für en' Pfenn'g,
Funfzehn für en' Dreier.

Denkt ihr denn, denkt ihr denn,
Jungen ſein theuer?
Funfzehn für en' Pfenn'g, funfzehn für en' Pfenn'g,
Sechzig für en' Dreier.

Von Nr. 178 an ſächſiſche Tanzreime.

181.

Bin ein und ausgange im ganzen Tyrol,
Jetzt g'fall' mir die bairiſche Maidli ſo wohl;
O Dirndel dei Jugend, dei ſchöne Manier,
Dei kreuzbrave Tugend hat mi herg'führt zu dir.

Blond's Kopfel, blau Augel, a Rösli im G'ſicht,
Man kann dir net feind ſein, weil d' gar zu nett biſt.
Und brummſt de und kaiſt de au no ſo ſehr,
I wüßte kein' andre, die netter no wär.

Und wenn mit dei Herzle ſo neidig willt ſein
So nimm a Papierle und wickel es drein,
Und thu's in a Schachtel, und bind es feſt zu,
So kommt dir dei Leblang kei Menſch net dazu.

Bairiſch.

182.

Eine Häfl' und ein Reibeiſen
Iſt all mein gut Geſchirr,
Und wenn ich halt an dich gedenk,
Und wenn ich halt an dich gedenk,
So mein' ich, ſo mein' ich,
Ich wäre ſchon bei dir.

Haſt geſagt, du wollt'ſt mich nehmen
Bis daß der Sommer kommt,
Und der Sommer iſt gekommen,
Und du haſt mich nicht genommen,
So nimm mich, ſo nimm mich
So nimm mich nun fein bald.

Wie ſoll ich dich denn nehmen,
Da ich dich gar nicht mag?
Du biſt ſo wüſt vom Angeſicht,
Verzeih mirs Gott, ich mag dich nicht,
Geh ſcher dich, geh ſcher dich,
Geh pack dich fort von mir.

Ich glaub du haſt geſoffen
Daß du ſo ſchwätzen kannſt,
Ich ſehe wohl du taumelſt ſchon,
Ich ſcher mich nichts, ich geh davon,
Ich gehe, ich gehe
Nach einem andern Mann.

Wie ſoll ich dich denn nehmen,
Wenn ich dich ja ſchon hab'?

Schatzliebchen bleib, ich nehme dich,
Schatzliebchen komm und küsse mich,
Ich nehm' dich, ich nehm' dich
In dieser Sommerzeit.

Ich hab' auch noch sechs Kreuzer,
Die sind halber mein und dein,
Da kaufst du Bier und rothen Wein,
Kaffee und recht viel Zucker drein,
Versoffen, versoffen
Versoffen muß es sein.

Pfälzisch.

183.

In Lauterbach hab' ich mein Strumpfel verloren
Ohne Strumpfel da geh' ich nit heim,
Drum geh' ich erst wieder nach Lauterbach 'nein,
Und hol' mir mein Strumpf zu mein Bein.

In Lauterbach hab' ich mein' Schuhe vertanzt,
Ohne Schuh geh' ich nit nach Haus;
Da steig' ich dem Schuster zum Fenster hinein,
Und hol' mir ein' neuen heraus.

In Lauterbach hab' ich mein Herz verlorn,
Ohne Herz da geh' ich nit heim,
Drum geh' ich erst wieder nach Lauterbach 'nein,
Und hol mir ein Herz zu mein Kein'm.

Bin mein Lebtag niemals traurig geweſt,
Immer ein luſtiger Jung',
Hab' immer die Mädchen gerne geſehn,
Große und kleine genung.

Des Morgens da geh' ich zum Branntewein,
Des Nachmittags geh' ich zum Bier,
Des Abends da geh' ich zum Schätzel hinein,
Da ſchäkert ſie luſtig mit mir.

Mädel was that dir der Bauerbub,
Mädel was hat er gethan?
Er führt' mich ſpaziren im Garten herum,
Und ſchaut' mich ganz liebevoll an.

Mädel was hat dir der Schuſter gethan,
Mädel was hat er gethan?
Setzt mir der Narr einen Seitenfleck an,
'S bringt ihn kein Teufel davon.

Schickt mich mein Vater in die Scheune hinaus,
Schickt mich meine Mutter in den Klee,
Da kommen zwei Jägerburſche daher,
Die ſingen ein fröhlich Juchhe!

Kaum bin ich eine Viertelſtunde daheim,
Wird mir ſo übel und weh,
Hatte ich mir es doch gleich gedacht,
Das kommt von dem grünen Klee.

Jetzt hab' ich mein' Jäger auch dabei,
Das Stutzerl trag' ich ihm nach,

Das iſt mir aber ganz einerlei,
Wenn mich nur keins danach fragt.

Heſſiſch.

184.

Wenn ich kein Geld zum Saufen hab',
Saufen hab',
Geh' ich in 'n Wald, ſchneid' Reiſer ab,
Reiſer ab,
Geh' ich in 'n Wald, ſchneid' Reiſer ab.

Trag' ſie nach Haus, bind' Beſen draus,
Beſen draus,
So krieg' ich wieder Geld in's Haus,
Geld in's Haus,
So krieg' ich wieder Geld in's Haus.

Wenn ich die Beſen gebunden hab',
Bunden hab',
Geh' ich die Straßen wohl auf und ab,
Auf und ab,
Rufe, wer kauft mir Beſen ab?

Lieſel ſteh auf, und mach mir auf,
Mach mir auf,
Oder ich ſteige zum Fenſter 'nauf,
Fenſter 'nauf,
Oder ich ſteige zum Fenſter 'nauf.

Lieſel ſteh auf, ſchlag Feuer an,
Feuer an,
Haſt du kein Holz, leg Reiſig dran,
Reiſig dran,
Haſt du kein Holz, leg Reiſig dran.

Lieſel ſteh auf, koch Hirſenbrei,
Hirſenbrei,
Haſt du keine Butter, ſchlag Eier 'nein,
Eier 'nein,
Haſt du keine Butter, ſchlag Eier 'nein.

Lieſel ſteh auf, oder kennſt mich nicht,
Kennſt mich nicht,
Oder ſind das deine Fenſter nicht?
Fenſter nicht,
Oder ſind das deine Fenſter nicht?

Ich ſteh' nicht auf, ich kenn' dich ſchon,
Kenn' dich ſchon,
Du haſt 'nen Rauſch, das ſeh' ich ſchon,
Seh' ich ſchon,
Du haſt 'nen Rauſch, das ſeh' ich ſchon.

Hab' ich 'nen Rauſch, das macht der Wein,
Macht der Wein,
Lieſel ſteh auf, und laß mich ein,
Laß mich ein,
Lieſel ſteh auf und laß mich ein!

Ich ſteh' nicht auf, laß dich nicht ein,
Dich nicht ein,

'S könnte heut Nacht mein Unglück ſein,
Unglück ſein,
'S könnte heut Nacht mein Unglück ſein.

Ob ich dein Unglück bin oder nicht,
Oder nicht,
Komm nur zu mir, ich heirath' dich,
Heirath' dich,
Komm nur zu mir, ich heirath' dich.

Bin ich einmal verheirath' mit dir,
'Rath mit dir,
Zwei ſchöne Rappen kauf' ich mir,
Kauf' ich mir,
Zwei ſchöne Rappen kauf' ich mir.

Zwei ſchöne Rappen und ein'n Wagen
Und ein'n Wagen
Daß ich mit dir kann ſpaziren jagen
Ziren jagen
Daß ich mit dir kann ſpaziren jagen.

Aepfel ſind rund, ſind Stiele dran,
Stiele dran,
Buben ſind falſch, das weiß man ſchon,
Weiß man ſchon,
Buben ſind falſch, das weiß man ſchon.

Kirſchen ſind roth, ſind Steine drin
Steine drin.

Mädels hab'n auch kein'n treuern Sinn,
Treuern Sinn,
Mädels hab'n auch kein'n treuern Sinn.

Nüsse sind hart, sind Schalen drum,
Schalen drum,
Wer ist wohl falscher, das sage nun,
Sage nun,
Wer ist wohl falscher, das sage nun.

Pflaumen sind blau, sind honigsüß,
Honigsüß,
Daß ich dir gut bleib', das ist gewiß,
Ist gewiß,
Daß ich dir gut bleib', das ist gewiß.

Aepfel und Kirschen, und roth und blau,
Roth und blau,
Heisa wir werden bald Mann und Frau,
Mann und Frau,
Heisa wir werden bald Mann und Frau!

Aus dem sächsischen Erzgebirge.

185.

Falsche ich stell' dir allhier
Deine Untreu' vor,
Lieber ist dir wohl als ich
Jetzt der schwärzste Mohr;
Und ich hab' so manchesmal
Doch an dich gedenket,

Und mein Herzel, haſt es noch?
— Nein ich hab's verſchenket.
Fahre hin du Flatterſinn,
Denke nicht mehr dran,
Wenn ich einſtmals Wittwer bin
Frage wieder an.

Und ich hab' ſo oft im Jahr
Dich herum geführet,
Und wenn grade Faſching war
Herrlich dich tractiret;
Gab dir manchen Flitterſtaat,
Dran du dich ergötzet,
Shawl und Ringel haſt du's noch?
— Nein ich hab's verſetzet. —
Fahre hin du Flatterſinn,
Denke nicht mehr dran,
Wenn ich einſtmals Wittwer bin
Frage wieder an.

Schenken, ſchenken, wieder geben,
Sagt ein altes Sprüchel,
Von dem, was ich dir gegeben,
Schreib' ich ein ganz Büchel.
— War's vielleicht ein Pfeifenkopf? —
Ja du haſt's getroffen,
'S war ein Ulmer, haſt ihn noch?
— Nein er iſt zerbrochen. —
Fahre hin du Flatterſinn,
Denke nicht mehr dran,

Wenn ich einſtmals Wittwe bin
Frage wieder an.

Lagſt du auf dem Krankenbett,
Bracht' ich dir zu naſchen
Zwieback und ein Weinerle
Aus der großen Flaſchen.
Und das ſchöne Ringelſpiel,
Bald hätt' ich's vergeſſen,
S' war von Zucker haſt du's noch?
— Nein ich hab's gefreſſen. —
Fahre hin du Flatterſinn,
Denke nicht mehr dran,
Wenn ich einſtmals Wittwe bin
Frage wieder an.

Und ſo haſt du mir's gemacht,
Oftmals mich betrogen,
Obendrein mich ausgelacht,
Blau mich angelogen.
Alles hat nun aufgehört,
Ich geh' mit meiner Leier,
Du biſt keinen Groſchen werth
— Und du keinen Dreier —

Beide.

Fahre hin du Flatterſinn,
Denke nicht mehr dran,
Wenn ich einſtmals Wittwe(r) bin
Frage wieder an!

Bairiſch.

186.

Wer mich gern haben will,
Der muß für mich was wagen,
Komm zu mir auf die Nacht,
Da wir die Zittern ſchlagen,
Um halb' um halber neune,
Und iſt der Vater zu Haus,
So löſchen wir's Lichtel aus,
Ich laß dich ein
Um halber neun.

Iſt der Vater nicht zu Haus,
So ſteht der Haushund da,
Der fährt auf mich heraus
Und packt mich grimmig a,
Um halb um halber neune,
Und oftmals fürcht' ich mich,
Und dennoch lieb' ich dich,
Und konnt' nicht 'nein
Um halber neun.

Komm nur zur rechten Zeit,
Ich weiß daß dich's nicht reut,
Wenn der Vater ſchlaft,
Und kein Diener wacht,
Um halb, um halber neune
Da wird mein Kämmerlein
Schon offen ſein,
Um halber neun.

Ich war ſchon zweimal dort,
Und mußte allmal fort;
Ich kam an deine Thür,
Da war ein Riegel für
Um halb um halber neune.
Das iſt ein' rechte Qual,
Kam ſchon das dritte Mal
Und konnt' nicht ein
Um halber neun.

Ich wagt's zum vierten Mal,
Und kam zu deinem Haus;
Ich klopft' an's Fenſterlein,
Dein Vater guckt heraus
Um halb um halber neune,
Ich packt' zuſamm mein'n Kram,
Und fing zu laufen an,
Und das recht ſchleun
Um halber neun.

Du biſt ein Haſenfuß,
Du willſt für mich nichts wagen,
Du kannſt nur Kegel ſchieben,
Ein wenig Zitter ſchlagen
Um halb um halber neune;
Doch in das Kämmerlein
Zu einem Mägdelein
Trauſt du dich nicht ein
Um halber neun.

Und geſtern in der Nacht,
Da hat der Schnee ſo g'kracht,
Du ließt mich ſtehn 'ne Stund,
Mich fror wie einen Hund,
Bis halb bis halber zehne
Endlich machſt mir auf,
Doch eine Stunde drauf
Schiebſt du mich 'naus,
Mir war's zu wenig.

Halliſch.

187.

Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
Ei ſo magſt du's laſſen bleib'n,
Ich werd' mich drum nicht betrüben,
Und nun leben ganz allein.

Eine Schwalbe macht kein'n Sommer,
Und ich ſetze noch hinzu:
Und mein Mädchen mir kein'n Kummer,
Laß mich nur in meiner Ruh'.

Unſre Liebſchaft iſt geſchloſſen
Und der Korb ſteht vor der Thür,
Haſt du was bei mir genoſſen,
So geh' hin und dank' dafür.

Du willſt mich nur immer lieben
Bei der Nacht wenn's finſter iſt,

Und am Tag dich meiner ſchämen,
Solche Liebſchaft brauch' ich nicht.

Was hilft mir ein ſchöner Garten
Wo ich nichts zu hoffen hab'?
Blumen blühn von allen Arten,
Und ich keine brechen darf!

Denke nicht daß ich mich gräme
Ueber deine falſche Treu,
Geh nur, geh nur und bedenke
Es muß doch geſchieden ſein.

Bairiſch.

188.

Wenn die Nacht in ſtiller Ruh'
Längſt die Müden lohnet,
Eil' ich auf des Hüttchen zu,
Wo mein Liebchen wohnet;
Wünſche ihr um Mitternacht
Eine ſanfte gute Nacht.

Theures Liebchen ſchlafe wohl
Frei von allem Kummer,
Denn mein Herz iſt liebevoll
Selbſt im tiefſten Schlummer,
Oft im Traume, glaube mir,
Schwör' ich treue Liebe dir.

Wenn die Stern'chen groß und klein
An dem Himmel ſtehen,
Ich dein Himmels Aeugelein
Kann im Dunkeln ſehen,
Und ein Küßchen noch zuletzt
Herz und Mund und Seel' ergötzt;

O dann ſchlaf' ich ſelig ein,
Freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt und kann es ſein,
Mehr als je ein König,
Seine Schätze, ſeine Macht
Tauſch' ich nicht um ſolche Nacht.

Sächſiſch.

189.

Ich fuhr einſt auf der Seen,
Da wollt' mein Schifflein untergehn;
Da ſpann' ich meine Segel an,
Damit ich weiter fahren kann;
Und fahre hin und fahre her,
Da kommt ein fremdes Schifflein her,
Da ſaß ein ſchönes Mägdlein drein,
Ich wünſchte mich bei ihr zu ſein.

Herzallerliebſter Schiffscapitän
Ach laß mich doch das Mädchen ſehn,
Tauſend Thaler wend' ich dran
Wenn ich das Mädchen erlöſen kann.

Ach willst du mein Erlöser sein,
So steig zu mir ins Schiff herein,
Und reich mir deine schwanweiße Hand
Und führe mich ins Vaterland.

Aus dem Odenwald.

190.

Wär' ich ein Brünnlein klar,
Böt' ich dir Kühlung dar,
Frischen Genuß;
Nahte dein Mund sich mir,
Quöll' ich zur Liebe dir
Weich wie ein Kuß.

Wär' ich ein Röslein klein,
Möcht' ich recht duftig sein,
Duften für dich.
Ich mich nicht wehren wollt',
Dörnlein nicht stechen sollt',
Pflücktest du mich.

Wär' ich ein Vöglein klein,
Grüßt' ich im Morgenschein
Liebchen dich schon,
Sitzend auf deiner Hand,
Sång' ich zu dir gewandt
Lieblichen Ton.

Hallisch.

191.

Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Es ſteht auf einer düſtern Flur,
Und vor dem Hüttchen fließt ein Bach,
Doch dieſem Bach fließt Liebe nach.

Und vor dem Hüttchen ſteht ein Baum,
Man ſieht vor ihm das Hüttchen kaum,
Er ſchützet es vor Sturm und Wind,
Und ſchützet die darinnen ſind.

Einſt lag ich unter dieſem Baum,
Da hatt' ich einen ſüßen Traum;
Da kam ein Mädchen ohne Scherz,
Und drückt mich an ihr treues Herz.

Sie hatte Augen wie ein Luchs,
Und einen ſchön geſtalt'en Wuchs,
Die Wang' war roth, ſchneeweiß ihr Zahn,
Ihr Haar bewundert jedermann.

Verwundet war mein Herz ſogleich,
Ich eilte in mein Hüttenreich,
Zum Weibchen in mein klein' Quartier,
Dacht' ich, wähl' ich dies Mädchen mir.

Kaum war dies Plänchen ausgedacht,
Ward alle Anſtalt gleich gemacht,
Das liebe Mädchen ſtimmte ein,
Wollt' meine treue Gattin ſein.

Mit Hochzeitkleidern ſchön geſchmückt,
Hat beide ſüße Freud' entzückt;

Wir eilten hin zum Traualtar
Als ein beglücktes Ehepaar.

Nun floſſen Jahr und Stunden hin,
In Eintracht und bei frohem Sinn,
Und kleine Sproſſen zeigten an,
Was zarte Liebe wirken kann.

Ein Herz, ein Sinn, ein Seel', ein Leib,
Soll herrſchen ſtets bei Mann und Weib,
Der hat den Himmel auf der Welt,
Der ſich ein treues Liebchen wählt.

Und iſt das Hüttchen noch ſo klein,
Wird man vergnügt im Herzen ſein,
Wenn Eintracht nur im Hauſe iſt,
Lebt man vergnügt zu jeder Friſt.

Bei ſchmaler Koſt lebt man beglückt,
Durch Liebe ſtets auf's neu entzückt,
Und ſo verſchaffen Mann und Weib
Sich ſelbſt den ſüßſten Zeitvertreib.

Harfenmädchen.

192.

Maienblümlein ſo ſchön
Mag euch gerne blühen ſehn;
Draußen im Freien
Im grünen Maien,
Blümlein in Garten und Wieſe
Keine ſo ſchön ſind als dieſe.

Maienblümlein so süß,
Seid aller Lieb gewiß;
Draußen im Garten,
Von allen Arten
Blümlein in Garten und Wiese,
Keine so lieb sind wie diese.

Maienblümlein so jung
Seid noch nicht groß genung!
Müßt euch bemühen,
Wachsen und blühen,
Blümlein in Garten und Wiese
Keine so jung sind als diese.

Maienblümlein so still
Ich dich bald pflücken will,
Pflücken für eine
Die ich wohl meine;
Mägdlein gehn viel auf der Wiese,
Keine gefällt mir wie diese.

Von der Saale.

193.

Ach Mädchen nur einen Blick,
Einen Druck von deiner Hand;
Das wäre das himmlischste Glück
Welches ich jemals empfand.

Mädchen erhöre mich bald,
Sei doch nicht immer so kalt,

Ach lindre einmâl meinen Schmerz
Und ſchenke mir endlich dein Herz.

Liebe macht glücklich macht ſelig,
Liebe macht arm und macht reich;
Liebe macht Bettler zum König,
Liebe macht Alles gleich!

Lieder die will ich dir ſingen,
Sie ſtimmen ja all' nur für dich,
Ruhe kannſt du mir nur bringen,
Mädchen erhöre doch mich!

Sieh Mädchen hier dieſes Piſtol,
Das Maaß meiner Leiden iſt voll,
Geladen mit Pulver und Blei,
Ein Druck und ſo iſt es vorbei.

Ach ſprich nur das Urtheil bald aus,
Verbirg nicht ſo lang deinen Sinn,
Ach Mädchen mit mir iſt's bald aus,
Ein Druck ſo bin ich dahin.

Jüngling ich liebe dich nicht,
Für mich biſt du nicht geboren,
Ich ſage dir's in's Geſicht,
Einen andern hab' ich erkoren.

Komm Mädchen und ſieh mir nun zu,
Im Grabe da finde ich Ruh',
Ich jage mit größter Luſt
Die Kugel mir durch die Bruſt.

Gerechter Gott ſchon iſt er hin
Das kam mir ja nicht in den Sinn,
O flöſſe mit deinem mein Blut!
Dies zweite Piſtol, das iſt gut.

Ich wollte dich ja nur verſuchen,
Ach Jüngling nun iſt es geſchehn,
Mein Leben muß ich verfluchen,
Will mit dir zur Ruhe gehn.

Verſuchen nur wollte ja dich,
Mein einzig Geliebter ich,
Ich geh' nun mit dir in die Gruft
Bevor mich mein Schöpfer noch ruft.

Leierkaſtenmann.

194.

Die Lieb' iſt gar ein närriſch Ding,
Macht manchen tollen Streich,
Den Elephanten macht ſie flink,
Und harte Klötze weich.

Sie gibt dem Dummkopf Pfiffigkeit,
Dem Haſen Löwenmuth,
Verſcheucht des Elends Herzeleid,
Und was ſie ſonſt noch thut.

Doch gibt ſie auch bei Tag und Nacht
Dem Herzen manchen Stich,
Setzt Sparren in die Köpf' und macht
Die Menſchen lächerlich.

Gib, der du gibſt im Ueberfluß,
Das liebe Tageslicht,
Gib uns der Liebe Spiritus,
Doch ihre Thorheit nicht.

Thüringiſch.

195.

Achter uſem Backaven
Da blaarten de Zegen,
Moter, wat wult du litje Meta mitgeven?
Litje Meta is Bruut,
Hundert Thaler herut!
Kriegt'n jungen Mann,
Mit'n Stall vull Rinder,
Mit'n Wegen vull Kinder,
Mit'n Aven vull Brood,
Denn wer't ſe alle ganz groot.

Achter uſem Hufe da ſteit en Swinekaven,
Un up dem Swinekaven da ſeten dre Staren,
De reepen: herut
Anna Mullers is de Bruut!
Se reepen: heran
Jan Meier is de Mann!
Herr Muller wat will he ſin Dogter mitgeven?
'N Wagen voll Höner,
'N Wegen voll Kinner,

'N Peerd un'n Ko
Und dar'n twe, drehundert Thaler do.

Bremen.

196.

Peterſiljen, Soppenkruut
Waſſt in unſem Garen,
Uſe Antchen de is Bruut,
Schall nich lang mehr waren,
Dat ſe na de Karken geit
Un den Rock in Folen ſleit,
Rtoen Wie nu witten Wie
Morgen ſchall de Hochtit ſin.

Guten Avend, Jumfer Bruut,
Joe Fürken geit ut,
Joe Elend geit an,
Jr kriegt 'n jungen Mann
Mit der litjen Violen,
Mitn' groten Bumbas,
Kann eten, kann trinken,
Kann ſpölen dat Glas.
Uſe Vater ſpinnt Garn,
Uſe Moter neit Hemde,
Sunder Naht, ſunder Draht
Kumm herut, Kamerad.

Bremen.

197.

Als Hänschen in dem Schornstein saß
Und flickte seine Schuh',
Da kam ein junges Mädchen her
Und guckt ihm lachend zu.

Hör' Hänschen willst du freien,
So freie du nach mir,
Ich hab 'nen blanken Thaler,
Den will ich geben dir.

Hans nimm sie nicht, Hans nimm sie nicht,
Sie hat ein schiefes Bein
Leg Pflaster drauf, leg Pflaster drauf,
So wird es g'rad und fein.

Da sprach er, wenn du freien willst,
So frei du einen Pfaffen,
Da kannst du dein Geld mit Singen verdienen,
Und morgens lange schlafen.

Pfaffenfrauen gefallen mir nicht,
Die müssen so viel singen,
Viel lieber wollt' ich einen Goldschmidt nehmen,
Und tragen goldne Ringen.

Goldschmidtsfrauen gefallen mir nicht,
Die müssen so viel blasen,
Viel lieber wollt' ich einen Weinschröter nehmen,
Und trinken aus den Glasen.

Weinschrötersfrauen gefallen mir nicht,
Die müssen so viel zappen,

Viel lieber wollt' ich einen Schneider nehmen
Und flicken alte Lappen.

Schneiderfrauen gefallen mir nicht,
Die müſſen ſo viel nähen,
Viel lieber wollt' ich 'nen Schiffer nehmen,
Und fahren auf der Seen.

Schifferfrauen gefallen mir nicht,
Die müſſen ſo viel ſorgen,
Viel lieber wollt' ich den Pfaffen nehmen
Und ſchlafen bis zum Morgen.

Mündlich.

198.

Loſat auf und hairat zu,
Was i jetzt gau ſinga thu,
Was ſi aiſcht vor litzel Taga
Hat zutraga,
Bei dem Schtiegelwiath im Haus
Uf am nuia Hauchzeitſchmauß.

'S Bläſis Deiß und Bella Thrai
Haund anandar g'nomma fai
Und anandar d' Aih' verſchprocha
Vor drei Wocha,
Werat Hauchzeit macha bald
Freut ſi druf ſo Jung as Alt.

'S richt ſi jo ſchau Jederma,
Uf die Hauchzeit, wie a's ka,
Der Wiath hot faif Schtier drauf g'ſchlaga,
Laut ui ſaga,
Hot au g'metzgat no dazu
Vier Säu' und a alte Kuh.

Mädla, Buba, Weib und Ma
Richt ſi, wie a jedes ka,
Jäck ſein Schaupa lath umkaihra,
Deand nu haira.
D' Hoſa ſchmitza laut die Knecht,
Daß zur Hauchzeit dangat recht.

Nuie Haube und Wiſier,
Rauthe Bändel, gele Schnür
Thuat ma ällerhand eikaufa
Und umlaufa
Um nui' Schuh und anders Zuig,
Schla mi's Blechle wenn i luig.

Bibers Hans und Dulla Bu
Schpringat ſchau am Wiathshaus zu
Schäfers Michel kommt im Kraga
Laud ui ſaga,
Domma der iſcht gar it faul.
Bringt ſei Appel uf am Gaul.

Knode Hans ſchreit überlaut:
'S kommt dar Bräutel und die Braut.
D' Buba deand all' juchhe ſchreia

Die Schallmeia
G'waltig überei mitſtimmt,
Hans den Dudelſack brav klimmt.

Wiath ſchpring, deck da Tiſch g'ſchwind auf,
Peter holl du's Trinke 'rauf,
Köche laß dar's it lang ſaga,
Thua auftraga
D' Morga ſupp' für d' Hauchzeit'sleut,
Daß ma eſſa ka bei Zeit.

Machat g'ſchwind die Wiatha ſchreit,
Vor mar gar in d' Kircha läut;
D' Maidla gaut ſchau mit der Juppa
Zu der Suppa,
D' Knecht, die ſitzat zimmle eng,
Machet do koi grauß Gedräng.

Wie mo' zämme läuta thuat,
Winkt dar Meßmar mit dam Huat,
Daß ma ſoll in d' Kirch begloita,
Mit die Soita
Den Hauchzeitar auf das Beſcht,
Und die Braut ſammt älle Gäſcht.

Knüpfel Mathe führt die Braut,
Er ſchreit Juhe überlaut,
Kälber Leart und Neiſſa Bäſchta
Send die Nähſchte
Die noh dem Hauchzeiter gaud
Und am nähſchta bei am ſchtaud.

In dar Kircha jederma
Seha thuat des Hairle a,
Was as denn wead nuies ſinga,
Und furbringa;
D' Buba ſingat überlaut,
Aell zu Aihra unſer Braut.

Wie dar Gott'sdeanſcht g'fanga a,
Jung und Alt, und Weib und Ma
Um da Alta kommat ganga,
Mit viel Pranga
Opfrat jedas was as will,
Hellar, Pfennig in der Schtill.

D' Braut goth um da Altar rum,
As wenn grad d'Amtmänne kom,
Sui thuat ſi ganz zierle bucka,
Aells thuat gucka
Nu uf ſui und ihra Ma
Wie as Hauchzeitkleid ſchtand a.

Glei druf hat ma, wie's gebührt,
Boide zum Altar na g'führt,
'S Hairle us am Buch thät leſa
Mieach a Weſa,
Daß koi Menſch aufloſa ka,
Sui ſei's Weib, und ar dar Ma.

Do dar Gott'sdeanſcht hot a End,
Goht ma us dar Kirch behend,
Aella Spielleut uf ſie waata

Hinterm Gaata,
Pfeifa, Geiga und Schallmei
Deand as wenn alls wüthig sei.

Wie sie kommat zum Wiathshaus,
Schrpingt der Wiath beim Gausschtall raus,
Und thuat saga zu die Gäschta:
Mit dem Beschta,
So i hau in meinem Haus,
Will i geba einen Schmaus.

Suppa, Kraut und Kuttelfleack,
Schöne grauße Schtücker Schpeack,
Zwetschga, brotna Gäus und Tauba,
Schnitta, Schtrauba,
Bauraküchle, Dierbraut,
Lenz frißt si schier halber taut.

Rüba, Rindfleisch, Sulz und Reis,
Gele Bratwüscht, süaße Schpeis
Thuat ma läschtle viel auftraga,
Deiß thuat saga:
Schtellats fei wohl in die Mitt'
I bi klei, verlangs suscht it.

Nu brav trunka dar Wiath schreit
Ueri, Jäckel, Hans und Veit
Sauffat g'rad wie Büschtabinder,
Haut it minder
G'soffa aus wohl zwanz'g Maaß Bier,
G'fressa au en halba Schtier.

Kaſchpers Michel und ſai G'ſchpa
Schreiat was a jeder ka;
Laut is gau da Tanz anfanga,
Jt lang pranga,
Jeder nehm ſai Mädle raus
J will ſchpringa, daß a Graus.

Jäck thät ſaga überlaut,
J will tanza mit dar Braut;
Mach auf, Schpielma, laß di haira
Daß in Aihra
Jetzt an ſchöna Tanz ka thau,
Nimm die Landemünz zu deim Lau.

Der Hauchzeiter iſcht it faul,
Schpringt as wie a junger Gaul,
Hans und Mätha die zwa Labba
Deand drai tabba,
Joa ſe ſchtampfat ſo ankeit,
Daß mas hairt weiß it wie weit.

Do es Zeit zum Schenka iſcht,
Hot ma Braut und Bräukel grüſcht,
Daß ſie könnat fai bei Zeita
Vo die Leuta
G'ſchenkt Sacha nehma ei,
Wie ma's bringt in d' Schtuba nei.

Schenkleut' geit as zimmle viel,
Bringt a Jeder, was es will
Krüg und Kubel, Schwinga, Brecha,

Gabla, Recha,
Werg geit ma ganz Schauſsa voll,
Zwanzig Knitta ſeand es wohl.

Ma geit Enta, Gäus und Schmalz,
Kleine Pfändla und a Salz,
Nudelbreat, an Trog zua kneta,
Leichter, Kretta,
Schüſſla, Häfa geit ma gnu,
A jungs Gitzle au darzu.

Wie des that vorüber ſei,
Nimmt dar Schultas a Glas Wei,
Sait: dar Bräukel und Braut eba
Sollat leba
Maih as zwoi, druihundert Jahr,
Wenn ſi nu it ſchterbat voar.

Jetzt goht's Tanza wieder a,
Schpringt a jedes wie es ka,
Mäd'la, Buba gaund ſelbander
Mit anander,
Grad naus, zu des Pfeifers Saul,
Kois zum Tanza iſcht zu faul.

Ueberlaut ſchreit Schtoffels Kort:
Sitz a jeder an ſein Ort!
I glaub ihr hand's Trinka, Eſſa
Gar vergeſſa,
I will aiſcht recht heba a,
Seha wer mar's vorthua ka.

Wie a Sau dar Kaſchpar frißt,
Hans leit unta uff am Miſcht,
Schultas Knecht leit uff am Schraga,
Dar Saumaga!
Jäckel ſchtinkt vom Brandawein
Daß koi Menſch ka bei am ſei.

Michel allweil Hundsfud ſchreit,
Domma ihn d' Schtieg abi kait,
Schäfers Velte hot mei Goſcha
Brav verdroſcha,
Bläſi hat ma d' Finger g'ſchtutzt
Kälber Mäthe 's Maul ausputzt.

Endle kommt dar Wiath herei,
Sait was nu die Zech ſoll' ſei.
Jetzt hoißt's halt mei lieber Veitel
Zuih da Beutel
Zahl die Zech und ganz nach Haus,
'S hot an End dar Hauchzeitſchmaus.

Schwäbiſch.

199.

Die Hochzeit iſt bei meiner Treu
Ein pudelnärriſch Ding,
Man ißt und trinkt ſich voll dabei;
Da heißt's nur, tanz' und ſpring'.

Der Kehraus macht dem Spaß ein End',
Die Lichter löſchen aus,

Der Bräut'gam macht ſein Compliment
Und führt die Braut nach Haus.

Sechs Wochen gehn im Schlummer hin,
Da iſt man taub und blind,
Die Eh'leut ſind ein Herz ein Sinn,
Da heißt's mein Schatz, mein Kind.

Da treibt man lauter närrſches Zeug,
Man lebt, und weiß nicht wie,
Der Eh'ſtand iſt ein Himmelreich,
Und lauter Harmonie.

Kaum ſteht's ein halbes Jährchen an,
Da dreht ſich ſchon der Wind,
Da ſchimpft der Mann, das Weib den Mann,
Da kommt ein Wirbelwind.

Da brummt das Weib oft wie ein Bär,
Das Kind gibt auch kein' Fried';
Gib nur das Wickelbandel her
Und ſing ein Wiegenlied.

Der Eh'ſtand iſt gemiſchte Speiſ',
Halb ſauer und halb ſüß,
Oft kommen die Kinder dutzendweis,
Zugleich euch auf die Füß'.

Da ſchrein die Kinder qua! qua! qua!
Die Ohren thun ein'm weh,
Die Kinder freſſen wie die Wölf',
Das Weib trinkt brav Kaffee.

Harfenſpieler.

200.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam,
Und die Großmutter war eine Braut,
Da wurden ſie beide mit einander getraut.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberſtroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamſell und Madam,
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren ächt deutſch noch an Seele und Leib.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberſtroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann den ſie bekam,
Ein Handſchlag in jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberſtroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrſchte noch züchtige Sitte und Schaam,
Man trug ſich fein ehrbar und fand es nicht ſchön,
In griechiſcher Nacktheit auf Straßen zu gehn.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberſtroh.

Und als der Großvatter die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthſchaft kein widriger Kram,

Sie las nicht Romane, sie ging an den Herd,
Nicht mehr als ihr Kind war der Schooßhund ihr werth.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberstroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da riefen noch nicht die Alten mit Gram
O gäbe der Jugend ein freundlich Geschick
Die guten Großvater-Zeiten zurück!
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberstroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam,
Und die Großmutter war eine Braut,
Da wurden sie mit einander getraut.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberstroh.

Kehraus oder Großvatertanz, fast allenthalben in Deutschland gebräuchlich.

Druckfehler.

Seite 25. Nr. 17. fehlt nach der ersten Zeile das Zeichen :,:
„ 33. „ 22. Zeile 1 anstatt Mädchen lies Mädel.
„ 57. „ 37. fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: von der Saale.
„ 80. „ 55. fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: Sächsisch.
„ 101. „ 68. Zeile 10 ist das Comma nach dem Worte geits zu streichen.
„ 137. „ 90. Zeile 12 anstatt denn lies dir.
„ 141. „ 93. „ 5 „ schöner lies schöne.
„ 154. „ 100. „ 3 „ wie es wen'ge lies wie's wenige.
„ 209. „ 106. „ 10 „ nah lies na.
„ 232. „ 140. „ 5 „ ihm „ ihn.
„ 235. „ 142. „ 2 „ heben lies heba.
„ „ „ „ „ 21 „ kappa „ koppa.
„ 236. „ „ „ 20 „ ick lies it.
„ 237. „ „ fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: Schwäbisch.
„ 306. „ 196. Zeile 6 muß heißen: Roen Win un witten Win.

Digitized by Google

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sie las nicht Romane, sie ging an den Herd,
Nicht mehr als ihr Kind war der Schooßhund ihr werth.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberstroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da riefen noch nicht die Alten mit Gram
O gäbe der Jugend ein freundlich Geschick
Die guten Großvater-Zeiten zurück!
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberstroh.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam,
Und die Großmutter war eine Braut,
Da wurden sie mit einander getraut.
Ins Bett, ins Bett, ins Federbett,
Ins Stroh, ins Haberstroh.

Kehraus oder Großvatertanz, fast allenthalben in Deutschland gebräuchlich.

Druckfehler.

Seite 25. Nr. 17. fehlt nach der ersten Zeile das Zeichen :,:
„ 33. „ 22. Zeile 1 anstatt Mädchen lies Mädel.
„ 57. „ 37. fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: von der Saale.
„ 80. „ 55. fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: Sächsisch.
„ 101. „ 68. Zeile 10 ist das Comma nach dem Worte geits zu streichen.
„ 137. „ 90. Zeile 12 anstatt denn lies dir.
„ 141. „ 93. „ 5 „ schöner lies schöne.
„ 154. „ 100. „ 3 „ wie es wen'ge lies wie's wenige.
„ 209. „ 106. „ 10 „ nah lies na.
„ 232. „ 140. „ 5 „ ihm „ ihn.
„ 235. „ 142. „ 2 „ heben lies heba.
„ „ „ „ „ 21 „ kappa „ koppa.
„ 236. „ „ „ 20 „ ick lies it.
„ 237. „ „ fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: Schwäbisch.
„ 306. „ 196. Zeile 6 muß heißen: Roen Win un witten Win.

Digitized by Google

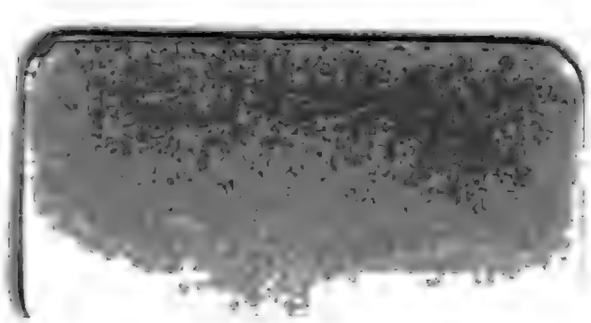
Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 051 735 702



Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND,

BEGUN IN 1858.

3 August, 1896.

Druckfehler.

Seite 25. Nr. 17. fehlt nach der ersten Zeile das Zeichen :,:
„ 33. „ 22. Zeile 1 anstatt Mädchen lies Mädel.
„ 57. „ 37. fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: von der Saale.
„ 80. „ 55. fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: Sächsisch.
„ 101. „ 68. Zeile 10 ist das Comma nach dem Worte geits zu streichen.
„ 137. „ 90. Zeile 12 anstatt denn lies dir.
„ 141. „ 93. „ 5 „ schöner lies schöne.
„ 154. „ 100. „ 3 „ wie es wen'ge lies wie's wenige.
„ 209. „ 106. „ 10 „ nah lies na.
„ 232. „ 140. „ 5 „ ihm „ ihn.
„ 235. „ 142. „ 2 „ heben lies heba.
„ „ „ „ „ 21 „ kappa „ koppa.
„ 236. „ „ „ 20 „ ick lies it.
„ 237. „ „ fehlt am Ende des Liedes die Bezeichnung: Schwäbisch.
„ 306. „ 196. Zeile 6 muß heißen: Roen Win un witten Win.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

seit dem

Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwe

In ihren Grundzügen dargestellt

von

Dr. Otto Meddigen.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Wiesbaden.
Verlag von Heinr. Lützenkirchen,
1895.

APR 2 1906
LIBRARY
Subscription Fund.

Alle Rechte, auch das der Übersetzung in fremde S
vorbehalten.

A braver Kerl, wie i do bi,
Der hot no alla ſieba Si?
Bleibt allzeit no a braver Ma,
Wenn ar nur tapfer ſaufa ka,
Und ſchreit no wacker Juh!

E, i, o, u, a,
Mei Zapfle fällt nit na,
So lang as brav ag'feuchtet wird,
Wenn ſcho mei Haus und Hof verdirt;
'S iſcht beſſer 's Geld die Wirtha gea,
Als unter fremde Heanda ſeah,
Sing luſtig hopſaſa!

J, o, u, a, e,
Wie thut mar d' Gurgel weh!
Sie iſcht a trucken, 's iſcht a Graus,
I ſauf gau no a Mäßle aus,
Und wenn it eina klecka ma,
So ſchutt ma no die and'ar dra,
Sie thuat no g'wiß it weh.

O, u, a, e, i,
Wo hab' ich meine Si,
I glaub' ſie ſchwimma in dem Wei,
Mei Gütle muß verlumpet ſei;
Der Beutel iſcht bald leer,
Der Kopf der iſcht vom Saufa ſchwer,
's Gimnaſi das iſcht hi!

U, a, e, i, o,
Wia beißt mi do a Floh?

's deucht mi, i häb Haberſtroh
Ganz Buſchla g'freſſa a ſo roh.
Sauf Bruder bis da wirſcht kirſchbla
Na biſcht da aufg'romt ſoa!

Schwäbiſches Bauerlied.

159.

Was fang' ich armer Teufel an?
Die Gelder ſind verzehret,
Mein Hab' und Gut iſt all verthan,
Der Beutel ausgeleeret.
Und daraus folgt der harte Schluß,
Daß ich aus Jena wandern muß;
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Von Wäſche hab' ich auch nichts mehr
Als nur ein einz'ges Hemde;
Das thut mir in der Seele weh
Und deucht mir gar zu fremde.
Ein'n alten Gottfried hab' ich noch,
Der hat am Arm ein großes Loch,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum.

Nach Hauſe darf ich auch nicht mehr,
Da bin ich ganz vergeſſen,
Seitdem ich Doctor worden bin
Im Saufen und im Freſſen.

Geſpielt, getanzt und commerſirt
Und die Geſundheit ruinirt,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Auf's Kirchgehn hielt ich auch nicht viel,
Die Kneipe war mir lieber,
Bei Kegeln und bei Kartenſpiel
Da ging ich nie vorüber;
Und ſtatt in das Collegium,
Zog ich bei Mädchen oft herum,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

In meiner Stub' iſt Alles leer,
Da iſt nichts mehr zu finden,
Als wie ein altes Mordgewehr,
Das will ich um mich binden
Und wider die Franzoſen ziehn,
Vielleicht wird da mein Glück erblühn,
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Am beſten iſt's ich werd' Soldat
Und ziehe fort zu Felde;
Da finden keine Sorgen ſtatt,
Da mangelt's nicht an Gelde.
In einer Schlacht, da ſoll es ſein,
Da will ich ruhig ſchlafen ein.
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Jenaiſches Studentenlied.

Satiren und Pasquille 220
Das Epigramm 222
Priameln 222
Fabeln 223
Sprichwörter 225
ſagen (Götter- und Heldenſagen, Geſchichts-, Städte-,
loſter- und Burgenſagen, Tierſagen, Teufel-, Hexen-,
ieſen-, Zwerg-, Nixen- und Nebelſagen)*) . . . 227
smärchen 229
bücher 230
ränke und Erzählungen 235
sromane 233

tiſche Volkspoeſie 237
ſchauſpiele (Kirchliches und weltliches Volksſchau-
iel) 237
. 245

—

gleiche: Otto Weddigen, Die deutſche Sage nebſt bibliographiſchen Nachweiſen.

„ „ Z. 15 v. u. lies Schrammelliedes statt Schrammelliedes.
„ 8 Z. 14 v. u. schreib: Hallische.
„ 18 Z. 8 v. u. lies: Als er aufsah, erblickte er.
„ 27 Z. 9 v. u. lies: min Heern von.
„ 33 Z. 8 v. u. lies: Gustav Reichardt.
„ 45 Z. 16 v. o. lies: auf höchstem Thron.
„ 47 Z. 24 v. o. fehlt hinter „O Welt" das Komma.
„ 52 Z. 2 v. o. fehlt hinter günstige — gewesen.
„ 55 Z. 5 v. o. lies: veröffentlichte.
„ 56 Z. 5 v. o. lies: Waldvögelein.
„ 63 Z. 14 v. o. setze hinter Joseph Mohr als 2 unten die Anmerkung:

— „Stille Nacht, heilige Nacht!" Die lieblichen Klänge dieses deutschen Weih liedes sind unzertrennlich geworden mit jeder Weihnachtsbescheerung. In unseren sammlungen ist diese Perle meist als Volkslied aufgeführt, und als echtes Volkslied Komposition aus dem stillen Thale der Salzach hinausgewandert in alle Gaue Vaterlandes. Gedichtet wurde das Lied im Jahre 1818 von dem katholischen Priest Mohr in Oberndorf an der Salzach; Lehrer Franz Gruber, Kantor an der Nikolaus Oberndorf, schrieb die Melodie dazu und führte das Werk in der Christnacht des ge Jahres in der dortigen Kirche auf. Nie hat der bescheidene Mann seine Kompositi öffentlichen lassen, und doch verbreitete sie sich mit solcher Schnelligkeit nach Nord u nach Ost und West, daß sie nach wenigen Jahren unter Tausenden von deutschen Weih bäumen gesungen wurde. Heute ist sie ganz allgemein geworden, und gewiß wird alle Zeiten bleiben ein Weihelied bei dem Geburtsfest des Heilandes.

„ 72 Z. 20 v. o. lies: Huß statt Hut.
„ 120 Z. 16 v. u. lies: drastisch-humoristischen.
„ 122 Z. 18 v. o. lies: alten Tyllen.
„ 139 Z. 9 v. o. lies: Sachsen statt England.
„ 174 Z. 1 v. o. lies: Volkslieder.
„ 189 Z. 5 v. u. lies: von Volksliedern.
„ 197 Z. 16 v. u. streiche das Komma nach „all'."
„ 211 Z. 1 v. u. lies: „Storch Steinen".
„ 220 Z. 1 v. o. Die satirisch-didaktische Volkspoesie (Satiren u. Pasquil gramme, Priameln, Fabeln u. Sprichwörter) ist als f diges Kapitel II. vor die „epische Volkspoesie", Kapitel I hin nach dem Schnaderhüpfel zu setzen, so daß sich die sagen an die Volkslieder schließen.
„ 223 Z. 24 u. o. lies: „Aesop".
„ 224 Z. 18 u. u. lies: „Jahrhundert.
„ 227 Z. 15 u. o. Den Abschnitt „Volkssagen" haben wir ausführlicher, a bibliographischen Nachweisen, in unserer Schrift „**Die d Sage**" (1895) behandelt. Wir weisen zum eingehenden S und zur Ergänzung auf dieselbe hin.

Ich mach' nicht auf die Thüren,
Und ſollteſt du erfrieren.
Wo du gekommen biſt
Da liegt ein breiter Stein,
Den Kopf darauf nur leg
Trägſt keine Federn weg.

Vom Rhein. Iſt mehrfach mit andern Lesarten abgedruckt.

162.

Es waren vor Zeiten drei Prager Studenten,
Die wollten des Pfarrers ſeine Köchin —
ſchweig ſtill —
mal ſehen
Und ſchlichen ſich heimlich zum Garten hinein.

Doch unſer Herr Paſtor hatt's weislich gerochen,
Und hat ſich im Garten hinter die Hecke —
ſchweig ſtill —
verkrochen,
Nichts wußten die Prager Studenten davon.

Und als nun die Prager Studenten ankamen,
Und ſich des Herrn Paſtors ſeiner Köchin —
ſchweig ſtill —
annahmen,
Sprang hinter der Hecke der Paſtor hervor.

Ihr Flegel, ihr Schulfüchs, ihr närrischen Jäckel,
Wollt ihr mir mein Hannchen im Dunkeln —
schweig still —
erschrecken;
Geht, packt euch, sonst soll es euch übel ergehn.

Geh' Hannchen die Glocke hat zehne geschlagen,
Ich will dir meine Meinung zu Hause —
schweig still —
vortragen;
Geh du nur nach Hause und leg dich zu Bett.

Herr Pfarrer, sprach Hannchen, Sie sind schon bei Jahren,
Sie müssen mich künftig weit besser —
schweig still —
verwahren,
Sonst kommen die Prager Studenten in's Haus.

Und unser Herr Pastor führt' Hannchen nach Hause,
Und macht unterwegs hinter der Hecke —
schweig still —
eine Pause —
Denn hinter der Hecke pausirt sich's gar schön.

Hier liegt nun im Dunkeln nichts Schlechtes begraben,
Wir wünschen dergleichen Köchinnen —
schweig still —
zu haben,
Dieweils uns an schatzlichen Mädchen gebricht.

Vom Rhein.

[illegible]

[illegible] besonderes Studium zugewandt [illegible] Gebieten der [illegible], dem [illegible] und [illegible], eine kürzere Berücksichtigung gewidmet. Möge unser [illegible] Aufnahme finden!

[illegible]mm i. Westfalen, Pfingsten 1884.

Vorwort zur II. Auflage.

[…]h einer Reihe von Jahren erscheint die 2. Auflage unserer […] der Volksdichtung, wieder in einer hohen Anzahl von […]en. Das Werk hat freundliche Aufnahme bei der fach[…] Kritik und beim Publikum gefunden; es dürfte dies in […]ten und vermehrten Gestalt noch mehr thun. Das vor[…] Buch ist, einem an den Verfasser gerichteten Wunsche ent[…] nunmehr in die Hände eines mit der Volks- und Sagen[…]onders vertrauten neuen Verlegers übergegangen, der […]iltiger Ausstattung des Werkes nichts hat fehlen lassen. […]e Mühe reichlich gekrönt werden! — Dank schulden wir […]luß noch den trefflichen Forschungen unserer Vorgänger, […]ritik, welche das Buch in seiner 1. Auflage so freundlich […] hat.

[…]esbaden, Weihnachten 1894.

Dr. Otto Weddigen.

Du liegſt mir im Herzen,
Du liegſt mir im Sinn,
Du kannſt mir nicht glauben
Wie gut ich dir bin!

Zu dir bin ich 'gangen
In Regen und Wind,
Hab' wollen bei dir ſein
Du himmliſches Kind.

Wenn ich 'mal fröhlich bin,
Geh' ich zum Mädel hin,
Geh' zu ihr alle Zeit,
Daß es ihr nicht gereut.

Harfenmädchen.

164.

Zähl' von allen Bäumen
Mir die Blätter her;
Wo die Wogen ſchäumen
Zähl den Sand am Meer;
Rechne dies zuſammen,
Und die ganze Zahl
Mein Liebesflammen
Wird dir offenbar.

Setze zehn aus Danzig,
Funfzig aus Berlin,
Hundert fünf und zwanzig
Setz' aus Prag und Wien.

nann v. Fallersleben und E. Richter. Schlesische Volkslieder Melodien. Leipzig 1842.

W. Schuster, Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder. Hermann= 1865.

:. Rosegger und R. Heuberger, Volkslieder aus Steiermark mit dien. Pest 1872.

ler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau 1847.
on Flugi, Die Volkslieder des Engadin. Straßburg 1873.
frischbier, Preußische Volksreime und Volksspiele. Berlin 1867.
tasius Grün, Volkslieder aus Krain. Leipzig 1850.
Ditfurth, Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen. Leipzig 1855.

Reifferscheid, Westfälische Volkslieder mit ihren Singweisen. ronn 1879. (Beschränken sich indes auf das Paderbornische, eysche und Münsterland. Weitere westfälische Volkslieder be= n sich in: Otto Weddigen, Gedichte. 2. Aufl. Wiesbaden, Ru= Bechtold 1890.

ia Vincenz Süß, Salzburgische Volkslieder. Salzburg 1865.
rtschnigg u. Hermann, Deutsche Volkslieder aus Kärnten. Graz u. 1879.
osser, Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Innsbruck 1881.
el, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Marburg 1885.
chka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag ff.

ulter, Deutsche Volkslieder. In Niederhessen aus dem Munde Volkes gesammelt 2c. 2c. Hamburg 1890 ff.
Müllenhof, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schles= Holstein und Lauenburg. Kiel 1845.

Hartmann, Volkslieder Bayern, Land Salzburg und Tirol. vielen Melodieen nach dem Volksmund aufgezeichnet von Hyacinth e. Breitkopf und Härtel. Leipzig 1884 ff.

digen und Hartmann, Der Sagenschatz Westfalens. Minden 1884.
au, Einhundert deutsche historische Volkslieder. 1836 und 1845.
rische Volkslieder aus dem 16. u. 17. Jahrhundert. Herausg. Ph. Max Körner. Mit einem Vorwort von J. A. Schmeller. tgart 1840.

ebrand: Soltaus deutsche historische Volkslieder. Zweites dert. 1856.

ter, Die Lieder des 30jähr. Krieges. Basel 1855. (Diese Samm=. wie die von Opel-Cohn, wird völlig durch diejenige des Frei= t von Ditfurth „Die historisch-politischen Volkslieder des 30jähr. ges", herausg. von Karl Bartsch, Heidelberg 1882, in den tten gestellt.)

Soweit thunlich und zugänglich, sind auch zu den obigen Sam
die Originale selbst bei unserer Arbeit zugezogen worden, so:

a. Valentin Holls Handschrift, zusammengetragen in den 1524—26 zu Augsburg, der Merkelschen Familienbibl Nürnberg gehörend. (Sehr wichtig für die deutsch litteratur vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh

b. Ferner: Liederbuch der Herzogin Amalia zu Cleve (1586) in einer um 1825 gemachten Abschrift auf der bibliothek zu Frankfurt a. M. Das Original befinde England.

c. Heidelberger Handschrift 343, 16. Jahrhundert.

d. Das Frankfurter Liederbuch. Frankfurt a. M. 1584, auf der Stadtbiblothek ein vollständiges Exemplar vorh

e. Erfurter Liederbuch, auf der Stadtbibliothek zu Breme druckt um 1618 zu Erfurt.

f. „Bergkreyen". Auf der Weimarer Bibliothek. 1533. (?)

g. Antwerpener Liederbuch. 1544. Wolfenbütteler Bibli

h. Das Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582. Heran J. Bergmann. Stuttgart 1445. Wichtig. Das Orig hört zu der Sammlung des Schlosses in Ambras i welche sich jetzt in Wien befindet.

i. Dazu sind vielfach benutzt die zahlreichen Flugblätter, dem Ende des 15. Jahrhunderts mit einem oder Liedern, namentlich aus den Druckorten Straßburg Augsburg und Nürnberg sich verbreiteten. Sie wa Hauptverkehrsmittel und sind nun eine Quelle d Liedergattung, welche den Ereignissen und Streitfra Zeit Stimme gab. Sie befinden sich zusammengeheftet Bibliotheken zu Weimar Zürich, Heidelberg, Frankfur Wolfenbüttel, Gotha u. s. w. Vergl. „Die flieg. Blät 16. u. 17. Jahrh., zunächst aus dem Gebiete der p und religiösen Karrikatur. Stuttg. — Auch auf der Bibliothek zu Kopenhagen befindet sich eine Sammlung Volkslieder als Anhängsel einer Kollektion altdänis stammt wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert.

Ulrich Jahn, Volksmärchen aus Pommern und Rügen. Nord
Ulrich Jahn, Volssagen aus Pommern und Rügen. 2.
Berlin 1890.
Jakob Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausg., besorgt vo
Meyer. Berlin 1875.
Wilhelm Grimm, Die deutsche Heldensage, Berlin 1868.
Jakob und Will. Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Berl
Volksausgabe mit Illustrationen. Stuttgart 1894. Deutsche
anstalt. (Ein sehr zu empfehlendes Volksbuch!)

lieder, die, des Engadin. Von Alfons v. Flugi. Mit einem
ıg engadinischer Volkslieder im Original nebst deutscher Über=
ı. Straßburg 1873.
lieder und Märchen, Litauische, aus dem preußischen und dem
ıen Litauen. Von A. Leskien und K. Brugmann. Straß=
1882.
bücher, die deutschen, gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echt=
ıiederhergestellt v. K. Simrock. 13 Bde. mit vielen Holzschnitten.
f. a. M. 1845—67.
lieder, Die historischen der Deutschen vom 13. bis 16. Jahr=
rt, gesammelt und erläutert von R. v. Liliencron. 4 Bde. Nach=
die Töne u. das alphabet. Verzeichnis enthaltend.) Leipzig
–76.
lieder, Fränkische, mit ihren zweistimm. Versen. Herausg. von
. v. Ditfurth. 1. T!. (Geistliche Lieder.) Leipz. 1855.
cus, J. R., 800 Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten
em Elsaß. Straßburg 1883.
Das Volksbuch vom Doktor Faust. Abdruck d. ersten Aus=
1587. Halle 1878.
e deutschen Volkslieder vom Dr. Faust, hrsg. von A. Tille.
a. S. 1890.
am, Die nassauischen Volkslieder. Berlin 1894.
ne sehr empfehlenswerte, fleißige Sammlung.)
lieder, Deutsche aus Steiermark. M. Einl., Anm. u. Melod.,
von A. Schlossar. Innsbr. 81.
· u. Meisterlieder, Alt:eutsche, aus d. Hss. d. Heidelb. Biblioth.
v. J. Görres. M. 1 Kpfr. Frankft. a. M. 1817.
ieder u. Volksschauspiele, weltliche u. geistliche. M. e. Musik=
:. Hrsg. v. H. Pröhle. 2. A. Stuttg. 63.
d, Abhandlung über die deutschen Volkslieder. Uhlands Schriften
eschichte der Dichtung und Sage. Stuttgart 1866—68.
r, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 2. Aufl.
ırg 1868.
us, Geschichte der deutschen Dichtung. 5 Bde. 5. Aufl.
ı 1871—74.
lm Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung. Berlin 1881—83.
Prutz, Die politische Poesie der Deutschen. Leipzig 1845.
Geschichte des deutschen Kirchenliedes. 3. Aufl. 5 Bde. 1866—76.
enagel, Das deutsche Kirchenlied von den ältesten Zeiten bis zu
g des 17. Jahrhunderts. 5 Bde. 1861—77.
Lehrbuch der Kirchengeschichte. 7. Aufl. Mitau 1874.
's Werke. Erlanger Ausgabe. 106 Bde. 1826 ff.

Einleitung.

Jedes Volk, jede Litteratur beginnt mit einer Po
Volksdichtung; sie ist gleichsam ursprünglich. Neben ihr h
durch innere Entwickelung nur langsam entfaltet, die Kunst

Die Volksdichtung umfaßt die ganze religiöse, sit
geistige Entwickelung des Volkes auf der frühen Stufe sein
und giebt ihr den angemessenen Ausdruck, wenn auch auf
drei Triebe der geistigen Gesamtentwickelung nicht einma
unterscheidbar nebeneinander liegen. In Deutschland, wi
ist als älteste Dichtung die chorische zu nennen, die i
sammenwirken von Massen zugleich mit Musik und Tanz
thätigung gelangte.

Die Volksdichtung ist in der frühesten Zeit der
Ausdruck der geistigen Entwicklung des ganzen Volkes
einzige Ausdruck seiner ganzen Bildung.

Historische Übersicht über die deutsche Volksdic

Nicht erst in der für uns historischen Zeit war den
der Volksgesang erblüht; er reicht zurück bis in das fernst

Aus der Germania des Tacitus und aus anderen
erfahren wir, daß sich bei den Germanen schon früh das
Gefühl geltend machte. Hier liegen also die ersten Anfäng
Volkspoesie. Es werden Gesänge zu Ehren des erd
Nationalgottes Tuisco, wie seines Sohnes Mannus erw
sicherlich lebten Arminius und andere Volkshelden in
Liedern damals fort.

Nichts ist uns aus dieser Zeit erhalten geblieben.

Die Völkerwanderung verdrängte fast alle deutschen
aus ihren früheren Sitzen; viele von ihnen gingen
Strome unter.

Die alten poetischen Stoffe verschwanden, zum Tei
sie durch Beimischung historischen Materials aus der Völ
rung umgestaltet.

ksdichtung fort.

emein durchgreifend begann die Trennung der Volks-
der Kunstpoesie erst seit Karl dem Großen. So sehr
s Volkstum ehrte, so eifrig er altdeutsche Volkslieder
ieß, so drang doch mit seiner gewaltsamen Einführung
tentums eine auf fremdländischer Bildung beruhende
bei den bevorzugten Ständen ein.

Erzeugnissen althochdeutscher Volksdichtung, deren Reichtum
:n die Geschichtswerke des Goten Jordanes und des
en Paulus Diakonus verwebten Sagenstoffe ahnen lassen,
Vollständiges erhalten [1]).

dem 8. Jahrhundert stammen die Merseburger Zauber-
d als eine kostbare Reliquie der Volkslieder aus dem
Heldensage das Hildebrandslied. Aus dem Ende des
nderts — nachdem sich inzwischen die neue Form der
jen im deutschen Volksgesang durchgesetzt hatte — be-
in dem Leich auf König Ludwig III. und die Normannen-
n 881 eine schöne Perle der eigentlichen geschichtlichen
r jener Zeit. Gesungen unter dem frischen Eindruck der
it, ist es ein echtes Volkslied.

: Charakter einer Nachbildung oder christlichen Anwen-
Volksgesanges zeigen neben den beiden großen Epopöen
(9. Jahrhundert) und Otfrieds „Krist" (ebenda) die
ms erhaltenen Dichtungen dieser Zeit, wie das „Wesso-
Gebet", in dessen Anfange wir Nachklänge der altheid-
orstellungen von der Entstehung der Welt haben, und das
", welches solche von dem Untergange der Welt enthält.

:ch den Eintritt der Kirche in die germanische Geschichte
e schon angedeutet, dem Volksgesange ein großer Abbruch
:nnoch blühte er auf dem ihm noch gebliebenen Gebiete

:ie gewaltsame Einführung des Christentums bei den alten Sachsen
strebungen der Geistlichkeit vertilgen auch hier jede Spur des alten
ges. Das Andenken Wittekinds und seiner Thaten wurde, wie
:t wird, in vielen Liedern gefeiert (siehe: Weddigen, Das Buch
:nherzog Wittekind; Minden 1883. S. 190, Note 50). Erhalten
eine altsächsische Hymne auf die Erdenmutter. (Costar Eostar
odor etc.).

die — wie die hiſtoriſchen Volkslieder — geſungen wurden
zu denen auch getanzt ward.

Wer die Sänger und Dichter dieſer alten Volkslieder n
darauf kommen wir ſpäter ausführlich noch zurück. Hier n
geſagt, daß keineswegs die Sänger von Fach ausgeſchloſſen n
Gerade die zahlreiche Geſellſchaft der Fahrenden behielt die
des Stoffes in ihrem Gedächtniſſe; ſie ließen ihn ſich entw

Im 11. und 12. Jahrhundert geriet die Volksdichtung
in Verfall und Mißachtung. In der mittelhochdeutſchen
welche etwa von den Staufen bis in die Mitte des 14.
hunderts reicht, blüht der Minneſang, die ritterliche Poeſie; f
Stoffe drängen die Volkspoeſie in den Hintergrund. De
reifte dieſe Zeit die koſtbarſten Perlen der Volksdichtung:
Nibelungenlied“ und die „Kudrun“.

Von volkstümlicher Lyrik können wir in dieſer Zei
Strophen des Kürnberger, die Lieder Dietmar von Eiſts un
Sprüche Spervogels ſetzen, dann die beiden reizenden Liebesl
welche Werner von Tegernſee (1173) ſeinem Leben der Jun
Maria eingefügt hat, gleichſam die erſten Schneeglöckchen, di
ſpäteren, reicheren Liederfrühling ankündigen. Der Volks
noch ziemlich nahe ſtehen in der erſten Hälfte des 11. Jahrhu
das „Annolied“ und das „Rolandslied“, obſchon ihre Stoffe
der Fremde gezogen wurden.

Der Volksdichtung iſt eben nicht auf einmal eine wi
Kunſtpoeſie gegenüber getreten, ſondern in allmählicher Entwi
und mit Übergangsformen beginnend.

So bewegt ſich ſelbſt die Dichtung des 13. Jahrhu
noch vielfach in Übergangsbildungen. Das entſcheidende
zeichen der Kunſtpoeſie beſteht darin, daß die Subjektivitä
freier Selbſtbeſtimmung über den Stoffen wie über den F
der Dichtung waltet.

Man kann ſelbſt in der höfiſchen Poeſie mehrere Pe
unterſcheiden. Wir ſehen Anfänge, welche ſich in lieblicher
fachheit des Tones noch an das Deutſch-Volkstümliche anſchl
andere, welche dem romaniſchen Vorbild folgen, nehmen ſich
wie eine freie Übertragung ins Deutſche aus.

pft aus dem vollen Strome der Volkspoesie, wodurch er
ıssende Minnedichtung zu verjüngen sucht. Von da ab
r Natureingang wieder ein Schmuck der Minnedichtung.

glänzend die ritterliche Dichtung war, so rasch war ihr
Die ritterliche Lyrik wurde durch die Forderung, zu
:dern stets neue Formen zu finden, bald zur Künstelei.
r ihr Ideenkreis ein beschränkter.

r hereinbrechende Verfall war von einem neuen Durch=
lkstümlicher Elemente begleitet. Von der Mitte des
hunderts trat die bürgerliche Dichtung, der Meistergesang*),
Stelle des geistlichen und dann der ritterlichen Poesie.
gerstand entfaltete sich zu hoher Blüte; aus seiner Mitte
Buchdruckerkunst hervor.

r bürgerlichen Kunstlyrik, dem Meistergesang, folgte ein
fschwung der Volkspoesie. Dieses Ereignis führt uns
das Zeitalter der Reformation und damit in den Be=
rer eigentlichen Darstellung. —

)or wir mit der historischen Übersicht über das Volkslied
, wollen wir noch einige Worte über die Einteilung der
ung, besonders des Volksliedes, dem wir vorzugsweise
trachtung zuwenden, gleich hier anknüpfen.

: dem 9. Jahrhundert gab es keine sogenannte Kunstpoesie
hland, sondern nur Volksdichtung. In der karolingischen
ihr zuerst eine auf christlicher Gelehrsamkeit beruhende
ung hemmend zur Seite, doch wurde die Volkspoesie im
: nächsten Jahrhunderte nur allmählich und nie voll=
ıus der Pflege der besseren Kreise der mittelalterlichen
t verdrängt. So zeigt selbst die höfische Kunstpoesie, die
ffe aus der Fremde bezog, in der Kunstform mannigfache
ıng durch die Volksdichtung. Erst im 14. Jahrhundert
ie Volksdichtung der mittleren und unteren Kreise wieder
)rene Gebiet zurück.

ichwohl hat man die Bedeutung unserer Volksdichtung viel=

*) Vgl. Weddigen, Der deutsche Meistergesang. Berlin 1894.

ist die Volksdichtung, namentlich das Volkslied, zu gebühre
Geltung gebracht.

„Wie alles natürliche Wachstum mit einem Zustande
Geschlossenheit, des eingeblätterten Keimes anhebt, so erscheint
die jugendliche Volksdichtung nicht nur in dem Verbande mit
ihr verschwisterten Künsten des Gesanges und des Tanzes, son
es sind auch in ihrem eigenen Bereiche die poetischen Grundforr
lyrisch-didaktisch, episch, dramatisch erst noch ohne schärfere Abg
zung beisammen gehalten“ (Uhland). Erst allmählich scheidet
das spätere lyrische Volkslied noch in bestimmte und getre
Klassen und es ergiebt sich, daß die Volkslieder nicht nach
Form, sondern nach dem Inhalte einzuteilen sind.

Somit zerfällt das Volkslied:

1) in das kirchliche,
2) in das historische,
3) in das erotische und
4) in das sociale.

Bei der letzten Bezeichnung ist freilich der Ausdruck nicht in
gegenwärtig üblichen Sinne gebraucht, in welchem es zu ei
Stichworte geworden ist. Wir verstehen unter socialen Volksliel
Lieder der Geselligkeit, des gesellschaftlichen Lebens, und diese
zahlreiche Klasse zerfällt dann wieder in Naturlieder (Mailie
Trinklieder (Weinlieder), Schlummerlieder, Tanz- und Reigenlie
Turnlieder, Ständelieder, Rätsellieder, Wett- und Wunschlieder

Auf epischem Gebiete schließen sich an das Volkslied
Balladen und Romanzen, die satyrisch-didaktische Poesie, Fa
und Sprichwörter, Volkssagen, welche sich an bestimmte Ört
keiten oder historische Persönlichkeiten und Begebenheiten anknüp
Volksmärchen, welche frei in der Phantasie, im Glauben
Unglauben des Volkes wurzeln und sich bewegen, Volksbü
Schwänke, poetische Erzählungen und Romane; endlich auf dra
tischem Gebiete die Volksschauspiele, bei denen wir das kirch
Volksschauspiel und das Fastnachtsspiel zu unterscheiden haben wer

Natürlich ist diese Einteilung im Volke selbst nicht entstan
oder auch nur bekannt gewesen. Sogar die Gattungswörter „Vo
poesie“ und „Volkslied“, letzteres durch Herder eingeführt, ka
erst später auf.

ine der poetischen Grundformen indes ist der Volkspoesie
emd, wenn sie auch in ihrem ursprünglichen Zustande die
enen Dichtformen ungetrennt in sich schließt.

och kehren wir zu unserer historischen Übersicht über die
lung des Volksliedes zurück. Wir haben früher gesagt,
Volkslied immerfort bestanden hat; die Produktion aber
t in allen Zeiten gleich. Wir erkennen es während des
hrhunderts fast nur aus seinen Wirkungen auf die
Poesie.

st mit dem gänzlichen Verfall der letzteren und mit der
der unteren Stände tritt das Volkslied klar in Sicht.

ie Poesie hatte sich aus den höheren Kreisen der Gesell-
den unteren und mittleren herabgelassen und nahm hier,
r weiten uud breiten Grundlage, nicht verächtlich über-
n den Großen der Welt, einen neuen, zwar kunstlosen
turgemäßeren und wunderlieblichen Aufschwung. „Es lebt",
Zeitgenosse, „kein Bauer der Erde so grob, der nicht
sein will" — ein Zeugnis für die allgemeine Beteiligung
Poesie im 14. Jahrhundert. Dies zeigen auch die Lieder
n deren Ende sich die Verfasser nennen: ein Student,
Schreiber, Bäcker, eines reichen Bauern Sohn, ein junges
oeen Landsknecht gut, ein Alter und ein Junger u. s. w.
m Anfange des 15. Jahrhunderts ist die Macht des popu-
esanges so groß, daß er auch auf das geistliche Lied Ein-
innt. Die politischen Gesänge sind aber in dieser Zeit
end*). In Menge kommen Volkslieder jeder Art erst mit
tritt des 16. Jahrhunderts zum Vorschein, nicht bloß in
iften, sondern hauptsächlich auch gedruckt. Fliegende Blätter
hlfeile Liederbüchlein ziehen von den jetzt eingerichteten
stalten in alle Lande aus. Vignetten waren häufig bei-

Von berühmten Tonkünstlern, fürstlichen Kapellmeistern
wurden die alten Volksweisen mehrstimmig bearbeitet.

as 15. und 16. Jahrhundert werden hinsichtlich ihrer
Richtungen am einfachsten und entsprechendsten als die
tionsperiode bezeichnet. Der Umschwung der Glaubens-
wie er am Eingange des 15. Jahrhunderts durch Huß

---

*) gl. Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung.

kunst. Die Poesie des 15. und 16. Jahrhunderts ist die Po
des Reformationszeitalters.

An dem kräftig verständigen Sinne des mächtig heran
wachsenen Bürgerstandes fanden die Lehren der Reformato
thätigen Beistand. Betrachtet man die Reformationsperiode
den Beginn der neuen Zeit, sofern diese als ein Ganzes d
Mittelalter gegenübergestellt wird, so ist die Poesie der Refor
tionsperiode eben auch der erste Teil der neuen deutschen Poe

Die Reformation im 16. Jahrhundert fand eine große Me
allgemein beliebter Volkslieder vor und wußte sie — wie
später ausführlich sehen werden — für ihre Zwecke zu benutz
manche der berühmtesten Kirchenlieder sind im eigentlichen Si
Umdichtungen solcher weltlichen Volkslieder.

Sie behielten Ton und Weise im allgemeinen bei, auch
sondere Ausdrücke und Wendungen. Und wo die geistlichen Dic
von dem sprachlichen Ausdruck des Volksliedes ganz absahen,
lehnten sie ihnen die beliebte Melodie.

In dem Jahrhundert, welches der Reformation — d
Zeitalter eines Martin Luther, Hans Sachs, Ulrich von Hut
u. s. w. — folgt, tritt gegen die großartige Aufregung eine St
und Erstorbenheit des deutschen Lebens. Jene schöne Begeistern
jene Aufopferung für das Ewige und Wahre, an denen das Z
alter der Reformation so reich ist, wird wieder verdrängt
Selbstsucht und Gesinnungslosigkeit.

Die Poesie, welche sich frisch und keck in den Kampf hine
wagte und durchaus volksmäßig ist, wurde in Studierstuben
gekerkert und ahmte fremde Muster nach.

Auf dem Gebiete der Volkspoesie treibt nur das kirchl
und historische Volkslied, in der Zeit des 30jährigen Krieges,
auch der Roman, einige nennenswerte Blüten.

Von den vorzüglicheren Dichtern des 17. Jahrhunder
Georg Rudolf Weckherlin (1584—1651), Friedrich von S
(1591—1635), Martin Opitz (1597—1639), Simon Dach (16
—1659), Paul Gerhard (1607–1676), Johann Rist (160
1667), Georg Philipp Harsdörffer (1607—1658), Paul Flem
(1609—1640), Philipp Zesen 1619—1689), Andreas Grypl
(1616—1664), Christian Weise (1641—1708), Johann Chris
Günther (1695—1723), schlagen einige hier und da noch
Volkston an; sonst sind ihre Dichtungen Erzeugnisse trocke

an von günſtiger Wirkung war.
ie erſte Hälfte des 18. Jahrhunderts bildet gewiſſermaßen
des Überganges zu dem volkstümlichen Liede des 18.
Jahrhunderts.
er Kampf der Leipziger und Schweizer oder der Gotſched-
iche Streit, welcher mit der Verdrängung des franzöſiſchen
ckes und der Anerkennung engliſcher Vorbilder endigte,
n heilſamem Einfluß auf die Entwicklung der deutſchen
ır, wie für eine neue allmähliche Rückkehr zu den Quellen
kspoeſie.
urch die unvergleichlichen Thaten Friedrichs des Großen
ich das Nationalgefühl wie mit einem Schlage. Von ihm
ich ein neuer Aufſchwung der deutſchen Litteratur.
us der ſchwülen Stille eines langen Friedens war ſein
rch ihn zuerſt wieder in die geſchichtliche Bewegung hinein-
worden; ja, es war an die Spitze der Bewegung geſtellt.
ſklaviſchen Nachahmung fremder Muſter wären wir ſchwer-
usgekommen, wenn nicht ein Mann, wie Friedrich der
erſtanden wäre; wenn nicht er durch ſeine Thaten den
Mittelpunkt gebildet, ungeachtet ſeiner eingewurzelten Vor-
: franzöſiſche Litteratur. Er war und blieb ein deutſcher
velcher die Geſchichte förderte und damit der nationalen
ꝛ einen nationalen Stoff, einen volkstümlichen, gewaltigen
ung gab.
er ſich um den großen König ſcharende halli'ſche oder
ie Dichterverein hat das Verdienſt, die Blicke auf das
le gelenkt zu haben. Die Erzeugniſſe dieſer Dichter aber
ei weitem nicht einen volksmäßigen Ton; ein allzu großer
: Apparat und antiquariſches Beiwerk hindern ſie daran.
uch Klopſtocks Dichtung war von entſcheidendem Einfluſſe
Hebung des nationalen Elements; allein ihr — wenn-
undervolles — Pathos ſtand der Volksempfindung doch

eſſing, der Befreier des deutſchen Geiſtes von den franzöſi-
feſſeln, erreichte es zuerſt, den alten Gegenſatz zwiſchen
und Volkspoeſie möglichſt auszugleichen. Er half dem
nlichen zum Siege und iſt ſomit, wie einſt Luther, ein
iler, ein Reformator der neuen deutſchen Dichtung geworden.

Volkspoesie. Das Volkslied geht in seinem Ursprunge auf
Unbekannten aus der Mitte des Volkes zurück; ihm haftet, b
Wahrheit der Empfindung, meist eine Mangelhaftigkeit der Fo

Das volkstümliche Lied ist das Erzeugnis eines
dichters; aber es hat alle Geheimnisse dem Volksliede abge
Das volkstümliche Lied unterscheidet sich vom Volksliede
der vollendeten Form. Es hat seine Verbreitung durc
Schichten des Volkes gefunden; es wird von ihm gesungen, ob
ihm der Name des Verfassers, wie beim Volksliede, bekann

„Die Volkslieder und diejenigen Lieder neuerer
welche sich das Volk angeeignet hat", sagt Hoffmann von
leben[2]), „sind seine eigentlichste schöne Litteratur und me
ganze Anteil, den es an deutscher Litteratur nimmt. Wir
daraus, was das Volk gerne hat, und wie weit es sich a
geistigen, politischen und sonstigen Bestrebungen und Rich
der Zeit beteiligt. Von den Dichtern haben oft gerade die
deutendsten ein Lied gedichtet, welches volkstümlich wurd
blieb, wogegen manche namhafte Dichter gar nichts derart dic
wie denn mancher Dichter wohl Lieder, leider aber nur Lese
nicht Singlieder gemacht hat." Es ist offenbar, daß solche
sich der Vorteile begeben, welche dem Volksliede eigen sind.

Rückkehr zur Volksdichtung in der zweiten Hälfte
18. Jahrhunderts und die Beziehungen unserer klas
u. s. w. Dichter zu ihr.

Wir haben gesehen, daß es für Deutschland eine Ze
wo das Volkslied, wie noch heute in Frankreich, der Paria
Litteratur war; wo diese den volkstümlichen Boden verlassen
auf welchen sie bereits Luther gestellt hatte.

Herder war es, welcher auf die Volkspoesie hinwies,
Volksdichtung, in welcher jede Litteratur wurzeln muß und
keinerlei fremde Einflüsse zeigt.

---

[1]) G. Wustmann hat die volkstümlichen Lieder zusammenges
Als der Großvater die Großmutter nahm. Liederbuch für altmodisch
Leipzig 1886. 2. Aufl.

[2]) Unsere volkstümlichen Lieder. Leipzig, 1869.

hervorgegangenen Erzeugnisse. Er wußte die echten Quellen
oesie da, wo sie lebensfrisch sprudelten, zu finden — im Volke.
Überhaupt erkannte er in den Volksliedern die Harmonie
ationen, was allenthalben das Gemüt des Volkes bewegt.
llte sie der künstlichen Gelehrtenpoesie, welche keine wahren
enschlichen Empfindungen aussprach, sondern sich nur be-
, korrekte Verse zu drechseln, als Vorbild gegenüber.

Nicht Silbenzählen, nicht Korrektheit, Glanz und Feile galt
echt in Herders Augen als höchster Vorzug und als erstes
es Dichters. „Hat nur", sagt er, „das Lied eine Seele
nen, sind auch die Teile noch so ungefüg und mangelhaft,
d sich alles schon selbst besser herausbilden und im Laufe
eit fügen und schicken, wenn sich das Volk nur einmal des
und das Lied des Volkes bemächtigt hat. Sind die Volks-
— bemerkt er weiter — auch nur Material, so ist uns
in Lied mit Seele ohne Form lieber als ein gedrechseltes
Inhalt." Welche herrlichen Worte! — Und Herder hielt die
unst für das, was sie wahrhaft ist, für die älteste, ehrwür-
Lehrerin des Menschengeschlechtes.

Herder begann schon in Königsberg, gewiß aber in Riga
päter in Straßburg, die besten älteren Volkslieder zu sammeln
u übersetzen.

Macpherson, Ossian, Percys „Reliques of ancient English
y" übten einen wunderbaren Eindruck auf ihn aus.

In seiner Abhandlung „Über Ossian und die Lieder alter
", welche 1771 schon ausgearbeitet war, aber 1773 erst in
Schrift: „Von deutscher Art und Kunst" erschien, spricht
aufs eindringlichste über den Wert und die Bedeutung, die
eit und den lebensvollen Schwung der Volkslieder aus[2]).

---

[1]) Leipzig, 1778 und 1779 bei Weygand, anonym; Johannes von
nannte sie erst 1807 „Stimmen der Völker in Liedern".

[2]) Hier äußert er unter anderem: „Zum Volkssänger gehört nicht,
aus dem Pöbel sein muß oder für den Pöbel singt, so wenig es die
Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volkes tönt. Volk heißt
er Pöbel auf den Gassen, der singt und dichtet niemals, sondern
und verstümmelt."

des 18. Jahrhunderts an die frischen Quellen der Volksp
zurück. Die Dichter studierten dieselbe und nahmen sie als
bild; der Geist des Volksliedes ging in ihre Erzeugnisse über

Berührung der Kunstdichtung mit der Volkspoesie: d volkstümliche Lied.

Die volkstümlichen Lieder, wie sie zunächst aus dem G
tinger Hainbunde hervorgingen, wurden zum Teil Gemeingut
Volkes, zumal da sie ihm in singbaren volksmäßigen Weisen
kamen. Es entstand durch das Anlehnen an die Volkspoesie
ganz neue Dichtung, die, auf alle Beziehungen zu klassischen
miniscenzen und der alten Götterlehre verzichtend, nur deu
sein wollte in Form und Gedanken.

Ihre Blütezeit waren die 70er und 80er Jahre des 18. J
hunderts, nachdem also fast 200 Jahre das deutsche Lied u
der Hand der Poeten entartet und dem deutschen Volke entfrem
gewesen war.

Durch die Musenalmanache verbreiteten sich diese ne
Lieder in den höheren Kreisen und hier und da auch beim Mi
stande; dann gingen sie in die fliegenden Blätter über, wur
auf den Jahrmärkten verkauft und fanden ihren Weg in j
Haus und jede Hütte, wo man lesen und singen konnte.

Die Volkslieder wurden gleichwohl dadurch nicht
drängt, man behielt sie gleichfalls bei.

An der Spitze der volkstümlichen Dichter des H
bundes, zu dem ein Boie, Claudius, Hölty, Miller, Overbeck,
beiden Stolberg, ein Johann Heinrich Voß zählen, stand Gottf
August Bürger.

Ueber die Lektüre von Percys Sammlung alter englis
Volkslieder geriet er in Entzücken und schöpfte aus ihr Stoff
Begeisterung zu seinen herrlichen Balladen.

Auch theoretisch trat er, von Percy angespornt, als „Da
Wunderlich" für das Volkslied in die Schranken (vergl. Jan
stück des deutschen Museums 1776)[1]). Auf Seite 189 heißt
daselbst:

---

[1]) Bürgers sämtliche Werke, herausgegeben von Reinhard. Sec
Band. 1824.

aber das Gold von den Schlacken zu ſcheiden weiß, wird
lich keinen verächtlichen Schatz erbeuten . . . In jener Abſicht
öfters mein Ohr in der Abenddämmerſtunde dem Zauberſpiele
Balladen unter den Linden des Dorfes, auf der Bleiche und
en Spinnſtuben gelauſcht". u. ſ. w.

In Bürgers Vorrede zur 1. Auflage ſeiner Gedichte
ttingen 1778) heißt es: „Alle darſtellende Bildnerei kann
ſoll volksmäßig ſein. Denn das iſt das Siegel ihrer Voll-
menheit!

Ich war willens, mein ausführliches Glaubensbekenntnis an
em Orte in das Archiv meines Zeitalters, unbekümmert um den
und Beifall meiner gelehrten, verkünſtelnden Zeitgenoſſen, für
Nachwelt niederzulegen. Da mir dies aber unter anderem
die Enge des vorgeſetzten Raumes verbietet, ſo bleibt es mir
ein anderes Mal bevor, zu zeigen, wie eigentlich Volkspoeſie,
ich als die einzig wahre anerkenne, beſchaffen und möglich
Vielen von denen, die jetzt leben, iſt das freilich ein Ärgernis
eine Thorheit. Aber Geduld!" —

In der Vorrede zur 2. Auflage ſeiner Gedichte äußert Bürger:
„Wenn ich wirklich, was man mir bisweilen nachgerühmt
ein Volksdichter bin, ſo habe ich dies ſchwerlich meinem hopp,
o, hurre, hurre u. ſ. w., ſchwerlich dieſem oder jenem Kraft-
druck, den ich vielleicht nur aus einem Mißgriff aufgefiſcht,
erlich dem Umſtande zu danken, daß ich ein paar Volksmärchen
Reime und Verſe gebracht habe.

Nein, dem unabläſſigen Beſtreben . . muß ich's zu verdanken
en, dem Beſtreben, daß dem Leſer ſogleich alles unverſchleiert,
k und bar, ohne Verwirrung, in das Auge der Phantaſie
nge . . .

Popularität eines Werkes iſt das Siegel ſeiner Vollkommen-
. Wer dieſen Satz ſowohl in der Theorie als in der Aus-
rung verleugnet, der mißleitet das ganze Geſchäft der Poeſie
arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen . . . In dem Sinne,
ich ein Volksdichter oder lieber ein populärer Dichter zu ſein
ſche, iſt Homer wegen der ſpiegelhellen Durchſichtigkeit und
nperatur ſeines Gegenſtandes der größte Volksdichter aller Völker
Zeiten."

einer lächerlichen Schreibung und Sprache, welche altertüm
sein sollte, die von „Daniel Wunderlich“ gesungenen Lieder
„Eyn feyner kleyner Almanach“ 1777 und 1778 mit Vorr
herausgab.

Er suchte, an der Spitze einer Partei stehend, welche
Volksaufklärung zu fördern wünschte, den Bestrebungen der vol
tümlichen entgegenzuarbeiten, indem er die Abfassung von Lied
veranlaßte, worin die Welt von einem ganz niedrigen Standpun
betrachtet würde, weil man glaubte, daß das Volk nur ganz
wöhnlich und niedrig fühlen und denken dürfe.

Auf diese Weise hoffte man den Geist des Volkes noch
klären, das Gemüt zu veredeln.

In einer groberen Weise ist das poetische Leben des Vol
nie mißverstanden worden!

Gleichwohl hat Nicolai das Verdienst, die erste Sammlu
alter und neuer Lieder herausgegeben zu haben, denn Herder brac
unter seinen Volksliedern immerhin nur wenig deutsche, wie a
Elvert in seinen „Ungedruckten Resten alten Gesanges.“[1]) (178

Von den Dichtern des Hainbundes schlossen sich in einig
ihrer Lieder an das Volkslied besonders an: Friedrich Leop
von Stolberg, Ludwig Hölty und Mathias Claudius. Das Strel
nach Volkstümlichkeit, welches die Glieder des Hainbundes charak
risiert, teilen auch Overbeck aus Lübek, Usteri aus Zürich; letzte
besonders bekannt durch sein Lied: „Freut euch des Lebens“,
Usteri bediente sich auch des Dialektes — vor allem aber Joha
Peter Hebel aus Basel in seinen „Alemannischen Gedichten“.

Den größten deutschen Dichter, Goethe, hat Herder in Str
burg mit dem Volksliede bekannt gemacht. Was Goethe für se
Dichtung, für seinen schöpferischen Genius diesem Umstande v
dankt, ist von der allergrößten Tragweite.

Goethe sammelte auf seinen Ausflügen durch das El
Volkslieder, übersetzte auch solche und versuchte sich in Nachb
dungen. Das „Heideröslein“ stammt aus dieser Zeit. Die e
zückenden Lieder, welche folgten, atmen ganz den echten Geist u
Ton des Volksliedes.

---

[1]) Gräter sammelte eine größere Anzahl davon in seiner Zeitsch
„Bragur“.

he Mitteilungen von allen Seiten her nur gesteigert worden.

Besonders erhielt ich von Osten, teils einzeln, teils in Massen, gleichen Lieder verschiedener Völkerschaften; die Gesänge reichen n Olympus bis ans Baltische Meer und von dieser Linie ner landeinwärts gegen Nordosten.

Die Unentschlossenheit aber zu irgend einer Herausgabe der=en mag teils daher abzuleiten sein, daß mich gar mannig=iges Interesse hin und wieder zog, aber eigentlich ist folgendem stand die Schuld beizumessen.

Alle die wahren Nationalgedichte durchlaufen einen kleinen is, in welchem sie immer abgeschlossen wiederkehren; deswegen den sie in Massen monoton, indem sie immer nur einen und selben beschränkten Zustand ausdrücken.

Man sehe die sechs mitgeteilten neugriechischen; man wird kräftigen Kontraste zwischen tüchtigem Freisinn in der Wildnis einer zwar geordneten, aber doch immer unzulänglichen bar=ischen Übergewalt bewundern. Allein vielleicht würde man mit em Dutzend oder anderthalbem den widerspenstigen Charakter n ganz dargestellt haben und auf Wiederholungen treffen, wie denn selbst begegnet, daß wir, wie in unseren Volksliedern vorkommt, auf mehr oder weniger glückliche Variationen des=en Themas, auf zusammengeschmolzene fremdartige Fragmente dergleichen schon öfters stoßen mußten.

Merkwürdig bleibt es jedoch, wie sehr die einzelnen oben edeuteten Völkerschaften sich wirklich untereinander in ihren dern entschieden auszeichnen; welchen Charakter wir nicht im gemeinen aussprechen, sondern lieber nach und nach durch Bei=le vorführen wollen.

Indem uns nun zu diesem Zweck von allen Seiten Beiträge hst willkommen sein werden, so ersuchen wir schließlich den und, der uns im Sommer 1815 zu Wiesbaden neugriechische der im Original und glücklich übersetzt vorlegte, einen baldigen druck, der uns aber nicht vorgekommen, zusagend, sich mit uns rüber zu verständigen und zu der ausgesprochenen löblichen Ab=t mitzuwirken."

---

*) Vergl. auch: Goethe und das Volkslied von Freiherr von Biedermann. senschaftl. Beilage der Leipz. Zeitung. 1883. S. 13—34.

nun, daß dadurch die Nationen im ganzen ihre Angelegenheit
auf große Staats- und Familienverhältnisse, auf Einigkeit u
Streit, auf Bündnisse und Krieg bezüglich, überliefern, oder d
die einzelnen ihr stilles häusliches und herzliches Interesse vertr
lich geltend machen. Bereits ein halbes Jahrhundert hindurch
schäftigt man sich in Deutschland ernstlich und gemütlich dar
und ich leugne nicht, daß ich unter diejenigen gehöre, die ein
diese Vorliebe gegründetes Studium unabläßig selbst fortsetz
und auf alle Weise zu verbreiten und zu fördern suchten; wie
denn gar manche Gedichte, dieser Sinnes- und Geistesart verwan
von Zeit zu Zeit dem reinfühlenden Komponisten entgegenzubring
nicht unterließ.

Hierbei gestehen wir gerne, daß jene sogenannten Volkslie
vorzüglich Eingang gewinnen durch schmeichelnde Melodieen, die
einfachen, einer geregelten Musik nicht anzupassenden Tönen einh
fließen, sich meist in weicher Tonart ergehen und so das Ge
in eine Lage des Mitgefühls versetzen, in der wir, einem gewis
allgemeinen, unbestimmten Wohlbehagen, wie den Klängen ei
Aeolsharfe hingegeben, mit reichlichem Genusse gern verweilen u
uns in der Folge immer wieder sehnsüchtig danach zurück
streben" u. s. w.

Goethes Bemerkungen über Volkspoesie folgen sich in
Jahren 1825, 1826, 1827, 1828. Bekannt ist seine Recens
über „Des Knaben Wunderhorn".

Bei der Beurteilung „Spanischer Romanzen", übersetzt
Beauregard Pandin, im Jahre 1823, flicht er die folgenden Wo
ein: „Man spricht so oft den Namen Volkslieder aus und m
nicht immer ganz deutlich, was man sich dabei denken soll.
wöhnlich stellt man sich vor, es sei ein Gedicht aus einer, wo n
rohen, doch ungebildeten Masse hervorgetreten; denn da das poeti
Talent durch die ganze menschliche Natur durchgeht, so kann
sich überall manifestieren und also auch auf der untersten St
der Bildung. Hiervon ist so öfters gehandelt worden, daß dar
weiter zu reden unnötig sein dürfte" u. s. w.

In seiner Recension über „Dainos oder litauische Volksliede
herausgegeben von L. J. Rhesa, bemerkte Goethe endlich im Ja
1825: „Durch diese Sammlung ist abermals einer meiner Wün
erfüllt. Schon Herder liebte die lettischen Volkslieder gar se
in mein kleines Drama „„Die Fischerin"" sind einige von sei

aunt und sie so hoch erhebt. Es giebt nur eine Poesie, die
, wahre; alles andere ist nur Annäherung und Schein. Das
ische Talent ist dem Bauer so gut gegeben, als dem Ritter;
kommt nur darauf an, ob jeder seinen Zustand ergreift und
nach Würden behandelt, und haben dann die einfachsten Ver=
nisse die größten Vorteile; daher denn auch die höheren, ge=
eten Stände meistens wieder, insofern sie sich zur Dichtung
den, die Natur in ihrer Einfachheit aufsuchen."*)

Zu den Bekannten Goethes in Straßburg gehörte Jung=
ling. Ihm war mit Goethe die Vorliebe für das Volkslied
n. Er studierte es eifrig und bildete sich nach diesem Muster.

Daß alle von Jung in den Schriften über sein Leben mit=
ilten Volkslieder von ihm selbst sind, ist durch seine nähere
lärung zur Gewißheit geworden, (siehe: Briefe an de la Motte
qué. Berlin 1848). Jung schreibt an letzteren am 18. Juni
0: „Was meine Romanzen und Volkslieder betrifft, so diene
en zur Nachricht, daß ich sie alle, keins ausgenommen, gemacht
e"; und am 30. Juli 1810: „Ja, die Romanzen sind alle
mir, so auch die Melodieen."

Auch bei Schiller finden wir hier und da in einigen Erzeug=
en einen volkstümlichen Ton. Freilich ist der Charakter der
illerschen Dichtung ein vorwiegend sentimentaler. Naivetät aber
der Charakter der Volkslieder. Der naive Dichter ist die
ur; der sentimentale sucht sie. —

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Volkslieder
Gegenstand des Forschens und des Sammelns.

Achim von Arnim und Klemens Brentano gaben 1806
es Knaben Wunderhorn" heraus, „worin der kosmopolitische
rakter von Herders „„Volksliedern"" national geworden ist."
rres schrieb 1807 über die deutschen Volksbücher. In dem=
en Jahre veröffentlichten Büsching und von der Hagen ihre
mmlung deutscher Volkslieder. Alle deutschen Bibliotheken
den nach Volksliedern abgesucht und in allen deutschen Ländern
o noch jetzt gesammelt.

Im Jahre 1808 scharten sich um die in Heidelberg erschei=

*) Siehe auch: Goethe und das Volkslied. Von M. von Waldberg.
in 1889.

ältere und volkstümliche Litteratur sich richteten.

Jakob und Wilhelm Grimm gaben 1812 und 1815 „Kinder- und Hausmärchen", 1816 und 1818 die „Deut Sagen" heraus.

Jakob Grimm stieg hinab in den Born des Volksliedes übersetzte selbst einige serbische Lieder.

Wilhelm Grimm erforschte besonders die Geschichte der schen Heldensage und übertrug altdänische Heldenlieder, Ball und Märchen.

Die ganze Schar der Romantiker schöpfte aus den fri Quellen der Volkspoesie.

Nächst Goethe verdankt Heine dem Volkslied am mei „gleichwohl hat noch niemand untersucht, welche thatsächlichen ziehungen denn eigentlich zwischen Heines Dichtungen und deutschen Volksliede bestehen.*) Und doch ist dies nicht allzu sc festzustellen; denn als Heine zu dichten begann, und noch l nachher, waren Herders Stimmen der Völker und große, dreibändige Sammlung von Achim v. Arnim und Kle Brentano „Des Knaben Wunderhorn" (1806—1808) so z lich die einzigen gedruckten Quellen, aus denen der gebildete Deu die Volkslieder seiner Nation kennen lernen konnte. Beide W waren Heine von Jugend auf vertraut. Außerdem läßt sich nachweisen, daß er die wertvolle Sammlung von Meinert (V lieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien, 1817) kannte

Schon in Heines frühesten Gedichten, den „Traumbilde im „Buch der Lieder", verraten einzelne Wendungen die Vert heit mit dem Volkslied. „Nachtigall, ich hör' dich singen, Herz möcht' mir im Leib zerspringen", heißt es im Wunder 1, 93 (wir citieren stets nach der ersten Ausgabe, 1806—18 Heine sagt: „Wenn das Herz mir im Leibe zersprungen, T gehen die Lieder nach Haus"; das Volkslied sagt: „Dara meine Freude hab'", Heine: „Da hatt' ich meine Freude dr W. 2, 366 steht der Schwank von des Schneidergesellen Hö fahrt, überschrieben „Rinaldo Rinaldini", Heine hat eine Gespe geschichte von einem Schneidergesellen in demselben Versmaß, gleich dahinter folgt: „Den Rinaldo Rinaldini" u. s. w. —

*) Wir schildern nach einem Aufsatze in der „Kölnischen Zeit Heines Verhältnis zum Volksliede ausführlicher, um den mächtigen Ei des Volksliedes auf unsere neuere Dichtung klar zu machen.

ch Abschied, von Europa und von ihr." — Das Volkslied
n dem Geliebten, der im Grabe liegt: „Du hörst kein
n läuten, Du hörst kein Vöglein pfeifen, Du siehst weder
noch Mond" (W. 3, 15), und Heine klagt ganz ähnlich:
ich im Grabe einst liegen werde, ist Aug' und Ohr bedeckt
e; Die Blumen kann ich nicht sprießen sehn, Und Vögel-
hör' ich nicht klingen!" (Gedicht aus Heines Nachlaß.)
s Wunderhorn bietet (3, 9) ein rührendes Lied über den
es jungen Mädchens. Es heißt darin: „Zwei Blumen
f einem Feld, Die eine frisch, die andre welk." Da kommt
ndersmann und will eine der Blumen haben. „Die halb-
e will er nicht, Die frische ihm in die Augen sticht."
vo (W. 1, 329) sagt das Veilchen: „Brich mich stilles
l, Bin die Liebste dein, Und in einem Veilchen Werd' ich
sein." In einem dritten Lied (W. 2, 11) verwandelt sich
slein, nachdem es gepflückt ist, in eine Jungfrau und spricht:
ck nicht, ich bin Deine Braut". All diese Lieder sind bei
n einer zarten Allegorie, überschrieben „Die weiße Blume",
geflossen. Er sieht in seines Vaters Garten (auch eine
dwendung) eine bleiche Blume, die ihn bittet, er möge sie
. Er weigert sich, da er lieber eine purpurrote Blume will.
Blümlein bittet aber dringender, es schaut ihn an wie eine
Braut, bis er es endlich wählt, und siehe da — Himmels-
ht in seine Seele.
Vahrscheinlich die erste Romanze, welche Heine gedichtet hat,
e Grenadiere. Er selbst erzählt im Buch Le Grand,
— und das wird wohl 1816 gewesen sein — im Hof-
zu Düsseldorf gesessen und hinter sich verworrene Stimmen
welche „das Schicksal der armen Franzosen beklagten, die,
ischen Kriege als Gefangene nach Sibirien geschleppt, dort
Jahre lang, obschon Friede war, zurückgehalten worden
t erst heimkehrten. Als ich aufsah, erblickte ich wirklich
Waisenkinder des Ruhmes; durch die Risse ihrer zerlumpten
nen lauschte das nackte Elend, in ihren verwitterten Ge-
lagen tiefe, klagende Augen. Trotz ihrer Ermattung seien
nilitärischem Schritt gegangen, und ein Trommler sei voran-
nkt. Heine habe dabei an das Volkslied von den Soldaten
die des Tags gefallen und nachts wieder aufständen und
ause marschierten. Besonders der Tambour habe ausge-

Quartier. „Da stehen morgens die Gebeine In Reih und
wie Leichensteine.“ — Im Sommer 1816 ging der junge
nach Hamburg und erlebte dort jene unglückliche Liebesgeſ
welche für sein Leben und sein Dichten so entscheidend
es war seine Cousine Amalie Heine, welche von Anfang a
Liebeswerben zurückwies. Da waren es die frommen Liede
Wunderhorns, die sein Gemüt mit Trost erfüllten und ih
Mystik zuführten, sodaß er sogar daran dachte, katholisch zu
wie wir aus den durch Hüffer (Aus Heinrich Heines Leben,
1878) veröffentlichten Briefen Heines an seinen vertrautesten J
freund, Christian Sethe, erfahren haben. Er verarbeitete nu
mystisch-ekstatische Lied des Wunderhorns „Abschied von W
(1, 178) zu der zarten und innigen Romanze „Die W
welche er selbst nur in seiner ersten Gedichtsammlung, 182
öffentlicht hat. Eine andere seiner frühesten Romanzen,
Liedchen von der Reue“, beginnt: „Herr Ulrich reit
grünen Wald“, ganz wie das Volkslied: „Es ritt einst
spazieren aus“ (W. 1, 274). Daß überhaupt Heine mit W
den Liebenden reitend darstellt, ist ein den Volksliedern e
mener Zug. Während in den späteren Romanzen Heines d
klänge an die Lieder des Wunderhorns sich mehr und meh
lieren, finden wir solche merkwürdigerweise noch einmal i
„Pfalzgräfin Julia, welche 1851 im Romanzero ver
licht ward. Die Entstehungszeit mag aber wohl früher anz
sein. An die Felsklippen im Rheinbett bei Oberwesel, g
„Die sieben Jungfrauen“, knüpft sich die Sage, daß sieben
Fräulein von der Schöneburg hier ihren Tod gefunden
Heine dreht die Sache um und läßt die Pfalzgräfin ihre
Liebhaber hier ertränken, d. h. er hat die Rheinsage verqui
der Ballade des Wunderhorns (2, 237) von Albertus M
wo eine Königin ihre neun Liebhaber auf diese Art beiseite
In Paris endlich hat Heine das altberühmte Volksli
Tannhäuser einer längeren Dichtung zugrunde gelegt,
wahrscheinlich für Richard Wagner, der damals in Paris
und mit Heine befreundet war, bei der Wahl eines Oper
ähnlich bestimmend geworden ist, wie ihn ausgesprochenermaß
Prosa-Erzählung Heines vom Fliegenden Holländer zu seiner

t Rosen pflücken u. s. w. Diese Naturschilderungen sind
igemein einfach, nur ein ganz kleiner Kreis von Gegen=
ist gleichsam liedfähig, aber ein gewählter Kreis: Mond
rne, Linde, Rose und Veilchen, Gras und Klee und vor
: Frau Nachtigall. Diese das Volkslied so besonders kenn=
en Eigenschaften hat Heine ihm aufs glücklichste abge=
auch bei ihm lebt und empfindet die ganze Natur, nimmt
Freud und Leid der Liebenden. Auch bei ihm finden wir
en, aber gewählten Kreis von mithandelnden Tieren und
, und endlich bewegt sich seine Sprache leichtfließend und
wie das Volkslied, aber auch in jedermann verständlichen,
fachen Ausdrücken, in durchsichtig gebauten Sätzen mit
igesuchter Wortstellung. Dabei ist die Sprache höher ge=
ls die des Volksliedes, er giebt, um mathematisch zu reden,
kslied in einer höheren Potenz, in der Sprache der Ge=
unseres Zeitalters. Dabei hat er immerwährend Wen=
aufgenommen, welche dem alten Volkslied entstammen.
nt ein allbekanntes Lied: „Wenn du zu mei'm Schätzel
sag', ich laß sie grüßen"; Heine sagt: „Wenn du eine
ust, Sag', ich laß sie grüßen" und erreicht damit die
Wirkung, daß wir, unbewußt ans Volkslied denkend, die
ort als ein „Schätzel" deuten. — Die Blütenblätter als
u fassen, wie Heine es im ersten Gedichte des „neuen
s" thut, ist ja naheliegend, trotzdem erinnern wir uns
ei des Volksliedes, welches die von der Laube herab=
Rosenblätter einen Schnee nennt (W. 2, 221), ja auch
ie Lindenlaub als einen „edlen Schnee" bezeichnet (W. 3,
– Im Volkslied steht „Da droben auf jenem Berge"
es Haus, und drinnen sind drei Fräulein; das Wunder=
nt nur zwei, „die dritte will ich nicht nennen, die soll
en sein". Heine hat ein ganz ähnliches Gedicht, nur nennt
rei Damen, und sie lieben ihn alle drei. In demselben
3. 1, 102; es ist das nämliche, welches Eichendorff so
igedichtet hat zu dem allbekannten „In einem kühlen
) wird gefragt, wer wohl das Scheiden erdacht habe,
anderswo dieselbe Frage gestellt wird hinsichtlich des

Linde im tiefen Thal, darunter zwei Verliebte saßen"; „
Abend sah ich sie unter einer Linden"; „Als ich zu der
kam, saß mein Schatz daneben" und ähnlich unzähligemal.
so Heine: „Lieblich läßt es sich, Geliebter, Unter dieser
sitzen"; „Wir saßen unter der grünen Lind' Und hielten u
umfangen"; „Wir saßen unter der grünen Lind' In
Sommernächten", (Volkslied: „Wir haben oft beisammen
manche schöne Mondennacht"). Und auf der Linde muß d
Nachtigall singen. Volkslied: „Nachtigall, ich hör' dich
Heine: „Nachtigall, auch dich schon hör' ich". Freilich sin
andere Bäume Liebeszeugen: „Wohl dort am Hollerstrau
wir gesessen", sagt das Volkslied, Heine (in Ritter Olaf):
segne den Hollunderstrauch, Wo du dich mir ergeben!" –
Soldaten dagegen fürchtet sich der Liebende des Volksliedes
ihrer verführerischen Macht kann sein Schatz erliegen. „H
die Trompeten blasen In der Stadt, auf der Parade
Trompeter mit dem Federbusch, Der mir meinen Schatz v
thut?" (W. 2, 22). Ganz so Heine: „Es blasen die
Und reiten zum Thor hinein, Und morgen will mich v
Die Herzallerliebste mein", d. h. er fürchtet, daß ihm die sch
Husaren sein Lieb abwendig machen. Dies möge genüge
darzuthun, wie Heine in der Denkweise und Sprechweise des
liedes lebte, als in seiner eigensten Gedankenwelt, sodaß i
bewußt überall die Zaubertöne des Wunderhorns in seine
sich einmischen. Und das soll ihm zu Lobe gesagt sein,
darauf beruht es zum Teil, daß er mit seinen Klängen sich
in unser Herz hineinsingt.

Einigemal jedoch wird des Dichters ganzer Gedanke er
klar, wenn man die Volkslieder kennt, auf welche er a
z. B. in dem häufig componierten Liede im lyrischen
mezzo: „Es fällt ein Stern herunter". Heine füh
Bilder vor unserm Auge vorüber, den fallenden Ste
Blätter und Blüten, welche vom Apfelbaum sinken, und den
sterbenden Schwan. Im Wunderhorn (3, 153) steht da
von Claudius „Christiane", welches endet: „Das Sternl
verschwunden, Ich suche hin und her, Wo ich es sonst ge
Und find' es nun nicht mehr". Ebenda hören wir (1, 321):
Blätter von dem Baume Die fallen nun auf mich; Daß mi

Selbstmordgedanken des unglücklich Liebenden. Das erste lautet:

„Die Mitternacht war kalt und stumm,
Ich irrte klagend im Walde herum;
Ich habe die Bäum' aus dem Schlafe gerüttelt:
Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt."

genannte Gedanke wirklich darin liegt, allerdings ver- eht hervor aus einer Erzählung von Heines Freund in der von diesem herausgegebenen Zeitschrift „Die ute": In einem einsam gelegenen Jägerhaus stirbt nachts n, da eilt, ehe der Tod eintritt, der Jäger im Haus d weckt alle Leute, „denn", heißt es, „es ist ein alter man müsse bei Todesfällen alle im Hause wachrütteln". ichte offenbar der Dichter und will also, indem er die achrüttelt, andeuten, daß er jetzt sterben werde; die Bäume en ihm zu, er möge es nicht thun. Das folgende Ge- t

„Am Kreuzweg wird begraben
Wer selber sich brachte um,
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte,
Die Nacht war kalt und stumm,
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'."

der Volksliedersammlung aus dem Kuhländchen finden ied mit der Überschrift „Die Armesünderblume". Dar- s die Blume unglücklicher Liebe: eine treue Braut, die vergeblich am Wege der Rückkehr des Liebsten geharrt, s Blümlein verwandelt worden. Gemeint ist die Wege- chorium intubus), deren dunkelblaue Blüten im Lauf s immer blasser werden. Sie wächst mit Vorliebe an nd an Wegen, vor der Stadt, begrub man im Mittel- Selbstmörder. So enthüllt in vorliegendem Liede eigent- ie Kenntnis des Volksliedes die doppelte Beziehung auf d und unglückliche Liebe. Höchst kunstvoll kommt übrigens lgenden Liedern als Steigerung nunmehr die Absicht des des mit klaren Worten zum Ausdruck. Einmal hat

„Hildebrandston" unser echt nationales, seit Ende des Mitte
durch allen Wechsel der Zeiten hindurch stets beliebtes Ve
bildet. Es sind Zeilen mit drei Hebungen, meist jam
Ganges, zuweilen aber auch mit betonten Silben beginnend,
also ohne Auftakt, z. B. „Und das geliebte Antlitz — H
zu leben begann". Vier solcher Zeilen bilden eine Strophe
weder reimen nur die zweite und vierte Zeile oder auch di
und dritte. Dem sogenannten „reinen Reim" wird oft der
leise Anklang vorgezogen. Heine hat grade dadurch m
Wirkung erzielt; man prüfe es nur an dem Liede: „Leis
durch mein Gemüt". Endlich hat Heine, indem er unbed
wie das Volkslied, den Hiatus anwandte (z. B. starrte ihr A
an; ich trage Unerträgliches), Bresche gelegt in das auch von
und Schiller bewußt befolgte, dem antiken Versbau entlehnte
es dürfe auf ein vokalisch endendes Wort nur ein konson
beginnendes folgen. Groß sind also die Einflüsse des Volks
die auf Heines Metrik gewirkt haben." . . .

Das Streben nach Volkstümlichkeit charakterisiert au
schwäbischen Dichterkreis.

Den Gipfel bildet Uhland. Was er an gelehrten Forsch
für die Volkspoesie geleistet hat, bleibt für alle Zeiten grundl
Und bei ihm kam dem Forscher überall der Dichter zu Hilfe

Es würde zu weit führen, aller derer ausführlich z
denken, welche im 19. Jahrhundert durch das Volkslied sich
anregen lassen oder welche auf dem Gebiete der Volkspoesie dur
wissenschaftlichen Forschungen Hervorragendes geschaffen habe

Die Dichter der Befreiungskriege, ferner Kopisch, A
vor allem Wilhelm Müller, Eichendorff, Hoffmann von F
leben mit ihren vielen herrlichen volksmäßigen Liedern —
Dichter und noch andere Namen legen Zeugnis ab, welche
nahme, welches Interesse die Volkspoesie überall eingeflößt h

Nachdem wir eine Übersicht über die historische Entw
des Volksliedes und die Beziehungen unserer Kunstdichtung
Wissenschaft zur Volkspoesie in gedrängten Zügen vorausg
haben, kommen wir nunmehr zur Bestimmung ihres Wesens

„Im Begriffe der Volkspoesie", sagt Uhland, „und i
Worte selbst liegt nicht bloß die eine Anforderung, daß die

hstehen [1]).
olks- und Kunstpoesie greifen oder *sollen* ineinander über-
d. h. so, daß diese ihre reichsten Quellen in jener hat.
rigens liegt es in der Natur der Sache, daß sie in der
eit nicht immer ganz rein und getrennt sich vorfinden.
r Volksdichter unterscheidet sich von dem Kunstdichter da-
ß letzterer sein Talent, mit Hilfe höherer Geistesbildung,
tudium ihm zu Gebote stehender Regeln oder durch Nach-
klassischer Muster, entwickelt und mit vollem Bewußtsein
endung bringt, jener dagegen mehr unbewußt einem inneren
folgt und, an Stand und Bildung nicht eigentlich über
se des Volkes hervorragend, nur aus Natur und Leben,
eigenen Seele und dem Munde seiner Volksgenossen
kann, dadurch aber dann seinen Erzeugnissen meist eine
eit und Frische giebt, wie es dem Kunstdichter nur selten
em Maße gelingt.
Der Drang, der dem einzelnen Menschen innewohnt, ein
Bild seines Lebens und Wesens zu erzeugen, ist auch in
Völkern, als solchen, schöpferisch wirksam, und es ist nicht

---

hatsache ist, daß das klassische Altertum eine unverkennbare Ab-
egen alles Volkstümliche hat. Der vollendet ausgeprägte Sinn für
olle und der vorherrschende Kultus der schönen Form haben die Griechen
igung gegen die Schöpfungen der Volksdichtung empfinden lassen.
omerischen Epos begegnen wir ihren Spuren; ebenso in der Helden-
im Sprichwort. Allein eine berufsmäßige Pflege, ein Studium der
ung gab es nicht. Die Franzosen — wie alle *modernen* Völker —
e reiche Volkspoesie. Sie leugnen wollen, hieße leugnen, daß sie
gleich anderen Menschen haben, daß sie unfähig seien, ihre Leiden
den, die Gefühle, welche das Herz bestürmen, in Liedern auszutönen.
id Kunstpoesie aber stehen in Frankreich *unvermittelt* einander
. Überhaupt war die französische Volksdichtung dem gebildeten
lange Zeit eine terra incognita. Jetzt erst beginnt man fleißig
lu. Villemarqué ward mit seinem Werke Barzas Breiz, das im
40 erschien, der Wegweiser. Seitdem sind in allen Provinzen Schätze
die das Herz Frankreichs bekunden. Seit 1880 ist ein neues,
s Unternehmen in Angriff genommen; das Haus Maison-neuve will
Linie die Volksdichtung, dann aber auch die Legenden, die Sagen
hen, die Sprichwörter und Rätsel, kurz alles, was der Volksgeist
hervorgebracht hat, in einem Rahmen für Frankreichs Volk vereinigen.

litterarisch gebildeter Zeiten vorwiegend, sondern verschiedene allgemeinen Volkscharakter. Auch aus den Zeiten der Volksdich haben sich Sängernamen erhalten.

Meist jedoch sind die Urheber unbekannt oder bestritten, die Namen selbst, auch wo die Namen nicht ins Mythische sich lieren, erscheinen überall nur als Vertreter der Gattung, die zelnen hören nicht die Gleichartigkeit der poetischen Masse pflanzen das Überlieferte fort und reihen ihm das ihrige, Geist und Form übereinstimmend, an; sie schaffen am gemeins Bau, der nie beschlossen wird.

Die mündliche Fortpflanzung der Poesie gestattet nur allmähliches Wachstum. Die allgemeinste Teilnahme eines V an Lied und Sage, wie sie zur Erzeugung einer blühenden V poesie erforderlich ist, findet dann notwendig statt, wenn die P noch ausschließlich Bewahrerin und Ausspenderin des gesa geistigen Besitztums ist.

„Bei verschiedenen Völkern stellt sich die Volkspoesie in geschichtlichen Erscheinung nach Gehalt und Ursprung, in mannigfachen Abstufungen dar. Wie das Leben, wird auch Bild dieses Lebens, die Poesie beschaffen sein. Ein stilles H volk wird eine andere Volkspoesie haben, als ein Volk gesc

---

Es steht zu hoffen, daß das Volkslied die französische Dichtung aus Bann erlöst zu einem neuen Leben... Englands Volkspoesie ist quan zwar weniger bedeutend als die deutsche, aber qualitativ reich an P auch Versmaß und Reim sind hier nicht so mangelhaft. In Deutsc haben wir indes neben der Volks- und Kunstpoesie noch eine wahrhaft volk liche Dichtung, welche, jenen beiden Quellen entstammend, gleichmäßig i Schichten unseres Volkes eingedrungen ist. Unsere größten Dichter und S steller haben uns, den Wert der Volkspoesie für die Kunstpoesie erken die Liebe zur Volksdichtung angezogen. Ein tiefer Sinn liegt in un Volke für das Volkslied. Frankreich hat keine Poesie, welche das Vo allen seinen Schichten durchdringt; die krasse Centralisation in Fran ist der Verderb aller Poesie. Dazu ist für die Franzosen, wie für die Röm Poesie ein Luxus; für die Deutschen, wie für die Griechen, sind Poesie Leben eins. Leider besitzen wir Deutschen noch kein Organ, in dem die mo fachen, zerstreut auftretenden Forschungen zur Volkspoesie ihren Mittel finden, während Frankreich seine Zeitschrift „Mélusine", Italien sein „Ar per lo studio delle tradizioni popolari", England den „Folk-Lore Re das „Folk-Lore Journal" und das „Folk-Lore Magazine" aufzuweisen

ch die edleren Kräfte von ihr zurück, so erstickt sie." (Uhland.)
ie Volkspoesie im engeren Sinne umfaßt das Volkslied;
t wir uns — wie schon bemerkt — in unserer Darstellung
weise beschäftigen werden.
as Volkslied weist nicht nur Gesangsstücke lyrischer Art
dern es befinden sich unter ihnen auch erzählende, balladen=
also epische Gedichte.
a, es bilden die erzählenden bei den meisten Völkern die
Masse.
ie Volkslieder greifen nicht nur in ihrem Ursprunge bis
ltesten Zeiten hinauf, sie weisen auch ähnliche Gedanken
bei den verschiedenen Völkern auf.
udwig Uhland hat dieses in seiner Abhandlung über das
d dargethan, welche den Anlauf zu einer vergleichenden
te des indo=europäischen Volksgesanges nimmt, eine Ab=
g, in welcher die Volkspoesie mit gleicher Gründlichkeit und
it einer Innigkeit und Wärme wie niemals zuvor behandelt
ist.
ie Volkslieder legen oft in überraschender Weise die Zu=
gehörigkeit aller unserer Stammesgenossen dar[1]); sie zeigen,
Bewohner von Nord und Süd im Denken und Fühlen,
nung und Sitte zu viel Ähnliches und Gleichartiges auf=
und somit als wirkliche Glieder einer gewaltigen Kette er=

Die Niederlande z. B., vormals ein Glied des deutschen
und in der Sprache nur mundartlich verschieden, standen
n übrigen Deutschland in so vollkommener Liedergemein=
aß die hoch= und niederdeutschen Volkslieder mit den nieder=
n völlig gleich sind. England und Schottland, Däne=
d Schweden sind unter sich, wie mit den deutschen Stamm=
, durch das Lied von altersher nahe verbunden[2]).
ber auch die übrigen Völkerstämme, die romanischen, slavi=
s. w. weisen gewisse Ähnlichkeiten in ihren Volksliedern auf.
icht wenige Volksdichtungen gehören nach Inhalt und teil=
lusführung verschiedenen Nationalitäten an. Wir erinnern

Vergl. u. a. Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891.
Siehe: „Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volks=
manischer Nationen" u. s. w. Leipzig 1840.

ständlich ist, und daß ein solches Bruchstück in einem anderen Lo
seine Ergänzung findet. Wunderbar! Als ob eine geheime
bindung unter den Völkern bestanden hätte.

In der That, die Volkslieder zeigen, daß die europä
Welt im Grunde doch nur eine Gestalt und Physiognomie
bietet und sich auch als ein Volk bekundet, wofür sie sich auch
erkannt hat[1]).

In den Volksliedern liegt die Harmonie der Nationen,
dem, was allenthalben das Gemüt des Volkes bewegt.

Die Volkslieder gehen aus dem Volksleben heraus;
Beiziehung seiner Poesie kann das Volk nimmermehr erk
werden. In dem Volksliede liegt des Volkes Seele, ihre gehei
Falte offen.

Die Volkslieder sind ein wesentlicher Teil der Geschichte
Nationen; ein herzerhebendes Volkslied kann der Anker e
Nation werden.

Und es zieht alles in seinen Bereich, was unmittelbarer
ungesuchter Ausdruck, gleichsam notwendiges Atmen des wirkli
Lebens, der mannigfaltigen Charaktere, Stände, Verhältnisse, Lo
und Alter, besonders der allgemeinen Empfindungen der Fre

---

[1]) Wie die Volkslieder verschiedener Nationen neben ihren charakte
schen Unterschieden der Nationalitäten überraschende Ähnlichkeiten aufwe
so finden wir auch in den verschiedenen Gegenden Deutschlands dasselbe V
lied mit dieser oder jener Modifikation oft genug wieder. Die einzelnen
schen Volksstämme besitzen in dem Schatze ihrer Volkslieder eine ganze
zahl, welche sich nur durch dialektische Unterschiede oder sonst in der
unterscheiden, in ihrem Inhalte aber in denselben Accorden und Empfindu
austönen. Es ist eine Thatsache, welche für ein eingehendes Studium
Interessanten genug bieten würde.

Ein Beispiel möge genügen. Die alte westfälische Romanze:
sach mine Heere vom Valkensteen", gedichtet im 14. Jahrhundert, wurd
Oberdeutschland auf einen Herzog von Württemberg gewendet (gedruckt
1530 zu Nürnberg). Im 16. Jahrhundert finden wir sie ähnlich in fränki
und schweizerischer Mundart wieder (St. Gallen). Im Jahre 1771 sa
Goethe das Lied im Elsaß aus dem Munde des Volkes auf; hier ist e
seiner neuen Fassung nicht zu seinem Vorteil verändert worden.

Ferner steht die Romanze in entfernter Ähnlichkeit zu einem däni
und schwedischen Liede; mehr verwandt ist es einem schottischen. (S
Reifferscheid, Westfälische Volkslieder; Heilbronn, 1879. S. 141 u.

was in Liedern vom Herzen kommt und deshalb wieder zu
geht, allgemein anspricht und wiederklingt.

Ihre unsterbliche Wurzel im menschlichen Herzen hat auch
derselben ihre stete Erhaltung und in aller Umwandlung
dige Fortpflanzung aus gewiß viel älterer Zeit, als wir sie
anchen nur zufällig noch verfolgen können, bewirkt, sowie sie
die fernere Fortdauer nd stete Erneuerung zusichert.

Es steckt ein Unsterbliches in diesen einfachen Liedern, das
Stärke giebt, dem Zahn der Zeit zu trotzen, der so schnell
llem nagt. Freilich sind viele Volkslieder mit ihrer Zeit ver-
en oder doch nur hier und da noch lautbar.

Zum Wesen des Volksliedes gehört ein meistens Unbekannt-
des Verfassers. Gewiß sind nicht alle Produkte, deren Autor
bekannt ist, Volkslieder, ebensowenig wäre es ein Hindernis,
der Autor bekannt ist, das Lied ein Volkslied zn nennen.
n wahr ist, daß ein wirklicher Volksdichter in der Regel für
Person völlig im Dunkel bleibt. Es ist durchaus nicht seine
ht, durch seine Lieder, welche er nur dichtet, weil ihn innerlich
Stimme treibt, sich einen Namen zu machen.

Jakob Grimm sagt nicht mit Unrecht, das Volkslied habe
elbst gedichtet, was natürlich nicht so zu verstehen ist, als sei
gendwo im Volke fertig aufgesprungen, sondern so, daß der
önlichkeit die bestimmte Reflexion fehlte — aus einem das
bewegenden Gefühl ging das Lied unmittelbar hervor.

Immerhin aber waren es einzelne, die Schöpfer des Liedes
n. Als Verfasser nennen sich häufig am Ende des Liedes:
r, Fischer, Hirten, Handwerker, Landsknechte, Studenten u. s. w.

So heißt es:

„Wer ist, der das Liedlein sang,
So frei gesungen hat?
Das thät ein ehrlicher Ritter" u. s. w.

„Und wer ist, der uns dies Liedlein sang,
Von neuem hat gesungen?
Das hat gethan ein Edelmann,
Ein hübscher und ein frummer;

endlich:

„Und wer ist, der dies Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat?
Das hat gethan ein Schlosser
Zu Nördlingen in der Stadt.
Er trägt einen freien Mut,
Er hat's gar fein gesungen,
Zu der Lieb' kunnt er nit kummen,
Er hofft, es werd' bald gut."

Indes nur Volkslieder des 16. Jahrhunderts und der späte
Zeit sagen, ob sie von Landsknechten, Jägern, Bergknappen, B
druckern, Reitersknaben, fahrenden Schülern, Müller-, Schlos
oder Schmiedegesellen u. s. w. gedichtet sind; in den älteren Lied
ist selten ein Verfasser angedeutet.

Eine charakteristische Eigenschaft des Volksliedes ist s
Naivetät.

Bei aller Komik und Tragik, die man oft in hinreißen
Weise im Volksliede antrifft, merkt man doch, daß sie den V
fassern unverhofft und unbewußt gekommen sind. Alles ist fri
kräftig und naiv. Diese Unabsichtlichkeit, dieses Unmittelbare
Unbewußte erhöhen den Reiz. Man merkt nie die Absicht und
daher nie verstimmt.

Freilich ist der Inhalt des Volksliedes bei aller Naiv
nicht immer ein nach unseren Begriffen sittlicher.

Die Kreise, aus denen es hervorging, bestanden
Menschen, natürlichen Menschen, daher oft die Derbheit
Ausdruckes. Wir finden keine konventionellen Unwahrheiten o
Verschleierungen.

Wir stehen unter einem Geschlechte, das nichts mit d
Buche, nichts mit dem Gedanken zu thun hat, das, was es besa
nicht gehört und gelesen, sondern gesehen hatte, das mit un
dorbenen scharfen Sinnen die Geheimnisse der Natur und
Menschen sicher durchdrang oder erriet.

Im Volksliede zeigt sich treue Abspiegelung der Zustän
Sitten und Denkweise des Volkes, ohne daß es die Absicht
dieselbe zu schildern.

Gerade dieser Unabsichtlichkeit wegen darf man im allgemei

ge das Volkslied uns erkennen lehrt; es ist auch das Leben höheren Regionen, auf Burgen und Schlössern.

In den wesentlichsten Zügen, mit kurzen, bezeichnenden rten, führt uns das Volkslied die Ereignisse objektiv vor und sie dann nur durch sich selbst wirken, ohne Einleitung oder malungen, Auseinandersetzungen und Reflexionen. Weitherachte und künstlich ausgeführte Vergleichungen kennt das Volks- nicht.

Keineswegs aber fehlt ihm der bildliche Ausdruck; es sucht nur nicht, daher es auch um so wirksamer ist.

Besonders hat sich im deutschen Volksliede die Naturliebe Grundzug des Lebens und der Poesie erhalten.

Das altgermanische Sonderleben an Quell und Fels, in Feld Wald gab einen täglichen Verkehr mit der Natur[1]).

Sieht man die Liederanfänge vieler Volkslieder an, so steht, Scherer richtig sagt, ein Naturbild unmittelbar, oft zusammen- gslos, neben einem Bilde aus dem Menschenleben. Die Lieder nnen mit Sommer und Winter, Wald und Wiese, Blättern Blumen, Sonne und Mond, Sternen und Wolken, woran sich n der Hauptgedanke reiht. Die schönsten Volkslieder sind frei- diejenigen, worin Gedanken und Gefühle sich mit den Naturern verschmelzen.

„Es ist nicht die Selbsttäuschung eines empfindsamen Zeitrs", bemerkt Uhland, „daß Lenzeshauch und Maiengrün, rgen- und Abendrot, Sonn- und Sternenglanz das Gemüt erhen, rühren; eben die jugendfrische Poesie der unverbildeten ker ist von diesen Einwirkungen durchdrungen."

Im Volksliede, das sich an die Natur anlehnt, sagt Scherer fend, trauert die Linde, warnt die Haselstaude das Mädchen, zum Tanzen geht; Blumen bedeuten Jungfrauen, wie das lein auf der Heide, oder Eigenschaften des Gemütes, wie das gißmeinnicht.

Mit den Vögeln verkehren die Sänger wie mit ihresgleichen. Nachtigall, die Vertraute und Liebesbotin, giebt Liebeslehren; erhält nicht selten den Ehrennamen „Frau Nachtigall". Nirgends

---

[1]) Ein Folge dieses Umstandes ist, daß noch heute die Philosophie und tanschauung des Deutschen einen vielfach pantheistischen Zug hat.

danken aus dem Vorhergehenden und Folgenden das Fehlend
ergänzen.

„Ueberhaupt ist das Erratenlassen eines der wirksa
Mittel des Volksliedes.

Sinnliches wird ausgesprochen, das Geistige muß man erker

Es giebt Lieder, welche ganz dramatisch entworfen sind;
Streben nach Kürze ist zumeist ein charakteristisches Zeichen.

Oft wiederholen sich einzelne Ausdrücke oder Redewendur
auf die es ankommt; im höchsten Affekt auch ganze Verse. S
namentlich der häufige Refrain von Wirkung.

Abstrakte Begriffe werden umschrieben. Die Elision f
sich öfters. Durch die Weglassung des Artikels erhält das Ho
wort mehr Substantialität."

Die Beiwörter in den Volksliedern zeichnen sich durch g
Einfachheit nnd Ungesuchtheit aus, nicht minder die Vergleichur
Der grüne Wald, das tiefe Thal, der kalte Brunnen, die w
Hand, der rote Mund, der kühne Held, der getreue Mann,
leichte Schild; dann vergleichend: schneeweiß, schwarz wie K
grün wie Klee u. s. w. Die Bezeichnungen lassen den Gegen
in der Beschaffenheit, die sie angeben, in seinem frischesten
stande erscheinen.

Charakteristisch ist bei den Volksliedern ferner die Alter
lichkeit der sprachlichen Ausdrücke.

Die Sprache der Lieder, wie sie in den Quellen uns
liegen, ist sehr mannigfach. Neben dem vorherrschenden Hochde
erscheinen der sächsische oder niederdeutsche und der niederländ
Sprachzweig als selbständige Schriftsprachen. Daneben sind
alle Dialekte vertreten.

Das Alemannische, Schwäbische, Bayerische, Ostfränk
Westfälische und andere lassen sich vernehmen.

Ein großer Teil der Lieder ist in verschiedenen M
arten vorhanden. Die Umdichtung aber hat nicht gleichfö
stattgefunden; oft ist sie nur ein Umschreiben oder Umdrucken
einer in die andere. Mit der sprachlichen Verschiedenheit ist übri
nicht selten eine wesentlich andere Gestaltung des Liedes vorha

Charakteristisch für die Entwicklung der deutschen Sp
und ihrer Dialekte ist die schwankende Orthographie der Volksl
des 15. und 16. Jahrhunderts in den Quellen. Sie arbeitet

as gleiche Wort bald so, bald anders geschrieben.

Bezeichnend für das Volkslied im allgemeinen ist seine Un=lmäßigkeit in Bezug auf Reim und Versbau. Auch der Volks=er sucht nach Reimen, geht aber dabei nicht so sorgfältig um, der Kunstdichter. Jener begnügt sich auch mit mangelhaften; ist der Inhalt, der Gedanke die Hauptsache. Über dem Feilen n ihm dafür aber nicht die Natürlichkeit, die Spontaneität, die ittelbarkeit verloren.

Bei aller Mangelhaftigkeit des Versbaues besitzt das Volks= dennoch eine Eigenschaft, wir möchten sagen, Haupteigenschaft, hes es dem Herzen doppelt nahe führt. Es ist dies seine e Sangbarkeit.

Deutschland ist seit lange das erste Land der Musik. Das sche Lied hat sich mit der Musik auf wunderbare Weise ver=lt; erst die Melodie trägt es geflügelt von Mund zu Mund.

Die Verfasser der Volkslieder waren meist selbst Sänger, oft hat der Volksdichter die Melodie selbst erfunden, obschon om Kontrapunkt und vom Generalbaß ebensowenig verstand, von der Metrik.

Allein wir finden hier keine angelernte, vorgeschriebene Musik, ern jene Musik, die mit frischester Gewalt, wie ein Quell dem Felsen, unwiderstehlich und unbewußt aus bewegtem en quillt.

Zu der großen Sangbarkeit der Volkslieder trägt der Wohl=g der einfachen Worte und die Natürlichkeit der Gedanken ein ntliches bei. Die Silben, welche in einem Verse zu viel sind, en verschluckt oder zusammengezogen.

Wie zur Komposition eignet sich das Volkslied auch zum e und so haben wir auch — wie wir später sehen werden — besondere Klasse von Reigenliedern.

Die Volkslieder sind also nicht bloß Gedichte, sondern vor n Lieder. Nur durch den Gesang genießen wir ein Gedicht ; und durch den Gesang wird die Dauer der Lieder, ja ihre erblichkeit gesichert.

Die Melodieen sind das eigentliche Leben der Volkslieder, urch diese erst ihre wahrhafte Bedeutung und auch die sonst heinbaren einen zauberhaften Reiz erhalten. Häufig werden, dem genauen Zusammenhange der metrischen und musikalischen

versteckt liegt[1]). —

Wir gelangen nach diesen einleitenden Bemerkungen, die das Verständnis der Volkspoesie, speziell des Volksliedes, erfor lich sind, zu unserer eigentlichen Darstellung. Betrachten wir nächst das kirchliche Volkslied.

---

[1]) Wünschenswert wäre es, wenn wir einmal in umfassender A mit der Musik und musikalischen Geschichte unseres Volksliedes bekannt macht würden. Zu den hauptsächlichsten Komponisten von Volks- und v tümlichen Liedern zählen wir: Beethoven, Friedrich Silcher, Franz Friedrich Kücken, Heinrich Karl Breidenstein, Karl Reinecke, Luise Reich C. M. von Weber, A. Methfessel, Ludwig Erk, C. F. Holter, H. G. Nä Ernst Richter, A. von Winterfeld u. a. Ludwig Erks Bibliothek, sowie handschriftlicher Nachlaß ist bekanntlich in staatlichen Besitz übergega Erks Deutscher Liederhort und Deutsches Liederbuch, denen der Meister sein ganzes Leben geweiht hat, sind von Prof. Franz M. Böhme dem sischen Volke zugänglich gemacht. Siehe: Hermann Ritter und seine W geschichte (Würzburg).

Eine ſcheckige Ziege,
Eine ſchimmlige Kuh,
Krieg ich von mein'm Vater
Für mich noch dazu.

Dort oben auf der Eiche
Da ſitzt ein Uhu,
Er hat ein roth Mützel auf
Gerade wie du.

179.

Drei Stunden vor Wurzen
Da ſteht 'ne Capell,
Da tanzt der Herr Paſtor
Mit ſeiner Mamſell.

Drei Wochen vor Oſtern
Da geht der Schnee weg,
Da heirath't mei Mädel,
Da hab' ich en Dreck.

Dort oben auf dem Berge
Da geht's luſtig zu,
Da tanzen die Burſche,
Da klappern die Schuh.

Und kommt erſt die Kirmſe
So gehn wir zum Tanz,
Die Chriſtel nimmt Friede,
Die Grete der Hans.

gemeinsamen Bildung legte.

Die Bibel wurde im Jahre 1534 zuerst bei Hans Luff
druckt; bis zum Jahre 1574 wurden allein 100000 Exem
abgesetzt.

Luther ging, indem er auf das Original zurückgriff, v
Verständnis in seines Volkes Sprachweise ein. Nur aus
Ernste gewissenhafter Arbeit, aus der Vertiefung in die Urs
und der genauen Kenntnis der deutschen Volkssprache, aus
Entschlusse, nicht für den Hof, nicht für die Gelehrten, sondern
das Volk zu schreiben, konnte ein wahres Volksbuch hervorg
wie es Luther geschaffen hat.

Wie kaum einer war er in die Geistesart seines Volkes
gelebt, er hatte — selbst ein Kind des Volkes — der volks
lichen Redeweise seiner Deutschen voller Liebe gelauscht; er
die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gem
Mann auf dem Markte gehört.

Die Bibel wurde weltumgestaltend und weltbeherrschend,
die Übersetzung sprachumgestaltend und sprachbeherrschend w

Luther richtete sich im Äußern seiner Sprache nach
Sprache der sächsischen Kanzlei, welche die schöne Mitte zwische
Härte der südlichen und der Weichheit der nördlichen Dialekte

Er selbst sagt darüber in seinen Tischreden Cap. 70:
habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache, sondern gebr
der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Ni
deutsche, verstehen mögen."

So alle übrigen, üppig ins Kraut schießenden Munde
zurückweisend, schuf er das Neuhochdeutsche, welches von Nord
her seinen Siegeseinzug über ganz Norddeutschland, Niederde
land und die deutsche Schweiz hielt.

Luther nahm der deutschen Sprache also das Besondere
verband in seiner Sprache schlichte Einfalt mit kerniger K
Treue gegen den Wortlaut mit Achtung vor der Sprach-
Denkweise des Volkes und seines Heimatlandes.

Und mit unbeschreiblicher Liebe hing Luther an s
Muttersprache. „Ich weiß nicht", bemerkt er einmal, ob man
Wort „„Liebe"" so herzlich und genugsam in lateinischer

hielt sie selbst auch durch ihn Kraft und neues Leben.

Eine Zeit tiefen Verfalles unserer Poesie ging der Refor=n voraus.

Schon mit dem Anfange des 14. Jahrhunderts sank sie von öhe herab, welche sie im 12. und 13. Jahrhundert erreicht hatte.

Das deutsche Reich büßte nach dem Untergange des Hohen=ngeschlechts an Macht und Größe ein.

Eigennutz und dynastische Interessen leiteten viele der nach=den Kaiser. Sie waren zumeist auf Vergrößerung ihrer macht bedacht, und dieses Streben teilten auch die Fürsten.

Die Dichtung fand bei den einander feindselig gestimmten rn und Fürsten keinen Schutz mehr. Suchten sie ihre Unter=ng früher bei den wandernden Sängern, so geschah dies fortan en Hofnarren.

Die Ritter waren in Rohheit versunken; bar aller idealen essen, brandschatzten sie die Städte und überfielen von ihren en aus die vorüberziehenden Kaufleute.

Die Geistlichkeit war entartet und verfiel in Zuchtlosigkeit Unwissenheit.

Aus den Händen der Ritter ging die Poesie fortan in die ufstrebenden Bürger über. In das 14. und 15. Jahrhundert die Blüte des Meistergesanges*), der zum Teil die Lyrik Zeit bildet. Gleichwohl sind Minne= und Meistergesang Pflanze; die Meistersinger haben die von den Minnesängern ndete und ausgebildete Kunstdichtung fortgesetzt. In einen nsatz zum Minnegesang trat der Meistergesang erst dann, als Sängergesellschaften bildeten, die sich zur Ausübung der Kunst Beobachtung gewisser Schulregeln zusammenschlossen. Hier wurde rgerliche Lyrik zuletzt nur von schlichten Handwerkern betrieben.

Größer als der Unterschied zwischen Minne= und Meistergesang der Gegensatz zwischen Meistergesang und Volkspoesie. Die poesie hat immer neben dem Meistergesang bestanden, doch en die alten Meistersänger die Volksdichter gering, welche sie risch" im Gegensatz zu ihrer Kunst nannten. Im Volksliede die Hauptsache in der Melodie und Begleitung. Dem Meister=ge ist das Formelle das Bedeutungsvolle. Immerhin ist der

*) Vergl. Weddigen, Der deutsche Meistergesang. Berlin 1894.

halb der Stände aufhörte, so brachen in der gewaltigen Bew
auch die bisherigen Unterschiede der Stände zusammen.

Das Geistesleben der Nation gewann einen ungea
Aufschwung.

Die Zahl der deutschen Drucke wuchs; binnen zehn Je
von 1516—1526, mindestens auf das Achtfache, von Seiten
Freunde wie der Feinde.

Der Sitz, der Schwerpunkt der deutschen Litteratur
durch Luther vom Süden in den protestantischen Norden ve
er bildet somit eine Wende in derselben, wie er ihr Begr
und Bahnbrecher zu nennen ist. „Er gab der Litteratur
Charakter, den sie seitdem behalten, der Forschung, des Tiefsin
Die süddeutsche Litteratur hatte sich fast durchgängig fremden
pulsen hingegeben; sie hatte zuletzt selbst die Kraft zum
ahmen verloren.

Die in der Litteratur noch unverbrauchten Kräfte des Vo
mußten erregt werden. Durch diese Wendung erhielt Luthe
deutsche Dichtkunst volkstümlich, welche überall auf dem Wege
verkünstelt zu werden.

Fragen wir nun, wie Luther gerade mit der deutschen L
poesie im Zusammenhange steht und was uns veranlaßt, ih
die Spitze unserer Darstellung zu stellen, so müssen wir antwo
daß er der eigentliche Schöpfer des religiösen Volksliedes ist,
welches der Norden eine ausgesprochene Neigung mitbrachte u
dem die Anfänge einer ganz neuen Zeit zu erkennen sind.

Das evangelische Kirchenlied ist die poetische Verkörp
der großen religiösen Umwälzung, welche das deutsche Volks
damals gestaltete und auf welcher die ganze Zukunft der N
beruhte *).

---

*) W. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied. 2. Bd.
burg, Herder 1883, weist allerdings nach, daß das deutsche Kirchenlied
ein Erzeugnis der Reformation ist. Zu diesem Zwecke teilt Bäumker d
Lieder in der katholischen Kirche nicht bloß in vereinzelten Fällen mi
legt dar, daß über das Verhältnis der deutschen Lieder zur Liturgie
vorreformatorischen Zeit allgemeine Bestimmungen herrschten. Allein
gab ihm erst seine allgemeine Bedeutung, er machte es zum Eig
des Volkes.

l genommen; jetzt erhielten sie den Zweig, der sie fesselte
anregte.

Freilich wurden schon am Ende des 14. und am Anfang des
Jahrhunderts — wie uns Handschriften dieser Zeit zeigen —
Grundlage und Singweise weltlicher Volksgesänge geistliche
e gedichtet.

Aufschwung und Herrschaft aber gewann das geistliche Volks-
rst durch Luther. Ein deutsches Kirchenlied im eigentlichen
e des Wortes, das Gemeingut des ganzen Volkes war, hat
r Luthers Zeit nicht gegeben.

„Seit sich der römische Bischof zum Statthalter Christi auf
gemacht hatte", bemerkt Hoffmann von Fallersleben[1]), „war
ömische oder lateinische Sprache im ganzen Abendlande der
ige Ausdruck des christlichen Glaubens, die heilige Sprache,
nzig würdige, worin der Mensch sich dem Höchsten nahen sollte."

So sah das deutsche Volk seit seiner Bekehrung zum Christen-
seine Sprache aus dem Gottesdienste fast gänzlich verbannt.

Indes unterließ es nicht, Gott daneben in seiner Mutter-
e zu verehren.

Schon im 9. Jahrhundert erstrebte der Benediktinermönch
ed, der Verfasser des „Krist", für sich und sein Volk, „daß
Christus sungen in unsern Zungen".

Er lieferte auch eine Anzahl geistlicher Hymnen, und an
olgern fehlte es ihm nicht.

Allmählich entstand ein geistliches deutsches Volkslied, welches
nur bei besonderen religiösen Anlässen und Feierlichkeiten
halb des eigentlichen kirchlichen Gottesdienstes mit Erlaubnis
Papstes und seines Klerus in Gebrauch kam, so bei den Pro-
nen, Wallfahrten, Kirchweihen, Begräbnissen, Erinnerungs-
bedeutender politischer oder Naturereignisse u. s. w., selbst
und in der Schlacht[2]).

Das deutsche religiöse Volkslied der ältesten Zeit hat sich
underbarer Weise aus dem einfachen „Kyrie eleison, Christe

---

[1]) Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. 3. Aus-
1861.

[2]) Ein Beschluß der Schweriner Provinzialsynode vom Jahre 1492
est, daß es künftig den Geistlichen gestattet sein solle, nach der Messe
eutsches Lied zu singen.

und sie wurden ihm mehr und mehr zu einem bloßen unver
lichen und unverstandenen festlichen Schrei. In der zweiten H
des 9. Jahrhunderts fing man an, jene Aus- und Zurufe
Vorsetzung deutscher Verse zu erweitern, wodurch man sie
wieder recht bedeutungsvoll und lebendig machte.

Ein solcher geistlicher Volksgesang aus jener Zeit ist u
dem althochdeutschen „Bittgesang an den heiligen Petrus" erh

Von den drei Strophen, mit dem jedesmaligen R
„Kyrie eleison, Christe eleison", beginnt die erste:

„Unsar trohtîn hât farsalt
sancte Pêtre giwalt" u. s. w.

neuhochdeutsch:

„Unser Herr hat bestellt
Den heil'gen Petrus mit Gewalt."

Mit der Entstehungsart des geistlichen Volksgesanges
der Name zusammen, den diese und später alle geistlichen deu
Lieder erhielten, auch wenn sie diesen Refrain nicht hatten.
wurden „Leisen" oder „Kirleisen" genannt, womit das urprü
aus dem Keltischen stammende Leich (Gesang) indes nich
thun hat.

Jener erste Anfang oder Ansatz zu einem deutschen Ki
liede hatte in den folgenden beiden Jahrhunderten einen nur
lichen Fortgang.

Erst mit der Zeit der Kreuzzüge und dem religiösen
schwunge, den sie in ihrem Anfange dem Volke in weiten K
brachten, also seit dem 12. Jahrhundert, kam das Singen
Lieder oder Leisen mehr in Aufnahme.

Aus jener Zeit sind dann ein Marienlied, einige Oster
darunter „Christ ist erstanden", das schöne Weihnachtslied:

„Er ist gewaltic unde stark,
Der ze winnaht geborn wart" u. s. w.

und „Nun bitten wir den heiligen Geist" auf uns gekommen

Das dreizehnte, mehr sinnlich gerichtete Jahrhunder
Blütezeit des weltlichen Minnegesangs, war dem geistlichen
weniger günstig, höchstens dem Marienlied.

Das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert aber zeige
eine immer reichere Entfaltung des geistlichen Volksliedes,

und anderer Sänger aus dem 15. Jahrhundert.

Es gab in dieser Zeit schon Lieder zu allen größeren christlichen Festen; außer den bereits erwähnten haben wir noch eine Anzahl Weihnachtslieder, z. B. „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute“ und „Gelobet seist Du, Jesu Christ, daß Du Mensch geboren bist“; dann Osterlieder „Christ ist erstanden“, „Freu' dich alle Christenheit, Gott hat überwunden“; das Himmelfahrtslied „Christ fuhr gen Himmel“, auch ein Karfreitagslied, ein Abendmahls- und Fronleichnamslied.

Aus der Zahl der von Hoffmann von Fallersleben für den Zeitraum von 1500—1523 angesetzten geistlichen Lieder sind hervorzuheben: „Komm, heiliger Geist, Herre Gott“, das Abendmahls- oder Fronleichnamslied „Gott sei gelobet und gebenedeit“, ferner „Gott der Vater wohn' bei uns“, sowie die zwar lateinische, aber in der Übersetzung bekannte Kirchenhymne „Lauda Sion“ u. s. w.

Im ganzen zählt Hoffmann von Fallersleben 116 Nummern uns aufbehaltener geistlicher deutscher Lieder aus der Zeit vor Luther. Dazu kommen noch 102 Übersetzungen und Nachbildungen lateinischer Kirchenlieder aus dem 14. und 15. Jahrhundert, 27 Umdichtungen weltlicher Lieder, 11 Weihnachtslieder beim Kindelwiegen, 7 Dreikönigslieder und 37 geistliche Meisterlieder vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, zusammen also 184 Nummern.

Gewiß schon eine leidliche Anzahl. Indes springen die Lieder immerhin nur sporadisch hervor; das deutsche religiöse Volkslied gelangt noch nicht zur allgemeinen Geltung.

Luther erst wurde der eigentliche Schöpfer des kirchlichen Volksliedes. „Aus so verschiedenen Elementen“, sagt Koberstein [1]), „war der religiöse Volksgesang zu Anfang des 16. Jahrhunderts erwachsen, als die Reformation ihn überkam und ihm zuerst, indem sie ihn in dem Kirchenliede zu einem Hauptbestandteile des öffentlichen Gottesdienstes und zu einem Hauptmittel der häuslichen Erbauung erhob, die rechte Gediegenheit und Selbständigkeit des Charakters und eine wahrhaft würdige Haltung verlieh.

---

[1]) Grundriß der Geschichte der deutschen Nationallitteratur, Bd. 1, S. 169 ff.

Luthers Verdienst um die Nation anzuschlagen, da nicht bl
allgemeinen und mittelbar die Anregung zu dieser neuen Gesta
der geistlichen Lyrik von ihm ausging, vielmehr er es war, d
zunächst und gleich mit dem glücklichsten Erfolge unternahm."

Luther, der größte Volksmann seiner Zeit, stellte die ge
Dichtung auf einen breiten volkstümlichen Boden. Und jede
und wahre Dichtung gedeiht nur auf einem solchen; auf il
stand auch die zweite Blüteperiode unserer Kunstpoesie, na
ihr ein Herder den Weg wieder von ihren Irrbahnen zur l
staltung im 18. Jahrhundert angewiesen hatte.

Unsere großen Dichter haben sich an das alte Volkslie
gelehnt, sich davon anregen lassen und es benutzt, und der g
unter ihnen erkannte vor allem die große poetische Anlage, i
die reinsten Volkslieder, trotz mancher Unbeholfenheiten
sich tragen.

Die geistlichen Volkslieder, welche Luther recht eigenlic
schuf, sind „schöne Kriegslieder", und doch zeigen sie neben
Kraft auch den milden Kern des Dichters.

Es herrscht in ihnen ein so männlicher Ton, wie er
nie in der deutschen Lyrik erklungen war. Sie sind keck, kühl
Ausdruck, in der Handlung rasch fortschreitend; nirgends ein
stehen, nirgends ein Rückblicken und Ausmalen, nirgends
Demonstrieren und Schildern. Die Persönlichkeit des Di
tritt ganz zurück.

Bereits im Jahre 1523 machte Luther den Versuch
Schaffung deutscher volkstümlicher Kirchenlieder. Das Jahr
war für dieselbe das ergiebigste. Die ersten Lieder wurden
Flugblätter verbreitet; später wurden sie vereint dem Volke
geboten. Im ganzen schuf Luther 42 religiöse Lieder, nicht
37, wie gewöhnlich behauptet wird.

Es sind teils Übersetzungen lateinischer Hymnen, teils
arbeitungen einzelner Bibelstellen oder ganzer Psalmen, teils
tragungen deutscher Originallieder, teils Originallieder nach
und Inhalt.

Nach der Zeit der Entstehung ordnen sich die Lieder:

„Nun freut euch, lieben Christen g'mein". „Ach Gott
Himmel, sieh darein", „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir", sä
aus dem Jahre 1523; aus dem Jahre 1524: „Es sprich
Unweisen Mund wohl", „Es woll' uns Gott genädig sein", „

Geist, Herre Gott", „Nun bitten wir den heiligen Geist", „Gott der Vater, wohn' uns bei", „Wir glauben all' an einen Gott", „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen", „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin", „Dies sind die heil'gen zehn Gebot", „Mensch, willst du leben seliglich", „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gottes Zorn wandt", „Gott sei gelobet und gebenedeiet";

aus dem Jahre 1526:

„Jesaja, dem Propheten, das geschah";

aus dem Jahre 1529:

„Ein' feste Burg ist unser Gott", „Herr Gott, dich loben wir", „Verleih uns Frieden gnädiglich", „Kyrie eleison, Christe eleison";

aus dem Jahre 1535:

„Sie ist mir lieb, die werte Magd", „Vom Himmel hoch, da komm' ich her";

aus dem Jahre 1839:

„Vater unser im Himmelreich";

aus dem Jahre 1541:

„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort", „Christ, unser Herr, zum Jordan kam";

aus dem Jahre 1543:

„Was fürchst du Feind Herodes sehr", „Der du bist drei in Einigkeit", „Vom Himmel kam der Engel Schar", „Will du für Gott, mein lieber Christ" und endlich „Unsere große Sünde und Missethat"*).

Das Charakteristische sämtlicher Lieder ist der volksmäßige Ton; sie haben dem alten weltlichen Volksgesange alle Züge abgelauscht und sind wieder wahre Volkslieder geworden.

Aufs innigste war Luther mit dem deutschen Volksgesange vertraut, er hat einige weltliche Lieder direkt in geistliche umgewandelt — und lehnt sich auch in den übrigen an sie an.

Solche Umwandlungen sind die Lieder: „Sie ist mir lieb, die werte Magd", wovon wir freilich das weltliche Vorbild nicht mehr kennen; aber es sind Töne eines innig zarten und fein geformten Volksliedes; ferner „Unsere große Sünde und Missethat".

---

*) Das Lutherjahr 1883 brachte ferner Professor Kleist's Lutherlieder. C. Stanges Verlag, Frankenberg.

lernet han“ oder „Nun wollen wir aber heben an vom Tannhäu zu singen.“

Außer Luthers Streben nach dem Volkstümlichen gab diesen Umwandlungen auch die Absicht Anlaß, bekannte und l liebte Melodieen für den geistlichen Gesang zu gewinnen. E weiterer Zweck war, durch solche Einkleidung dem geistlichen J halte beim Volke leichteren Eingang zu verschaffen. Und we mochten mit diesen Melodieen in den Klöstern manche angeneh Erinnerungen an das Leben verbunden sein.

Wir haben früher gesehen, daß ein wesentliches Merkmal d Volkslieder ihre musikalische Beschaffenheit ist. Diese Eigensch besitzen Luthers Lieder völlig. Überall besteht ein enger Verba zwischen Text und Musik; einigen Liedern gab Luther selbst d Melodie: „Ein' feste Burg“ und „Jesaja, dem Propheten“, d schon ihm dies wohl mit Unrecht von anderen Seiten abgesproch worden ist. Auch zu Hans Sachsens Bearbeitung des 5. Psalm welches Lied er zur ersten Ausgabe des Lutherschen Gesangbuch von 1524 lieferte, setzte Luther die Weise.

Wie er der Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache ist, ward er auch der Begründer des Deutschtums in der Musik. E wußte ja aus Erfahrung, wie gern sein deutsches Volk sang. E zog die beliebtesten weltlichen Volksweisen mit heran, z. B. „A fremden Landen komm ich her“, „Entlaubt ist nun der Wald „Ein Mägdlein sprach mir freundlich zu“, „Innspruck, ich m dich lassen“, „O Welt, ich muß dich lassen“, „Ach, Lieb n Leid“ u. s. w.

Wie tief eingewurzelt Luthers Begeisterung für die Mu war, ist bekannt; seine Liebe zur Tonkunst spricht sich in d Worten aus: „Musicam habe ich allezeit lieb gehabt; wer di Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Die Mu ist eine schöne herrliche Gabe Gottes . . . . Musik ist eine hal Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und san mütiger, sittsamer und vernünftiger machet.“

Ja, wir besitzen sogar aus dem Jahre 1538 ein eigen Lobgedicht auf die Musik von ihm: „Frau Musica“, welches a

iedern die ganze physische und geistige Natur des Volkes und iner Zeit. Er war in dieser volkstümlichen Zeit der Volks- ebling, der den herzlichen, kräftigen, gesunden Ausdruck des Volkes af. Auf den Märkten wurden Luthers Lieder umhergetragen nd gesungen.

Sie drangen aber nicht nur in jedes protestantische Haus nd in jede Werkstatt, sie fanden auch in den katholischen und eformierten Gottesdienst Eingang. Katholiken gestanden ihre hohe Virksamkeit ein, und man nahm einige von ihnen sogar in katho- ische Gesangbücher auf.

Bald dichteten, angeregt durch Luther, nicht bloß Geistliche, ondern auch Leute jedes Standes, vom Handwerker bis zum ürsten hinauf. Auch darin ist das kirchliche Volkslied dem welt- ichen ähnlich, daß es ohne den Namen des Verfassers meist von Mund zu Mund ging. Die Umwandlung weltlicher Volkslieder n geistliche wurde immer häufiger.

Johann Walther, Zeitgenosse Luthers, schuf nach dem Liede:

„Herzlich thut mich erfreuen
Die frölich Sommerzeit,
All mein Geblüt erneuen,
Der Mai viel Wolluſt geit" u. s. w.

m Jahre 1561 das geistliche Lied:

„Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
Wenn Gott wird schön erneuen
Alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erden
Wird Gott neu schaffen gar;
All' Kreatur soll werden
Ganz herrlich, hübsch und klar."

Auch die Anfangsworte des schönen Sterbeliedes:

„Herzlich thut mich verlangen
Nach einem sel'gen End'" u. s. w.

ehnen sich an dasselbe.

---

[1]) Luther hielt die Kunst überhaupt in hohen Ehren. Lukas Cranach † 1528), Hans Holbein, Vater und Sohn, Albrecht Dürer († 1528), machten hre Kunst, die Malerei, der Kirche dienstbar.

„Den liebsten Herren, den ich han,
Der ist mit Lieb gebunden" u. s. w.

ferner nach dem Volksliede:

„Es hat ein man sin wip verlorn".

das Lied:

„Es hat ein mensch Gots Huld verlorn,
Daz schuof sin große sünde".

Georg Wachler (1529—1546) bildete das Lied „Hilf G
daß mir gelinge" nach „Möcht' ich von Herzen singen mit
ein Tageweis" und „Ach Gott im höchsten Thron, du lie
Vater mein" nach „Der Schüttensam, der hett' ein Knecht,
thäten die Gulden wohl"; endlich das Lied „O Gott im höc
Thron schau auf der Menschen Kind" nach „Nu schürz'
Gretlein, schürz' dich, du mußt mit mir davon."

Im Jahre 1536 gab M. R. Münzer fünf neue schöne g
liche Lieder heraus, davon eins „Ach Gott, thu dich erbarn
nach der Weise „Frisch auf, ihr Landsknecht alle" zu singen i

Es gab Sammlungen, wo man nicht allein die weltli
Melodieen, sondern auch den größeren Teil des profanen Te
beibehielt.

Bis in das 17. Jahrhundert dauerte diese Sitte fort. 1
1647 sammelte ein Pastor zu Dinker bei Hamm in Westfc
Heinrich Meier, Kompositionen weltlicher Volkslieder und
ihnen geistliche Texte unter.

Freilich geschah bei solchen Umwandlungen oft auch viel Un

In den besseren solcher volkstümlichen Lieder aber ist
bildlich und sie sprechen, im Ton und in der Weise sich an
weltliche Volkslied anlehnend, innig zum Gemüt.

An Luther schlossen sich seine Freunde und Schüler an
Justus Jonas, welcher den 124. Psalm als Kirchenlied bearbei

Freilich nach dem Tode Luthers hörte die Erörterung d
Wort und Schrift auf, Volkssache zu sein und wurde Gegens
widerwärtigen Gezänkes.

Die gelehrte Theologie zog fortan die Geistlichen mehr
als die Religion.

Die Nachfolger Luthers erreichten ihn in der Volkstümlic
des Kirchenliedes nicht.

Am nächsten kamen, wie schon Herder sagt, den Lie
Luthers diejenigen Erasmus Alberus' (1553).

ir in höchsten Nöten" und „Herr Jesu Christ, wahr' Mensch nd Gott"; Lazarus Spengler († 1534), der Dichter von „Durch ldams Fall"; Hans Sachs († 1576) mit seinem Liede „Warum etrübst du dich, mein Herz"; J. Graumann († 1541), der Ver- ısser von „Nun lob', mein' Seel', den Herren"; Johann Schnee- ng († 1567), der Dichter von „Nimm du zu dir, Herr Jesu hrist"; Adam Reißner († 1574), der Dichter von „Auf dich ab' ich gehoffet"; Johann Matthesius († 1561), der Verfasser on „Nun schlaf, mein liebes Kindelein"; Nikolaus Hermann † 1561), der Dichter von „Die helle Sonn' leucht jetzt herfür", Hinunter ist der Sonnenschein" und „Wenn mein Stündlein vor- anden ist."

Diesen Liederdichtern der Reformationszeit, deren Erzeug- issen der Grundcharakter der Objektivität und der Volkstümlichkeit igen ist, schließt sich an der Böhme Michael Weiße († 1570) mit einem Liede „Nun laßt uns den Leib begraben", zu welchem Luther selbst einen Vers hinzudichtete.

Sämtliche Dichter dieser Zeit schildern nicht ihre eigenen ubjektiven Gefühle, sie reden in ihren Liedern von den Thaten Gottes; nicht das „Ich", sondern das „Wir" herrscht ausschließlich n ihnen vor. Die Sprache der Lieder ist ganz die der Bibel, er Ausdruck ist volksmäßig naiv. Nicht die Kunst der Form, ondern der Inhalt geben ihnen einen unvergänglichen Wert.

In Erfindung neuer Originalmelodieen ist der schöpferische Geist in diesem Zeitraume des kirchlichen Volksliedes noch nicht ege; man lehnte sich — wie wir schon sahen — an alte Volks- weisen an, man griff nach den hier und da zerstreut vorliegenden eistlichen Volksgesängen, wie sie teils im deutschen Volke, teils esonders bei den böhmischen Brüdern, Waldensern u. s. w. orkamen[1]).

Die wichtigsten der in diesem ersten Zeitraume der evange- ischen Kirche in kirchlichen Gebrauch gekommenen und aus dem alten eutschen Volksgesang entlehnte und überarbeitete Melodieen sind:

1) aus dem geistlichen Volksgesange:

Christ ist erstanden, Christ lag in Todesbanden (12. Jahrhundert).

---

[1]) Vergl. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges. Stuttgart 1847.

Komm heiliger Geist, Herre Gott (15. Jahrhundert).
Gott, der Vater, wohn' bei uns (15. Jahrhundert).
Mitten wir im Leben sind (15. Jahrhundert).
Gott sei gelobet und gebenedeiet (15. Jahrhundert).
Gelobet seist du, Jesu Christ (15. Jahrhundert).
O du armer Judas (15. Jahrhundert).
Da Jesus an dem Kreuze stund (15. Jahrhundert).
Christum vom Himmel ruf' ich an (15. Jahrhundert).
Marienlied: „Dich Frau im Himmel");

2) aus dem weltlichen Volksgesange:

Christ, unser Herr, zum Jordan kam (das weltliche Lied ist bekannt).
Sie ist mir lieb, die werte Magd. (Nach dem weltlichen L „Ach Lieb mit Leid".)
Vom Himmel hoch da komm' ich her (nach dem weltlichen „Aus fremden Landen komm' ich her").
Es ist das Heil uns kommen her (weltliches Lied unbekannt)
Was mein Gott will (nach dem weltlichen französischen „Il me suffit de tous mes maux").
O Welt, ich muß dich lassen
O Welt sieh hier dein Leben
Nun ruhen alle Wälder
} Nach dem weltlichen Liede „ pruck, ich muß dich lassen
Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn (nach dem welt Liede „Was wöll'n mir aber heben an").
Mag ich Unglück nit widersteh'n (nach dem weltlichen Liede gl Anfanges).
Ich dank' dir lieber Herre (nach dem weltlichen Liede: En ist nun der Wald).
Der Gnadenbrunn thut fließen (nach dem weltlichen Liede: Brünnlein, die da fließen).

Man bedachte sich damals nicht lange, in den r Melodieenschatz des weltlichen Volksgesanges hineinzugreifen für irgend ein geistliches Lied eine weltliche Weise zu suchen geflissentlich auf eine weltliche Weise ein geistliches Lied zu di Wurden ja, wie oben bemerkt, manche Lieder als bloße Um tungen weltlicher Volkslieder geschaffen [1]).

Während das religiöse Volkslied in der evangelischen

[1]) Koch, Geschichte des deutschen Kirchenliedes u. s. w.

So forderte auch der Genfer Reformator Calvin, nachdem er sich lange in dem Gottesdienste der Musik abgeneigt gezeigt hatte, Clemens Marot, welcher am Hofe Franz I. von Paris lebte, auf, Psalmen in Verse zu bringen.

Dieser übersetzte zuerst dreißig Psalmen, meist nach weltlichen französischen Volksmelodieen und Volksliedern. So sangen der Dauphin Heinrich, der nachmalige König Heinrich II., mit Vorliebe den 49. Psalm und zwar nach einer Jagdmelodie; die Herzogin von Valentinois den 130. Psalm nach einem Tanzliede; die Königin Psalm 6 nach einer Melodie über den Gesang der Possenreißer.

Die katholische Kirche verbot dieses Psalmensingen; um so eifriger sangen die Calvinisten. Claude Goudimel (geb. in der Franche Comté um 1510) gab 1562 sechzehn dieser Psalmen heraus und paßte sie den nach Art des lutherischen Tonsatzes aus Volksmelodieen entstandenen Tonweisen an [1]).

Bei der ausschließlichen Vorliebe für den Psalter konnte indes das Lied der reformierten Kirche nicht, wie das lutherische, zu einem wahren Volksliede gelangen. Zudem hielt ihre einseitige Verstandesrichtung Gefühl und Phantasie allzusehr darnieder.

Anders war es in der katholischen Kirche. Der ungeheure Erfolg des protestantischen Kirchenliedes veranlaßte auch katholische Dichter zur Nachahmung derselben. Es erschienen bald zahlreiche Sammlungen deutsch-katholischer Lieder, von denen die bekanntesten Verfasser sind: Michael Wehe, Georg Wetzel, Johann Leisetritt, Gregor Korner, Kaspar Kleeberg u. s. w. Es findet sich manches herrliche Lied unter ihren Erzeugnissen [2]). Allein wahre Volkslieder konnten bei der volkstümlichen Richtung der ganzen Reformation und ihres Vertreters doch nur aus der lutherischen Kirche hervorgehen.

Ehe wir zur Betrachtung des kirchlichen Gesanges der Folgezeit übergehen, haben wir hier noch ein Gebiet der religiösen Volkspoesie zu berühren — wir meinen die kirchliche Liederdichtung des Täufertums. Sie reicht zwar bis ins 18. Jahrhundert; allein

---

[1]) Koch, Geschichte des Kirchenliedes u. s. w.

[2]) Vergl. Kienemund, Kurze Geschichte des katholischen Kirchengesanges. 2. Aufl. 1850.

knüpfen[1]), heftete sich allenthalben an die Fersen der Reformat in ganz Deutschland, in der Schweiz, in den Niederlanden, England, Schweden, Livland, in Frankreich, Polen, Ungarn Mähren. Am kühnsten erhob sie ihr Haupt, als Johann Leyden sein glänzendes Königreich zu Münster in Westfalen richtete und seine Apostel in alle Welt aussandte, um das Gottes in das neue Zion zu sammeln. Aber ihre Herrlich nahm einen unglücklichen Ausgang und ihre Hoffnungen scheiter Die Wiedertäufer wurden von den protestantischen wie katholis Regierungen eingekerkert, verjagt oder hingerichtet, wobei sie bewundernswürdige Glaubenszuversicht, Würdigkeit und Freudig an den Tag legten. Menno Simons (aus Westfriesland gebür gelang es später, die Wiedertäufer durch eine besonnene Reorg sation vorm sicheren Untergange zu retten.

Einen sehr wichtigen Bestandteil der Volkspoesie in Jahren 1520—1600, ja bis 1740, bildet die kirchliche Lie dichtung des Täufertums (Mennoniten)[2]).

Nur ein flüchtiger Blick in das reiche Material zeigt, wenig die Behauptung Kurz' (Bd. 2, S. 7), daß von Wie täuferliedern nur einige vorhanden seien, begründet erscheint.

Freilich weltliche Volkslieder im engeren Sinne des Wo findet man bei den Anabaptisten nicht; denn Buhllieder, G liedlein, Trinklieder, Reiterlieder, Tanzlieder, Bergreien, Jä

---

[1]) Die Auffassung, daß sie durch Mißverständnis von Luthers L hervorgerufen sei, ist veraltet. — Als erwiesen ist zu betrachten, daß „Wi täufer" ein Schelt- und Spottname etwa wie „Papisten" ist und dieser Partei selbst stets zurückgewiesen hat.

[2]) Quellen. a) gedruckte:

1. Wackernagel; Kirchenlied. 5. Bd., S. 677 in „schön sangbüchlein". 1576.
2. Die eben dort erwähnte Sammlung „Außbund"; 1583; Auflage. Basel bei Jakob H. von Mechel. 1838.
3. Wackernagel, Kirchenlied. 3. Bd., S. 440—490 und B S. 677—887 und S. 528—539. (Sigm. Bosch.)
4. Liliencron: Mitteilungen aus dem Gebiete der öffentl Meinung. (Abhandlungen der k. bayerischen Akademie Wissenschaften. III. Bl. 13. Bd. 1. Abhandl.)
5. b) ungedruckte: Im Besitze des Herrn Hofrat Dr. Beck, Ri am Obersten Gerichtshof in Wien, befindliche Handschriften Liedern aus den Jahren 1525—1630, von denen derselbe Verfasser gütigst Abschrift zukommen ließ.

Nichtsdestoweniger liebten auch sie die Weisen und Töne des
eltlichen Volksliedes, ahmten dessen Formen nach, und einzelne
Dichtungen sind ganz im Charakter desselben gehalten. Einfachheit,
armes Gefühl und inniges Durchdrungensein von dem Glauben
n das Wort Gottes und die Wahrheit des Evangeliums kenn-
eichnen viele Lieder[1]). Die meisten derselben waren zum Singen
n der „Gemein" bestimmt, wurden auch gesungen, die großen,
pisch angelegten Gesänge und so auch die dogmatischen Lehrgedichte
ur gelesen, wenn sie auch mit „Weisen" versehen waren. Es
aren dies Kunstlieder und fallen somit außer dem Bereiche unserer
Betrachtung. Das Gleiche gilt von den Liedern, bei welchen die
Weisen des Meistergesanges maßgebend wurden. In der Regel
ehen sie über die Grenzen der 2—8zeiligen Strophe hinaus und
ntziehen sich schon dadurch der Einreihung in die Zahl der sing-
aren Volkslieder.

Die geistlichen Volkslieder der Wiedertäufer stehen an
oetischem Werte den Liedern der protestantischen Kirche wenig
ach. Einzelne fanden auch Aufnahme in die Sammlungen und
Gesangbücher der Evangelischen; nur wurde von den Dichtern der
Wiedertäufer häufig die musikalische Geschmeidigkeit außer acht ge-
assen, der Melodie oder Weise die Reinheit des Versbaues und
es Reimes geopfert. Je mehr die „Gemein" dem Verfall ent-
egengeht, desto geringer wird auch der poetische Inhalt der
Dichtungen.

Im 17. und 18. Jahrhundert entstehen allerdings noch Lieder
n der „Gemein", allein immer nur solche, die an außerordentliche
Begebenheiten anknüpfen; der Wärme, Begeisterung und innigen
Ergebenheit in Gottes Schickung, wodurch sich die Lieder der
rüheren Zeit auszeichnen, mehr oder weniger ermangelnd, und
ndlich um 1740 verstummend.

Bemerkt sei hier, daß viele Lieder, die im „Außbund" und
benso bei Wackernagel als von diesem oder jenem Märtyrer ver-
aßt angeführt werden, in der „Gemein" von frommen Sängern,

---

[1]) Ludwig Keller in Münster hat in seiner auf archivalischem Quellen-
aterial beruhenden „Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches in
Münster", 1880, dargethan, daß die anabaptistische Bewegung und ihre Führer
n einem wesentlich günstigeren Lichte zu betrachten sind. Unterstützt wird die
Behauptung ganz besonders durch die wiedertäuferischen Lieder. — Vergl.
Hamerlings „König von Sion".

zu, welches in den Reihen der Protestanten entstand und n
recht eigentlich bei ihnen den Ursprung und die Fortbildung

Wir haben gesehen, daß der Grundcharakter der Lie
der Reformationszeit die Objektivität war; es sind echte K
lieder. Daher herrscht in ihnen auch das „Wir", nicht das
vor. Die Sprache ist einfach und klar. „Und wie im Au
und in der Darstellung alles volksmäßig rein an diesen Liede
so bewegen sie sich auch als echte Volkslieder meist nur i
drei volksmäßigen Formen: in kurzen Reimpaaren, in dreite
Strophenbau und im sogenannten Hildebrandston oder in St
mit 8 Kurzzeilen, sämtlich untereinander reimend, so de
ungeraden weibliche und die geraden männliche Endreime
nach Art des beim Volke vom Nibelungenliede her besonde
liebt gewesenen Liedes vom alten Hildebrand, in dessen T
gesungensten Volkslieder des 15. und 16. Jahrhunderts
faßt waren" [2]).

Daneben suchte man in dieser Zeit nach volksmäßiger
möglich aus dem Geist und Sinn des deutschen Volkes selb
sprungenen Gesangsweisen [3]).

So nahm man insbesondere zu vielen geistlichen Liede
bekanntesten weltlichen Melodieen und in den Überschriften
es: „Wie man singt vor der Schlacht bei Pavia" oder:
Ton, wie man die Tagweis singt", oder: „In Bruder
Ton", „Im Hildebrandston", „Vom Danhäuser", „Vom
von Rom", „Von einem Ritter aus Steiermark" u. s. w.

---

[1]) Die bekanntesten Dichter der Wiedertäufer sind: Sigm. Sal
Jakob Dachser, Hans Witzstadt, Lorenz Ringmacher, Ludwig Hätzer, Jo
von Metzenradt (Metzrodt) u. s. w. Die Namen von Dichtern wied
rischer Märtyrerlieder sind enthalten in: „Außbund etlicher schöner ch
Gesang, wie die in der gefängniß zu Passau im Schloß von den Sch
und auch von anderen rechtgläubigen Christen hin und her gedichtet
Allen und jeden Christen, welcher Religion sie auch seien, unparteili
fest und nützlich zu brauchen. Psalm 139. Anno 1583. (Von Neu
gelegt. Basel 1809.)

[2]) Koch, Geschichte des Kirchenliedes. I. Bd. 3. Aufl. St
1866. S. 453 ff.

[3]) Mit feinem Takt eignete sich die lutherische Kirche auch die
der ältesten böhmischen Brüdermelodieen an.

der lutherischen Kirche.

Dennoch hat das lutherische Kirchenlied auch in diesem Zeitraume noch treffliche Blüten gezeitigt, welchen strenge Objektivität zum Teil noch eigen ist. Freilich beginnt das Lehrhafte hier und da sich Raum zu machen; die Sprache wird unfügsamer, der Versbau vernachlässigt. Die besten Dichter der lutherischen Kirche in dieser Zeit sind: Bartholomäus Ringwaldt[1]), dessen Lieder auf 150—155 berechnet werden; Nikolaus Selnecker, dessen „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ" ganz im Ton des alten Volksliedes gehalten ist; ferner: Martin Moller („Nimm von uns, Herr, du treuer Gott"), Erasmus Winter, Kaspar Fuger, Johannes Mülmann, Cornelius Becker, Vincenz Schmuck, Martin Behm. Von den sächsischen Dichtern gelangen wir zu den thüringischen: Ludwig Helmbold („Von Gott will ich nicht lassen"), Caspar Bienemann („Herr, wie du willt, so schick's mit mir"), Cyrinaus Schneegauß, Johann Leon, Cyrinaus Spangenberg, Christoph Vischer, Melchior Bischoff, Johannes Neuerlein, Tobias Kiel u. s. w.

Hieran schließen sich die schlesischen Dichter Jakob Ebert, Christoph Knoll, Melchior Eckhard und die preußischen Dichter Sebastian Artomedes, Georg Reinmann, Peter von Hagen; dann die Straßburger Dichter Johann Pappus, Johann Fischart, genannt „Mentzer", Martin Schelling; die württembergischen Dichter Herzog Ludwig, Balthasar Bidembach, Andreas Osiander; die niederdeutschen Dichter Ägidius Basilius Sattler, Franz Algermann, David Wolder, Nathan Chyträus, Adam Hamel; endlich die Dichter aus verschiedenen Gegenden: Sigismund Weingärtner, Valerius Herberger („Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt"), Zacharias Herberger, Johannes Arnd („Ich danke dir, o treuer Gott"), Stephan Prätorius und Philipp Nicolai (geb. 10. August 1556 in Mengeringhausen in der westfälischen Grafschaft Waldeck, gestorben am 26. Oktober 1608 in Hamburg).

Seine Lieder „Wie schön leucht't uns der Morgenstern" und „Wachet auf, ruft uns die Stimme" sind wahrhaft volksmäßig und Perlen des evangelischen Kirchenliederschatzes. Die letzten Töne der weltlichen Tagelieder und Wächtergesänge haben sich in Nicolais

---

[1]) B. Ringwaldt und B. Schmolk. Ein Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Hoffmann von Fallersleben. Breslau, 1833.

Bedacht zu nehmen, ist umgestaltet in den Ruf des Wächter dem letzten Gerichte."

Im ganzen ist die Sprache des Kirchenliedes von 15(1618 nicht mehr die volksmäßige wie früher, doch waltet i noch vielfach der alte frische Geist. „Allein bis dahin hatt das aus dem Volksleben und Volksgefühl entsprungene und auch durch und durch volksmäßige Kirchenlied irgend einen mann zur Erfindung einer Weise geweckt. Seitdem abe Kirchenlied im ganzen ein mehr lehrhaftes, trockenes, weniger mäßig begeistertes Gepräge erhalten hatte, klang es auch nicht mit so belebender, die Erfindungsgabe in den Begabtern anre Kraft bei den Sängern im Volke an und die Erfindung Weise geht nun auf die schulgerechten, kunstmä Setzer und Tonmeister über, deren Profession Tonkunst war."

Am meisten folgte das evangelische Kirchenlied von 15(1618 seinem Vorgänger in der Reformationszeit in der Umb deutscher weltlicher Volks- und Minnelieder in christliche. finden sich in der Sammlung „Hundert Christenliche Haußge welche in andern Kirchengesang mit begriffen sind und von fro Christen mögen gesungen werden. Der erste Teil. Gedru Nürnberg durch Hans Koler. Andere Hundert . . . Der Teil, ebendas. o. J."

Eine weitere Sammlung veröffentlichte ein Freiherr P von Winneberg und Beilstein unter dem Titel:

„Christliche Reuterlieder. Gestellet von Herrn Philipsen Jüngern u. s. w. Straßburg. Gedr. durch B. Jobin. 1

Am eifrigsten betrieben die Umbildung weltlicher Volk in geistliche Heinrich Knaust († 1577) und Hermann Vesp ein niederdeutscher Dichter. Der erstere gab heraus:

„Gassenhawer, Reuter- und Bergliedlein, Christlich mor und sittlich verendert, damit die böse ergerliche weiß, unnütz schampare Liedlein, auff den Gassen, Felde, Häußern, und a wo, zu singen, mit der Zeit abgehen möchte, wenn man chr gute nütze Texte und wort darunder haben könndte. Fra a. M. 1571."

So ist das weltliche Volkslied „Ich weiß mir ein

der besten, biden, Dudeschen Leder. Allen främen Christen to nütte u. s. w."

In dieser Sammlung befinden sich unter anderem 47 geistliche Umdichtungen weltlicher Lieder, denen Vespasius nicht nur ihre gewohnten Melodien, sondern meistenteils auch ihre Worte beließ, z. B. „Ik armes Maytken klage my seer" ist verwandelt in: „Ik arme synder"; „Von edler Art" in: „O Christe zart godlyker ardt"; „Och Winter koldt" in „Och ungewel, wo wenn ich weel"; „Der Kuckuck hafft sik todt gevallen" in: „Der Pawest hafft sik tho tode gefallen" u. s. w. —

Wir werfen, bevor wir diesen Zeitraum verlassen, noch einen Blick auf die gleichzeitige Liederdichtung der reformierten und katholischen Kirche.

Ein Fortschritt bekundet sich in dem Gottesdienste der reformierten Kirche darin, daß der Gemeindegesang allgemein eingeführt wurde und zwar neben dem Gesang von Psalmen auch der anderer geistlicher Lieder.

Raphael Egli veröffentlichte im Jahre 1599 ein Gesangbuch für Zürich, in dessen Vorrede er dem Kirchengesange das Wort redet.

Den Bemühungen Joh. Jakob Breitingers gelang es im Jahre 1615, den Kirchengesang nach Eglis Psalmbuch in den vier Pfarrkirchen Zürichs gleichmäßig einzuführen. Bald folgten die Landeskirchen diesem Beispiele.

Allein ein Aufschwung des religiösen Volksliedes kann bei den Reformierten nicht verzeichnet werden.

Dagegen hat die Brüderunität in dem Zeitraume von 1560 bis 1618 mehrere tüchtige Dichter aufzuweisen, deren Erzeugnisse vielfach den alten volkstümlichen Ton anschlagen. Wir nennen hier Michael Tham, Johannes Geletzky, Petrus Hubertus, Johann Korytanskj u. s. w. Häufiger als früher tritt uns in dieser Periode des Brüdergesanges die Wahrnehmung entgegen, daß oft weltliche Volksweisen benutzt und verwertet sind. Daneben sind auch aus dem lutherischen Kirchengesang Melodieen entnommen worden.

Die Liederdichtung der Wiedertäufer haben wir bereits früher durch seine Entwicklung hindurch verfolgt; wir haben nunmehr auch einige Augenblicke bei den sogenannten „Enthusiasten" zu verweilen, denn nach dem Tode ihres Meisters Schwenkfeldt fingen sie an, sich zu organisieren. Aus den Reihen der Schwenkfeldtischen Sekte gingen die Dichter Daniel Sudermann, Alexander Heldt, Valentin

sich immer fühlbarer.

Den wesentlichsten Anlaß hierzu gab Johann Leisentritt veröffentliche 1567 eine Sammlung geistlicher Lieder, welche deutsche und nur 22 lateinische enthalten. Mehrere Lieder davon sogar aus dem Liederschatz der evangelischen Kirche nommen. Die nächste Folge war, daß im Jahre 1575 und das erste katholische Gesangbuch erschien, welches den Gel deutscher Lieder anordnete. In kurzer Zeit folgte eine ganze zahl weiterer Gesangbücher. So gab Nicolaus Beuttner im 1602 heraus: „Katholisch Gesangbuch, darinnen vil schöne, und zuvor noch nie im Druck gesehen christliche andächtige fänger u. s. w." Der erste Teil umfaßt 46 sogenannte „ lische Kirchengesänger", der zweite Teil sogenannte „Kreutzgesä 94 Nummern, meist Rufe unter volkstümlichen Bezeichnungen, „Weingärtner- oder Weinhornruf", „Drei Nägelruf", „Pil ruf", „Sternruf Mariä" u. s. w.

Neben vielen geistlichen Volksliedern enthält diese Samm nicht nur viele Anklänge an evangelische Lieder, sondern auch ständige evangelische Lieder.

Eine abschließende Sammlung aus allen diesen ein Liedern gab im Jahre 1631 David Gregor Corner he „Groß Katholisch Gesangbuch" u. s. w.; in dieses sind sehr religiöse Volkslieder der evangelischen Kirche aufgenommen. Melodieen wurden zumeist vom alten weltlichen Volksgesan lehnt, z. B.:

„Aber wollen wir singen" — genannt der Weingartenruf Weinhornruf.

oder auch:

„Ich weiß ein' edlen Weingartner." 1602.
„Wolt's auf, wir wollen in's lesen." 1631.
„Alle Welt soll billig fröhlich sein." Ostergesang 1608.
„Als ich bei meinen Schafen wacht." Christlied 1631.
„Um Sabbath früe Marien drei." 1567.
„Am Sonntag eh' die Sonn' aufging." 1608.
„Erstanden ist der heilig Christ";

ferner die Volksmelodie von:

„Es singen dri fräulein also fruo."

schaffenen Volksliedes: „Es flog ein kleines Waldvögelein." 1602.

„Es floß ein Rosen vom Himmel herab" u. s. w.

Wir gehen nunmehr zur Betrachtung des religiösen Volksliedes von 1618—1648 über. Die ganze Kirchendichtung, dieser so volkstümliche Zweig, ist durch nichts so gefördert worden als durch den 30jährigen Krieg, während das Volkslied sonst, wie auch die Kunstpoesie, in diesem Zeitraume dem Verfalle entgegengingen.

Die Trübsal und das namenlose Elend, welche mit dem Religionskriege über Deutschland und die evangelische Kirche hereinbrachen, zogen die Gemüter von dem dogmatischen Gezänke und den trockenen Lehrstreitigkeiten ab und lenkten sie zurück zur Innigkeit des Glaubens und dem inneren Heiligtum des Herzens. Davids Psalmen werden Muster und Vorbilder der Dichter, und die meisten Kreuz- und Trostlieder gehen aus dem Druck der Zeit hervor, wobei allerdings das Individuelle sich immermehr bemerkbar macht.

Der Einfluß der Sprachgesellschaften und des Dichters Opitz wird bald sichtbar, indem mehr Fleiß auf die Korrektheit und Reinheit der Sprache, wie auf fließenden und gefälligen Versbau verwandt wurde.

Freilich zeigten sich auch schon neben der kernigen Kürze und kraftvollen Gedrungenheit des alten Volksliedes Breite und Ausführlichkeit.

Die bedeutendsten Liederdichter dieser Zeit sind:

Johann Herrmann („Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen", „O Gott, du frommer Gott", „Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht"), Heinrich Held, Paul Fleming[1]) (In allen meinen Thaten"), Johann Rist („Jesu, der du meine Seele", „Ermuntere dich, mein schwacher Geist", „O Ewigkeit, du Donnerwort", „O Traurigkeit" u. s. w.), Johann Höfel, Josua Stegmann („Ach bleib mit deiner Gnad'"), Josua Wegelin, David Denike, Justus Besenius, Tobias Clausnitzer („Liebster Jesu, wir sind hier"), Martin Rinkart („Nun danket alle Gott"), Georg Weissel, Simon Dach, Heinrich Alberti („Gott des Himmels und der Erde"), Valentin Thilo („Mit Ernst ihr Menschenkinder").

In dieser Zeit entwickelt sich der Kirchengesang, welcher jetzt in innigster Wechselverbindung mit dem Kirchenliede steht, in

---

[1]) J. Tittmann, P. Flemings Gedichte; Auswahl. 1869.

des ganzen 30jährigen Krieges erhielt sich noch die alte
weltliche Lieder in geistliche umzudichten[1]); so ist z. B. „Cl
der ist mein Leben" hervorgegangen aus: „Warum willst d
ziehn?" u. s. w.

Wir treten in die Betrachtung des religiösen Volksliedes
1648—1756 vom westfälischen Frieden bis zum Beginn
7jährigen Krieges ein.

Der 30jährige Krieg hatte die Kraft des deutschen
gebrochen. Überall Abspannung — auch auf dem Gebie
Kirchenliedes. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nimmt
immermehr das Gepräge der Subjektivität an.

Selten ist in den Liedern noch das „Wir", sondern
das „Ich" zu finden. Die Kirche singt nicht mehr dur
Dichter, sondern des Dichters subjektive Gemüts- und H
stimmung tritt in den Vordergrund. Mit der Objektivität sch
auch schon ein Merkmal des echten Kirchenliedes in der g
Dichtung dieser Zeit; aber es bleiben ihr noch wesentliche
schaften desselben, so die Volksmäßigkeit in Form und Inha
— bei aller Feile des Ausdruckes und des Versbaues -
Frische, Lebendigkeit und Naivetät des Volkstones.

Der bedeutendste Dichter dieser Epoche ist Paul G
Er ist objektiv kirchlich und subjektiv lyrisch zu gleicher Zeit.
tiefer Innigkeit und lebendigem Glauben, im echten Volkst
doch in einer würdigen, edlen Sprache, die er an der Bib
an Luther, sowie an des h. Bernhards Hymnen und
Paradiesgärtlein gebildet hatte, hat er in sinnlich lebendig
schauung die herrlichsten Lieder gedichtet, so daß mit ih
schönste vollste Blütezeit des evangelischen Kirchenliedes ein

In dem Grundton seiner Lieder ging er, wie kein a
auf Luther zurück. Er ist ganz Volksmann und Volks
sorglos in Elisionen, Verkürzungen, Verstümmelungen, im G
veralteter Wörter und Formen. Nächst Luther hat keiner so
reich gewirkt als dieser echte geistliche Volksdichter. Er
im ganzen 120 Lieder; die bekanntesten sind:

„Wie soll ich dich empfangen", „O Haupt voll Blu
Wunden", „Befiehl du deine Wege", „Fröhlich soll mein

---

[1]) Koch, Geschichte 2c.

Kissethat"), Georg Neumark („Wer nur den lieben Gott läßt walten" — wozu er selbst die Weise erfand), Wilhelm II., Herzog zu Sachsen-Weimar, Christian Keymann („Meinen Jesum laß ich nicht"), Johann Frenzel, Hartmann Schenk, Sacer, Johann Franck — nächst Paul Gerhardt der größte Dichter dieser Zeit — „Schmücke dich, o liebe Seele", „Jesu, meine Freude", „Heut' ist uns der Tag erschienen"), Christoph Homburg („Jesu meines Lebens Leben"), Georg Albinus („Alle Menschen müssen sterben", „Straf' mich nicht in deinem Zorn"), Michael Schirmer („O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein"), Sigmund von Birken („Lasset uns mit Jesu ziehen"), Christoph Wegleiter („Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen"), Michael Franck („Gen Himmel aufgefahren ist"), Angelus Silesius („Mir nach, spricht Christus unser Held", „O du Liebe meiner Liebe", „Ich will dich lieben, meine Stärke"), Christian Knorr von Rosenrot („Morgenglanz der Ewigkeit"), Ludämilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt („Zeuch uns nach dir"), Kaspar Neumann („Gottes und Mariens Sohn"), Johann Jakob Schütz („Sei Lob und Ehr'"), Joachim Neander — er setzte viele seiner Lieder selbst in Musik — Ad. Drese („Seelenbräutigam"), Sam. Rodigast („Was Gott thut, das ist wohlgethan"), Laurentius Laurentii („Wach auf, mein Herz"), Cyriacus Günther („Halt im Gedächtnis Jesum Christ"), Gottfried Arnold („O Durchbrecher aller Bande" u. s. w.)

Wir haben mit den letzten Dichtern schon die Schwelle des 18. Jahrhunderts betreten.

Im 17. Jahrhundert war allmählich schon die alte urkräftige Erfindungsfülle des weltlichen Volksgesanges aus dem ja das altkirchliche Lied hervorgegangen war, versiegt[1]); aber es treten uns noch Sänger entgegen, welche den wahren Volkston in ihren, freilich immer subjektiver sich gestaltenden Erzeugnissen bewahren.

Manche geistliche Liederdichter schlugen gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach dem Vorbilde des hohen Liedes die sehnsuchtsvollen Töne geistlicher Brautliebe zum Seelenbräutigam an; man suchte nach entsprechenden musikalischen Klängen und fand sie

[1]) Kurtz, Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. S. 277.

erſcheinen als die alten kirchlichen Tonarten. So bürgerte dann durch den mächtigen Einfluß des Pietismus eine derartiger Melodieen im kirchlichen Gebrauche ein.

Anaſtaſius Freylinghauſen iſt ihr eigentlicher Vater [1]). linghauſen iſt der Dichter des ſchönen Liedes „Wer iſt wo du“, welches wahrhaft volkstümlich iſt. Zu den Pietiſten ferner: Daniel Herrnſchmidt („Lobe den Herrn, o meine S Chriſtian Friedrich Richter, Emilie Juliane Gräfin von Sc burg-Rudolſtadt („Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“), H Schröder („Eins iſt not“), Joſeph Winckler, Chriſtoph („Wie wohl iſt mir, o Freund der Seelen“), Andreas (Barth. Craſſelius („Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen“), Jol Rambach („Großer Mittler“), Konrad Allendorf, Friedrich Leh

Hieran ſchließen ſich die Dichter der orthodoxen Ric Erdmann Neumeiſter, Benjamin Schmolcks („Liebſter Jeſu ſind hier“), Sal. Francks, Joh. Andr. Rothe („Ich habe nu Grund gefunden“), Joh. Mentzer („O, daß ich tauſend Z hätte“) u. ſ. w.

Bevor wir dieſen Abſchnitt unſeres kirchlichen Liedes laſſen, ſei noch kurz auf die reiche, nicht ſelten den Vc anſchlagende Liederdichtung der Herrenhuter hingewieſen, von die namhafteſten Dichter ſind: Graf Nik. L. von Zinze Aug. Gottl. Spangenberg, Gottfried Neumann und Luiſe He von Hayn. —

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts fand die Aufkl unter dem Namen Rationalismus in Deutſchland Eingang. trat mit Berlin an die Spitze der rationaliſtiſchen Ric Offenbar gereichte dieſes Element dem frommen Glauben un Kirchenliede, welches ſeine eigenſte Nahrung aus dieſem zog, Schaden. Der Rationalismus bricht indes nicht mit der und der Kirche, ſondern, ſich an beide anſchließend, ſucht ſeiner Vernunftreligion den eigentlichen Kern und das unve liche Weſen derſelben.

Der Rationalismus iſt reich an geiſtlichen Liedern; e aber durchweg Moral- und Naturlieder. Nirgends läßt ſi

[1]) Kurtz, Lehrbuch ꝛc. II. S. 277.

— allein durch die gefeilte, feine Sprache büßte das Kirchenlied seine alte, kräftige, körnige Bibelsprache ein. An die Stelle des religiösen Volksliedes tritt der geistlich gebildete Gesang.

Gellerts Lieder sind bei weitem noch das Beste, was diese Zeit erzeugt hat; sie besitzen doch noch einen Zug von Volkstümlichkeit. Sein Bestreben ging offenbar darauf hinaus, das Kirchenlied mit „sanfter, religiöser Wärme" und in edler Volksmäßigkeit als Volkslied zu behandeln.

Allein dazu war es zu nüchtern, reflektierend und belehrend, und seine Sprache hat nicht die wahre Volkstümlichkeit, da ihr der biblische Ausdruck fehlt.

Immerhin hat Gellert sich, wie kein anderer dieser Zeit, dem Volkston genähert und er war von wohlthätigstem Einfluß auf das Volk.

An Gellert schließen sich von Kronegk, Uz, Junkheim, Krüger, Löwe, Dieterich, Spalding, Patzke, Feddersen, Münter, Hermes, Pfeffel, Christoph Friedrich Neander, von Hippel an.

Neben Gellert und seinen Anhängern steht die Klopstocksche Richtung, welche auf die höchste Erregung des Gefühls abzielte. Hierhin gehören neben Klopstock selbst: Kramer, Ramler, Sturm, Niemeyer, Lavater, P. F. Weddigen[1]), Schubert, Ständlin und Huber.

Es erübrigt, zum Schlusse unserer Betrachtung dieses Zeitraumes noch einen prüfenden Blick auf das Kirchenlied der katholischen Kirche zu werfen.

Wir haben gesehen, daß auch bei den Katholiken allmählich der Wunsch nach einer deutschen Kirchenliederdichtung regte und erfüllt wurde. Wie im 16., wurde auch im 17. Jahrhundert ein katholisches Gesangbuch verfaßt, in welchem alle in deutscher Sprache gedichteten Gesänge, von den ältesten Zeiten her, Aufnahme fanden.

Dazu wurden neue Lieder gedichtet und neueren Melodieen angepaßt oder von den Evangelischen entlehnt. Manche der neu

---

[1]) Vergl. die Einleitung zu seinen „geistlichen Oden und Liedern". 4. Aufl. Herausgegeben von Otto Weddigen. Leipzig, 1879.

verschwindend gering. —

Daß mit der Aufklärungszeit der Verfall des de
Kirchenliedes beginnt, ist nach allem ersichtbar und die G
dafür liegen nicht allzu fern. An die Stelle der Bibelsprac
eine kunstvollere, unter dem Einflusse unserer Dichterheroen st
Sprache. Das Volkslied aber, kindlich, naiv, wie sein Ch
ist, bedingt für sich auch in bezug auf die Sprache ei
Naturzustand und Ursprünglichkeit. Zudem entstanden eine
unvolksmäßiger und schwerfaßlicher Melodieen, während die
weise des Volksliedes vor allem Einfachheit und Durchsic
erfordert. So ist es nur allzu natürlich, daß der Kirchen
in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich immer meh
dem religiösen Volksliede der früheren Jahrhunderte unterscl

Einen neuen Aufschwung des Kirchenliedes führte de
fang des 19. Jahrhunderts herbei. Wie zur Zeit des 30jä
Krieges dasselbe neu inmitten aller Drangsale und Leiden
Schwingen erhob, so während des Druckes der napoleo
Gewaltherrschaft. Als die fremden Ketten von Deutschland
schüttelt waren, belebte sich in aller Herzen wieder der
liche Glaube.

Während der Befreiungskriege stimmten Max von Sch
dorf und Ernst Moritz Arndt ihre geistlichen Lieder an; si
durchweht, wie alle Erzeugnisse dieser Zeit, von dem wä
Hauch der Volksseele.

Wie die Freiheitssänger, halfen die Romantiker dem reli
Volksliede zur neuen Blüte. Sie zeichnen sich durch Innigke
Gefühls und kindliche Frömmigkeit aus, wenngleich bei ihne
Gefühl zu einseitig vorwaltete. „Das verflachte religiöse G
fast in einer breiten Tugendrednerei, die weder gläubig noch p
war, erloschen, mußte in tiefer Innerlichkeit begabter Gemüte
den Schlacken der Zeit gereinigt werden; es mußte wie ei
erstandenes, anderes aus ihnen hervorgehen, es mußte sich
inniger, abgezogener in das wundersame Geheimnis der
erlösung versenken, als tausend Stimmen ringsumher es i
Staub der Alltäglichkeit herabzuschreien bemüht waren.
innerlichste Wiedergeburt des Gefühls konnte aber eben d
nur subjektiv sein und nicht allsogleich der volle Ausdruck
christlichen Gemeinschaft werden, weil sie im einzelnen und ni
der Gemeinde vorging. So haben die Romantiker auf das K

Allmählig erstanden eine Schar trefflicher Dichter, welche das objektiv Kirchliche zu bewahren suchten. Doch fehlt bei allem Streben ihren Liedern noch die echte Objektivität und der rechte Volkston; Naivetät und schlichte Einfalt mangeln ihnen vielfach. Wir haben eben keine Volksdichtung mehr, wie bei den alten Kirchenliederdichtern, sondern das Dichten der Kunst. Die Dichter teilen nicht mehr ganz und gar das Volksbewußtsein in inniger Lebensgemeinschaft mit dem Volke; sie singen nicht, wie die Alten, aus dem Volke heraus, denn sie haben nicht eine und dieselbe Empfindung, Anschauung, Erfahrung und Sprache mit dem Volk, sondern sie dichten im besten Falle für das Volk[1]).

Die hauptsächlichsten geistlichen Liederdichter der Neuzeit, außer den bereits genannten Ernst Moritz Arndt, Schenkendorf und den Romantikern, sind Albert Knapp („Eines wünsch' ich mir", „Einer ist's, an dem wir hangen" — beide tragen das Gepräge des echten Kirchenliedes), — Luise Hensel („Immer muß ich wieder lesen", „Was verlangst du, warum bangst du", „Bedenk' ich deine große Treue"), Friedrich Rückert, — in seinem Adventsliede „Dein König kommt in niedern Hüllen" hat er den Ton des alten Kirchenliedes voll getroffen — Johann Friedrich Müller, von Albertini, Garve, Möwes, Johann Friedrich Meyer, Stier, Karl August Döring („Jauchze, Seele, dem entgegen", „Deine Lieb' ist ohne Ende", „Ich habe sie gefunden"), Karl Johann Philipp Spitta („Es zieht ein stiller Engel durch dieses Erdenthal", „Stimm an das Lied vom Sterben"), Gustav Knak, Julius Sturm, Victor von Strauß, Karl Gerok u. s. w., denen sich katholischerseits noch manche anreihen. Es ist in der That eine stattliche Schar geistlicher Dichter, welche die Neuzeit aufzuweisen hat. Allein ihre Erzeugnisse fallen mit wenigen Ausnahmen außerhalb des Rahmens des religiösen Volksliedes.

Bei aller christlichen Tiefe, Frische und Begeisterung, welche uns aus den geistlichen Liedern dieser Dichter entgegen tritt, hat sich doch keiner von ihnen zu der hehren Einfalt, Kraft, Volksmäßigkeit und kirchlichen Objektivität, die dem alten evangelischen Kirchenliede innewohnen, erheben können. Sie alle tragen

---

[1]) Koch, Geschichte des Kirchenliedes u. s. w.

und 17. Jahrhunderts zurückkehren.

Wir haben zum Schlusse dieses Kapitels noch einige über das deutsche Weihnachtslied anzufügen. Es ist Luther, wesentlich zu seiner Ausbildung beigetragen hat. Daneben trat zeitig eine dramatische Christfeier auf dem Kirchenvorplatze, w Volke die Weihnachtsgeschichte vorgeführt wurde, und das Ku singen armer Kinder um die Weihnachtszeit, welches sich an e Orten bis in unsere Tage erhalten hat[1]). Luthers „Vom H hoch, da komm' ich her", „O du fröhliche" von Daniel „Stille Nacht" von Joseph Mohr, „Ihr Kinderlein" von Ch Schmid, „Du lieber, heil'ger, frommer Christ" von E. M. sind wahre Volkslieder geworden; unbekannt sind die Name Verfasser von „Sei uns mit Jubelschalle", „Der Christbau der schönste Baum" und „Am Weihnachtsabend die Lichter bre Diese Lieder werden nicht gelesen, nur gesungen. Wort und sind bei ihnen eins. Die Weihnachtslieder sind aus dem des kirchlichen Volksliedes der Neuzeit das Herrlichste und das dem Menschenherzen Heiligste und Süßeste! Sie verh „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Das historische Volkslied.

Historische Volkslieder sind solche, welche unmittelba geschichtlichen Ereignissen und Zuständen hervorgehen und si solche beziehen. Sie waren dazu bestimmt, vom Volke ges zu werden, mögen sie nun mehr darstellend oder polemi auftreten.

Die historischen Lieder zeigen unter sich eine große schiedenheit. Viele von ihnen sind chronikartige Erzählunge fallen somit aus dem Bereiche der singbaren Lyrik fast ganz h

Ihre Länge ist eine sehr verschiedene; es sind nicht Lieder von vierzig und mehr Strophen *gesungen* worde

---

[1]) In dem altprotestantischen Landstädtchen Neckarbischofsheim in haben sich 20 alte Weihnachtslieder erhalten, deren Text und Weise 15. Jahrhundert reichen. Sie werden an den Weihnachtstagen a Marktplatze gesungen.

)alt verwandt sind.

Geschichtliche Lieder sind auch die Grundlage größerer epischer Darstellungen; jene sind aber schon früh verschollen. Spuren und Überreste solcher historischer Volksgesänge sind aber noch vorhanden.

„Historische Lieder", sagt Joh. Falk in seiner Vorrede zu Herders Volksliedern, „vergegenwärtigen besser als unsere in Paragraphen abgeteilten Geschichtsbücher; das Volk will im Geiste die Thaten seiner Vorfahren erleben, schauen und sich dadurch zu ähnlichen Heldenthaten anfeuern. Der tote Gedächtniskram in Büchern, das Herplappern von Formeln ohne Charakter, von Namen ohne Wesen, die unnütze Anhäufung von Daten und Jahreszahlen, kurz alles das, was wir in der Regel einen gründlichen Vortrag der Weltgeschichte zu nennen belieben, mitunter auch oft in Tabellen gebracht, unsere Kindlein mit unsäglicher Mühe auswendig lernen lassen — dies gelehrte Dekokt kann keinen entscheidenden Einfluß auf das Leben behaupten oder eines jener alten Lieder ersetzen, die gleich Adlern mit feurigem Flügelschlag den Pionieren unserer Vorfahren voranflogen. Siehe da, was die echte Wirkung der Dichtkunst ist, die eine ganze Nationalgeschichte in ein paar kurze Lieder zusammenfaßt! Das sind denn auch zugleich Volkslieder, aus der großen Freischule, die zwischen Himmel und Erde, Berg und Meer von einem gehalten wird, der besser weiß, worauf es ankommt, als unsere pädagogischen Künstler. Da schmilzt ein breites Geschichtsbuch — in ein Lied; da legt ein halbes Jahrhundert seine Trauer in eine Romanze oder Ballade nieder" u. s. w.

Die geschichtlichen Lieder, d. h. ihr Interesse fällt indes mit dem poetischen Werte nicht immer zusammen; ihr Verständnis wird durch den poetischen Sinn des Lesers allein nicht vermittelt.

Das geschichtliche Lied hängt fest mit der Begebenheit zusammen, die den Sänger zum Singen stimmte. Innerhalb des Verlaufes der Ereignisse entsteht es gewissermaßen selbst wie ein Stückchen dieser Geschichte; es ist eine Seite des lebendigen Treibens, welches sich zugleich in ihm abspiegelt.

Es wird nicht gedichtet, um Unkundige über das Geschehene zu belehren, sondern wendet sich an solche, die in dem Geschehenen

lichen Untergrund verschwunden und vergessen. Bis auf (ringes Maß ist der Schatz volkstümlichen Lebens und T unter dem Druck der gelehrten Bildung in Staub zerfallen.

So ist uns denn nur das geblieben, was davon glü weise gleich zur Zeit seines Entstehens in Handschriften oder T geborgen ward.

Die historischen Lieder sind mit Rücksicht auf ihren entweder streng historische Lieder, das heißt solche, welche wirkliche, einzelne Begebenheit zu Grunde liegt oder hi Volkslieder im weiteren Sinne, welche nicht einzelne Begeben sondern Zustände der Zeit, des Volkes, schildern; endlich hi Volkslieder im weitesten Sinne, nämlich solche, in denen zw gebenheiten dargestellt werden, die aber doch nur im allge auf einem bestimmten Ereignisse fußen, ihren Stoff vielmeh den allgemeinen Zuständen dichterisch schöpfen.

Hieran schließen sich auch die schon oben erwähnten S gedichte in Reimzeilen, denn unser Abschnitt umfaßt die pol Volksdichtungen überhaupt.

Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst waren die S räumlich auf einen engen Kreis beschränkt; gleichwohl wa Wirkung darum nicht unbedeutend. Die Spruchdichtung als sames politisches Mittel war von Seiten der Angegriffene gefürchtet.

Ein Blick in die Gestalt des Lebens der damaligen läßt uns diese Erscheinung völlig begreifen. Das Tages der Männer hatte einen viel öffentlicheren Charakter zu jene als die häusliche Zurückgezogenheit unseres heutigen L Während der in größeren Kreisen genossenen Mahlzeite Fürsten und Herren, in den Trinkstuben des Adels, in den häusern der Bürger, in den Schenken und Herbergen, wo si Volk aller Klassen täglich sammelte, gab es immerwähren legenheit zu singen, zu lesen und zu erzählen.

Die öffentlichen Nachrichten verbreiteten sich noch nicht Zeitungen, sondern durch den lebendigen Vortrag des Erzäh oder Lesenden. Boten aller Art, des Reiches, der Fürste

Außerdem zogen Sänger, Spielleute, Gaukler durch die Lande
ıd trugen die Berichte von Ort zu Ort, am liebsten im Lied
)er im Spruch.

Die historische Poesie hat nicht immer, wie alle Poesie es
ıben soll, ihren Zweck in sich selbst: sie erfüllte im Anfange die
ufgabe, welche eben heute der periodischen Presse zufällt.

Wie überdies sich in der Gegenwart die politischen Parteien
. Zeitungen und Flugschriften befehden, so war damals das Lied
e Waffe, die man neben dem Schwerte gebrauchte. Und wie
ir heute offizielle Journale haben, so hatte man damals offizielle
ichter, welche die Politik ihres Brotherrn im Liede vertreten mußten.

Der Bau der Strophenform ist in den historischen Volks-
edern sehr mannigfaltig.

Zu gleicher Zeit ist bei den meisten angegeben, in welcher
elodie sie zu singen sind; so z. B. „Im Ton des Linden-
hmid" u. s. w.

Der „Lindenschmid", dessen Ende zwei bis ins 17. Jahrhundert
hr verbreitet gewesene Lieder besingen, ist in der fünfzeiligen
trophe abgefaßt. Sie besteht aus zwei kurzen Reimpaaren, so
ıß zwischen das zweite Paar eine reimlose Zeile (Weise) einge-
hoben wird, und somit die beiden ersten Strophenzeilen die beiden
tollen, die drei letzten den Abgesang bilden. Diese Strophe ist
ne der ältesten, welche wir, abgesehen von der Nibelungenstrophe,
ır den deutschen Volksgesang kennen. Sie findet sich zuerst in
m noch dem 12. Jahrhundert angehörenden Gedichte von Salomo
ıd Marolf, seit dem 15. Jahrhundert aber in einer sehr großen
nzahl Lieder, auch in gewöhnlichen Volksliedern.

Das Hauptlied auf die Schlacht bei Pavia ist z. B. in dieser
orm abgefaßt. Gleich der fünfzeiligen war die siebenzeilige
trophe eine für das Volkslied des 15. und 16. Jahrhunderts
hr gebräuchliche.

Die siebenzeilige Strophe ist auch die Strophe des am ver-
reitetsten Volksliedes jener Zeit: „Ich stund an einem Morgen."

Eine andere Strophe ist die achtzeilige, eine Variation des
ildebrandtones (fortan Benzenauer oder Bruder Veit genannt).
ndes sind im Hildebrandton die ungeraden Zeilen klingend, die
raden stumpf gereimt; in der in Rede stehenden Strophe ist es
ngekehrt. Der „Benzenauer" war weit über 100 Jahre durch
)eutschland verbreitet; das erste Lied dieses Namens wurde auf

gehört noch jetzt zu unseren beliebtesten Strophen des weltl
wie geistlichen Volksliedes. („Auf, auf, zum fröhlichen Jag
„Befiehl du deine Wege" u. s. w.)

Es erübrigt uns, wie früher über das Volkslied im a
meinen, so jetzt über das historische Volkslied im speziellen
kurze Übersicht seiner historischen Entwicklung zu liefern.

Die deutsche Dichtung hat schon seit ihren Anfängen
gewisse historische Beziehung.

Unsere Altvordern stimmten, ehe sie in die Schlacht zo
Schlachtlieder an.

„Das Schlachtlied ist die Spitze und höchste Blüte
historischen Volksliedes. In ihm geht die Poesie aus der Sp
der bloßen Empfindung, der bloßen innerlichen Anregung her
sie geht unmittelbar über in die That."

Von weiteren geschichtlichen Liedern der alten Deutschen
uns in den sagenhaften Erzählungen späterer Chronisten beri
namentlich von Jornandes und Paulus Diaconus.

Eine eigentliche Geschichtsschreibung kannten die alten Deut
nicht, wie sie überhaupt kein Volk kennt, das ohne Reflexion
in der ersten vollen Unmittelbarkeit des Daseins lebt und dem
Vergangenheit nur im Spiegel der Dichtung gegenwärtig r
Die alten Deutschen besaßen und kannten nichts als das Lie

Wurde also das Andenken bedeutender Männer oder
gesamte Volk angehender Ereignisse für die Folgezeit erhalten
konnte dies lediglich durch das Lied geschehen, welches gleichz
mit jenen Helden und Ereignissen entstand und sie besang.

Über diese ältesten historischen Volkslieder ist uns n
Genaues bekannt.

Immerhin finden wir bei unseren Vorfahren den T
große Männer und Ereignisse dichterisch zu feiern, so früh,
wir ihn als einen ursprünglichen und angeborenen betrachten dü

Als mit dem 9. Jahrhundert die Erziehung und Bil
des Volkes in die Hände der Geistlichkeit überging, strebte
danach, jede Spur und Erinnerung seiner heidnischen Zeit im V
zu vertilgen. Sie verfolgte denn auch jene Lieder, wenn ihr
Bestreben auch nicht leicht wurde.

An die Stelle der deutschen Sprache setzte sie sogar

---

[1]) Siehe: Prutz, Die politische Poesie der Deutschen. Leipzig.

In ihre Klöster gebannt, stimmten sie höchstens panegyrische, n lateinischen Hexametern abgefaßte Gesänge an; so namentlich n der sächsischen und fränkischen Zeit.

Dem lebendig und frisch sprudelnden Born der Volkspoesie Einhalt zu thun, wurde aber — wie wir schon sagten — der Geistlichkeit nicht Leicht.

In der That giebt es historische Volkslieder jener Zeit in eutscher Sprache, welche die lateinischen an dichterischem Werte weit überragen; so das Ludwigslied, welches — freilich von einem Geistlichen — auf den Sieg Ludwigs III. im Jahre 881 bei Saucourt über die Normannen gedichtet wurde.

Die mit dem 12. Jahrhundert folgende ritterliche oder höfische Poesie hat eine der geistlichen Dichtung geradezu entgegengesetzte Richtung.

Die geistliche Macht hörte fortan auf, das allein berechtigte Prinzip der Zeit zu sein. Ein gewaltiger Kampf zwischen der weltlichen Macht, vertreten im Kaisertum, und der geistlichen, die m Papsttum gipfelte, wurde geführt.

Die Ritter nahmen an dieser Zeit voll großer politischer Ereignisse unmittelbaren Anteil.

Allein sie schlagen Schlachten, aber besingen sie nicht. Sie ind in ihren Gedichten weichmütige, sanfte Träumer. Sie wenden ich in ihren Erzeugnissen, welche den volkstümlichen Boden verassen und in Form und Inhalt in Künstelei ausarten, ganz den ebendigen Interessen der Gegenwart ab [1]). Die Ritterpoesie ist eine Volksdichtung; hier sprudelt keine ursprüngliche Volkskraft. Die Dichter, meist unbegüterte Edelleute, empfangen von den Fürsten ihren Lohn; dafür besingen sie seine Freigebigkeit oder im ntgegengesetzten Falle seine Unmilde.

---

[1]) Anders ist es in der provenzalischen Dichtung. Einem Bertran e Born sind auch der Vogelsang und der Frühling lieb; lieber aber noch as Kampfspiel und das Schlachtgetümmel. Walther von der Vogelweide chlägt in seinen trefflichen Spruchdichtungen fast ganz allein den politischen Ton an. Er ergriff die Gegenwart; er tritt gegen die Herrenlosigkeit, die Unordnung und Schwäche des Reiches auf, verkündigt dessen Unabhängigkeit on der Kirche und tritt gegen das Papsttum in die Schranken.

Güter, auf Reichtum und Besitz. Nach dem Verfall des Ritter erhob sich das Bürgertum zu Macht und Wohlstand. Selbst führten sie Kriege und Fehden. Gleichwohl faßt die bürge Dichtung nur selten die Ereignisse der Geschichte ins Auge; s genug aber wiegt die Thatsache, daß gerade der bedeute Meistersänger, Hans Sachs, uns treffliche historische Volksl überliefert hat. Die Meistersänger, im stolzen Bewußtsein Gildenmäßigkeit, verachteten den Volksgesang; doch hat der Me gesang sich seinem Einflusse nicht entziehen können, am weni — wie wir bei Hans Sachs sehen — im historischen Gedicht

Dieses aber ward der Ausgangspunkt des wieder erwa Volkslebens.

Wir haben früher gesehen, daß das deutsche Volkslied u drückt wurde. Doch, wenn auch in ein unscheinbares Dunke rückgeworfen und dem Auge des Forschers entzogen, hatte es ke wegs aufgehört, im Verborgenen fortzuleben. Nur sich selbst als ein eigenes Element der Dichtung aufzuschwingen, dazu ihm der Boden entzogen worden. So wenig im Mittelalter Begriff des Volkes als eines ganzen, ungeteilten, in Stände zersplitterten, existierte, so wenig ist auch eine selbständige V dichtung vorhanden.

Mit der einseitigen Anerkennung der Weltlichkeit, mit Herrschaft des Bürgertums und seines Meistergesanges voll die bisherige Entwickelung des Mittelalters sich in sich selbst.

„Die Poesie, eben noch das abgegrenzte Besitztum geschlo Körperschaften, schlägt plötzlich um und wird, im Volkslied, freie Eigentum einer ganzen großen Nation. Die Erneuerung Volksgesanges ist aus dem urewigen und allgemeinen Gesetz Gegensatzes hervorgegangen. Aus der ängstlichen Umzäunung Singstuben wird sie mitten hinein in das frische Gewühl der unter den freien Himmel des Lebens gerückt .... Denn di — bemerkt Robert Prutz treffend weiter[1]) — der eigen Charakter aller Volksdichtung, wodurch dieselbe ... sich von Poesie der Meistersänger grundsätzlich unterscheidet ... da Volksdichtung als ein Ursprüngliches, Voraussetzungsloses, unm bar aus dem Gemüt, dem Borne aller Dichtung quillt und

[1]) Die politische Poesie der Deutschen. Leipzig, 1845.

ı den Begebenheiten der Geschichte, es stürzt sich frisch in den trom der Ereignisse. Die Dichter des Volksgesanges stehen ja mittelbar im Leben.

Das historische Volkslied geht allmählich über die beschränkte phäre hinaus und umfaßt im Laufe der Zeit Ereignisse, welche ıs Interesse eines ganzen Volkes erregen.

Die Limburger Chronik, welche um das Jahr 1340 be=nnen wurde und welche das Ende des 14. Jahrhunderts umfaßt, wähnt aus dem Jahre 1343 historischer Lieder, von denen es :m Teil Bruchstücke aufführt.

Die eigentliche Anregung für das geschichtliche Volkslied kam des aus der Schweiz.

Hier, in den verschiedenen Kriegen, welche die Schweiz um re Freiheit gegen Österreich und Burgund führte, keimte und ıtfaltete es sich zuerst wieder frisch innerhalb eines deutschen tammes.

Den ersten Rang unter den Dichtern historischer Volkslieder eser Zeit nimmt Halb Suter aus Luzern ein, welcher 1386 in r Sempacher Schlacht, die er besingt, mitkämpfte.

Aus den späteren Kriegen mit Burgund ist Veit Weber der rvorragendste. Er nahm gleichfalls an den Kämpfen Anteil und sang sie[1]).

Während die Freiheitskriege der Schweizer im Süden Deutsch=nds ausgefochten wurden, wurde ein ähnlicher Kampf an der ›rdlichen Grenze Deutschlands geführt, der gleichfalls seinen Nach=ıll in einer Anzahl von Liedern fand. Der Druck war fortan ein reites Mittel, das Lied, wie es aus dem Ereignis hervorgegangen ar, festzuhalten.

Am 17. Februar 1500 kämpften die Dithmarschen ihre Frei=itskämpfe bei Hemmingstedt. Dieses kleine Volk, das einen zum eil dem Meere abgerungenen Boden zwischen Elbe und Eider

---

[1]) Aus dem 15. Jahrhundert besitzen wir noch eine Anzahl historischer olkslieder, welche die Soester Fehde (1446 und 1447), den pfälzischen Krieg ı Jahre 1462 und den Schwabenkrieg (1499) zum Vorwurf nehmen. Auch der östlichen Grenze Deutschlands, in Böhmen, wo die Hussitenkriege ge=hrt wurden, entstanden historische Volkslieder.

aus dem oldenburgischen Hause danach, dieses Land mit
Reiche zu vereinigen. König Johann II. und sein Bruder, H
Friedrich, zogen gegen das kühne Volk, um ihm sein liebstes
seine Freiheit, zu rauben. Mehr als 30000 Streiter w
gegen das Land aufgeboten, welches kaum 6000 Männer z
Der Kampf wurde ein langwieriger; aber erst 60 Jahre spät
Jahre 1559, unterlag die dithmarsche Freiheit einem erneuten An
In diesem Freiheitskampf der Dithmarschen entstand eine A
historischer Volkslieder, welche den schweizerischen nicht nachs

Alles dieses konnte nicht ohne Einwirkung auf die
wickelung des deutschen Volksliedes bleiben, und dazu tra
Anfange des 16. Jahrhunderts die Reformation ein, ein Ere
welches ganz Deutschland aufregte und welches der Zeitges
ein neues Gepräge gab. Die Fülle an historischen Liedern
Zeit ist sehr groß, wie denn weder vorher noch nachher das L
lied in ähnlicher Blüte gestanden hat. Überhaupt ist das 16.
hundert die Blüte der Volksdichtung.

Luther, neben Ulrich von Hutten und Hans Sachs, Rep
tant der volkstümlichen Richtung der Reformationszeit, hat
rische Lieder nicht gedichtet; aber das politische Gedicht der
mationszeit hat seine Sprache, seine unerschrockene Haltung L
Schriften und seiner Sprache von gröbkörnigem Erz abgel

Hans Sachs und Ulrich von Hutten hingegen haben ges
liche Lieder in die Bewegung hineingesandt.

Ulrich von Hutten ist der eigentliche Vorkämpfer fü
politische Richtung der Reformation; er bildet den Ausgangs
der politischen Dichtung. Freilich schrieb er seine ersten Sc
in der lateinischen Sprache; doch redete er später deuts
Deutschland.*)

Er ruft in seinen historischen Liedern den Kaiser a
großen Thaten, zum Schutz der Freiheit, zum Kampf gegen
und Türken. Es blieb nicht aus, daß Hutten selbst der G
stand zahlreicher Volkslieder wurde, so in den folgenden aus
Jahre 1521:

---

*) Huttens Jugenddichtungen, herausgeg. von Ernst Münch.

dem land zu gut, wie wol man tut
ain pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich ieden liegen
und reden was er wil;
hett warhait ich geschwigen,
mir wären hulder vil:
nun hab ichs gesagt, bin drum verjagt,
das klag ich allen frummen,
wie wol noch ich nit weiter fleich,
vielleicht werd wider kummen" u. s. w.

Ain schön new lied von dem von Hutten.

Im ton: Von erst so wellen wir loben Maria die reine maid.

Ach edler Hut auß Franken,
nun sich dich weislich für,
got soltu loben und danken,
der wirt noch helfen dir;
die gerechtigkait vorfechten,
du solt beistan dem rechten,
mit andern rittern und knechten
mit frummen kriegsleuten gut,
beschirmen das christen blut.

Du solt beistan dem rechten
auß christenlicher pflicht,
solt ritterlichen fechten,
dann du bist wol bericht,
daß du sollt thun auß schulden,
wilt haben gottes hulden,
du solt kain falsch nit dulden,
was christen glauben antrift,
so du verstast die geschrift.

Laß dich nur nit bethören,
du christlicher ritter gut,
vom wort gots thu nit keren,
du hast ains helden mut,
got wort solt frei erheben,
sol alzeit oben schweben,
daran sollen wir uns heben,
so faren wir frisch unverzagt,
Hut ains hat gewagt.

Ir edlen graven und fürsten,
o könig und kaiser her,

Philiſtiner verworfen haben
die brunnen zugefült mit kot,
alſo es iez auch got.

Philiſtiner haben ſer verworfen
die brunnen götlicher ler,
in ſteten und in dorfen
kain lautere predig mer
thut man gar ſelten hören,
gots wort wellens nur verkeren,
nach gelt und weltlichen eren,
nach gewalt und zeitlichen gwinn
ſtelln ſi iren mut und ſinn.

O was iſt news vorhanden,
das ich mit freuden hör?
vil Iſaac ſind aufgeſtanden
uns zu gut vil, got zu eer,
woln lebendig quellen haben,
nach lauterem waßer graben,
damit ſi uns erlaben
haimlich und offenbar,
got geb in vil guter jar!

Die frummen rechtgelerten
die greifens dapfer an,
daß die falſchen verkerten
werden mit ſchanden abſtan,
ir geſatz und menſchengedichte
das wirt bald gar vernichte,
wir ſend in nix verpflichte,
nur was got ſelb thet lern,
zu dem ſollen wir uns kern.

Huttenus halt ſich veſte,
das hab ich guten beſcheid,
er wolt gern thun das beſte
der frummen chriſtenhait,
thut ſein ſeel für uns ſetzen,
acht nit wer in thu letzen
an leib und gut drum ſetzen,
er halt veſt unverzagt,
das evangeli ſagt.

Fur war ein guter hürte
ſetzt ſein ſeel fur ſein ſchaf,
bei dem man frumkeit ſpürte,
ſo er nit ligt im ſchlaf,
thut ſich der ſcheflin fleißen,
daß die wolf ſie nit zerreißen,
verderben und zerbeißen,

Digitized by Google

die ſcheflin ſich zerſtrewen,
thu uns den weg recht zeigen
durch recht verſtendig leut,
ker ab der gleißner neid!

Diß liedle thu ich ſingen
zu lob ainem doctor werd,
ich hoff im werd gelingen,
er iſt groß eren werd;
Ulrich von Hutten ich ſagen
thut leib und leben wagen
und thät ganz nit verzagen;
got geb im glück und ſig,
daß er all ſach wol ſchick!

Der böſen dück,
der frummen glück.

Ain new lied.

Im ton wie man ſingt: Franz Sickinger das edel blut der hat gar vil der landsknecht gut.

Ulrich von Hutten das edel blut
macht ſo koſtliche bücher gut,
die laſſen ſich wohl ſehen,
die gefallen gaiſtlichen gleißern nit wol,
die warhait muß ich jehen, ja jehen.

Als vil ich von ſein büchern hör,
ſie geben nur gut chriſtenlich ler,
ſagen auch von geiz der pfaffen,
das gfalt den phariſeiern nit wol,
die wolten in gern ſtrafen, ja ſtrafen.

Kortiſanen brauchend auch bös dück,
doch gend ir anſchleg ſehr zurück,
das kan ich ie wol ſpyren,
wo ſie frumm leut betrüben mögen,
daran thund ſie nit feuren, ja feuren.

Großmechtiger got von hymel gut,
der bös gaiſtlichen übermut,
gleißner und cortiſanen,
pfarr, krieger treibend böshait vil,
der teufel ſol in lonen, ja lonen!

Gots wort thuns nach ihrem mutwillen zwingen,
wollen uns mit gwalt ze ſchweigen tringen,

wirt von gleißnern gestrafet, ja gstrafet.

Gots wort sol frei sein ungezwungen,
so hat mans auf die canzel trungen,
als dörft man sust nit sagen;
wann wir gots wort recht declariern,
wölln die gleißner verzagen, ja zagen.

Wolt gern wer mir ain urkund thett,
dann ich iez ain weisen hett;
kans in der geschrift nit finden,
daß ich mit meinem nechsten sol
gut christlich ler verkünden, ja künden.

Das dröstlich gotswort vil vermag,
Christus selbs sprach: „was ich euch sag,
sag ich allen menschen auf erden";
zeigt an, daß er nit haben wil,
daß es verschwygen sol werden, ja werden.

Das wort gots halt ich hoher acht,
dem widerstreben soll kain macht
bei rechten christen leuten;
großmechtiger got, brauch dein gewalt,
hilf uns ritterlich streiten, ja streiten.

Störken unsern geist on underlaß,
in uns mach deinen glauben groß,
daß wir uns stark dran heben,
daß wir von evangelischer ler
in ewig zeit nit streben, ja streben!

Herr Ulrich ist ein redlich man,
wolt got, daß ich solt bei ihm stan
gegen allen seinen feinden,
ich hoff zu got, die warhait werd
die falschen überwinden, ja winden.

Ulrich von Hutten, bis wohlgemut,
ich bitt, daß got dich halt in hut
iezt und zu allen zeiten.
Got behüt all christlich lerer gut,
wo sie gend oder reiten, ja reiten!

Der bösen dück,
der frummen glück."

Das historische Volkslied schließt sich indes im allgemeinen lieber Ereignissen als Personen an; hauptsächlich kriegerischen Ereignissen, Schlachten, Belagerungen, Siegen und Niederlagen.

eines Alters, Standes und dergleichen beifügt, in der Regel mit der Versicherung, daß er bei dem von ihm besungenen Ereignis selbst zugegen gewesen sei und daß er auch in Zukunft wieder, wenn es sich so füge, seinen Mann stehen wird.

In dem ganzen Zeitalter der Reformation vom Anfang des 16. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts ist wohl kaum ein einziges Begebnis von irgend welcher Bedeutung, das nicht seinen Sänger gefunden hat. Diese außerordentliche Fülle und Fruchtbarkeit der Volksdichtung macht es schwer, ja oft unmöglich, alles vollständig zu übersehen und zu sondern.

Den Mittelpunkt bildet allerdings der religiöse Kampf. Da giebt es Lieder für und gegen Luther, für und gegen den Papst. Doch ist die Partei der Reformation bei weitem gesang- und liederreicher, als die katholische Partei. Die wachsende Steigerung der politischen Dichtungen hat seinen Grund darin, daß das 16. Jahrhundert für Deutschland einen neuen Höhepunkt volkstümlichen Lebens bildet.

In den Kreisen der Gelehrten und der kirchlichen Vorkämpfer bildete sich ein durchaus volkstümlicher Ton und eine wunderbare Kunst aus, die schwierigsten Fragen in populärer Form zu behandeln. Alles dichtete in dieser Zeit volkstümlich.

Daß nun auch die politische Dichtung an diesem frischen Geisteszug teilhaben und unter solchen Umständen eine Steigerung erfahren mußte, ist natürlich.

Der Höhepunkt für gewisse Gattungen des Volksliedes, für das Liebeslied und die Romanze, ist schon im 14. und 15. Jahrhundert zu suchen; dieser duftigen Jugendblüte unseres mittelalterlichen Volksliedes folgte im 16. Jahrhundert das freilich weniger liebliche, aber dafür ernstere und tiefere Mannesalter nach. Ueberall steht hier die Volksdichtung mitten in dem gewaltigen Ringen und Kämpfen der inhaltsschweren Zeit; die Lieder hallen von dem Lärmen der Schlachten wieder.

Nachdem wir kurz die inneren, geistlichen Bestrebungen und die Kämpfe der Reformation, soweit sie sich in historischen Liedern

— wie wir dargethan haben — die politische Poesie dieses alters eine mächtige. Wir erfahren aus ihr, welch tiefe Sel die Nation nach einer Neugestaltung Deutschlands durch An die Fürsten und die Stämme geht die Mahnung, tr sammen zu stehen gegen den Papst, die Welschen und die T Das 16. Jahrhundert hat auch das eigentliche Kriegslied gesc Es ist vorzugsweise in den Reihen der Berufssoldaten entst

Der Schöpfer des gesangeslustigen Berufssoldaten Landsknechte, ist Kaiser Maximilian. Durch die Siege, die Schweizer Bauern gegen das Haus Oesterreich und Bu erfochten, war die mittelalterliche Wehrverfassung zu Gral tragen worden.

Nach Art jener Schweizer Bauern bewaffnete jetzt Maxi Land- und Stadtvolk aus den österreichischen Landen, stellte Knechte vom Lande[1]) — im Gegensatz zum Gebirge, die Schweizer waren — unter adlige und bürgerliche Hau und erschuf somit eine Truppe, welche die vielgerühmte Ta der Schweizer bald verdunkeln sollte. Die Landsknechte b die erste Grundlage der Wehrverfassung, welche sich in so render Vervollkommnung zum stehenden Heere ausgebilde Auch der Landsknecht, obschon ihm der Krieg seinen Lebens halt gewährte, war doch nicht ohne nationales Selbstgefühl.

Viele Lieder der Landsknechte stehen auf der Grenze

---

[1]) Der Name „Landsknecht" kommt nicht etwa von Lanze; führten nur die Reiter, die Landsknechte Spieße und Hellebarden, einige auch Schießgewehre. „Knecht" bedeutet übrigens in diesem Fa jungen Mann, den Sohn des Hauses, nicht Diener, Sklave. Die knechte nennen sich „fromm", d. h. dem Zweck entsprechend und de fördernd, tapfer, nicht fromm in unserem Sinne, denn so zeigen sie sich wegs. Luther erst gab dem Worte seine heutige Bedeutung.

Der Eintritt in die Gemeinde der frommen Landsknechte war aus nicht leicht; nur wer mit Wams und Schuhen, Blechhaube, H Schwert, dem langen Spieße oder einer Hellebarde von Haus aus r war, wurde in die Musterrolle aufgenommen. Es konnten somit nur und Bauern von einer gewissen Wohlhabenheit in die Reihen der Land treten, und es fehlte unter ihnen nicht an solchen, welche aus Lust an teuern Haus und Hof verließen.

Neben den Landleuten und Handwerkern traten häufig Söhne Geschlechter aus den Städten und Adlige von den Burgen, Studenten

des 16. Jahrhunderts zu einer eigentlichen Landplage für Deutschland wurde, zeigt sich hier völlig ungeschminkt. Die Landsknechte waren in Streit und Sturm, in Lieb und Leid, in Not und Tod mit einander verbunden, sie durchzogen alle deutschen Gauen mit lustigem, weischallendem Gesange und begleiteten selbst ihre blutigen Wunden und die schwerste Verstümmelung mit lustigen Scherz- und Spottliedern.

Die Poesie der Landsknechte ist durchaus volkstümlich und hat einen eigenen Reiz.

Bei der Not, in welche sie oft durch das Ausbleiben des Soldes versetzt wurden, ist es allzu natürlich, daß die Ankunft des Geldes von ihnen mit großem Jubel begrüßt wurde.

Der Stimmung wird in einem Liede, von dem wir die beiden ersten Strophen mitteilen, Ausdruck gegeben:

„Frisch auf, ihr lieben G'sellen!
Ein' neue Zeitung gut
Hab' ich euch sagen wöllen,
Nehmt euch nur guten Mut!
Ich hab' für g'wiß vernommen,
Der mit dem Geld wird kommen
Mit einer großen Summen,
Das wird uns bringen Frommen.

Laßt uns nun fröhlich singen
Wegen der Botschaft gut,
Und dem zu Lohn eins bringen,

---

in das Landsknechtsheer ein, namentlich, nachdem erst die deutschen Landsknechte durch ihre Heldenthaten sich einen Namen gemacht und mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts eine Glanzperiode deutscher Waffenrüstigkeit und deutschen Schlachtenruhmes begonnen hatte.

Die altgermanische, gemütliche Sitte, Weib und Kind auf Kriegszügen mitzuschleppen, fand in den Landsknechtsregimentern um so lieber Eingang, da die Landsknechte heimatlos, nach kurzer Dienstzeit oft von einem Lande in das andere wanderten und bei diesem Hin- und Herziehen Weib und Kind zu Trost und Pflege nicht entbehren mochten.

Eine getreue Schilderung des Landsknechtswesens — in dem wieder nach Jahrhunderten die altgermanische Idee von der allgemeinen Wehrpflichtigkeit des Volkes zur Geltung kam — befindet sich in L. Fronspergers, seit 1564 in zahlreichen Auflagen erschienenen „Kriegsbuche", wie auch in der „Historia Herrn Georgen und Herrn Kaspern von Frundsberg" von Ad. Reißner, 1572.

oder nach einer Schlacht, wenn die Landsknechte auf Beute gehen durften.

Nach der Anschauung jener Zeit war das „Beuten“ ein Recht der Sieger, ein erlaubter Erwerb. Darum heißt es:

„Gottlob, ihr werten Kriegesleut'
Und streitbar'n Helden gut,
Den Sieg ha'n wir erhalten heut',
Habt nur ein' guten Mut.
Raubt und beutet, was jeder find't,
Doch teilt fein friedlich aus,
Damit ihr Eltern, Weib und Kind
Was schickt oder bringt nach Haus.“

Bei vielen hieß es aber:

„Wie gewonnen, so zerronnen!“

Nach den Entbehrungen und Anstrengungen suchten sie sich zu ergötzen und zu zerstreuen.

In solcher Stimmung entstand das Lied „Der Schlemmer“, welches in den mannigfaltigsten Veränderungen im 16. Jahrhundert vorkommt.

„Steck an den Schweinebraten,
Dazu die Hühner jung,
Darauf wird uns geraten
Ein frischer freier Trunk.
Trag her den kühlen Wein
Und schenk uns tapfer ein;
Mir ist ein' Beut' geraten,
Die muß verschlemmet sein“ u. s. w.

Drei Würfel und ein' Karte,
Das ist mein Wappen frei,
Sechs hübsche Fräulein zarte,
An jeder Seite drei.
Rück her! du schönes Weib!
Du erfreust mir's Herz im Leib,
Wohl in dem Rosengarten
Dem Schlemmer sein' Zeit vertreib.

Ich bind' mein Schwert an d' Seiten
Und mach' mich bald davon,
Hab' ich dann nicht zu reiten,
Zu Fuße muß ich gohn.
Es ist nicht allzeit gleich,

vergeudeten die Landsknechte wieder schnell das erworbene Geld.

Allgemein wie das Laster des Trinkens, war unter ihnen das des Spielens und Fluchens. Ihre Spielwut und ihr Fluchen ist geradezu sprichwörtlich geworden.

Das Selbstgefühl der Landsknechte findet schon früh in ihren Liedern kräftigen Ausdruck:

„Landsknechte thut man preisen
— Sie han's mit dem röm'schen Reich —
Als kluge und als weise
Und kecke auch zugleich.
O König, halte sie in Hut,
Du magst jetzt nichts mehr schaffen
Ohn' die frommen Landsknecht gut."

Bei allen Schattenseiten, die den Landsknechten anhafteten, waren sie doch ein kernig deutsches, ein tapferes Volk. Ihren Führern, wie dem Hohenzollern Eitelfritz, Hederlin, den Brüdern Jakob und Max Sittich von Ems, Georg und Kaspar von Frundsberg, Sebastian Schärtlin, Konrad von Boyneburg und Franz von Sickingen sind sie mit ganzer Seele ergeben. Besonders „der Landsknechte lieben Vater", Georg von Frundsberg, (geb. 1473, gest. 1528), dem man noch lange das ihm zu Ehren gedichtete Lied nachsang:

„Georg von Frundsberg, von großer Stärk,
Ein teurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Fehd den Feind besteht,
In aller Schlacht er hebt zuletzt die Ehr und Macht" u. s. w.

Aus der Reihe der Landsknechte gingen außer Liedern historischen Inhalts Liebes- und Trinklieder hervor, die zum Gemeingut des Volkes wurden. Das Leben der Landsknechte aber lieferte auch den zeitgenössischen Dichtern, welche nicht zur Kriegerzunft gehörten, wie Hans Sachs[1]) und Burkard Waldis[2]), Stoffe zu ihren Dichtungen. Auch von den zeitgenössischen Malern wurden Vorwürfe für Handzeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche, Miniaturen aus ihm genommeu.

Doch kehren wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen über

---

[1]) Für einige seiner Schwänke.

[2]) Für seine Fabeln („Esopus, gantz New gemacht und in Reimen gefaßt). Mit sampt hundert Newer Fabeln"; 1548.

Ritter", war am 11. Januar 1519, im 70. Jahre seines gestorben. Ihm folgte sein Enkel, der am 22. Oktober 1 Aachen als Karl V. gekrönt wurde.

Zwischen ihm und Franz I. von Frankreich (1515– kam es alsbald zu blutigen Kriegen. Franz I. hatte bere Jahre 1515 über die mit dem Mailänder Herzog Franz verbündeten Schweizer bei Marignano gesiegt und Maila genommen.

Karl V. setzte daher sogleich Ansprüche auf Burgu französischen Anmaßungen entgegen, und daraus entstanden beiden vier Kriege, von denen drei in Italien und einer in reich geführt wurde.

In der Schlacht bei Marignano hatten die Landskn fremdem Dienste gekämpft, ein Gedanke, der dem Schöpf selben gewiß fern gelegen hatte.

Die Verfassung des deutschen Reiches gestattete ab deutschen Edlen, sich selbst in den Dienst fremder Fürsten zu und Streitgenossen zu werben.

Die geldgierigen Schweizer, welche die Franzosen se Tage von St. Jakob in den Dienst genommen hatten, ve sich diesen. So hatte man die deutschen Landsknechte ge Sie brachen in der Schlacht bei Marignano den Zauber d besiegbarkeit, welcher lange den eidgenössischen Namen so fu machte. In derben, oft rohen Tönen dringt der Jubel der knechte aus den Liedern dieser Zeit; daß sie diesen Ruh Dienste des französischen Königs und wider das Intere deutschen Kaisers kämpfend erfochten, veredelt keineswegs ihr mütigen Ausbrüche.

Bei der wechselnden Verwendung der Schweizer und knechte gegeneinander, der Ehrbegier und Eifersucht beider, es nicht überraschen, daß sich zwischen ihnen ein heftiger H zündete, der zur Vernichtung einer der Parteien führte, wo dem Schlachtfelde zusammentrafen.

Den Haß beider Parteien zeigt das Gedicht „Brude wider Heini"; die erstere Bezeichnung gilt dem Landsknecht haupt (eben nach dem Anfange des ältesten Landsknechts die letztere dem Schweizer.

Mit der Thronbesteigung des jungen Königs Karl V man für Deutschland eine Wendung der Dinge; man er

Karolus“ vor Augen, welches beginnt:

„Helfent nur jubilieren, ir Herren allesamt!“

Am 8. Mai 1521 schloß Karl V. ein Bündnis mit Leo X., danach sollten die Franzosen aus Italien vertrieben und Mailand an Franz Sforza übergeben werden; Parma und Piacenza aber, welche von den Franzosen besetzt waren, dem Papste wieder zufallen.

Franz I. gewann die Eidgenossenschaft für sich; diese gestattete dem König von Frankreich eine Werbung bis zu 16000 Mann, so oft er in seinen Landen angegriffen würde.

Bald brach der Krieg in Italien zwischen Karl V. und Franz I. aus.

Die Schlacht bei Bicocca entschied zu Ungunsten der Franzosen und Schweizer. Es war ein heißer Kampf. Frundsberg, an der Spitze seiner Landsknechttruppen zu Fuße fechtend, ward von Arnold Winkelried verwundet; doch streckten diesen in demselben Augenblicke mehrere Kugeln nieder. Dreitausend Schweizer deckten die Walstatt. Die Franzosen gaben den ganzen Feldzug verloren und die Schweizer zogen heim. Das Lied war auf beiden Seiten eine mächtige Waffe.

In den Reihen der Schweizer entstanden viele historische Volkslieder, welche als Fortsetzungen der Schweizerlieder zu betrachten sind, in welchen sich der Geist der eidgenössischen Thaten im 14. und 15. Jahrhundert charakterisiert.

Der Triumph des Sieges bei Bicocca feiert ein Lied von Erasmus Amman, dem andere folgten.

Gleich nach der Schlacht bei Bicocca fiel fast das ganze Herzogtum Mailand den Verbündeten zu. Dann wandten sich Colonna und Pescara rasch gegen Genua.

Die Armee der Verbündeten drang siegreich in die Stadt ein.

Lilienhart Breitinger singt dazu: „Nun höret zu groß wunder und was geschehen ist“ u. s. w.

Aus dem Jahre 1523 stammt das historische Volkslied „Ein hüpsch newes lied, wie drei fürsten wider den Franzen gezogen seind“ [1]).

Seit dem Ende des Wormser Reichstages hatte man im Sickingischen Kreise die Hoffnung, den jungen Kaiser in eine große nationale Erhebung gegen Rom mit fortzureißen, aufgeben müssen.

---

[1]) Siehe von Liliencron Bd. III. S. 418.

selbst sein alter Gönner, der Kurfürst von der Pfalz, rüste gegen ihn.

Bald sah sich Sickingen von der Höhe seines Glück stürzt. Hielt er auch seine Lage noch nicht für hoffnungsl scheint es doch, daß er selbst während des Winters Hutten, Oecolompadius und andere Freunde bewog, seine bedrohten A zu verlassen, um sie nicht in sein Schicksal zu verwickeln. Er in seiner festen Burg zu Landstuhl. Die Kurfürsten von der und Trier, wie der Landgraf von Hessen, zogen gegen die sie wurde erstürmt, er selbst zum Tode verwundet. Die dre reichen Fürsten umstanden sein Lager, als er die Augen (2. Mai 1523).

Hierauf bezieht sich das Volkslied:

„Drei fürsten hond sich ains bedacht,
hond vil der Landsknecht zusamen bracht,
für Landstal sind si zogen
mit büchsen vil und krieges wat:" u. s. w.

Seit dem Falle Mailands und Genuas waren die d spanischen Waffen überall siegreich gewesen. Im Jahre wurden die Franzosen gänzlich aus Italien verdrängt, dann ein Einfall in die Provence gemacht.

Aber diese Erfolge hatten den Patriotismus wieder entf und Franz I. ein mächtiges Heer zugeführt.

In demselben befanden sich nicht nur zahlreiche Sch sondern sogar eine Schar deutscher Landsknechte, „die sc Bande".

Es kam zur Schlacht bei Pavia (1525), in welch Franzosen völlig geschlagen und Franz I. gefangen genommen

Die Schlacht bei Pavia war der entscheidendste und reichste Schlachttag, den das Jahrhundert bisher gesehen Sie war der Triumph der deutschen Landsknechte, welche i selben unter Georg von Frundsberg ihre Ueberlegenheit üb seit mehr als einem Jahrhundert für unüberwindlich gehc Schweizer glänzend bethätigten.

Die historischen Volkslieder dieser Tage atmen Sieg der Truppen, die sich lange hatten verhöhnen lassen müssen, sich die Schweiz vom Reiche losgelöst hatte.

s beginnt:

„Der ſummer kumpt in manger gſtalt,
Dergegen freut ſich jung und alt,
vil pliemlein kumen mangerlai;
vernempt mich recht, ich bring gut gſchrai.

Der winter mit ſeiner qualitet,
mit regen, ſchne verderbet het,
Das bringt herwider ſummers glanz.
Wolher ir lanzknecht zu dem danz!
Der iſt uns gar ſchön zugericht,
wie ihr vernempt in dem gedicht" u. ſ. w.

Nach dieſer Eingangsſchilderung beginnt die der Schlacht ſelbſt.

Von Erasmus Amman iſt das folgende Gedicht:

„Ein ſchönes neuwes lied von der ſchlacht newlich vor Pavia ſchehen am tag Mathia im jar tauſend und fünf hundert und nfundzwanzig."

„In dem newen ton vor Mailand oder des Wyßbecken ton er wie man die ſiben ſtalbrüder ſingt."

Von Hans von Würzburg, einem landsknechtiſchen Sänger, ſſen Dialekt nach Franken weiſt, ſtammt das Gedicht:

„Ain ſchönes lied von der ſchlacht vor Pavia geſchehen, gecht und ernſtlich geſungen durch Hanſen von Würzburg in einem wen ton":

„Was wöll wir aber heben an[1])?
ein newes lied zu ſingen
wol von dem könig aus Frankenreich,
Mailand das wolt er zwingen" u. ſ. w.

In der folgenden trockenen Aufzählung nähert ſich das Lied on den im 16. und 17. Jahrhundert häufiger werdenden Zeingsliedern. Sonſt iſt in ihm kein falſcher Ton, die Freude des ieges giebt ihm eine raſche Bewegung.

Die mitgeteilten Lieder erſchöpfen keineswegs die zahlreichen ieder und Sprüche auf die Schlacht bei Pavia; es gab noch eine oße Anzahl, die ſich lange Zeit großer Beliebtheit im Volke ereuten. Iſt doch gerade die Schlacht bei Pavia unter den Kriegs-

[1]) Bezüglich der mitgeteilten Liederproben dieſer Zeit wird ein für lemal auf von Liliencron, Hiſtoriſche Volkslieder u. ſ. w. hingewieſen, dem ir auch vielfach in der Darſtellung folgen.

Fluten waren, brach in Deutschland der Bauernkrieg (1
1525) aus.

Die Schriften Luthers waren wegen ihrer derben
nicht minder begierig vom Landvolke aufgenommen worden.
mißverstanden sie aber die Lehre des Reformators „von de
gelischen Freiheit".

Sie verlangten von ihren Gutsherren Freiheit von L
und anderen Lasten und da diese verweigert wurden, so
sie sich im Aufruhr. Entbunden, ohne Maß und Leitung,
die aufgeregten Kräfte in Schwaben, Franken und am Rhe

Nur der vereinigten Kraft des schwäbischen Bundes
beteiligten Fürsten gelang es, der furchtbaren Erregun
zu werden.

Bezeichnend für die Stimmung der Zeit ist, daß t
vielen auf dieses Ereignis bezüglichen Gedichte keins zu
der Bauern sich ausspricht. Man hatte nicht einmal Mitl
ihnen. Sie werden verspottet; nicht ihr Elend, sondern ihre
fand im Liede Ausdruck. Es galt für frech, daß sie sich
ihre „Herren" hatten auflehnen können.

Wir machen einige historische Volkslieder aus dem
kriege namhaft.

„Ein schones lied, wie es im ganzen Teutschland
Bauern ergangen ist." In dem ton:

„Es geht ein frischer summer daher,
do wert ir hören newe mer."

(v. Liliencron Bd. III. S. 4

Ferner: „Eyn new lied von den Bauere, wie sye A
gestürmbt hand." In dem thon Hertzog Ullrich, So wet
singen so hat mein lied kein ton. Michel Stiffels thon. J
thut uns schreiben.

Uebrigens giebt der erste Ton von einem sonst unbe
Liede auf Herzog Ulrich Kunde; das zweite folgt dem V
des „Bruder Veit".

Ferner dichtete ein Wilhelm Ruen von Römhilt:
newes lied, wie es in der fränkischen bauern krieg ergang
Im ton:

Sie sein geschickt zum sturm und streit!

(v. Liliencron Bd. III. S. 4

singt jetzund jederman,
ein iederman wil dichten,
niemant wil müssig stan,
von unser frauen schloßen
und ganzem Frankenland,
wie man das het beschloßen.
Vil wunderbarlich boßen
seind fürgewant und da benannt,
iedoch mit schand,
Niemant het solchs genossen,
ist Jederman bekant" u. s. w.

(von Liliencron Bd. III. S. 471.)

Hieran reihen sich:

„Ein newes lied von der belegerung der baurschaft zu Wurzburg vor dem schloß Unser Frawenberg genannt. In dem ton:

„Von erst so wöll mir loben";

„Das lied vom hellen pauernhaufen." Im ton:

„Sant Jörg du edler Ritter."

Der letzte Ton ist wahrscheinlich nur eine andere Bezeichnung für die Melodie des Schenkenbach.

Auf den elsässischen Bauernkrieg haben die Lieder Bezug:

„Ein nüwe lied von der burschaft in Deutscher nation." Es beginnt:

„Wolan mit frischem freiem mut,
lond uns ein wenig singen,
Denn unser sach zum teil ist gut.
Es wolt uns ganz umbbringen
Des bosen buren große macht,
Das hat in selber schaden bracht,
solchs habents gar wohl erfaren!" u. s. w.

(von Liliencron Bd. III. S. 497.)

Erasmus Gerber von Molsheim bei Straßburg, oberster Hauptmann des „hellen Haufens", war nämlich von Kloster Altorf ausgezogen und nahm Elsaß-Zabern, die bischöflich-straßburgische Residenz am 13. Mai 1525. Am 17. Mai zwang ihn Herzog Anton von Lothringen zur Kapitulation. Verräterischer Weise fielen die Lothringer über die unbewaffneten Bauern her, erschlugen die meisten und plünderten die Stadt.

Ferner bezieht sich auf den Bauernkrieg im Elsaß:

„Ein new lied vom bauernkrieg, wie sie die stat Wattwiler im obern Elsaß gestürmbt haben. Im ton:

„Es geht ein frischer summer daher".

Das ein ist weiß, das andre rot,
ir farb ist mancherleie.

Es nahet sich des Herschers zeit
und daß man in dem felde leit
mit pfeifen und mit trummen,
Des freut sich mancher Geckenknab,
Die all von Ufholz kummen.

An einem sonntag es geschach,
Daß man die Gecken kummen sach,
gon Ufholz theten sie ziehen,
gar mancher burger zu Ufholz was,
Der in den wald thet fliehen" u. s. w.

(von Liliencron Bd. III. S.

Ein anderes Lied aus dem elsässischen Bauernkrie
die Bemerkung:

„Diß lied sing in der melodie eines deutschen lut
psalmen „Uß dieser not", oder „Ach got von himel sich

Hier sehen wir das weltliche Volkslied sich an das
schließen.

Sämtliche, zuvor genannten Lieder und noch viele
gingen aus den Reihen der Sieger hervor. Aus dem Le
Bauern sind uns nur zwei erhalten.

Die verbündeten Fürsten hatten Thomas Münzer am
1525 bei Frankenhausen geschlagen und gefangen genomm
zogen darauf vor Mühlhausen. Im Lager bat erst eine
der Frauen, dann baten die Bürger selbst fußfällig um
Am 25. Mai ward Mühlhausen übergeben. Merkwürdig
keins der beiden Lieder Thomas Münzers, welcher hi
wurde, gedenkt.

Die Lieder beginnen:

„Wult ir hören nuwe[1]) mer
von den fursten unde von den Herrn
und von den edeln luten?
ir keiner let sich beduten" u. s. w.

und:

„Nun wult ir hören neuwe[1]) geschicht,
wei es die von Molhusen han außgericht?" u. s. w.

---

[1]) Die verschiedenartige Schreibweise für „neu" wird längst a
sein. Die Originale schreiben „neuwe", „newe", „nuwe", „nüw
der Beispiele jener verwilderten Orthographie des Jahrhunderts.

:undsberg und dem Grafen von Solm zur Aufhebung der Be=gerung gezwungen.

Aus dieser Zeit stammt das Lied: „Ein new lied, wie es r Rastat mit den pauern ergangen ist. Im Ton:

Es get ein frischer summer daher."

Teils aus dem Jahre 1525, teils schon aus dem folgenden ließen sich hieran historische Volkslieder, welche kleinere Fehden f. w. zum Gegenstande nehmen, so:

„Vom Aufruhr zur Osnabrück", 1525.

„Van den ßeerovers" (Klaus Kniphof), 1525.

„Kniphaves led", 1525.

„Van Merten Pechlin siner gheschicht", 1526.

„Vom Aufruhr zu Danzig", 1526, und

„En nige led van den dansker up de Panzenaurische se." 1526.

Das Jahr 1826 hatte für Deutschland noch größere politische :gebnisse.

Am 23. April brach Suleiman II. mit einem Heere von)0000 Mann aus Konstantinopel auf, um durch einen großen chlag gegen Ungarn seine Herrschaft in den Donauländern zu festigen.

Bei Mohacz kam es mit dem weit schwächeren ungarischen :ere zum Kampfe. Es wurde trotz der tapfersten Gegenwehr fgerieben. Der jungendliche Ludwig, seit 1516 König in Böhmen d Ungarn, ertrank in einem sumpfigen Graben auf der Flucht.

Diese Ereignisse bringen die folgenden Lieder zur Darstellung:

„Ein new lied von der schlacht, die der ungarisch künig und r Türk mit einander gethan haben". Im Speten ton. Von ert Sporer.

Ferner: „Ein newer bergrein von künig Ludwig auß igern";

„Von dem künig von Ungern, wie er umbkummen ist";

„Von der königin von Hungern". Im Ton: Es wonet b bei liebe.

Nachdem Suleiman nach der Schlacht bei Mohacz Ungarn

Kaiser und Reich.

Luther mahnte zur kräftigen Hülfe in seiner Schrift Krieg wider den Türken."

Am 10. Mai 1527 war Suleiman mit 250000 Ma Konstantinopel aufgebrochen. Bei Mohacz vereinigte er si Zapolya. Die ungarische Krone wurde ihm ausgeliefert. am 26. September war ganz Wien eingeschlossen. Aber mutigen Ausdauer der Bürger und Besatzung scheiterten alle des Feindes. Nach fruchtlosen Stürmen zündete er am 1 15. Oktober sein Lager an und zog ab.

Zahlreiche historische Lieder gingen wieder aus dem hervor. Wir nennen einige, die in dem oft genannten We Freiherrn von Liliencron, Band 3, aufgeführt sind:

„Ein klaglied von den grausamen wütrischen und tyran handlungen, so der Türk in Ungern . . . geübt; darneb christlichen fürsten vermanend, solchen jammer und ellend der C zu bedenken und dem fürzukommen." In des Wyßbecken t

Ferner: „Zwei lieder der armen gefangenen Chri Konstantinopel, irer jämmerlichen klag und ermanung an g christenheit".

Mit Erfolg wird hier der Stabreim verwandt.

„Ein neues lied, in welchem Fürsten und Herren und stend des reichs mit sampt allen frummen landsknechten z und einickeit, auch got, den allergroßmechtigsten keiser und mit höchstem fleiß anzurufen und in seinem namen, auch seiner eer willen, ritterliche zu streiten wyder den Türken vermant werden." In der Pafier weis.

Auch Hans Sachs stimmte 1529 in den allgemeinen mit den beiden Liedern ein:

„Der türkischen belagerung der stat Wien mithandlung teil auf das kürzest ordentlich begriffen"; und

„Der ganz handl der türkischen belegerung der stat In Bruder Veiten ton.

Das letztere beginnt:

„Ihr Christen außerwelet
nun höret alt und jung,
wie euch hie wird erzelet

Beißbecken.)"

„Ein new lied, wie der Türk Wien belagert und mit schanden gezogen." Im Ton von Toll.

Die Anfangsverse des letzteren, mit dem wir die Beispiele aus der großen Anzahl historischer Volkslieder dieses Türkenkrieges schließen müssen, lauten:

„Ihr Christen all geleiche
merkt auf mit sunderm vleiß,
wie es in Oesterreiche
geschechen in schneller weis
vom Türken, als er zoche
für Wien wol für die stat;
iedoch hat er mit mügen
uns Christen uberfigen,
lob sei dem höchsten got!" u. s. w.

In den Jahren 1530—1554 zeigt die politische Dichtung ihre höchste Anspannung.

Denn nicht nur zeigt sich das gesamte politische Interesse des Volkes in dieser Zeit den großen nationalen Angelegenheiten zugewandt, so daß der Inhalt der Dichtungen unserer Teilnahme noch unmittelbar nahe liegt, sondern es finden sich auch die hervorragenden Momente der Geschichte jener für Deutschland so entscheidungsvollen Jahre in den Dichtungen in einer solchen Weise hervortreten, daß sich aus ihrer Zusammenstellung in weit höherem Maße, als dies früher der Fall, ein zusammenhängendes, mosivisches Bild der Zeit ergiebt.

Wir sehen, den Dichtungen folgend, die großen Begebenheiten dieser Jahrzehnte sich in dramatischer Lebendigkeit in einer Reihe farbenprächtiger Bilder, lebensvoll, wie sie sich in den Blicken der mitleidenden und Mitstrebenden darstellen, innerlichst bewegt von Liebe und Haß, Begeisterung, Uebermut, Zorn und Ergebung, vor unseren Augen entwickeln.

Selbst die wenigen lokalen Vorkommnisse lassen dennoch immer sofort wieder den Zusammenhang mit den großen allgemeinen Ereignissen erkennen.

Man sieht hier zuerst, wie sich an vielen Stellen das Gefühl

nissen der Politik und der Kirche zu rettenden deutschen
heit kräftig erhält."

Bevor wir jedoch in die Betrachtung der historischen V
dichtung nach 1530 eintreten, haben wir einiges über die in
Vorgänge in Deutschland nachzuholen.

Bereits seit dem Jahre 1525 hatten die deutschen Fü
der beiden Religionsparteien sich in Bündnissen zu ver
angefangen.

Auf katholischer Seite schlossen sich zuerst der Kurfürst
Mainz, der Herzog Georg von Sachsen und der Herzog
Braunschweig aneinander; protestantischerseits verbanden sich
Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, die Herzöge
Lüneburg, Mecklenburg u. a.

Auf dem Reichstage zu Speier schärfte der Kaiser Kar
das Wormser Edikt, dessen wirkliche Durchführung den Unter
des Protestantismus bedeutet hätte, aufs neue ein.

Der Gang der politischen Ereignisse in Italien, welchen
oben unsere Betrachtung zuwandten, hatte aber den Eifer der
reichischen Partei für die Sache der katholischen Kirche in
Hintergrund treten lassen. Der Reichstag kam zuletzt zu dem
schlusse, daß es den einzelnen Fürsten überlassen bleiben sollte
ihren Ländern bezüglich des Ediktes zu verfahren, wie sie es
antworten könnten. Damit war der Ausgangspunkt für
Bildung protestantischer Landeskirchen gegeben.

Unter dem Eindruck dieser so folgenschweren Wendung n
ein Spottlied gegen die in ihren Erwartungen vom Reichstag
täuschten Katholiken verfaßt. Es ist zu singen nach der M
„Nun frewet juw ji frommen Christen." Dies ist Luthers
gedrucktes Lied: „Nun freut euch lieben Christen gemein und
uns frölich singen." Wir sehen hier wieder, wie sich das wel
Volkslied an das geistliche anlehnt.

Im Jahre 1533 wurde zu Augsburg ein neuer Reic
abgehalten, auf welchem auch der Kaiser erschien. Zu einer
ständigung kam es nicht; doch verurteilte der Reichstagsabs
die lutherischen Lehren als Ketzereien. So standen die Konfessi
nachdem der protestantische Glaube in der Augsburger Konfe
in bestimmter Form festgestellt war, schroffer als je einc
gegenüber.

Es blieb nicht aus, daß diese Situation sich in zahlre
Liedern fixierte.

anunge, reimweis an unsern allergnedigsten Herrn Karolum, ischen keiser" u. s. w. und beginnt:

„Merkt und hört nur ein kleines zu,
ein newes gedicht ich melden thu
von dem keiserlichen reichstag,
Darvon ich auch ein wenig sag,
so iezund fürgenummen ist
nach der gepurt Jhesu Christ" u. s. w.

Gleichfalls den frohen Hoffnungen auf friedlichen Ausgleich, in stärkerem Maße, giebt das Gedicht „Von Kaiser Karl" druck. Es begrüßt diesen während seines Zuges aus Italien Augsburg.

„Jezund so woln wir singen
auß frischem, freiem mut,
wil got, uns wirt gelingen,
wir stent in seiner hut.
Es kompt in teutsche lande
Das junge edle blut
keiser Karol genante
got geb ihm alles gut!"

ere Lieder schließen sich an.

Der Haß der Religionsparteien war unterdessen auch in der weiz zum vollen Ausbruch gekommen. Hier hatte im Jahre 9 der Pfarrer Huldrich Zwingli in Zürich, gleichfalls auf Ver- ssung des Ablaßhandels, eine Reformation begonnen, die raschen tgang nahm.

Da die fünf kleinen katholischen Kantone (Uri, Schwyz, erwalden, Luzern und Zug) wider das eidgenössische Recht einen id mit Oesterreich schlossen, ja Unterwalden vorher sogar mit Waffen ins Berner Gebiet eingefallen war, trieb Zwingli Krieg gegen dieselben, mußte aber, da jene durch Berns Ver- elung den Bund wieder aufhoben, von seinem kriegerischen haben abstehen.

Da die fünf Orte in der Tagessatzung die Mehrheit hatten, orderte nun Zwingli, der stets zugleich mit der kirchlichen auch politische Umgestaltung der Schweiz im Auge hatte, die Ab- ung dieser Mehrheit und drang wieder auf Krieg. Das auf ich stets eifersüchtige Bern aber schlug vor, gegen die fünf e bloß durch Entziehung der Zufuhr zu kämpfen. Die nun retende Sperre erbitterte die fünf Orte so, daß jetzt sie, obgleich

eine Anzahl geschichtlicher Volkslieder. Wir nennen einige:

„Ein newes lied von der gedechtnuswürdigen schlacht zu Kapel, geschehen im tausend fünfhundert und ein und dreißigsten jare. Durch einen liebhaber des Vaterlands zusammengetragen." Im ton:

„Es fleugt ein vögelin über den pflug";

ferner:

„Ein hüpsch lied von der schlacht zu Kapel, so beschehen von wegen des christlichen allein seligmachenden glaubens mit denen von Zürich von den fünf alten catholischen orten loblicher eidgenossenschaft, Lucern, Ury, Schwyz, Unterwalden und Zug im jahr als man zelt ein tausend fünfhundert drißig ein, und in truck verfertigt worden. Gestellt durch einen jungen ehrlichen eidgenossen. In seiner eigenen Melodie zu singen."

Ebenso rühren von katholischer Seite her:

„Ein nüw lied von Zwingli und synem anhang", gedichtet von Johann Salat von Luzern, und

„Das lied vom krieg. In der composition: Wiewol ich bin ein alter grys."

Aus den Reihen der Reformierten gingen die Lieder hervor:

„Ein nüw lied von dem christenlichen Ritter Huldrychen Zwinglin. Sings ins Benznovers wys." Dieses beginnt:

„O herr gott aller dingen,
dyn gnad von dir ich beger,
damit ich fry mög' singen
dyn g'walt und trüwe ler,
die iez thät umbher schweben
in eine eidgenoss'schaft;
vil hand drumb gen ir leben
und daß uß dyner kraft" u. s. w.

ebenso:

„Ein nüw lied von dem thüren helden Huldrichen Zwinglin." Im ton:

„Wie wol ich bin ein alter gris",

und: „Von der Schlacht bei Kappel", das in derselben Weise gesungen wurde.

In Belgrad sah er ein 300 000 Mann starkes Heer um sich.

Allein schon die Eröffnung des Feldzuges entsprach seinen Erwartungen nicht. Karl V. hatte sich inzwischen nach Linz begeben. Das christliche Heer nahm seine Aufstellung bei Wien. Suleiman wagte dieses nicht anzugreifen, brach vielmehr plündernd in Steiermark ein. Nur 20 000 Mann schickte er gegen Wien. Diese wurden aber am 19. September aufgerieben.

Die Protestanten haben bei der Ausrüstung der Reichsarmee einen großen Eifer gezeigt.

Hans Sachs verfaßte:

„Ein vermanung kaiserlicher majestat sampt aller stend des römischen reichs eines herzugs wider den pluttürstigen Türken. In Bruder Veiten ton zu singen."

Das Lied beginnt:

„Herr got in deinem reiche
im allerhöchsten thron,
schaw an, ein grausenleiche
der Türk facht wider an,
verfolgt die christenheite
mit gefengnus, mord und prand
itzund in diser zeite
durch das ganze Ungerland" u. s. w.

Von Hans Sachs sind auch die beiden folgenden Lieder:

„Ein klag zu got über die grausam wüterei des grausamen Türken ob seinen viel kriegen und obsiegen."

(von Liliencron Bd. IV. S. 57.)

Das Gedicht ist zwar 1532 unterzeichnet, muß aber, seinem Inhalte gemäß, schon früher verfaßt sein. Es läßt sich überhaupt bisweilen nachweisen, daß die Daten unter den Gedichten des Hans Sachs nicht dem Tage der Abfassung gelten können. Ferner:

„Historia des türkischen scharmützels bei der Newenstat in Oesterreich."

Von unbekannten Verfassern sind:

„Ein christenlicher zug wider den Türken. Im ton vom frawlin auß Britannia" und:

„Ein new lied von dem außzug des türkischen keisers von Konstantinopel, im zwei und dreißigsten jar geschehen." In des Wißbecken ton:

„Es get ein frischer summer".

Am heftigsten war der Kampf in dem westfälischen Bischofssitz Münster entbrannt. Unter Bernhard Rottmanns und anderer Einwirkung hatte die Reformation schon bis in das Stadtregiment hinein starken Anhang gefunden, so daß die Majorität des Rates den Protestanten sämtliche Kirchen übergab.

Leider fanden aber bald (1533) von den Niederlanden her die immerhin gefährlichen Schwärmereien der Wiedertäufer oder Anabaptisten Eingang, welche durch den fanatischen Tuchmachergesellen Johann von Leyden (Jan Bockelssohn aus dem Haag), den Tuchhändler Knipper-Dolling und Krechting — auch Rottmann schloß sich ihnen an — sich bis zu den entsetzlichsten Ausschweifungen steigerten.

Ihr Anhang wuchs namentlich unter den Frauen so rasch, daß der Rat Münsters sich entschloß, ihr Wesen gesetzlich anzuerkennen.

Bald lag das Stadtregiment in ihren Händen; außer der Wiedertaufe predigten sie Gütergemeinschaft und Vielweiberei und führten eine tolle Schreckensherrschaft ein.

Dem vertriebenen Bischof von Münster kamen Cleve und Köln zu Hülfe. Johann Matthys fiel bei einem unbesonnenen Ausfall gegen die Belagerer. Jan Bockelsohn trat an seine Stelle.

Ein neuer Sturm am 31. August 1534 war wiederum vergeblich; die Landsknechte mußten sich zurückziehen. Erst in der Johannisnacht des Jahres 1535 wurde die Stadt genommen.

Rottmann fand in dem Gemetzel auf den Straßen seinen Tod. Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting wurden unter Martern hingerichtet und ihre Leichen an dem Turme der Lambertuskirche ausgehängt.

Schon bei der Betrachtung des religiösen Volksliedes fanden wir Gelegenheit, zu bemerken, daß ein wichtiger Bestandteil desselben in den Jahren 1520—1600 die kirchliche Liederdichtung der Wiedertäufer bildet.

Auch historische Volkslieder sind aus den Kämpfen gegen dieselben hervorgegangen.

Es sind uns drei Gedichte bekannt; das erste beginnt:

„Wie was die ghene die die loverkens brac
ende diese inder narren cappen stac?" u. s. w.

Das zweite Gedicht verfaßte ein Landsknecht namens Spieß,

mit seinen thumpfaffen,
die stadt Münster machen zu nicht,
aber sie kunten nichts schaffen.

Der bischof der hat einen bösen rath,
daß er Münster die gute stadt,
gedachte zu verderben,
zu der er wenig schulde hat,
keine genade kunten sie erwerben.

Die von Münster haben sich recht bedacht,
viel pauren yn ihre stadt gebracht
mit all ihrer hab und gute,
der die stadt keinen schaden hat,
bei yn yn der not zu bleiben" u. s. w.

(von Liliencron Bd. IV. S. 117.)

Das dritte Gedicht führt den Titel:

„Ein newes lied gemacht von der stat Münster, wie sie gewunnen und erobert worden ist, geschehen auf sant Johannes tag des taufers umb mitternacht. Und ist in des Binzenawers ton."

Es beginnt:

„Lobt got, ir frummen Christen
und frewet euch fort an,
daß iez des teufels listen
so merklich ab thut gan,
als ich mir hab fürgenummen
von Münster in Westphal,
die stat ist eingenummen,
nun frewet euch überall!" u. s. w.

Wie leicht ersichtbar, ist das letzte Lied in den Reihen der Belagerer gedichtet und gesungen worden.

Die geschichtlichen Ereignisse der folgenden Jahre finden wiederum ihre Sänger.

Chaireddin Barbarossa, ein kühner Seeräuber, hatte Tunis erobert, dessen König Mulei Hascen zu Karl V. floh. Nachdem Chaireddin Barbarossa in den Dienst des Sultans Suleiman getreten war, wurde er der Schrecken des Mittelmeers und seiner Küsten.

Der Kaiser rüstete in Spanien, eroberte die Hafenstadt Goletta und schlug den Seeräuber.

Tunis wurde von den Kaiserlichen geplündert.

Hans Sachs dichtete die „Historia von dem kaiserlichen sieg in Africa in königreich Tunis."

erlegung des christlichen niederösterreichischen kriegsvolks von dem Türken durch den übelgeordneten abzug der obersten, in dem nächstvergangenen 1537 jar jämerlich beschehen am 9. Octobris", und

„Ein new lied von der schlacht in Ungern geschehen im 1537 jar." In Bruder Veiten ton.

Das Jahr 1540 bringt einen dichterisch bedeutsamen, warmen patriotischen Aufruf gegen die Türken:

„Frisch auf in gottes namen,
du werde teutsche nation!
fürwar, ir solt euch schamen,
daß ir eur gut lob iezt lond undergan,
das ir lang hand behalten
in ehren und ritterschaft,
also geschach den alten:
der lieb got soll sein walten,
der verleih uns sein göttlich kraft.

Darumb so seit gewarnet
und seind eines guten muts;
er sei reich oder arme,
daß ir sein vaterland behut
vor den türkischen hunden,
sie fieren einen großen bracht,
desgleichen han ich nicht funden,
red ich zu diesen stunden,
keiner ehr nemen sie nit acht" u. s. w.

Aus demselben Jahre erwähnen wir das Lied „Von einer vorsamling der knechte int Wöster und Hader land."

Der Inhalt desselben ist für die Zeiten, insbesondere für die Charakteristik der Landsknechte sehr bezeichnend.

Letztere, welche ohne Beschäftigung sich den Winter über zwischen Elb- und Wesermündung durch erzwungene Einquartierung unterhalten hatten, werden von den zur Verzweiflung getriebenen Landleuten „wie eine Schar Ratten in der Kornkammer totgeschlagen."

Das Gedicht, in niederdeutscher Sprache abgefaßt, lautet:

„Als men schref dusend vifhundert vertig jar,
verhof sich ein hupen knechte openbar,
er herr was en unbekand;
de togen int Worster- und Haderland,
der garden wolden se sich erneren
und wolden de Pascheier mit en teren.

so moten stan in solcher gefar
und unse land so verderven;
darvor wille mir lever sterven!" u. s. w.

Das Gedicht weist darauf hin, daß noch während der Regie- ung Karls V. dies von Maximilian I. geschaffene Landsknechts- esen zugleich mit der allmählichen Erschlaffung der deutschen olkskraft überhaupt zu sinken begann. Die kurze Blüte der andsknechte fiel mit der großen Erhebung des deutschen Volkes f den idealen Gebieten des Lebens zusammen. Ihr Verfall be- nnt schon zu derselben Zeit, in welcher der Bauernkrieg den ufschwung der unteren Volksschichten brach und von der Stunde res Aufstandes gegen Georg von Frundsberg, gegen ihren ten Landsknechtshelden und Vater, dem sie das Herz brachen .2. Aug. 1528).

Nachteilig wirkte insbesondere, daß sie von ihrem ersten Auf- eten an Lohnkrieger waren und das Kriegshandwerk zünftig be- ieben. Bald hatten sie sich daran gewöhnt, die Fahnen zu echseln und nicht für eine Idee zu kämpfen, sondern für eigenen orteil und Beute.

Ihre Gier nach erhöhtem Solde wurde oft genug ein Hindernis r wichtigsten Unternehmungen. Von ihrer Käuflichkeit hieß es bald: Kein Geld, keine Landsknechte".

Schlimm war es für das Volk, daß nur wenige der Lands- echte nach ihrer Entlassung aus dem Kriegsdienste noch Lust zu iedlichem Erwerbe zeigten. Sie legten sich aufs Rauben und rennen und wurden „aller Welt Plage".

So war es natürlich, daß mit dem Ende des 16. Jahr- nderts schon der Name der Landsknechte im Gebrauch zu in aufhörte.

Im Jahr 1541 fand ein neuer Reichstag zu Regensburg statt.

Hans Sachs verfaßte über denselben „Handlung des reichs- gs zu Regenspurg". Das Gedicht hat den folgenden Inhalt. ans Sachs hat darüber nachgedacht, weshalb die beiden Parteien, e Katholiken und Protestanten, in Deutschland sich nicht vereinigen nnten. Ein Engel führt ihn im Traume in den Sitzungssaal : Regensburg. Hier sieht er:

„fraw Veritas gefangen
an vil ketten mit stangen,
augen und gesicht brünstig,

„die fraw Hipocrisis";
der leib was schon verdeckt,
mit pfawenfedern umbsteckt;
ir augen winkten dieblich
ir angesicht was lieblich
im ganzen engelischen glanz;
hinden hat sie einen schwanz
von einem scorpion,
mit dem letzt sie manchen man;
den sie fleißig verbarg" u. s. w.

In dem Gedichte, welches hinsichtlich seiner Fremdwörter den Boden des alten Volksliedes verläßt, sonst aber von dramatischer Gestaltung ist, traten noch andere Personifikationen, so: Aequitia, Minerva, Bacchus, Venus, Pluto, Neptun, Mars, Patientia, Justitia auf die Seite der Veritas. Dennoch siegt Hypocrisis. Der Dichter, infolge des lebhaften Streites aufgewacht, fährt fort:

„erst wundert mich gar nicht,
daß wenig außgericht,
weil der eine theil allein
sich suchet und das sein,
reichthumb, gewalt und ehr,
wollust und anders mehr,
derhalben das liecht scheucht
und in das finster fleucht
durch mancherlei außzug,
practik, argliſt und lug,
wie er sich mnge schmucken,
verthingen und durchdrucken
und die oberkeit blend,
biß got selbst an dem end
durch sein himlisch clarheit
sein wort, die heilig warheit
wunderbar wird ledigen" u. s. w.

Die Jahre 1541—1542 sind reich an historischen Volksliedern aus den Fehden des Herzogs von Braunschweig. Derselbe gehörte von Anfang an zu den eifrigsten Gegnern der Reformation, da er durch die protestantischen Lehren seine Macht gefährdet glaubte. Er bewirkte, daß der Kaiser fortgesetzt gegen die Protestanten mit Gewalt vorging.

Allein auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahre 1541

rzog ergehen „Wider Hans Worst.“ Es ist dies das derbste, is der Feder des Reformators entflossen ist.

Das Land des Herzogs wurde in der Folge erobert und tterschaft und Stände erklärten sich zur Annahme der Reforma- n bereit. Die Zahl der erhaltenen Dichtungen über dieses gebnis ist sehr groß.

Wir nennen nach der Sammlung von Liliencron Bd. IV. 175 ff. nur einige. Luther sang:

„Ach du arger Heinze, was hastu gethan“ u. s. w.

ich der Melodie des armen Judas.

Aus dem Anhange des Herzogs gingen hervor:

„Ein getichte, darinnen angezeigt wird, wie from herzog einrich von Braunschweig und wie böse die Lutherischen sein“; ner:

„Contrarium wider ein erlogen schandgedicht, welchs newlich Druck wider herzog Heinrichen zu Braunschweig u. s. w. und römischen catholischen Kirchen ausgegossen ist.“ —

Dem Jahre 1542 gehören die folgenden Lieder an:

„Ein newes lied von dieser Zeit, wie sich erhebet krieg und id“ u. s. w.

„Ach god in siner majestat.“ Im ton:

„Ach god in dinem högesten thron“.

„Ein hübsch newes lied von dem zug des löblichen chur- rsten und landgrafen.“ In dem ton:

„Nei der babst das ist ein heiliger man,
wer das redt, der leugt in an.“

„Herzogs Heinrichs von Braunschweig klagelied.“ Im ton:

„Ich stund an einem morgen“,

rfaßt von dem bekannten Fabeldichter Burkard Waldis;

endlich:

„Ein schön new lied von dem herzog Heinrichen von Braun- weig, wie er aus seinem land vertrieben ist.“ Und ist zu gen im ton:

„Frisch auf in gottes namen, du werde teutsche nation“.

Geldern, Cleve, Jülich und Berg in seiner jungen, unsichere

Der Kaiser suchte indes jetzt Geldern für sich i zu nehmen.

Herzog Wilhelm wandte sich nach Frankreich; im Ju schloß Franz I. bereitwilligst ein Bündnis mit ihm.

Aber erst zwei Jahre später, 1542, kam der Kri Ausbruch.

Ein Liederstoff von ungewöhnlicher Fülle liegt üb selben vor, die Erhaltung desselben ist wesentlich dem L zu danken, daß in dem Jahre nach der Beendigung des das sogenannte „Antwerpener Liederbuch" gesammelt und gegeben wurde[1]). Zur Zeit der Abfassung waren der Kr seine Lieder noch in lebendiger Erinnerung, und wir könn dem Schatze der Lieder schließen, wie groß über jedes liche Ereignis die Masse der gleichzeitig gesungenen Lieder sein muß. Leider wurden sie für gewöhnlich nicht, wie vorliegenden Falle, aufgezeichnet, sondern verschwanden, kamen, und wurden durch neue Interessen und Gesänge ve

Wir fügen die Ueberschriften einzelner Lieder nur h sie in der von Liliencronschen Sammlung aufgezeichnet sind

„Von dem Scharmützel bei Rumeghem" (1542),
„Von Rossems Einfall in Brabant",
„Von dem Zug vor Antwerpen",
„Von dem Zug vor Löwen",
„Von den Geldrischen und den Franzosen;

ferner aus dem Jahre 1543:

„Ein hübsch new lied von den edlen Fürsten zu Gelre, Cleve, Berge u. s. w. In der melodie von köning uß Ungarn";

„Von dem Entsatz Heinsbergs";

„Ein hübsch new lied von dem edlen fürsten zu Gelre, Cleve, Berge u. s. w." In der melodie:

---

[1]) Dasselbe ist im 11. Bande der „Horae belgicae" von Hoffm Fallersleben neu abgedruckt.

e u. s. w." Im ton:

„Wolauf ir landsknecht alle".

Der Ausgang des Krieges war für Karl V. ein siegreicher; hielt Geldern und Zütphen.

Nach diesem Erfolge sang man das Lied „Vom Kaiser lus."

Der Kaiser gewann durch den gleichfalls im Jahre 1544 gten Frieden von Crespy mit Frankreich, sowie durch einen enstillstand mit der Türkei freie Hand für die inneren Angeheiten. Die protestantischen Fürsten und Reichsstäude hatten ahre 1531 den schmalkaldischen Bund geschlossen; der Kurfürst mn der Beständige von Sachsen und der Landgraf von Hessen, ipp der Großmütige, waren die Häupter derselben. Obschon chmalkaldischen Bundesglieder jetzt uneinig waren, fuhr Karl V. och fort, die Protestanten schonend zu behandeln, weil er hoffte, ürden sich den Beschlüssen des Tridentiner Konzils, das im e 1545 seinen Anfang nahm, fügen. Allein die protestanti- Stände Deutschlands sahen dieses Konzil für kein freies an verlangten ein Konzilium deutscher Nation.

Da diese Forderung die ganze Politik des Kaisers durchte, beschloß er, von jetzt an gegen die Protestanten Gewalt brauchen. Er unterhandelte in der Stille über ein Bündnis mit Papste, der ihm Mannschaft und Geld versprach.

Im Jahre 1546, dem Todesjahre Luthers, brach der Krieg hen dem schmalkaldischen Bunde und dem Kaiser aus. Der og Moritz von Sachsen schloß sich an ihn an; es wurde ihm gen die Kurwürde versprochen.

Der Kampf begann in Süddeutschland, in dem der Herzog Württemberg und die protestantischen süddeutschen Städte t losschlugen. Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf Hessen schlossen sich an sie an, wurden aber in die Reichserklärt.

Die Verbündeten richteten aus Mangel an Einigkeit und zischem Vorgehen wenig aus. Plötzlich erhielt der Kurfürst Sachsen die Nachricht, daß sein Vetter Moritz sein Kur-

Frankfurt u. a.

Karl V. rückte nun in Sachsen ein und verband Moritz. Im Jahre 1547 kam es bei Mühlberg zu der Schlacht. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachs besiegt und zum Tode verurteilt. Er rettete sein Leben durch, daß er die Kurwürde nebst dem Kurkreise mit L u. s. w. an Moritz abtrat.

Er behielt für sich und seine Kinder nur Eisenach Weimar, Jena, woraus die jetzigen sächsischen Herzogti standen sind.

Philipp von Hessen stellte sich in Halle dem Kaiser fußfällig Abbitte. Er wurde aber fünf Jahre, bis zum Vertrage, in Oudenarde und Mecheln gefangen gehalten.

Gleich beim Beginne des Tridentiner Konzils be Volkslied seine Schwingen zu regen.

Protestantischerseits entstanden:

„Ein ermanung an die keiserliche majestat des ev halben in seinen erbländern. Darinnen auch ein trewe an uns Teutschen. Durch einen wolweisen kriegserfar schön beschriben."

„Ein klagred teutsches lands mit dem trewen Ecki Hans Sachs.

„Warhafte und gegründte meldung und anzeigen schwinden tückischen bösen anschleg und praktik, so wider lichen protestirenden stende und evangeliums einig v durch die großen feind gottes, den babst und seinen anh genomen und zu jemerlichen unwiderbringlichen underg verderbens des deudschen lands erdacht sein. Item der und gedrungnen denfension und gegenwehr, auch wie sie zu halten sei."

Das Lied ist verfaßt von Johann Schradin aus N und es läßt der Titel — wie auch von so manchem ande Ausführlichkeit und Weitschweifigkeit nichts zu wünschen i

Von demselben Volksdichter stammt:

„Klag des teutschen lands gegen Carolo quinto i des unbilligen bekriegens, darinn angezeigt, wie solichs i billigkeit und recht beschehe."

Von unbekannten Verfassern sind:

ndsknecht W. P. zu gefallen. Auf eine newe weise zu singen
er im ton: Wolauf ihr landsknecht alle, seit frisch und
ter Ding".

„Ursprung und ursach dieser aufrur teutscher nation. Das
d mag man singen in Bruder Veiten ton."

Aus den Reihen der Katholiken gingen die Lieder hervor:

„Ein new lied zu lob und ehren römischer keiserlicher majestat
der seiner kaiserlichen majestat feinde und misgünstige gesungen.
ı der melodie: Wolauf ir kriegsleut alle, seit frisch und
ter Ding."

„Ain new lied zu eren römischer kaiserlicher majestat Caroli
s fünften. Im ton zu singen: Mag ich unglück nit widerstan,
lcher ton etwan Ludwig Senffly vor jaren gemacht".

„Ein new lied nach dem ton: Nun will ich mir nit
awen lan."

Fast noch zahlreicher sind die Lieder aus dem schmalkaldischen
iege selbst.

Im kaiserlichen Lager entstand noch manches Lied der
ndsknechte; so:

„Ein schön new gemacht lied zu lob und eer von gott auf-
jetzter obrigkait von iez schwebenden aufrürischen geschwinden
actiken und kriegsleufen. Im ton: Auß tiefer not". Man
ht aus der gewählten Melodie, daß das Lied besonders zur
rbreitung unter den Protestanten berechnet war. Die Fülle der
eder ist so groß, daß wir des Weiteren auf die von Lilien-
nsche Sammlung verweisen. Fast jede einzelne Begebenheit in
n Verlaufe des Krieges, namentlich die Schlacht bei Mühlberg,
t ihr Lied, protestantischer- wie auch katholischerseits. Viele
rselben haben ein Akrostichon. Die Personen des Kaisers und
oritzens sind es, an welche sich die Dichtung, überwiegend freilich
den ersteren, anlehnt. Doch überwiegt, was den Kaiser anbe-
fft, zuletzt die Zahl der Spottlieder bei weitem die wenigen,
lche Gutes von ihm zu sagen wissen.

Auf den gefangenen Kurfürsten von Sachsen dichtete unter
deren Ambrosius Oesterreicher:

Im ton: „Insprück ich muß dich lassen.“ Es beginnt:

Ach gott, mich thut verlangen
nach dem, der itzt gefangen,
dem liebsten fürsten mein!
daß ich ihn so muß meiden,
bringt mir herzliches leiden;
ach gott, hilf ihm aus dieser pein!“ u. s. w.

Daß sich übrigens in Norddeutschland nach dem En
die Protestanten unglücklichen schmalkaldischen Krieges e
stand gegen die kirchliche Reaktion, der in dem geächtete
burg seinen Stützpunkt fand, regte, konnte den Erf
kaiserlichen Politik gegenüber kaum in Betracht kommen.

Im Jahre 1548 erließ Karl V. das Augsburger
in welchem einstweilen das Abendmahl unter beiden
und den protestantischen Geistlichen die Ehe gestattet w
ein Konzil die Verhältnisse geordnet hätte. Allein Pi
wie Katholiken waren damit unzufrieden.

Eine Flut von Schriften in Prosa und Vers e
namentlich von Magdeburg aus, wider das Interim
Anhänger. Die Dichtungen dieser Art gehören meist de
geschichte an. Nur wenige sind politischer Natur, wie:

„Ein schön trostlied auf das Interim gemacht.
Wer in krieg will ziehen, der muß gerüstet sein.“

Durch die üble Behandlung Philipps von Hesse
Schwiegervaters, sowie durch die Bestrebungen des Ka
Fürstenmacht zu schmälern, wurde Moritz bewogen, vi
abzufallen.

Er schloß sogar mit dem französischen Könige H
ein Bündnis, welcher mit Zustimmung des Kurfürsten
Jahre 1552 die lothringischen Bistümer Metz, Toul un
in Besitz nahm. Dann rückte Moritz unerwartet gegen
um den Kaiser zu überfallen. Es fehlte in der That
so wäre der Kaiser, welcher in Innsbruck an der Gicht
lag, gefangen genommen worden. In einer Sänfte li
über die Alpen tragen. Die Furcht, Moritz werde
Heinrich II. von Frankreich verbinden, bestimmte den Kai
Forderungen zu bewilligen. Im Passauer Vertrage r
wurde Philipp von Hessen freigegeben und den Anhä

ahre 1555 mit den Protestanten schloß. Die Bekenner der Augsurger Konfession erhielten fortan gleiche Rechte mit den Katholiken.

Nach dieser kurzen historischen Uebersicht haben wir dem istorischen Volksliede von 1550—1554 unsere Betrachtung zuwenden.

Gleich aus dem ersten Jahre erwähnen wir:

„Ein newes klaglied Philips landgraf aus Heßen. In der elodei: Nach willen dein, oder: So wünsch ich ihr eine gute acht." Das poetisch schöne Lied ist, wie Verse und Reim zeigen, ne Uebersetzung aus dem Niederdeutschen.

Es beginnt:

„Schwer langweilig ist mir mein zeit,
mein Herz treibt mich zu klagen;
viel untrew, misgunst, Haß und neid
ach! ich iezund muß tragen;
viel falscher list zu dieser frist
wirt mir zu lang; all nacht und tag
doch g'denk ich meines gots im herzen" u. s. w.

Aus dem Jahre 1550 stammt auch:

„Herzog Moritz Beichte" und

„Bekantnus herzog Moritzen seiner ehrlichen thaten" u. s. w., dlich auch:

„Ein new lied und vermanung an die landsknechte".

Das folgende Jahr fixiert das Begebnis „Von der Belageung Magdeburgs" dichterisch und aus den Jahren 1553 und 554 nennen wir die historischen Volkslieder:

„Vom Krieg der Fürsten wider den Kaiser";
„Herzog Moritzen des churfürsten zu Sachsen lied";
„Wider die veinde Caroli";
„Von der Belagerung der stat Frankfurt";
„Von Jacob Herbrot";
„Vom markgräfischen Krieg" und
„Klagelied Teutschlands" (cf. Liliencron Bd. IV).

Nach dem Jahre 1554 sehen wir die dichterische Fruchtbarit, sowohl in Bezug auf die Menge, als auch auf den Wert er Lieder allmählich erlahmen, nicht sowohl durch bald eintretende ensurmaßregeln, als dadurch, daß die Bewegung der Reformation on dieser Zeit an stille stand. Vom eigentlichen poetischen Werte

zur Zeit der Türkennot, zahlreichere Lieder hervor.

Aus der Zeit nach 1554 verzeichnen wir:

Lieder auf nürnbergiſche Händel in den Jahren 15[illegible] 1566; auf die Eroberung Dithmarſchens im Jahre 155[illegible] braunſchweigiſche Angelegenheiten nach dem Tode Herzog He[illegible] auf Biſchof Kölderer von Regensburg, 1569; auf den Se[illegible] Klein Henſelin, 1573; auf den Herzog Ernſt von Bayern, von hamburgiſchen Händeln zur See, 1588; vom Regen[illegible] Reichstag 1594 u. ſ. w.

Betrachten wir die Lieder ſelbſt näher, ſo erſehe[illegible] unſchwer, daß die politiſche Teilnahme an den öffentlichen legenheiten mit dem Jahr 1554 infolge der tiefen Ermattu[illegible] Nation keine allgemeine mehr iſt. Der friſche Geiſt der D[illegible] iſt erſtorben und lokale Intereſſen ſind wieder faſt ihr aus[illegible] licher Vorwurf.

Mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verſtum[illegible] Geſang der Landsknechte nicht nur, ſondern das Leben der[illegible] hatte ſich gerade in den Kreiſen des Volkes, aus denen [illegible] früherer Zeit die lebendigſten Lieder entgegenklangen, im In[illegible] gewandelt. Der Adel ſaß nicht mehr, wie früher, zu luſtigen[illegible] im Sattel und die freien Städte ſahen die Blütezeit ihres[illegible] ſchen Lebens hinter ſich liegen.

Eine eingehende Betrachtung des Liederſtoffes der [illegible] genden Zeit lehrt auch, daß die politiſche Volksdichtun[illegible] 17. Jahrhunderts unter Einflüſſen verſchiedener Art bereits ein[illegible] der ihr vorhergehenden Zeit verſchiedenen Charakter angenomm[illegible]

Man hat in der That zwiſchen den Jahren 1554—16[illegible] Abſchluß einer Periode des politiſchen Volksgeſanges und d[illegible] ginn einer neuen anzuerkennen und anzuſetzen. Das hi[illegible] Volkslied von 1554 ab führt uns gewiſſermaßen einleit[illegible] die Dichtung der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Auch eine zweite Gruppe von Dichtungen löſt ſich fortan [illegible] früheren durch ihre innere Beſchaffenheit ab[1]): Dichtunge[illegible]

[1]) Vergl. von Liliencron, Bd. IV, Seite 5.

Zärme der eigenen bewegten Stimmung des Dichters, wie des örers. Es sind fast nur Neuigkeitsberichte, ohne viel stoffliches nteresse, und auch überwiegend schon außerdeutschen Begebenheiten igewandt. Sie dienen eben der alten Gewohnheit, vermöge deren as Volk alles in der Form der Dichtung zu hören liebte, und ehen noch eine Weile neben den Prosazeitungen her, bis sie sich lmählich ganz in diese verlieren.

Fällt die Zeit somit stofflich auseinander, so bezeichnet sie ich noch in anderer Hinsicht einen Abschnitt.

Für die Schweiz und die Niederlande tritt jetzt der Zeitpunkt n, wo diese beiden Territorien, vom Reichsverband thatsächlich löst, ihre eigenen getrennten Bahnen gehen.

Für die Schweiz würde, politisch betrachtet, die Ausscheidung on mit dem Anfange des 16. Jahrhunderts vorgenommen werden üssen, wenn nicht doch zunächst noch in den französisch-italienischen riegen die Verflechtung der Interessen erhalten geblieben wäre.

Entscheidender aber noch, als dieser Umstand, ist der, daß der Reformationsgeschichte die Schweiz noch einmal in voller, ngetrennter Gemeinsamkeit, zwar nicht des politischen, aber des nzen geistigen Lebens, mit dem übrigen Deutschland auftritt.

Nach dem Schlusse der Reformationskämpfe indes lösten sich e Bande völlig.

So beziehen sich denn auch die schweizerischen Lieder der lgenden Periode nicht mehr auf deutsche, sondern auf die eigenen neren Angelegenheiten und vor allem auf die eingenössisch-fransischen Kriege.

Für die Niederlande sodann muß der Zeitpunkt in den Benn ihrer selbständigen Geschichte, in den Anfang ihrer Freiheitsmpfe gelegt werden.

Finden wir in der Schweiz die Blüte der politischen Dichtung der Zeit vom burgundischen bis zum schwäbischen Kriege, so ginnt für die Niederlande die große Zeit erst mit den Kämpfen n ihre nationale Unabhängigkeit.

In den Anfang des 17. Jahrhunderts fällt die traurigste eit in der Geschichte des deutschen Volkes. Ein Krieg um der eligion willen begonnen, in dessen Fortgang aber ganz andere

sechzehnten Jahrhunderts geschwunden

Von jener frischen Kriegsfreudigkeit, die in den L
Luthers, Ulrich von Huttens, Hans Sachsens und der Lands
aus jedem Verse spricht, ist fast nichts mehr vorhanden.
historischen Liedern, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhu
noch üppig hervorschießend, fehlt vielfach die Volkstümlichkei
sind zum nicht geringen Teil Machwerke gelehrter Stubenpo
unbehülflicher, reich mit Fremdwörtern überladener Sprache.

Süddeutschland blieb in dieser Zeit Hauptpfleger des
schen Volksliedes. Sein dichterischer Wert ist indes gering.
durch die Verbindung der Volkslieder mit den Werken der A
haben sie einen eigentümlichen Reiz. Durch die wiedererstа
Tier- und Wappenallegorieen wurde der allgemeine Geschm
Zeit dargestellt und erläutert. Die Göttinger Bibliothek
eine ganze Sammlung von Kupferstichen, an denen man d
schichte des 30jährigen Krieges verfolgen kann.

Schon vor dem Ausbruche des böhmischen Krieges
übrigens die Verspottungen der Jesuiten in Gedichten und A
allgemein.

Steht so das historische Volkslied in der Zeit des 30j
Krieges zurück gegen dasjenige des vorhergehenden Jahrhu
so kommt diesen Liedern doch der hohe geschichtliche Inhalt z

„Dazu giebt uns die Poesie des 30jährigen Krieg
Mahnung, in Eintracht, Treue und religiösen Liedern unser
land auf der Höhe zu erhalten, für die es fast 300 Ja
unendlich schwer geduldet und gelitten hat."

Mancherlei Vorzüge wirkten im deutschen Reiche zusa
um die Zeit vor dem 30jährigen Kriege zu einer die Gemü
religiöser wie politischer Beziehung sehr aufregenden zu ma

Die milden und gerechten Kaiser Ferdinand I. und
milian II. wußten in Ruhe den Religionsfrieden von 15

---

[1]) Vergl. für den Zeitraum des 30jährigen Krieges, insbesond
die citirten historischen Volkslieder: von Ditfurth, Historische Volksli
30jährigen Krieges. Herausg. von Karl Bartsch.

Er mußte daher Ungarn, Mähren und Oesterreich im Jahre 602 seinem Bruder Matthias überlassen. Böhmen suchte er durch erleihung des Majestätsbriefes (1609), in welchem er den drei tänden der Ritter, Herren und königlichen Städte freie Religions- ung bewilligte, an sich zu fesseln.

Bald darauf starb er.

Unter Matthias' gleichfalls schwacher Regierung entstanden rch Anstiftungen der Jesuiten arge Bedrückungen der Protestanten; r Augsburger Religionsfriede wurde schwer verletzt. Von Tage Tage stieg die Erbitterung, viele Anzeichen verkündeten den hen Ausbruch des Krieges.

Die Protestanten schlossen sich im Jahre 1608 in der be- affneten Union zu Ahausen im Ansbachischen zusammen: die atholiken bildeten im folgenden Jahre die Liga. An der Spitze r Union stand der Kurfürst von der Pfalz; Führer der Liga war r Herzog Maximilian von Bayern.

Gesteigert wurde die Spannung noch durch den jülich-clevi- jen Erbfolgestreit. Im Jahre 1609 war mit dem geisteskranken ohann Wilhelm der Mannesstamm des jülich-clevischen Regenten- uses ausgestorben.

Die Länder Jülich, Cleve, Berg, Mark, Ravensberg und avenstein wurden ein Zankapfel zwischen Protestanten und Katho- en. Bald mischten sich die Liga und Spanier einerseits, die nion und das reformierte Holland andererseits in den Streit.

Die Hauptansprüche machte der Kurfürst Johann Sigismund n Brandenburg, dann der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neu- urg für seinen Sohn, den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm.

Die streitenden Parteien einigten sich, um anderen Ansprüchen vorzukommen, im Vertrage zu Dortmund (1609) dahin, gemein- aftlich Besitz von den erledigten Ländern zu nehmen.

Allein die Einigung war nicht von Dauer. Der Pfalzgraf at 1614 zum Katholizismus über und erhielt Hülfstruppen von panien; der reformiert gewordene Kurfürst von Brandenburg urde hingegen von den Holländern unterstützt. Der Krieg brach is. Die Teilungsverträge von Xanten (1614) und Düsseldorf 619) wiesen Jülich und Berg an Pfalz-Neuburg; Cleve, Mark id Ravensberg an Brandenburg.

Bau begriffene protestantische Kirche in Klostergrab bei Te niederreißen.

Die Erbitterung stieg, als Kaiser Mathias die Verwalt Böhmens zehn Statthaltern übertrug, von denen sieben katho waren, und als sich das Gerücht verbreitete, ein kaiserlicher Be welcher mit Untersuchung und Strafe drohte, sei von den S haltern gefälscht. Von einer Deputation unter Anführung Grafen Thurn deswegen zur Rede gestellt, wurden zwei von ih Martinitz und Slawata, aus den Fenstern der kaiserlichen L zu Prag geworfen, ohne jedoch umzukommen.

Die Aufrührer bemächtigten sich der Regierungsgewalt, wa ein Heer und ernannten den Grafen Thurn und den Grafen Ernst Mansfeld, der zum Protestantismus übergetreten war, zu Feldher

Der streng katholische König Ferdinand II. (1619— welcher auf Mathias gefolgt war, wurde in Böhmen als K nicht anerkannt. Man wählte hier den Kurfürsten Friedrich V. der Pfalz zum Oberhaupte.

Friedrich unterlag jedoch am 8. November 1620 in Schlacht am weißen Berge zu Prag. Strenge Strafen trafen Böhmen. Die Union löste sich auf.

Betrachten wir zunächst die Dichtung dieser Zeit. Wie s oben dargelegt, sind im 30jährigen Kriege viele Gedichte entstan welche sich auf die Zeitereignisse beziehen; doch nur wenige Vo l i e d e r im Sinne der Erzeugnisse des 15. und 16. Jahrhunderts. meisten entbehren strenger Geschlossenheit, oft genug auch Objektivität.

Sie sind bald mit gelehrten Anspielungen und Form bald mit Fremdwörtern oder mythologischen Bezeichnungen ü laden. Ihre Ueberschriften verlieren sich zumeist in geradezu müdender Breite.

Nicht wenige sind Spottlieder. Aus dem Beginn des 30 rigen Krieges ist ein dramatisch angelegtes Gedicht zu nennen:

„Ein gantz neu Liedlein zu singen über die Unruhen, so im Lande Böhmen begeben in diesem 1618 Jahr. Actweis gestellt. Im Thon: Der Sommer fehrt von hinnen[1]).“

[1]) Vergl. von Ditfurth; auch in Bezug auf die weiteren Lieder.

„Die Ketzer muß man dämmen,
Und räumen mit Stumpf und Stiel,
Ihn ihren Glauben nemmen,
Sonst uns ein übel Spiel!
Des Luthers Satanslehre
Scheußt allzusehr in's Kraut;
Ist Zeit, daß man ihr wehre,
Der Schlang' den Kopf abhaut."

Bischof Clesel antwortet:

„Recht so, heiligster Vater,
Ist lang mein Intention:
Je eh, je besser — später
Hinket es etwas schon.
Thät schon den Kayser stimmen,
Der schauet seiner her,
Wie Böhmen soll verspinnen,
Erzketzerische Lehr.

Zwo edle Räth, erlesen
Aus rechter Schlangen Art,
Das Böhmen zu verwesen,
In Prag stehen zur Farth.
Die werden Utraquisten
Schon lehren, was da recht,
Daß sie erkennen müssen:
Novus rex nova lex.

Wol auf dem fremden Grunde
Des Abtes von Braunau,
Die Ketzer bau'n zur Stunde
Ein Kirchlein frei zur Schau;
So auch auf Klostergute
Zu Grab ihr Gottes Haus,
Kehr'n recht in Uebermuthe
Ihr trutzig Recht heraus.

Auf dieses frech sich steifen,
Sey kayserlicher Brief,
Und also übergreifen
In geistlich Rechte tief.
Seyn aber alte Geigen,
Gilt nur der Ritterschaft,
Königlichen Städten eigen,
Nicht so gemeine Sach." u. s. w.

Diese Dichtung bildet gewissermaßen die Einleitung zum 30jährigen Kriege.

Es schließen sich ihr noch an:

„Wahrhaftige Zeitung und Geschichte, welche sich begeben

Kardinal Clesel"; es beginnt:

„O Wien ich muß dich lassen!
Ich fahr dahin mein Straßen,
Wol in ein anders Land:
Mein Geist muß ich ufgeben,
Darzu mein Leib und Leben,
Enden in Spott und Schand." u. s. w.

Die obige Person tritt uns wieder entgegen in:

„Ein schön Gespräch so zwischen Kardinal Clesel, den witern und Lucifern statt gehabt. Im ton: O du Judas"; ferner:

„Ein schönes Büßerlied von Kardinal Clesel. Im Es ist ein Schnee gefallen."

Die fünfte Strophe dieses Liedes heißt:

„Mein Hetzen, Pressen, Morden,
So mir groß Freud gemacht,
Ist nun zur Höllen worden,
Darin der Teufel lacht;"

und die sechste:

„So ist all mein Gespunste,
Wie Spinnenweb verstört;
All Praktik, Witz und Kunste,
Sind wider mich gekehrt."

Nachdem Graf Thurn und Mansfeld zu Feldherren g worden waren, singt das Volkslied „Heerzug der Böhmer Unter-Oesterreich. Ein adventlied. Im Thon: Nun kor Heiden":

„Nun kommt Graf Thurn in das Land,
Schreckt den König Ferdinand;
Allen Pfaffen in der Welt
Gott ihn hat zum Grausen bestellt." u. s. w.

Ein anderes Lied über den Grafen Thurn wurde ge „Im Thon: Vom Himmel kam der Engelschar".

Auf den unglücklichen König Friedrich beziehen sich za Lieder; so: „Lamentatio über den König in Böhmer den Papisten gemacht. Im Ton: O du armer Judas hastu gethan?"

Drum mußt du billig meiden
Die Chur und Böhmer=Land,
Und mußt Noth darzu leiden
Großen Spott und Schand." u. s. w.

Auf die Schlacht am weißen Berge bei Prag bezieht sich das von den Katholiken angestimmte:

„Ein schön neues Lied von der herrlichen und siegreichen Schlacht, so zu Prag am 8. November geschehen und durch einen daselbst mit anwesenden Reuter iuxte contingentiam componiert und auf die Melodie gesetzt: Soldaten, die seind Ehren werth, sie dienen zu Fuß und auch zu Pferd."

Wir teilen gleichfalls den Anfang mit:

„Durch Gottes Will und Krieges Macht
Der Böhmen Trutz und stolzer Tracht
Zu Schanden ist gemacht.
Ihr Reich nicht länger konnt bestehn,
Wie man hat bei der Schlacht gesehn."

Gleichen Bezug hat „Das böhmische Jag Hörnlein. Im Ton: Mit Lust vor wenig Tagen".

„Mit Lust vor einem Jahre
Dem Pfalzgrafen kam in Sinn,
Wie er doch könnte jagen
Aus Böhmen mit Gewinn
Die Pfaffen und den Kaiser,
Damit sein Königin
Er möchte contentieren,
Sich auch und sein Gesind."

Den Liedern auf Friedrich von der Pfalz schließen sich noch an:

„Newes König Fest". Das Gedicht ist wieder dramatisch angelegt. Es treten mehrere Personen, wie der König, der Hofmeister, Räte u. s. w. auf. Der erstere sagt:

„Ich bin ein König von kurzem Reich,
Die Kron sach mir doch gar nit gleich;
Weil ich dann nit gebeugt zur Sachen,
Thät man mit mir bald Staubaus machen." u. s. w.

Als armen Sünder und in ironischer Weise stellt den König auch das Lied dar:

Und thust darzu noch bienden
All, die sich zu dir wenden?
Wie du wohl hast erfahren
In deinen jungen Jahren."

Wie sehr die historischen Dichtungen des dreißigjähri Krieges mit allerlei lateinischen Redensarten ausgeputzt werd zeigen uns die „Fünf unterschiedliche Gespräch und kurzweilige S der (siehe von Ditfurth, S. 45).

„In dulci jubilo, Nun singet und seid froh!
Unsers Herzen Wonne
Liest im Collegio,
Und leuchtet als die Sonne
In Pragae gremio.
Alpha es et o! O Alpha es et o!" u. s. w.

Interessant wegen seiner getreuen Zeitstimmung und sei gesunden Witzes ist das noch vor die Schlacht am weißen Be fallende Lied:

„Vom Babst zu Rom, Jesuwitern, Pfaffen, Münch Nonnen, wie dieselben ihnen hoben lassen in die Karte sehen, dadurch das beste Blut im Spiel, samt aller Authoritet, Weyc und Schreyen, Singen und Klingen, Messen und Süßen, Beich und Leuchten, Bannen und Spannen u. s. w. verlohren. S kurtzweilig zu lesen und zu singen. Im Ton: Ach Gott im Him sih darein."

Nach diesem freilich recht langen Titel beginnt es:

„Ach Vater Bapst sih darein,
Und laß sich das erbarmen.
Daß wir Pfaffen, die Schützling dein,
So plötzlich müss'n verarmen!
Denn unser Kirchen und Presend,
Und werden sonst an allen End
Des Böhmer-Lands entzogen.

Daher manchem der feiste Wanst
Thut merklich sehr abschmelzen,
Und sich darbei in Noth und Angst,
Denn die Kuh geht auf Stelzen,
Weil wir haben neulicher Zeit
Geschworen einen harten Eid,
Bei den Ketzern zu stehn." u. s. w.

Poetisch, in seiner gesanglichen Flüssigkeit voll an das Volkslied erinnernd ist „Ein bittlich Gesang an Keyser Ferdin dum. In Bruder Heiten Ton";

Der Babylonisch Hur." u. s. w.

Poetisch sind auch die beiden folgenden Lieder; sie sind aus n Reihen der Protestanten hervorgegangen, wie sich ihre Dich- ngen überhaupt durch Wahrheit und Wärme des Gefühls und dich- :ischen Wert vor denen der Gegner zumeist auszeichnen.

„Das Erst wie Graf Tilly von Margraffen Georg Friedrich ıd Generalen im April anno 1622 bey Wiesloch auffs Haubt schlagen. Das andre wie Graff Tilly bei Wimpffen im Juni bigen Jahres den Marggraffen verdrungen hat."

Das erste Lied ist abgefaßt „Im Ton: Es geht ein frischer ommer daher" und beginnt:

„Wir hab'n den Tilly auf's Haupt geschlag'n
Und thät'n ihn aus dem Felde jag'n —
Der Schimpf der wird sich machen —
Mit Gottes Hülf und unserm Schwert,
Ihm theuer gemacht sein Lachen —
Ja Lachen. u. s. w.

Das andere Lied wurde gesungen: „Im Ton, wie man den ndenschmidt singt":

„Dem edlen Marggraf kam die Mär,
Wie daß Graf Tilly rucket her
Bei Wimpfen in seine Lande;
Hieß eilends rüsten Roß und Mann,
Daß mann ihm dort bastannte —
Ja bastannte."

Den trostlosen Zustand, in welchen der Krieg das deutsche ınd schon in den ersten Jahren versetzte, schildert das Lied:

„Von dem jetzigen Uebelstand in der Welt, als von Krieg, heurung und allerlei Krankheiten. Und kann in der Melodey, wie an Graf Niklasen von Serin singet, gesungen werden. Gedruckt ı Jahre Christi 1622."

„Herr Gott, ich thue dir's klagen,
Den Jammer und die Noth,
Wie jetzt all Stund und Tage
Viel Christen bliben todt
In teutsch und welschen Landen,
Fallend durch d' Schärfe Schwerts.
Ach Herr wöllst uns verschone!
Durch Christum, deinen Sohne,
Trösten manch traurig Herz!"

„Ach Gott, wie ist das Leben
Anist so schwer und trüb;
Kein Ruh und Fried wird geben,
Nur Zittern, Zagen, Beben,
Verschwunden Treu und Lieb!“ u. s. w.

Auf den böhmisch-pfälzischen Krieg folgt von 162
der sogenannte dänische Krieg.

Der Kampf brach von neuem aus, als Christian I
von Dänemark und als Herzog von Holstein deutscher F
den die Stände des von Tilly bedrohten niedersächsisch
zu ihrem Kreisobersten gewählt hatten, für seinen V
Friedrich V. und für die Sache der Protestanten auftrat,
England den Seekrieg gegen Spanien erneuerte. Da
auf die Hülfe Spaniens nicht mehr rechnen durfte und
der Liga sich kaum gegen die Dänen und gegen Mansfel
tern konnte, zur Aufstellung eines selbständigen Heeres
Mittel fehlten, so genehmigte der Kaiser den Antrag Albrecht v
steins, ohne Kosten für den Kaiser ein Heer zu werben,
Bedingung, daß er den unbeschränkten Oberbefehl übe
erhalte.

Wallenstein schlug Mansfeld bei der Dessauer
Tilly das dänisch-niederhessische Heer unter Christian IV.
am Barenberge im Jahre 1626.

In dem im Jahre 1629 folgenden Frieden zu Lüb
zwar Christian IV. alle seine Ländeer zurück, mußte
Verbindung wider den Kaiser entsagen.

Durch das Restitutionsedikt forderte der Kaiser alle
Passauer Vertrage von den Protestanten eingezogenen
Güter zurück und bestimmte zugleich, daß jener Religions
für die Bekenner der augsburgischen Konfession gelten sol

Bald erhoben indes katholische und protestantisch
laute Klagen über Wallenstein und über die Zuchtlosig
Heere. Der Kaiser sah sich zu der Entlassung Wallensteins

Aus dieser zweiten Periode des 30jährigen Kriege
wir zunächst:

„Ein neu Lied, darinnen gemeldet wird, welcher G
8/.15. Aprilis 1626 der kaiserliche General, Herzog zu
die mansfeldische Armee von der Elbbrücke zu Dessau ab
zertrennt und guten Theils erlegt;“

im Garten gehn thät frühe an einem Morgen."

Der Anfang des letzten Liedes lautet:

„Als der König von Dänemark
Eine Armee hätt gerichtet,
Und daß er nur im Anzug stark,
Dem Tilly wurd berichtet,
Rückt er auf d' eisfeldisch Grenz,
Weil er wußt, daß er Assistenz
Zu g'warten hat:
Bei Duderstadt
War'n sie nunmehr ankommen." u. s. w.

Hier fehlt der volksmäßige Ton schon ganz. Poetisch hingegen ist das folgende:

„Ein Trawer-Liedlein über den jehen Todt, so der Hochberümbte General Graff Mansfeldt, ohneweit Zawa am 20. November des Jahres 1626 standthafft hat erleiden müssen."

„So ist der theure Held
Aus dieser Welt gegangen,
Der sich im Kriegesfeld
Thät großen Ruhm erlangen!" u. s. w.

Ein vielbesungener Gegenstand wurde im dreißigjährigen Kriege Stralsund, wie später Leipzig und Magdeburg. Aus dem Jahre 1628 nennen wir:

„Belagerung der Stadt Stralsund. Allerhand lustige Kriegs-Lieder, der sehr starken Stralsundischen Belagerung betreffend;" ferner: „Belagerung der Stadt Stralsund." Das letztere zeigt das wachsende Ueberhandnehmen von Fremdwörtern:

„Floriren thut mir das Gelück,
Zum Fürst'n bin ich erkoren;
Schlagt zu, herbringt nun unire Stück
Laßt uns schrecklich rumoren!" u. s. w.

Das Jahr 1629 bringt wieder ein Klagelied Deutschlands, in welchem die warme nationale Empfindung, die in schlichten Worten sich kundgiebt, unendlich wohlthuend wirkt:

„Ein Gesang in diesen schweren Zeiten zu singen: Im Ton: An Wasserbächen Babylon" u. s. w.

„Aus hochbetrübtem Muth und Herz
Ein kläglich Lied zu singen,
Von Jammer, Elend, Angst und Schmerz,
Die Liebe mich thut zwingen,
Für mein betrübtes Vaterland:

Du liebes Land, du edles Reich,
Wie hoch wirstu erhoben!
Die Fürsten den Königen gleich,
Den Kayser hielten oben,
Um seinen Thron die Ritter her,
Beschirmten den Adeler;
Deine Grenz, Wall und Mauren
War teutsche Treu und Ainigkeit;
Für deiner Macht und Stärk allzeit,
Dem Feind die Haut thet schauren.

Wer war, der dich nicht fürchten must!
So lange Haubt und Glieder
Zusammen hielten, war's Adler's Lust,
Hochschwingen sein Gefieder;
Durch Ainigkeit wurd's Reich vermehrt,
Der Fried den Adler stärkt und nährt,
Daß seiner Federn Schone,
Weil sie so groß, stark, fett und breit,
Des Adlers Zier und Herrlichkeit,
Ihm bracht Leid, Lust und Wonne.

O Jammer groß, o Herzenlaid!
Aus G'sang in Klag und Heulen,
Verkehrt sich hat zu dieser Zeit
Dein Freud in G'schrei der Eulen;
Tausendsechshundertzwanzig Jahr,
Dein's Leid's Anfang die Jahrzahl war,
Dein Freud ist weggenommen;
Wo ist die teutsche Ainigkeit,
Dein's Heldenmuth's Standhaftigkeit
Die Lieb deiner selbst hingekommen!"

Mit dem Jahre 1630 beginnt die dritte Periode des dre jährigen Krieges, der schwedische Krieg. (1630—1635.)

Die Uneinigkeit innerhalb der katholischen Partei und Nachgiebigkeit des Kaisers Ferdieand II. gaben den Proteste allmählich neuen Mut.

Ihre Hauptstütze wurde Gustav Adolf von Schweden. D sah durch die katholische Restauration in Norddeutschland sein eig Reich bedroht und fand hinlänglichen Grund zum Kriege in Vertreibung der ihm verwandten Herzöge von Mecklenburg.

Am 24. Juni 1630 landete Gustav Adolf an der pom schen Küste, vertrieb die Kaiserlichen und nahm Stettin ein.

Dann zog er zum Entsatze Magdeburgs heran; aber am 20. Mai 1631 erfolgte die Stürmung und Plünderung Stadt durch Tilly und Pappenheim.

erzwang ihn und Tilly starb an einer Wunde.

Inzwischen hatte Wallenstein sich bewegen lassen, ein neues Heer zu werben.

Am 16. November 1632 kam es zwischen ihm und dem Schwedenkönige zur Schlacht bei Lützen, in welcher dieser den Heldentod fand. Die Schweden trugen unter Bernhard von Weimars Führung nach heißem Ringen den Sieg davon.

Nach Gustav Adolfs Tode traten die kirchlichen Interessen immer mehr in den Hintergrund. Seine Nachfolger kämpften nur um reiche Kriegsbeute.

Eine entscheidende Wendung führte die Ermordung Wallensteins am 25. Februar 1634 herbei. Man hatte ihn der geheimen Verbindung mit den Schweden und des Strebens nach der Königskrone angeklagt; doch haben neuere Forschungen seine Unschuld bewiesen.

An Wallensteins Stelle trat des Kaisers ältester Sohn, dem Gallas zur Seite stand. Dieser schlug die beiden uneinigen schwedischen Generale Bernhard von Weimar und Horn bei Nördlingen.

Im folgenden Jahre wurde der Prager Friede geschlossen, dem fast alle protestantischen Stände des mittleren und nördlichen Deutschlands beitraten.

Wie natürlich, ist in der ersten Zeit des schwedischen Krieges Gustav Adolf der Mittelpunkt zahlreicher Volkslieder.

In einem dramatisch-humoristischen, dabei dramatischen Charakter ist gehalten:

„Ein gantz newes Gespräch zwischen König in Schweden Gustavo Adolpho gloriosissimo und dem ligistischen General Tilly. Im Ton: Mein Alter, mein Alter; der singt sein Psalter" u. s. w.

Die ersten Strophen lauten:

Gustav Adolphus.

„Ach Tille, ach Tille,
Es ist mein Wille,
Daß du wirst caputiert;
Will schlagen ohn Zagen,
Aus Sachsen dich verjagen,
Das du so dribuliert:
Ein König aus Septentrion,
Kan geben dir auch seinen Lohn,
Macht dir den conto als Wirth."

Laß müßest eins borgen,
Eh solche Rechnung kleckt!
Glaubt nit, der Tilly werde schon,
Des Martis ein glorreicher Sohn,
So leichtiglich erschröckt". u. s. w.

Die große Kluft zwischen dem Volksliede des 16. u jenigen des 17. Jahrhunderts ist augenscheinlich. Dort ist a fach, liedlich und flüssig, hier sind die hölzernen Verse von wörtern überladen.

Ein anderes hierher gehöriges Lied zeigt wiederum S im Zwiegespräch; das Original befindet sich im germanisch seum zu Nürnberg. Wir sehen aus ihm recht deutlich, Lieder auf den Straßen feilgeboten wurden in der Art, w Zeitungen und Extrablätter.

Es heißt: „Tittel seines Geldes wol werth. Das is merckliche und nachdenkliche Lieder".

Es beginnt bei der Nachricht von Gustav Adolfs S

„Wohlauf ihr G'sell'n, von hinnen,
Des Bleib'ns ist nicht mehr hier!" u. s. w.

Ein Jesuit antwortet:

„Ach Tilly, heiliger Vater,
Hilft's Zaubern denn nicht mehr?
Es ist noch hier ein Pater,
Versteht die Kunst auch sehr.
Er kan künstlich versprechen
All Waffen groß und klein;
Kein Kugel muß durchbrechen,
Spricht er ein Wort allein". u. s. w.

Am 10. Mai 1631 fiel Magdeburg. Wir besitzen gleichfalls mehrere Lieder; so das dichterisch bedeutende das kirchliche Volkslied sich anlehnende:

„Ein Trauerlied über den Fall und grausame Ze Magdeburgs durch den liguistischen Generalen Tilly. Im Mein Hirt ist Gott, der Herre mein."

Poetischen Wert hat auch: „Ein gantz newes Lied großen Victorj, so der unüberwindlichst König in Schweden vus Adolphus gegen den erschröcklichen General Tilly, den tembris 1641 ohnweit Breitenfeld darvongetragen. Im T sind geschickt zu Sturm und Streit."

„Bei Breitenfeld gabs einen ehernen Danz
Mit Paukenschlag und Drometen,
Darzu ein blutigen Mummenschanz —
Vivat König von Schweden!
Dem Tilly wurd die Platt geschor'n
Hätt sein Gestiefel bald verlor'n,
Also fortjagen thät,
Ward kaputiert, labeth". u. s. w.

Diese Lieder gingen sämtlich aus den Reihen der Protestanten hervor, wie auch die folgenden Spottlieder auf Tilly.

„Deß atten Tyllen de und wehemütige Lamentation. Im Ton: Wo sol ich mich hinkehren, Ich armes Brüderlein?"

„Wo soll ich mich hinkehren,
Ich armes Tillylein?
Mein Ruhm thät mich verzehren,
Muß itzund Schabab seyn.
Der von Septentrion,
der giebt mir meinen Lohn.
Der Teufel thuts verkehren,
Daß ich muß Schaden han." u. s. w

ferner:

„Ein gantz newes Confect Liedtlein Herrn Generalen Tilly zur Verdäuung gesungen" und:

„Post Bot, So von Ihrer Königl. Mayest. in Schweden ist ausgesandt worden, den Monsr. Johann von Tilly nachzufragen, wohin sich er mit seiner großen Armee, so er in Meißen bei Leipzig hat bei sich gehabt, so eylends sich verkrochen habe." Das Original dieses Liedes befindet sich im Germanischen Museum zu Nürnberg; interessant ist der beigegebene Kupferstich, welcher einen Postboten, das Horn blasend, darstellt.

Von den Spottliedern auf Tilly, welche freilich seitens der protestantischen Sieger keinen günstigen Eindruck zurücklassen und zu deren Entschuldigung wir nur anführen können, daß katholischerseits es an nicht minder heftigen Ausfällen fehlte, nennen wir noch:

„Sächsischer Trompeter, welcher ist ausgesandt worden, den Ligistischen General Tilly nachzufragen."

Das weltliche Volkslied dieser Zeit — sahen wir wiederholt — lehnt sich nicht selten an das geistliche an; so an Luthers „Eine

„Ein vöſte Burg iſt unſer Gott,
Gibt gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns aus der großen Noth,
Damit wir ſeyn getroffen.
Der alte böſe Fuchs,
Der Ligiſten Lux,
Braucht viel Macht und Liſt
Wider den Herren Chriſt,
Meint niemand mög ihm gleichen.“ u. ſ. w.

Wie natürlich auf den König von Schweden proteſtantiſche ſeits die meiſten Lieder gedichtet wurden, die ihn durchgehend voller Hoffnung als Retter feiern, ſo iſt das Jahr 1631 an Liede produktivität das reichſte des 30jährigen Krieges. Viele der Or ginale befinden ſich auf der Leipziger und der Münchener Staat bibliothek[1]).

Auch das Jahr 1632 zeigt das proteſtantiſche Volk in le hafter dichteriſcher Bewegung, wie denn dieſes überhaupt der eigen liche Träger der wahren nationalen Volksdichtung iſt.

Voll Siegesfreude über den Erfolg der Schlacht bei Lütze iſt das Lied: „Dupler Victoria. Das iſt zweifacher Sieg ur blutige Feldſchlachten, welche Ihre Kön. Majeſt. zu Schweden u. ſ. r gegen den Fürſten von Wallenſtein bey Lützen, ſo wol gegen de Graffen von Pappenheim, Meroden und Hulcken bei der Sta Merſeburg erhalten hat.“

Guſtav Adolf beſiegelte ſeine Tapferkeit mit dem Heldentod

Poetiſche, tief ergreifende Töne ſchlägt das Volkslied an z. B

„Klag- und Traw-Lied über dem fehligen Ableiben deß glo würdigſten Königs in Schweden . . . geſtellet von David Puſe mann. Erfurt 1633.“

Ein anderes Lied beginnt:

„Hoch zum Engel Glorichor
O du Leu aus Mitternachte,
Schwingt dein Seele ſich empor
Aus der blutigen Sieger-Schlachte,
Drin zuvor mit Heldenmuth
Jenen Pharao bezwungen,
Deſſen grimme Kriegeswuth
Bald das arme Reich verſchlungen.“ u. ſ. w.

---

[1]) Wieder abgedruckt in: Dithfurth, Die hiſtor. Volkslieder des 30jäh Krieges. Herausg. v. Karl Bartſch. Heidelberg 1882.

Mein frommen König allzumal
Aus Schweden, thu ich sagen!
Ihr Engelein All insgemein,
Laßt eure Zünglein fallen,
Und singt dem König ein Trauerlied,
Daß in den Himmel thut schallen. u. s. w.

Die Ermordung Wallensteins, der seltsamerweise vom Volksliede bisher selten berücksichtigt wurde, schildert; „Ein ernstlich Gespräch zwischen dem Todt und Herrn Generalen Fürsten Wallenstein, so zu Eger am 27. Februarij 1634 auf Keysrl. Befelch (!) ermordet worden. Im Fränkischen Bauerntone zu singen."

Ein anderes Lied auf Wallenstein, welches seine Schuld gleichfalls betont, lautet:

„Der Wallenstein, die eisern Ruth,
Hat nun auch geben dar sein Blut,
Zu Eger ist ermürdet.
Ein seltsamlich Gerüchte geht:
Sein Kaiserliche Majestät
Hat ihn also bewirthet.

Er stieg dem Kaiser viel zu hoch,
Und gab der Rechnung gar ein Loch,
Weil er's hielt mit den Schweden;
Alldarum wurd er in der Nacht
Sammt Generalen umgebracht —
Verrätherlohn trifft jeden.

War ein berühmter General,
An Siegen groß, an Worten kahl,
Hielt seinen Sinn verschlossen;
Hat so in mancher Feldschlacht heiß
Gesparet keine Mühn und Fleiß,
Sein ritterlich Blut vergossen.

Doch Feind und Freund übel tractirt,
Daran man lang gedenken wird,
Gebrandschatzt und geplündert;
Groß Reichtum auch an Gut und Geld,
Erworben sich damit im Feld,
Doch seinen Ruhm gemindert.

Sucht letzlich gar als Siegeslohn
Für sein Haupt eine Königs Kron (!)
Im Reiche zu erwerben.
Das gab dem Kaiser große Noth,
Alsdann beschlossen wurd sein Tod,
Mußt dadurch elend sterben. u. s. w.

zig 1642 und bei Jankau 1645 kam der westfälische Frie
von allen Seiten heiß ersehnt — endlich zu stande.

Erwähnenswert sind aus diesem Zeitraume noch die
lieder:

„Ueber Kayser Ferdinandi tödtlichen Abgang, 1637 de
Februarij";

„Breisacher Bulschaft, als Herzog Bernhard vor dieser F
lag, dieselbe zu bezwingen";

„Ein neu Lied über den frühzeitigen Tod des durch
tigsten und hochgebornen Fürsten und Herren, Herren Bernh
Herzogens zu Sachsen . . ., der vereinigten Kron und eva
schen Ständen Generalissimi";

ferner: über die Belagerung von Halberstadt (1643),
den Siegen zu Duttlingen und Rottweil, von dem Sieg bei M
thal (1644) und endlich

„Triumph- und Freudens-Lied eines schwedischen So
über den in Böhmen anno 1645 den 24. Februarii erha
Sieg."

Der Friede selbst wird in dem schönen Liede: „Fre
grüßte Friedens Taube, so dem auf dem Thränen Meer
Krieges Sturm arg verschlagenen armen Teutschen Reiche e
glückverheißend den grünen Oehlzweig wieder bracht" warm
dankbaren Gefühls gefeiert:

„Nun so schwebest endlich wieder
Aus der Kriegessündfluth Meer,
Gülden Friedenstaube, nieder,
Mit dem Ölzweig zu uns her!
Der Karthaunen Donnerrachen,
Schwerter, Partisanen Drohn,
Der Musketen tödtlich Krachen:
Schwichtet Friedenspsalterton.

O was ist von Kriegeshanden
Tod und Elend dreißig Jahr
Angethan den deutschen Landen,
Und kein Retter in Gefahr!
Nun ein Schutthauf Alles worden
Noth und Elend überall,
Ward er müde selbst das Morden,
Lässet ruhn den Waffenschall.

— — — —

Segen neuf auf unser Fluren
Nach dem schweren Wetterstreich,
Daß erblüh aus Todesspuren
Unser heilig Deutsches Reich!
Amen!"

Nach dem westfälischen Frieden folgte eine Zeit, wo das deutsche Nationalgefühl erschlafft war, wo Deutschland von dem übermütigen und eroberungssüchtigen Ludwig XIV. (1643—1715) mißhandelt und erniedrigt wurde.

Kaiser Leopold I. (1658—1705), welcher auf Ferdinand III. folgte, war dem französischen Könige an politischer Begabung, an Energie und materiellen Mitteln nicht gewachsen; zudem wurde seine Thätigkeit durch die Kämpfe gegen die Türken (1. Krieg 1661—1664, 2. Krieg 1683—1699), an welchen auch das Reich teil nahm, in Anspruch genommen.

Der Charakter der Zeit wurde in der Folge ein ganz anderer. Wir treten in das Zeitalter der absoluten Monarchieen ein. Die Mauern der Burgen und Städte verloren den schweren Geschützen gegenüber ihre Widerstandsfähigkeit. Die Lehnsheere lösten sich auf; an ihre Stelle traten fürstliche Söldnerheere. Es begann die Kabinettspolitik, der Dynasten- und Erbfolgekrieg.

Die Masse des Volks war in dieser Zeit nur wenig von hohen sittlichen Gesinnungen ergriffen.

Gleichwohl legen die historischen Volkslieder vom Ende des 30jährigen Krieges bis zum Beginn des siebenjährigen*) Zeugnis ab, daß es mit dem poetischen Volksgeiste, selbst in den trübsten Tagen deutscher Geschichte, nicht so traurig bestellt ist, wie man bisher auf Grund dürftigen Materials behauptet hat: ein neuer Beweis, wie innig und unauflöslich die Dichtkunst mit dem deutschen Volksleben verwebt ist.

Es tritt in der Zeit von 1648—1756 immerhin eine Fülle gesunder, kerniger und naturwüchsiger Dichtungen, in Scherz und Ernst, durch alle Tonarten zu uns heran; wir erkennen aus ihnen, in welchem Umfange die gleichzeitige volkstümliche poetische Litteratur an den politischen Verhältnissen teilnahm.

Die historischen Volkslieder berichten in fortlaufender Reihe von der tiefen Zerrissenheit und Ohnmacht des Vaterlandes bis zu

*) Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt von Franz Wilh. Freiherrn von Ditfurth. Heilbronn, Gebr. Henninger 1877. Wir verweisen bezüglich der mitgeteilten Beispiele ein für allemal auf diese Sammlung.

mannigfaltigsten Volkskreisen, ist das eben nicht anders möglich.

Vieles gleichwohl spricht uns lebhaft an, weil es aus einer Zeit kommt, welche für die dürftigste unserer poetischen Litteraturen gilt, und besonders erfreut es da, immer noch echt patriotischen Stimmen zu begegnen, die dem stets näher heranbringenden Verfalle des Reiches mit aller Macht entgegentreten *).

Das Jahr 1869 hat uns zunächst einige Klagelieder über den Zustand des deutschen Reiches hinterlassen:

„Ein Klagelied des H. Röm. Reichs und Teutschen Lands. Im Ton: Der grimmig Tod mit seinem Pfeil."

Es beginnt:

„Merk auf, du Gott's vergessne Welt,
Hör' zu und spitz' dein Ohren:
Der grimmig Tod in seinem Zelt,
Den Pfeil hat nicht verloren,
Denkt nach, ihr Frommen groß und klein,
Hört zu, was ich will singen;
Ach faßt es in das Herz hinein,
Laßt es durch eu'r Seel dringen!

Die unaufhörlich große Sünd,
Gottverachten und auch Schwören,
Hoffart, der Geiz, wie man jetzt find't,
Untreu wollt sich fast mehren,
Gerechtigkeit ist worden schwach,
Der Glaub wollt auch vergehen,
Die Liebe leid't viel Ungemach" u. s. w.

In den folgenden Jahren beschäftigt sich das Volkslied vielfach mit nichtdeutschen Ereignissen; so: „Karoli des Königs in Engeland kläglichen Todesreden," „König Karl und Cromwell" u. s. w., auf welche wir füglich in unserer Darstellung nicht weiter eingehen.

Aus dem Jahre 1657 heißt es im Volksliede auf „K. Ferdinand des Dritten Tod":

„Ach, was soll ich doch anfangen,
Soll ich singen oder nicht?
Es erblassen meine Wangen,
Die sehr übel zugericht,
Es verstummet Zung und Munde,
Und mein Herz ist schwach und wunde,
Aus den Augen lauft ein Bach,
Der ergeußt sich nach und nach." u. s. w.

*) Ditfurth, Vorwort.

Phyllis deine blawen Augen."

Voll Hohn und Spott ist das Lied „Geschlagner Türk."

Die Kriege Ludwig XIV. haben im ganzen nur wenige historische Volkslieder gezeitigt.

Interessant ist das Lied auf die „Schlacht bei Trier." 11. August 1675: „Ehn platdütsch leed van der grüliken Schlacht, darinen mit Godes Hülpe die sträfe Dütschen de hochmödigen Frantzosen heffet överwunnen, bie Trier, Im Jahr 1675. Den 1. Tag des Austmahndes, upsettet van enen ohlen ehrliken Dütschen. To singen na der Wiese: Henneke Knecht wat wulte dohn. Gedruckt to Dütschborg, im Jahr 1675."

„Düc Krequi, hör, wat wultu dohn?
Wultu verwarff'n dat grote Lohn,
En got Frantzose bliefen?
So mustu hen na Trier gahn,
De Dütschen dar weg driefen.

De Frantzmann sprak ehn trotzig Wort:
De Dütschen wil ick jagen fort,
Kanalj', ick wil dick faten!
Ach setestu biem Grütte-Pott,
Et möchte dick wol baten." u. s. w.

In demselben Jahre wurden die Schweden in der Schlacht bei Fehrbellin geschlagen.

Wie ein rosiger Morgenschimmer fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts das Auftreten des großen Kurfürsten.

Friedrich Wilhelm von Brandenburg wußte durch seinen energischen, klaren Willen und hohen staatsmännischen Sinn seinem Lande eine Bedeutnng zu geben, die weit über dessen territorialen Umfang ging. Er ist der Ausgangspunkt der deutsch-nationalen Politik und an ihn knüpft sich fortan fast ausschließlich das deutsche Kriegslied.

Das Lied auf die „Schlacht bei Fehrbellin, 18. Juni 1675. In der Melodey: Diana den Jäger erfreuet in Feldern nnd Wäldern allezeit" beginnt:

„He lustig, es krachen Kartaunen,
Des Martis sein Mahlzeit beginnt!
Wir wollen nicht länger mehr saumen,

Wir wollen bei Fehrbellin
Dir jetzo an deinen Kragen,
Sollst du ganz blutig entfliehn.
Dein Sengen, Brennen und Morden,
Dein Rauben, Plündern im Land,
Als wie die Türkenhorden,
Das machet dir ewige Schand." u. s. w.

In der „Kapitulation Stetini, 14. Decbr. 1677. Nach Melodey; Amarillis sage mir, Warum willst du dich nicht gebe tritt der große Kurfürst uns wieder entgegen und zwar im Z gespräch mit der von ihm belagerten Stadt Stettin. Am Schl sagt diese:

„Wie! Ist Karol ungetreu,
Hat mich also schwach verlassen?
Da bin ich auch von ihm frei
Und darf gehen meiner Straßen.

Weil denn falsch nun ist sein Sinn,
Will ich von ihm ab mich kehren,
Euch als Schatz mich geben hin,
Und hinfüro angehören."

Eine Hauptrolle spielt Friedrich Wilhelm auch in dem L „Gantz Newes Theatrum mundi. D. i. comödienweis dargest Begebenheiten so in den Jahren Christi unsers Herrn 1672—1 in Summa ihren Vorgang gehabt. Im Ton: Wie man das Theatrum mundi singt."

„König Ludovicus" tritt zunächst auf:

„Ich hab Holland wollen nöthen,
Weil es mir contraire war,
Sich mit Engeland und Schweden
Gegen mich alliiret gar;
Darum mit einem großen Heere
Rucket alsbald übern Rhein —
Mocht es trutzen noch so sehre —
In sein blaches Land hinein."

Nachdem auch die Generalstaaten und Prinz von Ora sich geäußert haben, erwidert der Kurfürst von Brandenburg:

„Ich kann nicht geruhig schauen,
Daß bei Kleve Ludwigs Macht,
Denn ihm ist nicht wohl zu trauen,
Selbst nach diesem gar noch tracht't.

Das Ende des Liedes zeigt aber, wie sehr der Kurfürst getäuscht, wie schmählich er von dem Kaiser verlassen wurde; er sagt selbst:

„O der Schmach und ewgen Schande,
Daß mich Alles so verläßt,
Und ich geben soll die Lande,
Die ich tapfer hielte fest.
Wenn nur Holland fest geblieben,
Hätt's dem falschen Ludewig
Zeigen wollen, was getrieben,
Statt daß nun verlier' den Stich.

Hoffe, daß der Tag wird kommen,
Da ich lehre dem Franzos,
Wie sein Trutz in Kur genommen,
Und mein Schwert geh auf ihn los.
Jetzo muß der Stärke weichen,
Und mich fügen in's Geschick;
Aber trügen nicht all Zeichen,
Kehrt einst größer her das Glück."

Im Jahre 1681 fiel die Stadt Straßburg in die Hände der Franzosen. Das Ereignis wurde der Vorwurf zahlreicher historischer Volkslieder, so:

„Straßburgs Fall. Im Ton: Ach der großen Sund und Schand!"

„Straßburg, Straßburg, o der Schand,
Daß du dich hast übergeben
Itzt in der Franzosen Hand,
Und willst von dem Reich dich heben!
Ach, du wirst es schwer bereun,
Daß du solches gingest ein!" u. s. w.

ferner:

„Abgebildete Tapferkeit der festen Stadt Straßburg gegen den französischen Helden Monclas erwiesen:"

„Pfui Straßburg, schäme dich
Mit deinem Zeughausprahlen!
Pfui dich, wie liederlich
Ist deine Ehr gefallen!
Hie liegt sie in dem Koth,
Ist das nit Schand und Spott?" u. s. w.

Hierher gehören auch noch:

vornahm, rief dieses einen neuen Aufstand hervor, an dessen
sich Graf Emmerich Tökely stellte. Er wandte sich an den
um Hülfe. Dieser, vom französischen Gesandten aufgereizt,
den Großvezier Kara Mustapha mit mehr als 200 000 S
gegen Wien. Aber Graf Rüdiger von Starhemberg ver
die Hauptstadt, bis ein deutsch-polnisches Heer unter An
des Polenkönigs Johann Sobieski zum Entsatze herbeika
türkische Belagerungsheer in die Flucht schlug und so das
sal Oesterreichs und Deutschland entschied.

Dann brachen Herzog Karl von Lothringen, M
Ludwig von Baden, Kurfürst Max Emanuel von Bayer
Prinz Eugen von Savoyen in Bosnien und Serb
und setzten den Angriffskrieg gegen die Türken mit Erfolg

Prinz Eugens Sieg bei Zenta an der Theiß im
1697 führte den Frieden zu Karlowitz 1699 herbei; die
behielt von Ungarn nur den Temesvarer Banat, der Kais
Siebenbürgen, welches der Großfürst an ihn, als seinen
herrn, abgetreten hatte, und zum Teil Slavonien.

Wie im 16. Jahrhundert, so fehlte es auch in die
nicht an poetischen Aufrufen gegen die Türken.

Wir fügen einige hier an:

„Aufruf Kaiser Leopolds gegen die Türken. Frisch
Einladung Leopoldi I. An alle Chur und Hölden Säul
H. Röm. Reichs. Auf eine herrliche Türckische mahlzeit
gehendem Feldzug, darbey die besten Pulver und Bley-
Granaten, Confect und Bomben zuckher, sambt noch
Zwischen-Speisen, von Degen-spitzen, Karbiner schäuffeln
sollen und werden auffgetragen werden."

Die beiden ersten Strophen heißen:

„Auf, muthige Helden, seyd munter zum Streiten,
Zum Fechten und Kämpfen, zum Siegen und Beuten,
Seyd alle geladen zum blutigen Mal,
Und kommet zu Haufen, in ziemlicher Zahl!

Es wüthet und tobet der Türkenhund wieder,
Er schnaubet und raubet und säblet darnieder,
Und trotzet aufs neue das christliche Heer;
Wie sollten wir solches erdulden noch mehr?" u. s. w.

„Die Türken vor Wien“;
„Türkische Prügelsuppe“;
„Wien befreit“;
„Entsatz von Wien“ u. s. w.

Graf Starhemberg, der heldenmütige Verteidiger Wiens, welcher die Gefahr, daß Westeuropa von den Türken überschwemmt wurde, abwandte, findet sein eigenes Lobgedicht:

„Ernesti Rudigeri Grafen von Stahremberg, Kommandant in Wien.“

„Auf, o Wien-Stadt jubiliere
Mit Vivat und Jubelschall,
Ja dein Herz ganz präsentiere
Diesem großen General,
Der in deinen größten Nöthen
Dir so treulich stunde bei,
Ja von Machomethe's Ketten
Dich errett', daß bliebest frei!“ u. s. w.

Kein Ereignis hatte das Volksleben in seinen tiefsten Schichten so aufgeregt wie die Türkenkriege; sie erzeugten eine Fülle historischer Lieder, welche sich ununterbrochen bis zur Beendigung des zweiten Türkenkrieges, dem Jahre 1699, fortsetzen. Die Originale befinden sich zumeist auf der Staatsbibliothek zu München.

Namentlich preist das Volkslied die Einnahme der Stadt Ofen nach fast dreimonatlicher Belagerung (2. September 1686).

Neben den Türkenkriegen wurden fast gleichzeitig Ludwigs XIV. Raubkriege geführt.

Im Jahre 1688 sagt König Ludwig in dem „Französischer Meineid“ überschriebenen Gedichte:

„Ich kann nit mehr ansehen
Des Adlers großes Glück,
Muß ihn mit G'walt anfrähen,
Und zeigen neue Tück.
Der Hund sich fast verblutet
Darum wir herzlich leid,
Wanns nit der Hahn verhutet,
Jagt man ihn noch so weit“ u. s. w.

Aus demselben Jahre stammt das Lied „Anathomia Teutschlands“:

„Teutschland auf, der Tag bricht an,
Ist nit mehr zu fruhe!

Nicht mehr, Teutschland, bist ein Leib;
Wie viel Glieder hast?
Weist nit, bist Mann oder Weib,
Ist zu zweifeln fast.
Wie zerrissen, wie zerlumpt,
Wie so lahm, so gar erkrumpt!
Ei wie so ungestalt,
Bist nimmermehr das Alt!" u. s. w.

Die Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen dem Volksliede seinen tiefen Nachhall; so in:

„Französische Schandthat an Heidelberg verübt", 1

„Ein trauriges Gespräch über die schandliche Mor der Frantzosen, so die weltberühmte Freie-Reichsstadt E 20. und 21. Mai des Jahres unsers Herrn 1689 mit gestoßen und gäntzlich zerstört". Im Ton:

„Kannst du wilde Tigerseele
Schaun dies fromme Angesicht." -

Bezeichnend für den Charakter der französischen die „Confessio Gallicana" aus dem Jahre 1690:

„Frankreich, das groß Weltwunder
Bin ich, wer mich nicht kennt;
Stift aller Orten viel Blunder,
Wer mich antast, sich brennt.
Mich förcht auch, wer mich liebet,
Weh deme, so mir traut!
Wer meine Freund betrübet,
Den leg ich auf die Haut" u. s. w.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts brachen zwei n aus, der nordische Krieg 1700—1721 und der spanische krieg 1701—1714.

An dem ersteren nahm Deutschland keinen direkt Es fehlen daher auch über dieselben die dichterischen Gleichwohl findet die fortdauernde trübe Kriegszeit sich Nachhall im Volksgemüte:

„Ach, wo soll ich mich hinwenden?
Allenthalben Feu'r und Schwert,
Krieg an allen Ort und Enden,
Unruh auf der ganzen Erd!
Warum denn bei diesen Zeiten,
Bayern, da dein Hülf' ich such,

Tode nahe war, machten Ludwig XIV. für seinen zweiten Enkel Philipp, Leopold I. für seinen jüngeren Sohn Karl und der Kurprinz von Bayern Ansprüche auf die spanische Monarchie.

Um die Einheit der Monarchie zu retten, setzte Karl II. durch Testament den Kurprinzen von Bayern, und als dieser unerwartet starb, des Dauphins zweiten Sohn, Philipp von Anjou, zum Universalerben ein, der auch nach Karls II. Tode als Philipp V. in Spanien auftrat.

Die Seemächte traten, um die Verletzung des Teilungstraktates an Frankreich zu rächen, mit dem Kaiser in die sogenannte „große Allianz" und verpflichteten sich, dem Hause Oesterreich die spanischen Besitzungen in den Niederlanden und Italien wieder zu verschaffen und nie die Vereinigung Spaniens und Frankreichs in einem Reiche zuzugeben. Der König von Preußen trat der Allianz bei und veranlaßte die Kriegserklärung des deutschen Reichstages.

Der Kampf begann in Italien, vorzüglich um Mailand. Hier schlug ein kaiserliches Heer unter dem Prinzen Eugen die siegreichen Schlachten bei Carpi und Chiari über die Franzosen.

Im Jahre 1704 vereinigte sich der englische Feldherr Marlborough mit Prinz Eugen. Beide besiegten die Franzosen und Bayern bei Hochstädt. Durch die tapfere Mitwirkung der Preußen unter Leopold von Dessau wurde der Sieg so entscheidend, daß kaum ein Drittel des französischen Heeres auf dem Rückzuge den Rhein erreichte.

Nach dem Siege bei Höchstädt trennten sich beide Feldherren wieder; Marlbourough schlug die Franzosen aufs neue bei Ramillies (1706), Eugen vernichtete mit Hülfe der Preußen unter Leopold von Dessau das französische Belagerungsheer vor Turin.

Vereinigt siegten beide Feldherren wieder über die Franzosen bei Oudenarde (1708) und bei Malplaquet im Jahre 1709. Ludwig XIV. erklärte sich jetzt bereit, Hülfsgelder zur Vertreibung eines Enkels zu geben und den Frieden um jeden Preis aus der Hand der Sieger anzunehmen, als ihn drei wichtige Ereignisse: die Siege des Herzogs von Vendôme in Spanien, das Obsiegen der Friedenspartei im englischen Parlamente und der Tod Josephs I., retteten.

Wenn das historische Volkslied in diesem Krieg
Blüten zeitigte, die sich mit den Erzeugnissen des 16. Jah
messen lassen, so sind doch einige Lieder immerhin erwäh

Aus dem Jahre 1703 lassen wir zunächst „Ein
Feld- und Bauerliedlein aus dem spanischen Erbfolgekrieg.
Melodey: Hansel geht voller Couraschi ins Feld", folge

„Fort, ihr Buben,
Von Kraut und Ruben,
Seyd alle wohlauf!
Ich Hans Felber
Geh, mein Eid! selber
In's Reich gar hinauf.
Schaut, der Summer
Geht gleich herummer,
Ohn lustig, brav Geld!
Wer will lehren
Die Büchsen umkehren,
Zieht heunt in's Feld.

Haus und Acker
Verlaß ich wacker,
Und kei mich nichts drum,
Greint mein Gredel,
Ich schlag's zum Schädel,
Daß's taumelt herum.
Geth's, auf d' Seiten,
Und steht's von Weiten,
Mein Büchsen g'schwind her!
Kugel gießen,
Zwei, dreimal schießen,
Daß donnert so sehr!" u. s. w.

Auf die Schlacht bei Hochstädt haben Bezug:

„Dorindchen, süßer Schatz,
Was soll dann dies bedeuten?
Wir müssen in das Feld,
Von dir anitzt abscheiden.

Es ziehen in den Krieg
Die größten Potentaten,
Mit Stucken und Gezelt,
Geharnisch, Roß und Wagen" u. s. w.

ferner: „Gespräch zwischen dem Kurfürsten, Tal
Eugenius nach der Schlacht von Hochstädt."

In der Schlacht bei Turin fiel Prinz Eugen de

Eugenius thut kommandieren,
Der edle Siegesheld.
Frisch auf und nach Turin!
Dahin steht unser Sinn,
Dahin, dahin.
Dahin steht unser Sinn."

Während natürlich Prinz Eugenius, die populärste Gestalt ganzen Zeit, das Volk zu zahlreichen Lobliedern begeistert, wird Marschall Villars der Gegenstand heftiger Anfeindung; z. B.: „Spottlied auf Villars (11. September 1709). Im Ton: Hirschen und Hasen den Jäger erfreuen" und:
„Gespräch zwischen Marschall Villars und einem kaiserlichen iadier. Im Ton: Liebste Phyllis, geh' herzu!"
Auf den Friedensschluß bezieht sich das Lied „Derer Euro-hen Mächte erneutes Friedens-Interesse," Preußen bemerkt bst:

„Ich geh aus der Kriegsaffairen
Glücklich und ganz wohlbestellt;
Ein Stück Geldern thu begehren,
Valangin und Neufchatel.
Ist's zwar klein vor meine Dienste,
So dem Kaiser ich gethan,
Doch giebt es mir ein Gewinnste —
Größres kommt wohl hinterdran."

Verstimmt ist dagegen natürlich der Kaiser:

„Hätt' dies falsche Engeland
Und treulose Holland nicht
Fried gemacht, zu ihrer Schande,
Hätt' ein Mehres ausgericht.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Hab nun, trotz Eugenii Siegen,
Doch verloren nur an Macht;
Mailand, Niederland mir nicht g'nügen,
Auch Sardinen nicht sehr acht.
Kehl und Freiburg hab zwar wieder,
So wie Breisach in der Hand,
Doch das Straßburg kommt nicht wieder,
Und das schöne Elsaßland."

So eine Volksstimme aus dem Jahre 1714.
Der Kaiser genoß der Friedenszeit nicht lange. Die Türken rten ihm aufs neue den Krieg. Prinz Eugen bewährte sein

und schlug das vom Großvezier herbeigeführte türkische Er vollständig. Diese Zeit gab dem ersten wahrhaft volkst und noch bis in die Gegenwart gesungenen Liede „Prinz der edle Ritter" seinen Ursprung.

Vier Jahre später wurde der Friede zu Passaro schlossen.

An historischen Volksliedern aus diesem Kriege g Türken sind beachtenswert:

„Aufruf gegen die Türken", 1716;

„Ihr christliche Prinzen, auf, auf!
Laßt eure Völker armieren,
Die Pauken und Trummel frisch rühren,
Und setzet großmüthig darauf!
Laßt alle Trompeten erschallen,
Das G'schütze all's blitzen und knallen!
Maria selbst haltet euch Schutz,
:,: Den wüthenden Feinden zu Trutz" :,: u. s. w.

ferner:

„Schlacht bei Peterwardein. Erste Glorreiche Victori der Unüberwindlichste Römis. Keyser Karl der Sechste Heldenmüthiger Anführung deß unvergleichlichen Kays. General-Lieutenant Printzen Eugeny von Savoyen Wider 200000 Mann bestandenen Türkischen Erb-Feind Siegrei halten"; und „Eroberung von Temesvar. Gründliche von Eroberung Der Haupt-Vestung Temesvar, Bey A Printzens Eugenii u. s. w. Im Ton: Te Deum laud und namentlich:

„Prinz Eugenius und Belgarad" und das in zwei denen Fassungen vorliegende „Prinz Eugenius vor Be welches alle anderen Lieder des ganzen Jahrhunderts a larität übertraf.

Auch der im Jahre 1736 erfolgte Tod Eugens fi Liede seinen Nachhall:

Der Tod.

„Nun gieb dich drein, du starker Held,
Es muß geschieden seyn!
Ob auch besiegt fast alle Welt,
Ich mäh dich nieder in dem Feld,
:,: Als wie ein Blümelein :,:"

— — — — —

*) Die Orthographie ist den Originalen gemäß gewählt; mar wilde Zerfahrenheit der deutschen Schreibweise ist fast immer vorhande

Ich sage Dir viel tausendmal
:,: Ade für diese Welt! :,:" u. s. w

Am 20. Oktober 1740 starb auch der Kaiser Karl VI.; uch dieses Ereignis hat im Volksliede festgehalten.

In die folgende Zeit fallen nun die schlesischen Kriege Friedichs des Großen. In ihm geht dem deutschen Volke und seiner Dichtung ein neuer, seine glänzenden Strahlen weithin werfender Stern auf.

Als mit Karls VI. Tode der Mannesstamm des Habsburischen Hauses erlosch und seine Tochter Maria Theresia (1740 bis 780) die Regierung antrat, machte Kurfürst Karl Albert von Bayern Ansprüche auf die österreichischen Länder geltend.

Trotz der pragmatischen Sanktion unterstützten die bourbonihen Höfe in Frankreich und Spanien diese Ansprüche.

Diesen Zeitpunkt benutzte Friedrich II. zur Eroberung Schlesiens, um Preußen die weltgeschichtliche Stellung zu erkämpfen, zu welcher der große Kurfürst den Grund gelegt hatte.

Aus dem ersten schlesischen Kriege (1740—1742) sind uns wenige historische Volkslieder erhalten; aus dem zweiten (1744 is 1745) erwähnen wir:

„Schlacht bei Hohenfriedberg. 4. Juli 1745. Nach der Melodey: Frisch auf ihr Reuther";

„Gespräch zwischen Maria Theresia und König Friedrich über en Frieden 1745. Im Ton: Dorchen, guck zum Fenster raus, weil wir abmarschieren";

„Rückmarsch nach Schlesien. Nach der Melodey: Was helfen ir tausend Dukaten"; und endlich:

„Schlacht bei Kesseldorf 15. Dezember 1745."

Das letztere beginnt;

„Mars ruft mit der Kriegsposaune
Wiederum ins Schlachtenfeld,
Wo mit Stücken und Kartaunen
Sich der Feind entgegenstellt.
Ja bei Hohenfriedberg blutig
Und bei Sorr in Böhmerland,
Hat er sich bezeuget gütig,
Friedrichen Sieg zugewandt.

Und bei Kesseldorf jetzunder
Hat er erst mit Donnerstimm
Angestiftet große Wunder

sitz Schlesiens bestätigte.

Allein Maria Theresia schloß bald darauf mit Englan land und Frankreich ein Bündnis, wogegen Friedrich de seinen Bundesgenossen in England fand. Der Plan von F Feinden ging darauf hinaus, unverzüglich die Offensive zu und Preußen unter sich zu teilen.

Friedrich hatte die gegen ihn gefaßten Angriffspläne e Sofort machte er Ende August unvermutet einen Einfall i sen und schloß das sächsische Heer bei Pirna ein. Ein herbei französisches Heer schlug er bei Lowositz an der Elbe.

Jetzt wurde gegen den preußischen König vom Reger Reichstage der Exekutionskrieg beschlossen; zu Maria T Bundesgenossen trat auch noch Schweden. Friedrich kon großen Uebermacht nur 210000 Mann entgegenstellen. Al große König verstand es dennoch durch sein unvergleichlich herrntalent und die Macht seiner Erscheinung nach glä Siegen und nach schweren Niederlagen endlich im Jahre 17 Frieden von Hubertsburg herbeizuführen, welcher den Be vor dem siebenjährigen Kriege herstellte und Preußens A der Reihe der fünf größeren Mächte Europas begründete.

„Die dem siebenjährigen Kriege angehörigen Soldaten=, und Schlachtlieder", sagt Vilmar**), sind an Poesie größtentei ja oft aller Frische und Lebendigkeit entkleidet".

Vilmars Urteil entbehrt der Begründung.

Große Ereignisse haben auf die deutsche Litteratur fas einen tiefgreifenden Einfluß geübt.

War Friedrich der Große auch der deutschen Muse so gab er ihr doch durch seine unvergleichlichen Thaten ei tionalen Inhalt***). Er wurde Mitschöpfer der neueren Kunstdi er wurde es nicht minder einer Volksdichtung, die ihn zum punkt machte.

*) Der Fürst von Anhalt=Dessau, welcher die Preußen in dieser kommandierte, wurde so von den Soldaten genannt.

**) Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 2. Au burg 1868. S. 90.

***) Ausführlicher sprach über „Das historische Volkslied der D der Verf. d. Gesch. d. Volksd. im J. 1883 in seiner Antrittsvorlesun technischen Hochschule in Hannover.

rationalistischen Zeitalter von 1740 bis zu Ende des Jahrhunderts die Volkspoesie im historischen Liede noch reiche Blüten trieb, daß es nur eines wahren Helden bedurfte, um auch in einem so seltsam zusammengewürfelten Heere, wie das damalige preußische es war, den nie schlummernden Funken echter Poesie zur Flamme emporlodern zu lassen.

Ein Vergleich mit der gleichzeitigen Kunstdichtung des Gleimschen Kreises kann nur zu Gunsten der historischen Volkslieder ausfallen. Sie sind zumeist von Soldaten gedichtet, Erzeugnisse wirklicher poetischer Begeisterung, voll Frische und Naivetät.

Man fühlt es jedem Produkte an, daß es ein getreuer Abdruck der inneren Stimmung ist, ohne alle Reflexion.

Auch die Form in diesen Liedern ist ganz volkstümlich und lehnt sich meist in geschickter Wiedergabe an Altes an.
So ist es ganz mit unserer älteren Volkspdichtung übereinstimmend, wenn ein Lied, bei Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1756 gedichtet, beginnt:

„Die Sonne scheint über die Berge
Am blauen Himmelsgezelt;
He lustig, ihr Brüder, wir müssen
Jetzt wieder rücken ins Feld!" u. s. w.

oder, wenn es in einem Liede aus dem Jahre 1758 heißt:

„Die Bäume blühn,
Die Wiesen ziert das Gras:
Kommt, laßt uns nicht verziehn!
Die Bäume blühn.

Gerade diese kurze, abgerissene Hinweisung auf die helle Sonne, die blühenden Bäume, die leuchtenden Sterne, den blassen Mond — je nach der vom Dichter beabsichtigten Stimmung – sind Zeichen echten, volkstümlichen Gesanges*).

Ebenso ist die Weise, wie sich der Verfasser am Ende seines Gedichtes zu erkennen giebt, ganz im Charakter der älteren historischen Volks-, namentlich auch der Landsknechtslieder:

---

* Vergl. Karl Janicke: Das deutsche Kriegslied. Berlin 1871.

haften, launigen Charakter; in der Regel muß der eine in An
kennung der Ueberlegenheit des Anderen abziehen.

Fest, unverbrüchlich fest, ist die Zuversicht der Truppen
dem großen Könige:

„Wenn unser Friedrich im Feld für uns ficht,
Fürchten den Teufel in der Hölle wir nicht!"

Friedrich strahlt im hellsten Ruhmesglanze, er zeigt sich übe
in den Liedern als die Seele des Heeres.

In keinem Gedichte spricht sich das damalige preußische Sel
bewußtsein reiner aus, als in dem von dem gefangenen Husa
aus dem Jahre 1758, einem Liede, welches sich fast alle deutsc
Heere angeeignet haben.

Ein preußischer Husar, der gefangen genommen, vor C
mont geführt wird, wird gefragt, wie stark seines Königs Macht

„Wie Stahl und Eisen," antwortete er. „Ich meine
die Zahl, die Menge deiner Brüder," entgegnet Clermont. „
viel Stern' ich am blauen Himmel seh'."

„Freund, hat dein König mehr dergleichen Leut wie du?"
„„Jawohl — sprach der Husar — viel bessre noch dazu,
Ich bin der schlechteste von seinen Leuten allen,
Sonst wär' ich euch gewiß nicht in die Händ' gefallen.""

Clermont beschenkt den Mutigen hierauf mit einem Tha
dieser aber giebt ihn einer feindlichen Schildwache, indem er sa

„„Du brauchst ihn nötiger als ich und meine Brüder,
Drum geb' ich dir das Geld von deinem Prinzen wieder;
Denn unser König, der versorgt uns alle gut,
Drum lassen wir für ihn den letzen Tropfen Blut.""

Die historischen Volkslieder des siebenjährigen Krieges
fast sämtlich Kriegslieder, denn mit dem 18. Jahrhundert treten d
an die Stelle jener oder es löst sich vielmehr das bisher mehr episch
haltene - - obschon gesungene — historische Volkslied auf. Es wird
setzt durch das eigentliche Kriegslied und das ihm ähnliche pat
tische Volkslied. Diese Lieder enthalten nicht mehr epische Beri
der Thatsachen, sondern feuern zum Kriege an, loben die Tap
keit, den Heldentod, preisen das Vaterland und nähren die Li
zu ihm.

durchaus humanen Zug. Sie stimmen nicht ein in den Ton der Verhöhnung. Freilich erfahren die Franzosen und die Reichsarmee nach der Schlacht bei Roßbach gebührenden Spott, allein in mehr humoristischer, alles mildernder Art.

Nur gegen die Greuel der Russen kehrt sich unverhohlener Grimm.

Wirklich Tapferkeit des Feindes erkennen die Lieder bereitwillig an; sie bezeugen gern, daß man nicht immer siegen könne.

„Haben freilich auch diese historischen Volkslieder manches Veraltete, Rauhe, Ungefüge in Wort und Wendung, so ist das bei ihrer ungeschminkten Volkstümlichkeit eher zu ertragen; ihre gesunde, kernwüchsige Art und Frische, der ungesuchte, unmittelbare Erguß der Stimmung darin wird, wie in aller besseren Volkspoesie überhaupt, jede preciösere Kunst überdauern. Zudem hat man wohl zu erwägen, daß sie nicht fürs Lesen, sondern größtenteils für den Gesang bestimmt sind, wobei sich durch die Melodie vieles läutert, mildert und klärt, was im bloßen Worte dissonirt."

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das historische Volkslied des siebenjährigen Krieges, machen wir einige derselben namhaft. [1]).

Aus dem Jahre 1756 sind zu verzeichnen: „Schlacht bei Lowositz, „Gefangennahme bei Pirna, Melodey: Frisch auf, ihr Reuter" u. s. w.; aus dem folgenden Jahre das hübsche Lied:

„Jetzt kömmt die schöne Frühlingszeit,
Da geht es frisch ins Feld;
Friederikus ist dazu bereit,
Der ritterliche Held." u. s. w.

ferner:

„Maria Theresia, zeuch nicht in den Krieg!
Du wirst nicht erkämpfen den herrlichen Sieg." u. s. w.

Von den Liedern auf die Schlacht bei Prag hat sich eins — wohl das verbreitetste und beliebteste des ganzen Krieges — im Volksmunde noch bis in die Neuzeit hinein erhalten:

„Als die Preußen marschierten vor Prag
Wohl nach der Lowositzer Schlacht,
Auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,

---

[1]) Siehe: von Dithfurth, „Die historischen Volkslieder des siebenjährigen Krieges u. s. w." Berlin 71.

„„Ihr Bürger, laßt's euch nicht verdrießen,
Wir wollen's gewinnen wohl mit dem Schwert;
Es ist ja viel Millionen werth!““

— — — — — — — —

Wer hat denn das Liedlein erdacht?
Drei Husaren wohl auf der Wacht.
In Luxemburg sind sie gewesen,
In Zeitungen hab'n sie's gelesen.
Triumph, Triumph, Viktoria!
Es lebe der große Friedrich allda!"

Das Lied ist in zwei Lesarten vorhanden; die erstere, uns mitgeteilte, enthält neun Strophen, die zweite nur sieben

Aus dem Jahre 1757 heben wir noch hervor: „Schlac Kollin", „Maria Theresia", „Schlacht bei Roßbach", mehrere S lieder auf Soubise und die Reichsarmee, „Schlacht bei Leu und „Uebergabe von Breslau."

Aus dem Feldzuge des Jahres 1758 besitzen wir die Li

„Ihr braven Streiter,
Fußvolk und Reiter,
Die Friedrich führet
Und kommandieret." u. s. w.

ferner:

„Du tapfrer Held,
Du Preuße, rüste dich!
Marschiere in das Feld,
Du tapfrer Held!

„Die Bäume blüh'n,
Die Wiesen ziert das Gras:
Kommt, laßt uns nicht verzieh'n!
Die Bäume blühn [1]).

„Marschieret fort!
Marschieret und geht von hier
Wohl an ein'n andern Ort,
Marschieret fort!" u. s. w.

Ferner: „Spottlied auf den bei Krefeld am 23. Juni

[1]) Diese Strophe kehrt im deutschen Volksliede in häufigen Varia wieder; wir selbst haben in unseren „Gedichten", unter den volkstüm Liedern aus Westfalen, einige Belege gebracht.

„Der Sturm fegt über die Heide,
Es sauset und brauset der Wald;
Die Schwerter, die fahren zur Scheide,
Der Winter rufet uns Halt!“ u. s. w.

Ihm schließt sich noch an:

„Vertrauliche Unterredung zwischen den europäischen hohen Mächten, den gegenwärtigen Krieg betreffend“. Es treten in denselben der Papst, der Kaiser und die Kaiserin, die russische Kaiserin, der türkische Kaiser, der König von Frankreich u. s. w. gesprächsweise auf.

Die Friedenshoffnungen des Jahres 1758 gingen nicht in Erfüllung, es wurde von allen Seiten wieder eifrig gerüstet.

„Europa steht von Haupt bis Fuß in Waffen,
Ist das nicht toll?
Doch Zeit und Sieg wird Friede schaffen,
Und Friedrich seine Feinde strafen —
Das weiß ich wohl“ u. s. w.

In dem „Abmarsch ins Feld 1759 nach der Melodie: Soviel Stern am Himmel stehen“ heißt es:

„Wenn wir in das Feld marschieren,
Schätzchen, heißt's: Adche, Adche! :,:
Denn der Feind thut avancieren,
Friedrich soll das Spiel verlieren,
:,: Gleichwie jetzt der Winterschnee. :,:

Soviel Stern' am Himmel stehen,
So weit als am Meere Sand, :,:
So viel Feinde auf uns gehen,
Daß man meint, es muß geschehen,
:,: Daß wir fallen allesammt.“ :,: u. s. w.

Der Feldzug wurde durch einen Sieg des Prinzen Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen eröffnet;

„Schlacht bei Minden. 1. August 1759. Melodie: Ha, ha, ha! Ich armer Mann.“

Marschall von Contades.

„Ha, ha, ha! Ich armer Mann,
Ach, was soll ich fangen an?
Hab eine Jungfrau mir genommen,
Bin mit ihr ins Unglück kommen —
Ha, ha, ha! Ich armer Mann,
Ach, was soll ich fangen an?

12. August 1759. Doch bleibt in der Arme das Siegesvertrauen

„Friedrich, ob auch schon mal krumm
Gehn im Felde unsre Sachen,
Annoch stürzt nicht alles um,
Und wird schon sich besser machen.
Glaube dieses sicherlich:
Kommt es wiederum zum Schlagen,
So verschaffen wir den Sieg,
Daß dir soll das Herze lachen.“ u. s. w.

Der Feldzug des Jahres 1760 findet Wiederhall in de Gedichte:

„Friederikus, großer Held,
Cäsar, Alexander weichen
Vor dir in dem Schlachtenfeld,
Können sich dir nicht vergleichen;
Als des Martis größter Sohn
Prangst du mit der Siegeskron.“ u. s. w.

Es folgen die Lieder:

„Berennung von Breslau“, „Schlacht bei Liegnitz“, „Schlac bei Torgau“ u. s. w. und aus dem Jahre 1761 „Ueberfall v Schweidnitz“.

Die Sehnsucht nach Frieden durchdrang das ganze Land Ausdruck giebt ihr das Lied:

„Soll denn gar kein Frieden werden,
Nimmt der Krieg denn noch kein End'?
Unsre Länder sind verheeret,
Städt' und Dörfer abgebrennt;
Jammer überall und Not
Und darzu auch mehr kein Brot.“ u. s. w.

Der am 15. Februar 1763 erfolgte Friede von Hubert burg findet seinen freudigen Wiederhall in dem Liede:

„Brüllt Kanonen! Kracht Kartaunen! —
Doch genug gebrüllt, gekracht.
Schweigt, ihr düstren Feldposaunen,
Friederich hat Fried' gemacht:
Friederich, der große König,
Von dem jetzt die ganze Welt
Vieles, aber noch zu wenig,
Auch ins künftige, erzählt.“ u. s. w.

ndes Bild.

Gleichwohl ist auch die Zeit der Kleinstaaterei, welche wir nge als ein Hindernis für unsere politische Machtentfaltung beachtet haben, nicht ohne Segen gewesen.

Bei ihrer geringen politischen Bedeutung lenkten die Kleinaaten ihre Blicke ganz den inneren Angelegenheiten zu; daher jen wir in jenen eine Fülle von Bildungsstätten entstehen — e fürstlichen Höfe wurden schützende Zufluchtsstätten für die Musen.

So erfüllten auch die Kleinstaaten ihre Kulturmission in der tille, bis der Zeitpunkt neuer politischer Machtfülle des deutschen aterlandes eintrat.

„Wie aus dem trübsten Nebel jener traurigsten Zeiten immer ch ein Lichtblick des gesunden, nicht zu erstickenden Volksgeistes rvorleuchtet, und die schöne Blume der Barbarossasage fort und rt in ihm blüht, so auch hier in seinen historischen Liedern, die endiger, frischer, unmittelbarer im Schlimmen und Guten zu

---

[1]) Nichts war natürlicher, als daß das Volkslied bei diesem Ereignis wehmütig schwungvollen Accorden austönt; z. B.

„Friederikus, König, großer Held,
Ach, daß du mußtest aus der Welt,
Von diesem Leben scheiden!
Du Kriegesfürst, stets unbesiegt,
Dem jeder Feind zu Füßen liegt,
Mußt jetzt den Tod erleiden.
— — — — —
Du großer Siegesheld, schlaf wohl!
Dein Name wird den Sternenpol
Mit Flammenlettern zieren.
O schau' auf uns in aller Not
Und laß uns nicht durch deinen Tod
Glück, Ruhm und Ruh verlieren!"

Ebenso in „Die Invaliden an Vater Friedrichs Grabe":

„Hier stehen wir, auf unsre Krücken
Gelehnt, an Vater Friedrichs Grab,
Und Thränen stürzen von den Blicken :|:
Auf unsern grauen Bart herab. :|:

Er war so edel, sanft und bieder,
Er war der Einzige so gut!
Nein, nein, ein Friedrich kehrt nicht wieder, :|:
Und kauften wir ihn auch mit Blut." :|: u. s. w.

keinen neuen Aufschwung geben konnten.

Der Feldzug Friedrich Wilhelms III. im Jahre 1 lebte zunächst die kriegerische Muse.

Lieder aus dieser Zeit sind: „Feldzug in Holland „Vor Amsterdam“ und „Rückkehr aus Holland“.

Aus den 90er Jahren schließen sich die historische lieder an: „Kaiser Joseph II. Tod“,

„Französische Revolution“,

„Aufruf ins Feld, 1792“,

„Kaiser Leopolds II. Tod“,

„Rückzug aus der Champagne, 1792“,

„Hinrichtung König Ludwigs XVI.“,

„Feldzug gegen Frankreich 1793“ u. s. w.

Die Lieder wenden sich vielfach fremden Stoffen zu zumeist von geringem poetischem Werte.

Mit dem Kriegsliede geht es fortan schnell ab, wie preußischen Monarchie.

Aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und zwar Jahren 1796 und 1797 haben wir nur aus Tirol n frischen Aufblühens des Volksliedes zu gedenken.

Lange Zeit haben sich die tirolischen Kriegslieder d 1796 und 1797 im Privatbesitz erhalten; erst kürzlich sin Forschung zugänglich gemacht[1]). Sie sind teils hochdeut dialektisch abgefaßt. Das Jahr 1796 zeitigt Lieder in F Aufrufen, besonders von einem Bauernsänger von echte und Korn, dem Kantor Staudacher in Schwatz und de brucker Tyrtäus Johann Friedrich Primisser. Dann folge lieder, Hymnen auf den Feldmarschall Wurmser, besonder Trostlieder in der gedrückten Kriegszeit, am Schlusse de aber bei erfreulichen Siegesnachrichten aufjubelnd.

Das Jahr 1797 ließ sich traurig an. Doch ist ein „Lied für die tirolischen Landesverteidiger“ frisch gehalte erstenmal erklang jetzt die österreichische Volkshymne: „Go Franz den Kaiser“ von Haschka, komponiert von Joseph

Die Franzosen waren siegreich, sie nahmen Brixen; Landvolk, wild aufgeregt, setzte sich gegen den Brenner

---

[1]) Ludwig von Hörmann, Die tirol. Kriegslieder der Jahre 1

nden; besonders aber Festlieder von dem unermüdlichen Stau-
acher; die dem Primisser zugeschriebenen Erzeugnisse rühren
ides von einem Volksdichter Johann Biedrich her.

Wir treten in die Betrachtung des historischen Volksliedes
es 19. Jahrhunderts ein und zwar zunächst bis zum Jahre 1812.

Erwähnenswert sind aus dieser Zeit die Lieder „Gefecht bei
leuburg an der Donau, 27. Juni 1800; in der Melodie: Wo
ll ich mich hinwenden"; „Schlacht bei Hohenlinden" in der bis
i die jüngsten Tage weitverbreiteten Melodie „Prinz Eugenius,
er edle Ritter"; „Die Bayern bei Iglau" in der Melodie „Der
äger aus Churpfalz"; „Schlacht bei Austerlitz" in der Singweise
Gute Nacht, jetzt muß ich scheiden".

Auch der unglückliche Krieg Preußens gegen Napoleon in
en Jahren 1806 und 1807 ist nicht ohne poetischen Niederschlag
eblieben.

Auf den Tod des Prinzen Louis Ferdinand bei Saal-
ld heißt es:

„So klagen wir
Am Grabe hier
Den tödlichen Verlust.
Ach, unser jugendlicher Held,
Der uns zum Kampfe war gesellt,
Der ist nun tot —
O große Not,
Daß er so fallen mußt'!" u. s. w.

Die unglücklichen Schlachten bei Jena, Eylau, die helden-
ütige Verteidigung von Kolberg finden gleichfalls ihre Sänger.
ie Lieder zeigen, daß das Volk noch nicht hoffnungslos war,
us dem solche Stimmen sich vernehmen ließen. In der That,
ie tiefe Demütigung im Tilsiter Frieden legte den Grund zu
ner herrlichen Wiedergeburt des preußischen und damit des ge-
mten deutschen Vaterlandes. Es erfolgte in der Zwischenzeit die
roßartige, auf volkstümlicher Grundlage beruhende Heeres-
rganisation.

Der erste Schlag, welcher gegen den Korsen geführt wurde,
ing indes nicht von Preußen, sondern von Oesterreich aus. Den
lanzpunkt des Krieges von 1809 bildete der Aufstand der Tiroler
egen die vereinigte bayerisch-französische Heeresmacht. Das sonst

französische Richtung zu drängen. Doch vollzog sich ein in der öffentlichen Meinung Deutschlands. Schill war Liebling des Volkes.

Zahlreiche Lieder feiern ihn; z. B. „Schills Fre der Melodie „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus"

„Ich habe den Schill mit Augen gesehn — Juchhe!
Das ist ein Husar mir, so stattlich und schön — Juch
Er ritt einen Schimmel voll Feuer und Mut,
Und Dollmann und Pelz, die standen ihm gut,
Juchhe, juchhe, juchhe!" u. s. w.

oder:

„Wer ist der kühne Held,
Der dort vor seinen Scharen
Zieht in das Kriegesfeld
Mit Brandenburg-Husaren?
Der ritterlich es wagt,
Allein ins Feld zu gehn,
Da alles fast verzagt,
Napoleon zu bestehn?" u. s. w.

oder: „Schill im Tode"; in der Melodie „Guter gehst so stille".

Schill ist tot — aus ist sein Leben!
Schnell schlug seine Todesstund';
Schnell wurd' er vom Feind umgeben,
Als er kaum war in Stralsund". u. s. w.

Am 19. Juli 1810 verschied die Königin Luis inniges Gefühl spricht sich in dem folgenden Volksliede

„Gute Königin Luise,
Die der Tod uns hat geraubt,
Wie die Blumen auf der Wiese —
Ach, wer hätte das geglaubt!

Noch so jung und schön und prächtig,
Und wie Engel, fromm und gut,
Reißt er dich so eigenmächtig
Aus des teuern Königs Hut.

Ach, es ist nicht auszusprechen,
Welcher Jammer, welche Not,
Ueber uns herein gebrochen
Durch Luisens frühen Tod!

Mit Blitzeseile verbreitete sich die Nachricht von dem Unter-
gange seines Heeres. Ueberall loderte die Zornesflamme empor.

Die Ereignisse folgten sich schnell: Yorks Konvention mit
den Russen auf der Mühle zu Tauroggen, Friedrich Wilhelms III.
Abreise nach Breslau, der Aufruf zur Bildung freiwilliger Jäger-
corps, der Aufruf an mein Volk. Tausende der edelsten Jünglinge
strömten zu den Waffen, jedes Opfer wurde gebracht. Es war das
Rauschen einer großen nationalen Strömung, welche das Volk bis
in seine tiefsten Schichten erfaßte. Zum erstenmale seit Jahr-
hunderten kämpften die vereinigten deutschen Staaten und Männer
für eine große, gemeinsame Sache. Ein großer Liederstrom ergoß
sich bald über das ganze Land. Die Zeitstimmung wird in der
Poesie niedergelegt; weittragende politische Ereignisse haben auf die
deutsche Litteratur stets einen bedeutsamen Einfluß ausgeübt.

Das Jahr 1813 bezeichnet einen Höhepunkt des deutschen
Kriegsliedes.

Im siebenjährigen Kriege erzeugte die Kunstpoesie zumeist
Treibhausblüten; echte, wahre Töne schlug nur das historische
Volkslied jener Zeit an. In den Freiheitskriegen ist das Ver-
hältnis vielfach ein umgekehrtes.

Allein die Kunstpoesie ist in ihren vorherrschenden Richtungen
fortan eine volkstümliche geworden. Nachdem Herder im 18. Jahr-
hundert auf die frischen Quellen der Volkspoesie wieder hingewiesen
hatte, haben unsere großen Dichter nicht aufgehört, aus ihrem Borne
zu schöpfen und nur dadurch sind sie so allgemein wirkend, wahre
Volksdichter im besten Sinne des Wortes geworden.

So ist denn in den Erzeugnissen der Dichter der Freiheits-
kriege alles gelehrte Beiwerk verschwunden; volkstümlich ist die
Sprache und volkstümlich das Versmaß[1]).

---

[1]) Hierher gehören die Kriegslieder Theodor Körners; Arndts „O du
Deutschland, ich muß marschieren", welches er einem älteren Volksliede nach-
bildete, sein Lied auf Blücher „Was blasen die Trompeten"; ferner Schenken-
dorfs „Erhebt euch von der Erden"; Brentanos „Es leben die Soldaten so
recht von Gottes Gnaden"; Försters „Lied auf die Freiwilligen von 1813" und
Wilhelm Hauffs „Morgenrot, Morgenrot", „Steh' ich in finstrer Mitternacht"
u. s. w., Soldatenlieder, aus denen uns ein Hauch echten Volkstones und
Volkslebens entgegenweht. Bezüglich der volkstümlichen historischen Lieder
überhaupt siehe weiter den Schluß dieses Kapitels.

Der unermüdliche Sammler Freiherr von Ditfu
fliegenden Blättern und aus handschriftlichen Quellen ei
Material historischer Volkslieder auch aus den Befreiungs
öffentlicht, welche beredes Zeugnis ablegen, daß die g
ihr volles, bewegtes Herz in Liedern kundgab. Und
Material nur ein verschwindend geringes gegen die Fül
Lieder, welche damals in Sturmeseile alle Gauen
Vieles ist verweht; der Volksmund, der so reich an je
war, enthält nur wenig mehr. Gleichwohl stellt sich
erhaltenen Liedern ein in sich abgeschlossenes poetisches
weltbewegenden Epoche dar.

Aus dem Jahre 1813 nennen wir zunächst das
„Allgemeiner Aufruf"; es beginnt:

„Ins Feld, ins Feld zur Freiheitsschlacht,
Entgegen den Franzosen,
Entgegen dem Feind mit aller Macht,
Das Joch nun abzustoßen!

Sturm überfährt die weite Welt,
Von Grund auf alles schüttelnd,
Die Schläfer selbst auf dem Todenfeld
Zum Rachekampfe rüttelnd". u. s. w.

ferner „Aufgebot":

„Frisch auf, frisch auf, ihr Brüder, auf zum Streite,
Weil uns der König rufet in das Feld! u. s. w.

dann: „Oesterreichs Aufruf 1813:"

„Frisch Kameraden, in das Feld,
Weil der Kaiser rufet!
Alles sich in Waffen stellt,
Und die Feinde suchet.
Franzosen, die sind von Rußland entflohn,
Die Russen und Preußen, die drängen sie schon,
Jetzt führt uns Kaiser Franz
Auch in den Waffentanz". u. s. w.

Die folgenden Schlachten des Jahres 1813 wer
im historischen Liede besungen: so „die Schlacht bei Lüt
Melodie „O Straßburg, o Straßburg":

„O Lützen, o Lützen, du altberühmte Stadt!
:,: Vor dir da liegt begraben manch braver Kamerad

Kulm", „die Schlacht bei Dennewitz", „Uebergang bei Warten-
", „Schlacht bei Wachau" und endlich „Die Schlacht bei
zig."

Diese findet natürlich zahlreiche Sänger. Humoristisch ist das
nde Gedicht:

„Es ritt ein Reiter wohl aus Paris, Trarah!
Aus vollen Backen ins Horn er blies, Trarah!
Er eignete fremde Thaten sich an,
Und pries nur sich selber den Thatenmann,
Trarah, trarah, trarah!

Er meinte, nur ihm gehöre die Welt, Wie so?
Man solle tragen, wie's ihm gefällt, Wie so?
Auf Erden wollt er gebieten allein,
Und glaubt voll Wahnwitz, Gott selber zu sein,
Wie so, wie so, wie so?

Des Krieges Sichel er ruchlos wetzt, Ei, ei!
Des Niemens Welle den Fuß ihm netzt, Ei, ei,
Doch bald erfroren die Nase ihm hing,
Ei ei, Ei ei, Ei ei!" u. s. w.

Im allgemeinen ist sonst die Stimmung der Kunst- wie der
kslyrik in den Befreiungskriegen eine ernste, gerade im Gegen-
zu der Dichtung der Jahre 1870 und 1871. Ein anderes
auf die Schlacht bei Leipzig beginnt:

„Leipzig, Leipzig! Daran denken
Werdet ihr Franzosen wohl,
Wie die Deutschen euch einschenken
Dort das Maß bis übervoll." u. s. w.

Die Folgezeit wird durch die Lieder vorgeführt „Preußen
n Frankreich"; die beiden ersten Strophen lauten:

„Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond;
Der Krieg muß den Frieden vertreiben,
Im Krieg, da wird Keiner verschont.

Da kamen die stolzen Franzosen,
Doch fürchten wir Preußen uns nicht;
Bei Lucker verlor'n sie ihre Hosen,
Bei Leipzig die Schuh und Strümpf" u. s. w.

er: „Die verbündeten Mächte" in der Melodie „Prinz Euge-
, der edle Ritter."

tistische Gedicht „Hei Nümmt Nietut“ zum Vorwurf:

„Eines Anwalts Sohn aus Korsika
Ward König in Westfalia;
Sechs Jahre währt die Herrlichkeit,
Das war nur eine kurze Zeit.

In Braunschweig war ein Schloß erbaut,
Woran man seinen Namen schaut;
Ein Bauer liest's und sagt, recht gut,
Dat het ganz klar: Hei Nümmt Nietut“. u. s. w.

Mit dem Anfang des Jahres 1814 erschienen die Verbündeten in Frankreich. Die ersten Schlachten entsc Gunsten Napoleons. Der Sieg bei Laon brachte eine ent Wendung herbei. Am 31. März hielten Kaiser Alexand Friedrich Wilhelm und Fürst Schwarzenberg ihren Einzug

Napoleon entsagte zu Fontainebleau für sich und se allen Ansprüchen auf Frankreich, wogegen die Verbündeter Insel Elba als souveränes Fürstentum zuwiesen.

An historischen Volksliedern ist uns aus dieser wenig erhalten. Von geringem poetischem Werte sind di „Bayern in der Schlacht bei Brienne“, „Schlacht be Preußen in Frankreich“; in Gesprächsform ist abgefaßt „ unterhaltung der Potentaten mit Napoleon, den 1. Paris 1814“.

Ansprechend sind hingegen:

„Einmarsch der Deutschen in Paris“ in der Melodie chen mit dem blauen Auge.“

„Freuet euch ihr deutschen Brüder,
Jauchzt vergnügt.
Denn wir Preußen haben wieder
Brav gesiegt!
Seht, wie das ganze Heer Franzosen
Mit Napoleon dem Großen
Unterliegt.“ u. s. w.

Ebenso: „Napoleons Sturz:“

„Der Adler flog aus Frankreich heraus, Kuckuck!
Er flog dem römischen Kaiser ins Haus, Kuckuck!
Er war nicht zufrieden mit Geld und Gut,
Er nahm dem römischen Kaiser sein Blut.
Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck“. u. s. w.

gewinnen. Wellington deckte mit einem englisch-deutschen Heere Brüssel und Gent, während Blücher mit den Preußen von Charleroi bis Lüttich stand. Die Schlacht bei Ligny (16. Juni) entschied wider das noch nicht ganz vereinigte preußische Heer. Dieses, anstatt sich über Namur nach dem Rheine zurückzuziehen, wie Napoleon erwartete, suchte über Wavre die Vereinigung mit Wellington zu erreichen. Napoleon sandte ihm seinen Feldherrn Grouchy zur Verfolgung nach und warf sich mit seiner Hauptmacht auf Wellington, welcher bei la Belle-Alliance oder Waterloo am 18. Juni die wiederholten Angriffe der französischen Reiterei aushielt, bis gegen Abend im gefährlichsten Augenblicke Blücher in der Seite und im Rücken der Franzosen erschien und ein erneuter Angriff den Sieg entschied. Unaufhaltsam verfolgten die Preußen unter Blücher und Gneisenau das in gänzlicher Auflösung fliehende französische Heer bis nach Paris, wo Napoleon schon am 22. Juni der Krone entsagte. Die Truppen rückten in Paris ein, Napoleon wurde nach St. Helena verbannt.

An historischen Liedern aus dieser Zeit erwähnen wir:

„Napoleons Rückkehr von Elba", „Gespräch zwischen Friedrich Wilhelm III. und Napoleon", „Gespräch zwischen Napoleon und Blücher", „Der Feldzug von 1815"; das letztere lautet in seinen ersten Strophen:

„Friedrich Wilhelm sprach zu Blücher gut:
Frisch auf, du alter Degen!
Napoleon in rechter Wut
Kommt wider uns entgegen". u. s. w.

Ueberhaupt ist „Vater Blücher" auch in dem historischen Liede die populärste Persönlichkeit. Er ist es auch, welcher die Entscheidung der Schlacht bei Belle-Alliance herbeiführte, die ihren Wiederhall in einer größern Anzahl von Liedern gefunden hat.

„Victoria, Victoria, ihr Brüder!
Bei Waterloo, in der Schlacht,
Da haben wir Preußen es wieder
Für Ligny wett gemacht". u. s. w.

Die Jahre 1814 und 1815 haben gewiß noch manches Volkslied gezeitigt, allein sie sind verschwunden. Wir selbst sind in der Lage noch zwei Lieder hier mittheilen zu können, welche um jene

„Die kleinen Blumen blühen,
Die Wiesen schmückt das Gras;
Wohlan! nun laßt uns ziehen,
Mit Blut es färben naß.

Die Trommeln wirbeln, schlagen,
Und Hörner blasen laut;
Folgt Freunde, ohne Zagen,
Eh' noch der Morgen graut.

Ade, ade viel Lieben,
Ade, du liebes Weib,
Magst dich nicht sehr betrüben,
Wenn in dem Kampf ich bleib'."

Das zweite Lied beginnt auf ähnliche Weise:

„Die Blumen blühen,
Die Wiesen schmückt das Gras,
Kommt, laßt uns ziehen,
Und färbt mit Blut es naß!

Trompeten schmettern.
Es fällt manch' wucht'ger Hieb;
Kanonen wettern,
Ade, ade feins Lieb'.

Du wirst nicht zagen,
Bist eines Deutschen Braut,
Thätst selbst dein Leben wagen,
Hast oft den Tod geschaut.

Wahr' deine Treue,
Dann kämpf' ich leicht und gut;
Die Argliſt scheue,
Bleibst so in Gottes Hut.

Nimm dieses Ringlein
Und schau' es täglich an;
Wirf's in das Brünnlein,
Sterb' ich als deutscher Mann."

Der deutsche Boden war fortan vom Feinde gesäubert. Friedensarbeit begann; allein die Patrioten wurden bitter getäu Die volle Entfaltung des nationalen Banners wurde ängstlich mieden. Der öffentliche Geist krankte bald an Stagnation. 1

[1]) Dieselben wurden dem Verfasser d. Buches in der Jugend seinem Großvater, welcher als freiwilliger Jäger den Feldzug der Jahre und 1815 mitgemacht hatte, neben anderem aufgezeichnet.

September 1819), den Aufstand in Griechenland, Missolunghis Fall, auf die Julirevolution, den Aufstand in Braunschweig u. s. w.

In das Jahr 1840 fiel bestimmend die drohende Haltung des französischen Kabinetts. Thiers, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, lüstete es nach einem Rheinfeldzuge. Mit einem Schlage erwachte der nationale Geist. Die patriotische Dichtung belebte sich; sie fand ihren vollsten Ausdruck in dem Liede:

„Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser danach schrein;

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein". u. s. w.

Noch zwei volkstümliche Lieder, welche aber erst im Jahre 1870 in die Masse des Volkes drangen, entstanden um diese Zeit: Ernst Moritz Arndts „In Frankreich hinein!" und Max Schneckenburgers „Wacht am Rhein."

Die Kriegswolken verzogen sich indessen wieder, aber die Zerfahrenheit der politischen Zustände Deutschlands blieb.

Aus dem Jahre 1846 stammt das Lied „An Schleswig-Holstein."

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Macht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
:,: Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland! :,:

Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut, von Bai zu Bai:
O, laß blühn in deinem Schoße
Deutsche Tugend, deutsche Treue!
:,: Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland! :,:

die Krisis begann ihm Jahre 1848. Die Stimmung de findet in den Liedern „Allgemeiner Frühling“ ihren Ausdr

„Nun wohlauf zum frohen Singen,
Denn vergangen ist die Nacht;
Ueberall ist lautes Klingen,
Und die Morgenröte lacht!
Denn ein Frühling ist im Lande,
Wie die Welt noch keinen sah,
Und es springen alle Bande,
Denn die Freiheit ist nun da!“ u. s. w.

Das Jahr 1848 liefert auch die Lieder „Zum Andank Gefallenen in Schleswig-Holstein“, „Sturm auf das Dan und Schlacht bei Schleswig“, „Feldzug in Schleswig-Ho „Beschießung Fridericias durch die Dänen“.

Aus dem folgenden Jahre haben wir ein Gedicht: „Des Königs von Preußen Ablehnung der Kaiserwür April 1849.“ Dasselbe lautet:

„Er will nicht Kaiser werden,
Es ist ihm zu gering —
Was nicht von Gottes Gnaden,
Das mag er nicht das Ding.

Es ist auch so wohl besser
Bei dieser harten Zeit,
Die zwingt man nicht mit Beten,
Da gilt es schweren Streit.

Wir brauchen einen Kaiser,
Der fromm ist und gerecht,
Doch auch mit blankem Schwerte
Wo's nötig ist, zuschlägt,

Kommt's heute nicht, kommt's morgen,
Er muß uns doch erstehn —
Der Himmel wird schon sorgen,
Daß wir den Kaiser sehn.“

Ihm reihen sich wieder einige Lieder aus dem schlesw steinischen Feldzuge an:

„Der Eckernförder Spaß. 5. April 1840“, „Der Si Eckernförde“, „Sturm auf die Düppeler Schanzer, 1849“, „ wig-Holstein unverloren“. Dos letztere heißt in der dritten St

Nur der Ehre schlicht und recht." u. s. w.

Auch aus dem folgenden Jahre 1850 besitzen wir eine Anzahl Lieder auf den schleswig-holsteinischen Krieg; so: „Der Sturm auf Friedrichstadt", „Schleswig-Holstein" u. s. w.

Die Lieder der Zwischenzeit, sich zumeist fremden Ereignissen zuwendend, haben nur geringes Interesse. Erst der zweite schleswig-holsteinische Feldzug im Jahre 1864 giebt wieder einigen tüchtigen Kriegsgesängen den Ursprung.

Nach der Melodie „Prinz Eugenius der edle Ritter" wurde gesungen:

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen!
Wie so oft bist du erklungen
Von dem deutschen Liedermund!
Unterdes liegst du gefangen,
Todgequält — nun bald zergangen,
Trotz dem großen deutschen Bund." u. s. w.

In derselben Singweise ist das „Gefecht bei Missunde" abgefaßt. Poetischen Wert hat das Lied von der „Eroberung der Düppeler Schanzen":

„Düpp'ler Schanzen, schwer errungen,
Unsrer Waffen Ehrenplatz!
Euch sei jubelnd heut gesungen
Unser Lieder schönster Schatz!
Düppel ist in unsrer Hand!
Freue dich, mein Vaterland!

Wenn auch vieles Blut geflossen
In der wackern Heldenschar,
Manches Auge sich geschlossen,
Eines steht doch fest und klar:
Düppel ist in unsrer Hand,
Jauchze laut, mein Vaterland!

Deutsche Brüder, hoch im Norden,
Stimmt in unsern Jubel ein;
Euer Land ist frei geworden,
Freie Deutsche sollt ihr sein!
Düppel ist in unsrer Hand,
Halt es fest, mein Vaterland!"

Zwei Jahre später, im Jahre 1866, brach der deutsche Krieg aus, welcher den feindlichen Dualismus in Deutschland beseitigte

gegen Frankreich.

Dem Jahre 1866 entstammen u. a. die historischen Lieder „Die Schlacht bei Langensalza“, auf „die Schlachten bei Kö grätz und Tauberbischofsheim“.

Recht ansprechend ist das folgende:

„Bei Trautenau im Felde,
Da liegt ein Preußensohn;
Die Brust ist ihm zerschossen,
Sein Blut ins Grab geflossen,
Jüngst sank die Sonne schon.

Ihm brennt die Todeswunde,
Das wackre Herz schlägt matt.
„O Gott im Himmel ferne,
Wie stürb' ich, ach so gerne,
Hätt Gablenz nicht die Stadt!

„Ihr goldnen Sterne droben,
Grüßt mir mein Heimatland!
Strahlt Frieden meinen Lieben,
Die — fern von mir — geblieben
Am grünen Ostseestrand!“ u. s. w.

Einen gewaltigen Aufschwung erlebte das historische Volks oder richtiger das Kriegslied im Jahre 1870. Ein Strom Liedern ergoß sich über das ganze Land, welche Zeugen sind, warm das Herz des Volkes geschlagen hat in jenem, in der schichte fast einzig dastehenden Kampfe.

Die große nationale Erhebung der Jahre 1870/71 gab Dichtung einen neuen Impuls.

Allein weit mehr als die gleichzeitige Kunstpoesie giebt das historische Volkslied von 1870/71 ein vollständiges, in sich geschlossenes Bild jener weltbewegenden Epoche, und dies ist Quelle, an welche die späteren Geschlechter vorzugsweise wei gehen müssen, um nicht bloß jene ewig denkwürdigen Tage, n den Geist unseres Volkes überhaupt in seiner Größe und Lau keit richtig zu verstehen und zu würdigen.

Wie im Jahre 1813 zeigt sich 1870 dieselbe Begeisteru dieselbe Einmütigkeit, den alten Erbfeind niederzuwerfen. Deu spricht sich dieses in den literarischen Erzeugnissen jener Tage Nur in ihrem Grundtone weichen sie von denen des Jahres 1813

Verhältnissen. Das deutsche Volk von 1813 ist Jahre lang in die Fesseln geschlagen worden; im Jahre 1870 erhebt sich ein seiner Kraft vollbewußtes Volk[1]). —

Ehe wir nun zur Betrachtung und Charakteristik des tausendstimmigen Gesanges übergeben, welcher seinen Boden in der breiten Volksmasse hat und der im Gegensatz zu den Befreiungskriegen die Kunstlyrik an Volkstümlichkeit zumeist übertrifft, müssen wir zunächst dreier Volkslieder gedenken, in welchen die Kriegslyrik von 1870 ihren prägnantesten Ausdruck findet.

Eigentümlich ist, daß der Ursprung der beiden ersten und auch der Anfang des dritten keineswegs in den Jahren 1870/71 zu suchen ist, daß derselbe vielmehr einem entlegeneren Zeitraume angehört. Der deutsch-französische Krieg hat sie dem Dunkel entzogen und ihnen eine Berühmtheit verliehen, der ihren poetischen Wert übersteigt. Aber sie waren der geistige Ausdruck der Gefühle, die ein großes Volk beseelte.

„Die Wacht am Rhein" ist nicht nur der Hochgesang der deutschen Nation geworden, sondern auch das Marsch- und Kriegslied der deutschen Heere. Welches Regiment, welche Truppe hätte nicht die „Wacht am Rhein" ertönen lassen? Sie half Mühsale überstehen und Schlachten gewinnen!

Max Schneckenburger ist der Verfasser dieses Liedes und Burgdorf im Kanton Bern der Ort seiner Entstehung. Das Lied wurde im 1840 verfaßt, doch hat es mit der Zeit im Volksmunde manche Änderung erfahren. Von den drei Kompositionen, welche das Lied erhalten hat, der Spießschen, der Mendelschen und der Karl Wilhelmschen, ist bekanntlich die letzte von durchschlagender Wirkung gewesen.

Das zweite, hier zu besprechende, im Jahre 1870 viel gesungene Lied, ist das bereits früher erwähnte „Der deutsche Rhein" von Nicolaus Becker. Es entstand im Sommer 1840, als Thiers alte napoleonische Erinnerungen wieder aufzufrischen suchte.

Den Anmaßungen Frankreichs traten ehrenwerte deutsche Männer entgegen, und aus dieser Stimmung ging Beckers Rheinlied hervor. Im Sturmesschritt eroberte es sich die Herzen, und

[1]) Vergleiche hierzu: Weddigen, Die patriotische Dichtung von 1870/71. Eine litterar-historische Studie, S. 60 ff. Essen und Leipzig 1880; und: Otto Weddigen, Schwertlieder eines Freiwilligen aus dem Feldzuge 1870/71 ebenda.

gehüllt gewesen. Der Dichter ist Hermann Alex. Pistorius Präpositus zu Basedow bei Malchin in Mecklenburg; es i ihm am 16. August 1870 verfaßt und am 22. August Monats zuerst in den „Mecklenburgischen Anzeigen“ ver Das Original des Gedichtes besteht aus vier Strophen; e ist später hinzugedichtet worden.

Die Stammverse „Was kraucht da in dem Busch Ich glaub' es ist Napolium!“ sowie der Name „Kutschke' zweifelhaft älteren Datums.

Das Kutschke-Lied ist 5mal komponirt worden ur Übersetzungen, sogar in Keilschrift, vorhanden[1]).

Fassen wir den wirklichen poetischen Wert des Liedes“ ins Auge, so scheint es fast unbegreiflich, wie i zeugnis zu einer solchen Volkstümlichkeit gelangen konnte wir dürfen uns nicht verhehlen, daß vieles seinem vor Witz und Derbheit getragenen Geiste zuzuschreiben ist; de schauung des ganzen Volkes entsprach. Kutschke ist da durch welches seine Meinungen, Wünsche und Hoffnun Ausdruck kamen; „er ist die Charakterfigur eines deutsch mannes überhaupt, der vollendete Typus des als Person gesamten, deutschen Volkes in Waffen“.

Fast in demselben Maße sind das „Chassepotlied“ dolf Löwenstein und das von Wolrad Kreußler verfaß datenlied“: „König Wilhelm saß ganz heiter“ populär Diese Lieder führen uns unmittelbar in die eigentliche S Soldatenlyrik hinein.

Wir lauschen jetzt dem tönereichen Drang, der i Schichten des Volkes geht.

Die Volkssänger sind auch hier wieder meist Teiln den geschilderten Ereignissen: Soldaten auf der Wacht, w öfters am Schlusse der Erzeugnisse als Verfasser darstellen die mitten im Kampfe gestanden und des Feldzugs Freud an sich selbst erfahren haben.

---

[1]) Vergl. W. Ehrenthal, Das Kutschkelied auf der Seelem 6. Aufl. 1872, und H. Grieben, Das Kutschkelied vor dem Unt richter; 1872.

Und wie man nachts auf dem Posten
An lauter Poetisches denkt. —

Ich wollt', von euch so einer
Stünd' hier auf meinem Fleck —
Kein'n trocknen Faden am Leibe,
Mit den Füßen im tiefsten Dreck,

Wenn er dann noch Humor hätt'
Wie ich — Kreuzelement!
Ich wollt' ihn schöner besingen,
Als er es irgend könnt!"

Spricht bei jenen die Kunst, so hier die Natur. Braust dort er Strom der Begeisterung in dithyrambischem Schwunge dahin, o herrscht im Volksliede einfaches, unmittelbares Leben, und was s an Schönheit der Form einbüßt, das ersetzt es durch die Naivetät seiner Darstellung und die Mannigfaltigkeit seiner Gedanken. Denn da giebt es keinen Zug in dem Lager- und Kriegsleben, der icht seinen poetischen Ausdruck findet, kein Verdienst, das nicht eine Krone empfängt. Im bunten Wechsel ziehen der Sturm der Schlacht und der langwierige, ermüdende Festungskampf, das gemütliche Wachtfeuer und die lustige Munitionskolonne, der schmerzvolle Verbandplatz und das jammerreiche Krankenlager an uns vorüber, nd der kühne Offizier, der jugendliche Freiwillige, der bärenmutige Wachtmeister, der unerschrockene Tambour und der „terrible Ulan", owie der unermüdliche Arzt und die sorgsame Schwester, der Trost er Kranken und Verwundeten, treten nebeneinander auf die Schauühne, und neben Moltke, dem schweigsamen Denker der Schlachten, teht der redselige, selbstbewußte Soldat und der Politiker Kutschke; — weit über alle aber ragt empor der Kaiser mit den weißen haaren und dem Jünglingsherzen in der Brust, auch der tapfere nd doch so gemütliche Kronprinz mit seiner kurzen Pfeife, im charfen Gegensatze zu dem grimmigen Kriegshelden im roten Attila, em gefürchteten Prinzen Friedrich Karl.

Groß ist der Kreis tiefempfundener Lieder, welchen die Volksoesie um den greisen Herrscher schlingt:

„Heil unsrem König! Ruhm und Preis
Dem Hort der deutschen Ehre,
Der jugendfrisch als Heldengreis

Fürs Vaterland zu geben,
Ein Vorbild und Führer und Held,
Erscheint er der beste im Feld:
Hoch König Wilhelm der Große!" u. s. w.

oder endlich:

„Seht an, der greise Held
Im weißen Silberhaar,
Wie jung ist er im Feld,
Wie strahlt sein Auge klar!
Das ist ein trefflich Beispiel,
Das unser König giebt,
Und freudig folgen alle,
Weil man ihn herzlich liebt."

In gleichfalls herzlicher Wärme erhebt das Lied seine Se
zum Preise des Kronprinzen, „König Wilhelms einz'gem
Seine Gestalt, mit der kurzen Pfeife, dem leutseligen Bl
dem kameradschaftlichen Wesen ist durchaus volkstümlich:

„Heil dir! Heil dir, du Königssohn,
Heil dir! in lautem Jubelton
Es durch die Lüfte wehe!
Du weilst bei uns im Frankenland,
Der Liebe festes, heil'ges Band
Hält dich in unsrer Nähe.

Wie abermals droht' uns Gefahr,
Da führtest du die deutsche Schar
Hinaus zum ernsten Streite;
War noch so blutig oft der Strauß,
Du wanktest nicht, du hieltest aus
An deiner Krieger Seite." u. s. w.

Anders tritt die Figur des Prinzen Friedrich Karl a
Rahmen des Volksliedes. Ihn feiert es als den gefürchteten
helden mit dem Adlerblick, der, Verderben verbreitend, ü
Schlachtfeld dahinstürmt. Der milden Wärme des Kron
tritt das düstere, aber unvergleichlich tapfere Wesen des
prinzen" gegenüber:

„Wie lang schon bebt der Degen
Und zittert seine Faust,
Nun kommt auf raschen Wegen
Er stolz dahergebraust;
Nun kommt er angeflogen,
Der mit dem Adlerblick
Und stemmt die Heereswegen
Des welschen Feinds zurück.

Vor seinem Adlerblick! u. s. w.

Wie freilich in hervorragender Weise das Volkslied jene Helden besingt, so schlägt es auch die Töne zum Preise der übrigen Heerführer an. Der Kronprinz von Sachsen, der Großherzog von Mecklenburg, Göben, von der Tann, namentlich Bismarck, Moltke und Roon treten uns häufig in ihm entgegen.

Die ganze Zahl der bezüglichen Gedichte auch nur in kurzen Zügen zu charakterisiren, würde uns zu weit führen; nur eins, „Vater Moltke" überschrieben, können wir nicht umhin noch anzuschließen:

„Vater Moltke geht so stille
Unter Pulverwolken hin,
Doch es hat des Königs Wille
Ihm ein hohes Amt verliehn.

Wenn die Stern' am Himmel stehen
Ueber heiß erkämpftem Feld,
Kann man ihn noch sitzen sehen
Bei dem Licht im kleinen Zelt.

Frankreichs Karte auf den Knieen
Schaut der alte Degen an,
Läßt im Geist vorüberziehen
Seinen wunderbaren Plan". u. s. w.

Das historische Volkslied erschöpft sich nicht in der Verherrlichung seiner großen Führer; jeder brave Soldat, Offizier und Gemeine, jede Waffe, ja jede Situation wird in seinen Bereich gezogen. Jede einzelne Schlacht findet natürlich ihren Sänger.

Zahlreich sind die Marsch-, Kriegs-, Reiter- und Jägerlieder, in welchen sich freudiger Kampfesmut ausspricht. Zahlreich sind die Rheinlieder, welche den Strom als deutsches Gut preisen; in vollen Accorden tönt die Laute des Volkssängers nach dem Elsaß, mit Straßburg und dem hohen Münster, hinüber. Zahlreich sind die Abschiedslieder, die markigen Lieder der Landwehr und die von stürmischer Begeisterung getragenen Lieder der „Freiwilligen", welche — wie einst im Jahre 1813 — wieder zu den Fahnen geeilt waren. Häufig werden daher auch Erinnerungen aus den Befreiungskriegen aufgefrischt; ihre Helden, namentlich der alte Blücher, werden aus ihrer Gruft heraufbeschworen und die „freiwilligen Jäger" gemahnt Theodor Körner zum Vorbild zu nehmen.

Ich und unser alte Fritze
Schaun herab vom Himmelssitze,
Zeigt nun, daß ihr Kerle seid!
Doch ich hofft es, eure Klingen
Wißt ihr ritterlich zu schwingen —
Vorwärts marsch, herzhaft zum Streit!"

Von großer Schönheit sind eine Anzahl Gedichte, d
erhabenen Moment der Kaiserkrönung feiern. Sie sind d
dete Ausdruck des Gefühles und der Sehnsucht, welche da
Volk seit fünfzig Jahren in der Brust getragen. Herrlich
lich die Friedenslieder.

Wir wenden unsere Betrachtung nunmehr der S
zu, wie sie in der Volksdichtung in ihrem Verhältnis zu
und dem französischen Volke sich ausprägt.

Im Gegensatze zu dem Volksliede der Befreiungskrieg
den Namen des Welteroberers nur selten nannte, richtet
Dichtung von 1870 vornehmlich gegen die Person des
Ueberall herrscht das Gefühl tiefster Verachtung gegen den
eidigen Hallunken" oder wie die nicht immer schönen A
sonst sein mögen; dem französischen Volke aber gegenüber
das zuversichtliche Gefühl auf den endlichen Sieg.

Humor, Spott und Witz sind das Gepräge dieser D
tung. Drastisch spricht sich die Stimmung des Volkes in
dichten: „Louis in der Mausefalle", „Louis Klagen" und
andern aus.

Kläglich ist die Gestalt Napoleons III. in den
„Louis Abschied von Muttern", „Louis ist gefangen", „S
von 1870", „Louis Katzenjammer auf Wilhelmshöhe" [1])
die Ueberschrift besagt, in welchen Ton das Volkslied
verfällt.

In bitterster Weise macht sich der Sarkasmus L
die Kaiserin Eugenie, den Prinzen „Lulu", Bazaine, Ma
Grammont, Garibaldi.

Alles wird in den Bereich des Lächerlichen gezogen.

---

[1]) Siehe überall: Ditfurth, Historische Volks- und volkstüml
des Krieges von 1870—71; Berlin 1872.

velschen Feind wenden. Ohne Zweifel hat dieses Gepräge seinen vesentlichen Grund in der platten Herausforderung und in der eder Menschlichkeit hohnsprechenden Kriegsführung der „civilisierten großen Nation".

Nichtsdestoweniger begegnen wir in der Volksdichtung Zügen, velche auch dem Feinde volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; in :dler, selbstloser Weise finden wir die Tapferkeit der französischen Truppen anerkannt.

Völlig aber verliert das Volkslied von 1870 seinen schroffen, drastischen Humor, wenn es der Lieben „daheim" oder der teuren Toden gedenkt. Ueberall drückt sich tiefe Innigkeit aus; nament:ich mischen sich in die poetischen Ergüsse der Belagerer von Metz — durch Mühen und Strapazen aufgerieben — Töne weichster Empfindung und leiser Melancholie. Man möchte sagen, daß dieser Volksdichtung ein durchgehends ernsterer und gemessener Ton eigen ist. Das Versmaß und der Strophenbau des historischen Volks:iedes treten sehr mannigfaltig auf, wenn auch die Liederform in schlichter Form mit Refrain natürlich vorwiegend ist. Gern lehnt es sich in seinen Melodien an ältere Volksweisen an. Am meisten haben die Weisen von „Heil dir im Siegerkranz", „Zu Mantua in Banden", „Was blasen die Trompeten", „Ich hatt' einen Kameraden", „O Straßburg, o Straßburg", „Wer will unter die Soldaten", „Ich bin ein Preuße" und vorzüglich von „Prinz Eugen, der edle Ritter" angesprochen. Man könnte sagen, daß die letzte die volkstümlichste des Volksliedes von 1870 geworden ist.

Interessant ist der Reichtum mundartlicher Volkslieder im Jahre 1870. Es giebt kaum einen deutschen Dialekt, welcher nicht berücksichtigt worden ist.

Häufig sind die Verse des Volksliedes mit Wendungen in ungrammatischem Französisch ausgeschmückt — wie es sich denn häufig kein Bedenken daraus macht, der deutschen Sprache jede Verdrehung zu teil werden zu lassen — natürlich zu dem Ende humoristischer Darstellung. —

Soweit unsere Betrachtung der historischen Volkslieder von 1870/71! Sie geben uns ein vollständiges, in sich abgeschlossenes Bild jener weltbewegenden Epoche und „an echt kernhafter, vater-

lichen Volkslieder haben ihren Sammler noch nicht gefu
es aber auch an Stimmen aus den verflossenen 25 Ja
sich freilich mehr auf innere Angelegenheiten beziehen
dafür legt schon unsere durch Stürme bewegte Zeit Z

Wir sind eben in ein neues Zeitalter eingetre
historisch-sociale.

Mag nun der Gewinn an Thatsächlichem, der d
wissenschaft aus den historischen Liedern zugeführt wird,
die Lieder haben ihren Zweck erfüllt, wenn wir erfah
chem Umfange die gleichzeitige volkstümliche poetisch
sich der großen Zeitideen bemächtigt hat, wie weit au
des Volkes an dem Neugestalten der politischen Verh
nahm. „Nicht historischer Wert in Bezug auf That
poetische Hervorragung giebt den Liedern ihre Bedeut
vorzugsweise die im ganzen niedergelegte Gesinnung
ung der breiten Volksmasse, die freilich als Gradmes
meinen Bildung für den Kulturhistoriker doppelten W

Es liegt uns zum Schluß ob, noch der volk
historischen Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts Er
thun, welche, obschon von Kunstdichtern geschaffen, il
Wesen nach dem eigentlichen Volksliede nahe stehen.
sie gemäß der Zeitfolge ihrer Entstehung an.

1772. Auf, ihr meine deutschen Brüder! Von Johann W

1781. Alles schweige, jeder neige ernsten Tönen nu
Von August Niemann.

1790. Heil dir im Siegerkranz. Von Heinrich Har
bis 1802.) Das Lied ist die preußische N
und dient jetzt auch als Kaiserhymne. (Die
anfangs Händel zugeschrieben, dann Jean B
gest. 1687. Neuere Forschungen machen
daß sie von A. John Bull (1563—1628) he
das »God save the king« schrieb, als Je
Entdeckung der Pulververschwörung gerettet
Ueber den Ursprung der Melodie des Liedes
im Siegerkranz" brachte unlängst das Feuille
Pr. Dr. Ztg." einen neuen Beitrag, der auc

*) Eine Sammlung der Volkslieder, namentlich der h
politischen von 1871 bis auf die Gegenwart, wäre ein dankenswerte

jetzt allgemein eingebürgerten Schnyhmacherschen Fassung. Eine Melodie sei jedoch nicht bekannt gewesen. Eines Tages nun seien preußische Offiziere des schlesischen Heeres einem Wallfahrerzuge begnet, welcher unter der Führung eines katholischen Pfarrers Thamm (eines Vetters der Großmutter des vorgenannten Verfassers dieser Mitteilungen) von Cudowa (der weltbekannten Frauenheilquelle) nach Reinerz zog unter dem Gesange:

„Heil Dir, o Königin,
Des Brunnens Hüterin,
Heil Dir, Maria!
Zu Segen und Gedeih'n
Laß sprudeln klar und rein
Allzeit den Labequell,
Heil Dir, Maria!"

Die Offiziere seien überrascht und erfreut gewesen, im schlesischen Gebirgsvolke eine Melodie anzutreffen, welche ohne Weiteres auf das „Königslied" anwendbar war. Von ihnen aus habe sich der Gebrauch der Melodie bei dem preußischen Teile des schlesischen Heeres und später beim ganzen Preußenvolke eingeführt. Oeffentlich soll die Nationalhymne mit der „schlesischen" Melodie zum ersten Male bei der Feier des Sieges bei Kulm am 3. Septb. 1813 von preußischen Kriegern vor dem Könige Friedrich Wilhelm III. in Teplitz gesungen worden sein. Unter jenen Offizieren soll sich, wie die Familiensage des Verfassers erzählt, der General Scharnhorst selbst befunden haben, der ein großer Musikliebhaber war. Diesem sei die unvermutet gehörte Wallfahrersingweise aufgefallen, und er habe den Pfarrer Thamm die Frage gerichtet: „Woher habt Ihr diese Melodie?" worauf letzterer erwiderte: „So haben wir hier in den schlesischen und mährischen Bergen schon von Alters her gesungen, es ist das ein ganz alter Wallfahrergesang." Der Verfasser, welcher außer diesen noch weitere Belege für die Echtheit des schlesisch-mährischen Ursprungs der Melodie beibringt, kommt in seinen Darlegungen zu folgendem Schlusse: „Es erscheint mir vollständig berechtigt, neben den englischen und französischen Melodietraditionen auch der deutschen eine Stelle

Oesterreich in reinem Originale festgehalten wo
und schließlich auf der Grenze beider deutscher R
schlesischen Gebirge, zur glücklichen Stunde in ne
weltbekannt wurde?")

1791. Feinde ringsum! Von K. G. Kramer.

1797. Gott erhalte Franz den Kaiser. Von Lorenz
Haschka. (In Musik gesetzt von Hayden und am
bruar 1797 zuerst in allen Theatern Wiens
Nach derselben Melodie singen wir Hoffmanns von
leben „Deutschland, Deutschland über alles.")

1797. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! Von

1806. Vom alten deutschen Meer umflossen. Von Sch
Lübeck.

1806. Was klinget und singet die Straße herauf? Von
Uhland.

1807. Die Fahnen wehn, frisch auf zur Schlacht. Von
Arndt.

1809. Es sei mein Herz und Blut geweiht, dich Vat
retten. Von Friedrich von Schlegel.

1809. Ich hatt' einen Kameraden. Von Ludwig Uhlan

1809. Auf! Glück auf! mein Deutschland, Glück auf me
land! Von Clemens Brentano.

1813. Ahnungsgrauend, todesmutig. Von Theodor Kö

1813. Bei Wöbbelin im freien Feld. Von Friedrich F

1813. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Von
Körner.

1813. Der Gott, der Eisen wachsen ließ. E. M. Arnt

1813. Der König rief, und alle, alle kamen. K. G.

1813. Der Ritter muß zum blut'gen Kampf. Von Th

1813. Deutsches Herz, verzage nicht! Von E. M. Arnd

1813. Du Schwert an meiner Linken. Von Th. Körn

1843. Erhebt euch von der Erde. Von Max von Sch

1813. Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink! Von Th.

1813. Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauch
Th. Körner.

1813. Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist nun an
Von Friedrich de la Motte Fouqué.

813. Schlacht, du brichst an. Von Theodor Körner.
813. Vater, ich rufe dich! Von Theodor Körner.
813. Was blasen die Trompeten. Von E. M. Arndt.
813. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein? Von Theodor Körner.
813. Was ist des Deutschen Vaterland. Von E. M. Arndt. (Zuerst erschienen in den im Frühjahre von Friedr. Ludwig Jahn herausgegebenen „Deutschen Wehrliedern für das königl. preußische Freikorps" und in Musik gesetzt von Gustav Reichardt. Das Lied ist lange der Ausdruck der heißen Sehnsucht aller deutscher Stämme nach einem gemeinsamen Vaterlande gewesen.)
813. Wer ist ein Mann? der beten kann. Von E. M. Arndt.
814. Als der Sandwirt von Passeier. Von Max von Schenkendorf.
814. Flamme empor! Von Joh. Heinr. Christian Nonne aus Lippstadt.
814. Mit frohem Mut und heiterm Sinn ziehn Preußen wir wir nach Frankreich hin. Verfasser unbekannt.
814. Wie mir deine Freuden winken. Von Max von Schenkendorf.
815. Auf Victoria. Von E. M. Arndt.
815. Kein schön'rer Tod auf dieser Welt, als wer auf grüner Heide fällt. Von Karl Göttling.
815. Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen. Von Karl Hinkel.
816. Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Busen. Von Karl Lappe.
816. Wenn heut ein Geist herniederstiege. Von Uhland.
817. Der alte Barbarossa. Von Friedrich Rückert.
817. Schalle, du Freiheitssang. Von Karl Follen.
819. Wir hatten gebauet ein stattliches Haus. Von August von Binzer.
820. Ich hab' mich ergeben. Von Ferdinand Maßmann.
824. Steh' ich in finstrer Mitternacht. Von W. Hauff.
824. Morgenrot, Morgenrot. „ „ „ „ „ „ „ „
m 1830 (?). Fridericus Rex, unser König und Herr. Von Wilibald Alexis.
830. Schwerin ist tot. Von Wilibald Alexis.
830. Schier dreißig Jahre bist du alt. Von Karl von Holtei.

1855 in Bonn; er hatte zuletzt als Gymnasiall
Dortmund gewirkt.)

1832. Zu Mantua in Banden. Von Julius Mosen.

1838. Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen. Vo
Weismann. (In Musik gesetzt von Kalliwoda.
ist eine Nationalhymne der Deutsch-Oesterreicher

1840. Der freie deutsche Rhein. Von Nikolaus B
Musik gesetzt von Schumann, Reißiger, Kreutzer,

1840. Wacht am Rhein. Von Max Schneckenburger.
sik gesetzt von Karl Wilhelm. Das Lied wurd
der Hoch- und Nationalgesang der Deutschen.
lingen, seiner Heimat, ist dem Dichter ein Denkm

1841. Deutschland, Deutschland über Alles. Von Hoff
Fallersleben. (Gedichtet am 26. Aug. 1841
land, wo dem Dichter jetzt ein Denkmal gesetz
wird bekanntlich nach der Haydnschen Melodie
reichischen Volkshymne gesungen.)

1844. Gegrüßt du Land der Treue, du deutsches
Von Johann Nepomuk Vogl. u. s. w.

An die geschichtlichen Volks- und volkstümlichen Lie
wir noch die „Turnlieder" anreihen, welche Hans Brendicke
1885 in der „Deutschen Turnzeitung" abgedruckt hat; doch da

Das erotische Volkslied.

„So lange es nicht eine greise Jugend giebt", sag
„wird stets das Liebeslied die Blume der Lyrik se
Liebeslieder sind sehr alt, doch sind Spuren in der äl
unserer Volksdichtung sehr selten.

Wir haben unter ihnen die sogenannten „Winelieder
Volke verbreitet waren, und trotz kirchlicher Verfolgung
in die Klöster drangen. Daneben gab es Kranzlieder,
den Burschen gesungen wurden, um bei dem Abendreihe
Liebsten ein Kränzlein zu erhalten*).

Von der Mitte des 12. Jahrsunderts an, fast z
hunderte hindurch, blühte der ritterliche Minnegesang; er
wohl Zeugnis ab von volksmäßiger Unterlage.

*) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. Leipzig 187
sage. II. Bd., S. 841.

rühren sich weit mehr mit den ältesten Volksliedern.

„Die genauere Periode, da das erotische Volkslied, nach so langer Mischung der altritterlichen und der neu volkstümlichen Elemente, die Scheidung von dem Minneliede bestimmter vollzog, ist die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. In dieser Zeit, bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts, liegt die eigentliche Blüte des Volksgesanges."

Erotische Volkslieder gab es auch neben dem Minnegesange; allein sie fristeten — wie der Volksgesang überhaupt — ihr Dasein im Verborgenen. Wenn wir das wiedererstandene Volksliebeslied des 15. und 16. Jahrhunderts mit dem ritterlichen Minnegesange vergleichen, so treten uns die folgenden Charakterzüge entgegen.

Die Frauen, denen das erotische Volkslied gilt, sind *nicht* verheiratet, wie die in den Erzeugnissen der Minnesänger uns entgegentretenden; sie sind — und das ist ein natürlicher und gesunder Zug — in der Regel Mädchen. Sie werden im Volksliede nicht nur gelobt, gefeiert, in den Himmel erhoben — was das Stereotype und Unwahre des Minnegesanges ist — sondern *daneben* auch zu Zeiten verspottet und gescholten, wie sie es im Leben verdienen. „Wie viel gesünder als das einstige Minnelied", sagt Gervinus, „mußte das Liebeslied dieser Zeit nicht schon durch den *einen* Unterschied werden, daß hier natürliche Verhältnisse wiedergekehrt sind und daß nicht Ehebruch und Verbindungen mit verheirateten Frauen die Grundlage aller Liebesbeziehungen sind wie in der Ritterzeit!"

Die Empfindung ist somit im Volksliede stärker als im Minnegesange und sucht nach stärkeren Ausdrücken.

Dennoch sprechen die Volkslieder weniger von Gefühlen, sondern zumeist symbolisch von Kranz und Ring. Es ist dies von großer Wirkung.

In innigster Verknüpfung stehen im erotischen Volksliede Liebe und Natur.

An den Sonnenschein knüpft sich wie an den Mai die gottvertrauende Liebe.

Mannigfach und weitgreifend ist die Bedeutung der Blumen. Um den Blumenkranz wurde gesungen. Der Rosenkranz ist ein Sinnbild der Zusage, der Strohkranz und Nesselkranz ein Zeichen der Abweisung.

widmet: Augenweid, Augentroſt, Ehrenpreis, Denkanmich längerjelieber, Maßlieb, Schabab, Tag und Nacht, Wegwart, weis, Wermut, Wohlgemut. Die meiſten Bezeichnungen fin dem unmittelbaren Wohlgefallen an den zierlichen Gewächſe aus der Beobachtung ihrer natürlichen Beſchaffenheit hervorgeg Auch die Farben der Blumen werden ausgelegt; die Volk des 15. und 16. Jahrhunderts legen Zeugnis ab, wi die Bekanntſchaft mit den Farbenregeln verbreitet war. iſt die Stetigkeit und Treue; weiß zeigt, daß ſich die Ho aufgethan, ſchwarz bedeutet Zorn und Trauer, gelb iſt der Sold. u. ſ. w.

Eine Hauptrolle ſpielt das Blumenbrechen. In einem des 16. Jahrhunderts fragt eine Magd, die Roſen ſucht, wi dieſelben pflücken ſoll. Sie erhält den Beſcheid:

„Das Röslein ſoll man brechen
Zu halber Mitternacht,
Dann ſeind ſich alle Blätter
Mit dem kühlen Tau beladen,
So iſt es Rösleinsbrechens Zeit.“

Gebrochene Blumenblätter oder Blumen ins Fenſter ge ſind ein Zeichen, daß der Liebende draußen harret:

„Ich brach drei Lilienblättlein,
Ich warf ihr's zum Fenſter ein:
„„Schlafeſt du oder wacheſt?
Steh auf, feins Lieb, und laß mich ein.““

Wie der Kranz oder die Blume, wird auch der Gart Bild der Liebe gebraucht:

„Jungfräulein, ſoll ich mit euch gehn
In euren Roſengarten?“ u. ſ. w.

Die Liebeslieder*) zerfallen in die ſich von ſelbſt erge Abteilungen: Lieder des Glückes, der Sehnſucht, der und des Abſchiedes und in Lieder der Untreue**).

---

*) Man hat gefunden, daß in den Liebesliedern jeder Nation e vorherrſcht, der ein Kennzeichen ihrer Eigentümlichkeit iſt. In den und ſchwermütigen litauiſchen Liedern iſt es die zurückhaltende und ſchr reiche Liebe eines jungen Mädchenherzens, die wie ein halbunterdrückter in der Einſamkeit verhallt. Bei den Serben ſind es die kluge Ausda einſchmeichelnden, beſänftigenden Künſte der Frau, die den Sieg über d

auf diese Eigenschaften, durch welche das französische und italienische Liebeslied sich auszeichnen, sind dem deutschen Volksliede unbekannt.

Seine Stimmung ist die der unbewußten, einfachen Herzlichkeit, Offenheit und Gutmütigkeit.

Nicht wenige dieser Lieder der Treue sind zugleich oder vornehmlich Abschiedslieder, wie denn beide Teile vielfach zusammenfallen.

Ein herzliches Lied der Treue ist:

„Kein größer Freud' auf Erden ist,
Denn wer bei seiner Liebsten ist". u. s. w.

ferner:

„Mir liebt im grünen Maien
Die fröhlich Sommerzeit,
In der sich thut erfreuen
Die ganze Christenheit,
Und auch die Liebst' auf Erden,
Die mir in meinem Herzen leit"; u. s. w.

sodann ein Lied von 4 Strophen zu je 16 Versen:

„Nun grüß dich Gott im Herzen,
Du Auserwählte mein!
Du wandst mir viel der Schmerzen,
Darzu manch schwere Pein". u. s. w.

Von den Liedern, welche ungewöhnliche Proben der Liebestreue schildern, gehört zu den bekanntesten Volksliedern überhaupt das folgende:

„Es stund eine Linde im tiefen Thal."

Eine seiner ältesten Fassungen ist:

---

heit und Wildheit des Mannes davontragen. In Italien sind es liebeglühende Serenaden, die zu geheimen Freuden auffordern; in Frankreich leichte und zuweilen possenhafte Tändeleien, in denen der Liebhaber und die Bäuerin einander zu überlisten suchen; in Deutschland die gefühlvolle, ernste, ausschließliche und unzerstörbare Liebe, die für die wichtigste Angelegenheit des Lebens gilt.

**) Auch das Thema der betrogenen Liebe haben alle Völker, ein jedes auf seine Art, besungen: „Die Römerin rächt sich, die Französin ist gewöhn-

Sing an, fing an, du schönes Lieb!
Wir beiden müsten uns scheiden hie". u. s. w.

Aus dieser Fassung ist diejenige hervorgegangen, i
das Lied später allgemein gesungen wurde. Indes gab e
Jahrhundert auch noch andere Lieder gleichen Anfanges,
abweichenden Inhalts.

In einem derselben wird die Nachtigall als Botin
fertigung und Ueberbringung eines Ringleins benutzt.

Treue Lieb charakterisiert auch das Lied:

„Ich leb' in dieser Einsamkeit
Und lebe dir alleine,
In Treue und Beständigkeit,
Ach, Mädel, ich dich meine. (minne)
Ich lebe dein,
Leb du auch mein,
Laß beides bei uns bleiben.

Und wenn der Tod nun kömmt zu mir
Und raubet mir mein Leben,
Getreu verbleib' ich dennoch dir,
Mein Geist soll dich erheben.
Nur sei getreu!
Sag' ohne Scheu,
Daß dir mein Herz wird bleiben."

Treue bis zum Tode zeigt uns auch „Das Lied vom

„Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut". u. s. w.

Ein herzliches Lied des 16. Jahrhunderts ist der „
Bundesring":

Bald graf' ich am Neckar,
Bald graf' ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schätzle,
Bald bin ich allein. u. s. w.

Das 15. und 16. Jahrhundert sind überreich an Vo
der Liebestreue: selten treten sie uns im 17. Jahrhundert
eine Zeit, wo die Blüte des Volksgesanges schon geschwun

---

lich zu schlau, sich betrügen zu lassen, oder wenn es doch geschehe
sinkt sie in eine tiefe Melancholie, die indessen nur selten ihr Wese
Grundfesten erschüttert. Die vertrauensvolle Deutsche liebt und
ohne Vorbehalt; getäuscht, leidet sie schweigend; entehrt, stirbt sie, n
den Kelch der Gewissenspein und der Verachtung bis auf den letzt
geleert hat."

Mein's Herzens eine Kron';
Du haſt mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan."

Anſprechend iſt auch das Lied „Treue Liebe":

„Der liebe Gott, der woll' mein ſchönes Lieb
In Ehren und Züchten behüten;
Ich ſchlaf' oder wach' oder was ich mach',
So leit ſie mir ſtets im Gemüte." u. ſ. w.

Aus dem 17. Jahrhundert iſt hier noch das ſchöne Lied „Glück der Treue" von Paul Flemming anzuſchließen, welches uns freilich, nebſt dem folgenden, ſchon zu den volkstümlichen Liedern hinüberführt. Wir meinen:

„Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis;
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze". u. ſ. w.
(komp. von Reichart.)

ferner das Lied „Beſtand der Liebe" von Andreas Gryphius; es beginnt:

„Du allein, o Preis der Schönen,
Biſt mein einzig höchſtes Gut!
Laß erhitzter Wetter Glut
Berg und Seen mit Blitzen krönen;
Dennoch ſcheidet uns, mein Licht,
Weder Blitz noch Wetter nicht". u. ſ. w.

Wir ſchließen gleich einige volkstümliche Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts an, welche treue Liebe zum Vorwurf haben.

1771. Dein gedenk' ich und ein ſanft Entzücken. Von J. J. Eſchenburg.
1774. Es war ein König in Thule. Von Goethe.
1780. Dein gedenk' ich, rötet ſich der Morgen. Von Karl Müchler.
1792. Ich gedenke dein, wenn ſich im Blütenregen der Frühling malt. Von Friederike Brun.
1892. Ich denke dein, wenn durch den Hain. Von Matthiſon.
1820. Du, du liegſt mir im Herzen. Verf. unbekannt.
1821. Der Himmel hat eine Thräne geweint. Von Rückert.
1822—23. Und wüßten's die Blumen, die kleinen. Von Heine.

Die Lieder der Liebesfreude, des Lebensgenusses und der Liebessehnsucht sind gleichfalls zahlreich. Die meisten von ihnen lehnen sich wieder an die Natur an, besingen die Lenzesluft, den warmen Sonnenschein und nähern sich somit den später zu besprechenden eigentlichen Naturliedern.

Zu den Liedern dieser Klasse gehören:

„Lieblich hat sich gesellet
Mein Herz in kurzer Frist
Zu einer, die mir gefället,
Gott weiß wohl, wer sie ist." u. s. w.

ferner:

„Ade, Elslein, liebes Elslein,
Wie gern wär' ich bei dir!
So sind zwei tiefe Wasser
Wohl zwischen dir und mir." u. s. w.

Es ist dieses eines der aller bekanntesten Lieder und in dieser einfachen Gestalt im Ausgange des 15. oder am Anfange des 16. Jahrhunderts gedichtet. Später erhielt es zahlreiche Ueberarbeitungen, wie auch eine Vermehrung der Strophen.

Die Liebesfreude mit der Naturfreude verbindet das Volkslied:

„Sie gleicht wohl einem Rosenstock,
Drum g'liebt sie mir im Herzen,
Sie trägt auch einen roten Rock,
Kann züchtig, freundlich scherzen;
Sie blühet wie ein Röselein,
Die Wänglein wie das Mündelein;
Liebst du mich, so lieb' ich dich,
Röslein auf der Heiden! u. s. w.

Der die Röslein wird brechen ab,
Röslein auf der Heiden,
Das wird wohl thun ein Knab',
Züchtig, fein bescheiden;
So stehn die Stenglein auch allein,
Der lieb' Gott weiß wohl, wen ich mein':
Sie ist so g'recht, von gutem G'schlecht,
Von Ehren hochgeboren.

Das Röslein, das mir werden muß,
Röslein auf der Heiden,
Das hat mir treten auf den Fuß,
Und g'schah mir doch nicht leide;

ng der Liebesfreude mit der Naturfreude enthalten die Lieder:

„Wie schön blüht uns der Wein,
Der Sommer fährt dahin!
Mir ist ein feins Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.“ u. s. w.

der:

„Wohl kommt der Mai mit mancherlei
Der Blümlein zart, nach seiner Art,
Erquicket, das verdorben war
Durch Winters Gewalt,
Das freuet sich ganz mannigfalt.“ u. s. w.

erner:

„Nachtigall, ich hör' dich singen,
Das Herz möcht' mir im Leib zerspringen,
Komm nur bald und sag mir's wohl,
Wie ich mich verhalten soll.“ u. s. w.

Das letzte Lied ist eines der wirklich guten, welches die euere Volkspoesie hervorgebracht hat.

Aus den 17. Jahrhundert fügen wir noch die folgenden iebeslieder, in denen sich das Liebesglück und die Liebessehnsucht usprechen, an. Um 1614 dichtete Georg Hager zu Nürnberg Ein Buhllied;“ein anderes, „Das Liebchen,“ beginnt:

„Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh,
Stets muß ich dein gedenken.“ u. s. w.

erner „Der Flug der Liebe:“

„Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt'.“ u. s. w.

ndlich:

„Nichts Bess'res ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschätzet werd',
Als Liebe, denn es ist bewährt.“ u. s. w.

Von Heinrich Albert, Verfasser des trefflichen „Gott des himmels und der Erden,“ haben wir ein „Lied der Liebe“; es eginnt:

„Keine Nacht, kein Tag im Jahre,
Keine Stunde flieht dahin,
Daß ich nicht in meinem Sinn
Philosettens Bild gewahre:
Philosette, dein Gesicht
Weicht mir aus der Seele nicht.“ u. s. w.

Die zweite Strophe lautet:

„Wann aus ihrem gold'nen Bette
Tithons Gattin sich erhebt
Und die Schöpfung neu belebt,
Gleicht sie meiner Philosette." u. s. w.

Der Vergleich, die Reflexion, alles verkündet den Volksliedes.

Besser ist ein „Liebeslied" Philipp von Zesens (161 welches hier und da den alten, echten Ton des Volksli blicken läßt.

„Höre, Mond, du güldnes Licht,
Das nun durch den Abend bricht,
Scheine meiner Liebsten doch;
Blickt, ihr Sterne,
Her von ferne,
Helft uns tragen dieses Joch." u. s. w.

Vor allem aber ist Simon Dachs († 1659) „Ae Tharau" zu erwähnen, welches er plattdeutsch dichtete, Tharow), und welches durch Herder ins Hochdeutsche wurde. Dieses einfache und doch so innige Liebeslied ist lied im wahren Sinne des Wortes geworden.

Es erübrigt uns nun noch, aus dem 18. und hundert die hauptsächlichsten volkstümlichen Lieder des L und der Liebessehnsucht hier anzufügen.

1769. Wie selig, wer sein Liebchen hat. Von Bürger.
1771. Kleine Blumen, kleine Blätter. Von Goethe.
1775. Herz, mein Herz, was soll das geben? Von G
1775. Mir träumt, ich wär' ein Vögelein und flog Schoß. Von Hölty.
1775. Was ist Lieb? Ein Tag des Maien. Von Joh Miller.
1781. Alles liebt und paart sich wieder. Von V. G
1783. Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich l Goethe.
1788. Im Arm der Liebe ruht sich's wohl. Von Wi
1789. Ach, wer bringt die schönen Tage, jene Tage Liebe. Von Goethe.

00. Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist. Von Hardenberg (Novalis).

1s dem Anfang des 19. Jahrhunderts: Was ist des Lebens höchste Lust? Die Liebe und der Wein.

Ob ich dich liebe? Frage die Sterne[1])! Von C. Herloßsohn.

Wär' ich ein Vögelein, grüßt' ich im Mondenschein, Liebchen, dich fein. Von J. C. Rünny.

O wär' ich doch des Mondes Licht, dann könnt' ich sie begrüßen. Von Caroline Caspari.

Leise flehen meine Lieder durch die Nacht zu dir. Von L. Rellstab.

312. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. Von Heine.

312. Ich wollte dir so gerne sagen, wie lieb du mir im Herzen bist. Von G. V. Fink.

313. Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht. Von Goethe.

320. Ich schnitt es gern in alle Rinden ein. Von Wilhelm Müller.

323. Du bist wie eine Blume. Von Heine.

334. Leise zieht durch mein Gemüt liebliches Geläute. Von Heine.

335. Ach, wenn du wärst mein eigen. Von Ida Gräfin Hahn-Hahn. (Comp. von Friedr. Kücken.[2])

340. In dem Herzen ein Bild, das so lieb und so schön. Von E. M. Oettingen.

Abschiedslieder.

Wir haben unsere Betrachtung nunmehr den Abschiedsliedern zuwenden.

Die älteste Form derselben sind die Tagelieder oder Tageisen. Sie stammen noch tief aus dem 12. Jahrhundert und gehören ursprünglich der Kunstpoesie, dem Minnegesang, an, wurden

---

[1]) Komponiert von Franz Abt, dem wir auch noch die volksmlichen Melodieen zu: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen", „Am eckar, am Rhein", „Der liebe Gott geht durch den Wald" u. s. w. verdanken.

[2]) Bei dem innigen Zusammenhange der Volks- und volkstümlichen Lieder t ihrer Komposition wäre es wahrhaft dankenswert, wenn uns recht bald mal eine ausführliche Geschichte dieses Zweiges der Musik zu teil würde. ie würde vielfach ein Seitenstück zu unserer Arbeit bilden.

Gedanken, daß der Burgwächter auf der Zinne die in
heit ruhenden Liebenden mit dem Anbruche des Tage
an das Scheiden mahnt. Uebrigens entsprach dem G
in der Zeit, wo sie entstanden, nicht in der Zeit, i
Volkslieder wurden, ein wirkliches Verhältnis.

Unter den Abschiedsliedern im eigentlichen Sinne
ist wohl das älteste und verbreitetste, das am längst

„Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort." u. s. w.

Von den mehr als 2000 Volksliedern, welche v
des 15. bis in das 17. Jahrhundert hinein in De
sungen sind, ist dieses das beliebteste gewesen. Meh
Lieder, lateinische und deutsche, katholische und evangeli
Gesänge, sind nach der Form jenes Liedes, in Versbau
gedichtet worden. Unzähligemal hat man es nachgeah
gekleidet, einzelne Züge andern Liedern einverleibt
fangsworte wie andere einzelne Stellen jahrhundertelan
lich im Munde geführt. Es war von diesem Erfolge
einer Zeit, welche gerade in dieser Dichtungsart, de
Volkslied und dem Abschiedsliede insbesondere, nicht
fruchtbarsten, sondern auch zu den wirklich schöpferisch
unseres poetischen Lebens gerechnet werden muß.
Zeitinteresses lag in der Gunst, welche unserem Lied
worden ist, in der Wanderlust des 15. und 16. Jahrh
Unsicherheit des Erwerbes, ja des Besitzes, und in der U
Lebens, welche damals so tief und oft einschneidend eing
Heiligtümer der Gesellschaft, der Familien, der Herze
die Welt des 15. und 16. Jahrhunderts sich in diese
in einem treuen Zeitspiegel wieder — und die Sc
Trennung, die Leiden der Armut, das trübe Bangen
Fremde, welches hundertfünfzig Jahre die Herzen ersch
dieses Leid und Weh flüchtete sich immer wieder zu
ersten, ihrem wahren Ausdrucke, zu dem Liede: „I
einem Morgen." Das Unsterbliche des Liedes offenba
getreuen Darstellung der völligen Hoffnungslosigkeit ei
Frauenherzens gegenüber der mitleidslosen Gewalt eines
Weltlaufes.

Das Abschiedslied, welches nach „Ich stund an ein
zunächst beliebt und berühmt war und nur wenig jü
dieses, ist:

Das ich allein thu klagen
Dem liebsten Buhlen mein;
Ach Lieb, nun laß mich Armen
Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß dannen sein!

Mein Trost ob allen Weiben!
Dein thu' ich ewig bleiben,
Stät, treu, der Ehren fromm;
Nun müß dich Gott bewahren,
In aller Tugend sparen,
Bis daß ich wieder komm!"

Dieses ist die ältere und kürzere Fassung des Liedes; es ebt noch eine etwas jüngere, welche fünf Strophen hat. Die elodie singen wir übrigens noch heute in „Nun ruhen alle älder."

Aus dem 16. Jahrhundert stammt ferner das Abschiedslied:

„Entlaubet ist der Walde
Gen diesem Winter kalt,
Beraubet werd' ich balde
Mein's Liebs, das macht mich alt;
Daß ich die Schön' muß meiden,
Die mir gefallen thut,
Bringt mir manchfältig Leiden,
Macht mir fast schweren Mut." u. s. w.

In diesem Liede, welches auch für eine große Anzahl anderer eder Vorbild wurde, wird das öde Spätherbstgefühl in Einklang it der Trauer des Abschiedsnehmens gebracht.

Verbreitet war auch das Abschiedslied:

"Wohlauf, gut G'sell von hinnen!
Meins Bleibens ist hie nit me;
Der Mai, der thut uns bringen
Den Veiel und grünen Klee;
Vorm Wald da hört man singen
Der kleinen Vöglein G'sang,
Sie singen mit heller Stimmen
Den ganzen Sommer lang." u. s. w.

Das Lied setzt die Frische des Frühlings und die durch den ünen Mai geweckte Wandersehnsucht in Gegensatz mit dem schmerzhen Abschiede.

Daß ich den Allerliebsten mein
So lang nit hab gesehen". u. s. w.

und:

„So wünsch' ich ihr ein gute Nacht,
Bei der ich war allein;
Ein traurig Wort sie zu mir sprach:
„„Wir zwei müssen uns scheiden."" u. s. w.

ebenso:

„Ich schall mein Horn ins Jammerthal,
Mein Freud' ist mir verschwunden,
Ich hab' gesagt muß abelan,
Das Wild läuft vor den Hunden". u. s. w.

Häufig wünscht der Reiter im Liede demjenigen
Tag, der das Scheiden und Meiden erdacht; die Liebs
hätte lieber Vater und Mutter fahren lassen, um den
zu behalten und vergrämt sich fortan durch die Trenn
bitterer Pein. Doch trösten sich die Liebenden, daß die
ewig ist; sie hoffen auf die Zeit, welche Rosen bringt.
etwas Wehmütigeres, Rührendes und tiefer Empfunde
Welt existirt," bemerkt Gervinus mit Recht, „als die
lieder und ihre Melodieen?"

In der That, Wahrheit und Natur sind in die
nirgends übertroffen worden. Sie sind wahre Perlen.

Hierher gehören endlich auch die „Wächterrufe",

„Wach uff! wach uff! mit heller Stimme,
Hub an ein Wächter gut;
Wo zwei Herzlieb bei einander sin,
Die halten sich in Hut". u. s. w.

oder:

„Der Wächter rufet an den Tag,
Wohl an der Zinne, da er lag!
Wohlauf! es muß geschieden sein,
Und wo zwei Herzlieb bei einander sein,
Scheiden sie nit bald,
Es taget fast vor jenem Wald". u. s. w.

und:

„Der Wächter auf dem Turme saß,
Er thät so helle blasen!
„„Hör'! wer bei seinem Schätzchen leit:

ſtandene:

„Morgen muß ich fort von hier,
Und muß Abſchied nehmen;
O du allerhöchſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen;
Da ich dich ſo treu geliebt,
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlaſſen.[1])“ u. ſ. w.

Von den, wie das vorſtehende, noch jetzt geſungenen volkstümlichen edern des Abſchiedes aus dem 18. und 19. Jahrhundert läßt ſich gen, daß nicht wenige derſelben an Herzlichkeit und Innigkeit, an hteriſch verklärter Wehmut den älteren ebenbürtig zur Seite ſich llen laſſen, z. B. „So viel Stern' am Himmel ſtehen“, „Warum t du denn ſo traurig, bin ich aller Freuden voll?“, das dialekche Lied „Muß i denn, muß i denn zum Städele 'naus“; ferner s lange Zeit für ein echtes Volkslied gehaltene „Heute ſcheid' ich, ute wandr' ich“ von Maler Müller und ebenſo das anfangs in weizeriſchem Dialekt abgefaßte „Herz, mein Herz, warum ſo urig?“

Wir ſchließen einige weitere volkstümliche Abſchiedslieder aus m 18. und 19. Jahrhundert an.

? Ach wie iſt's möglich dann. Aus Thüringen.
'68. Nun verlaß ich dieſe Hütte. Von Goethe.
'71 (?). So hab' ich wirklich dich verloren. Von Goethe.
'83. Nur wer die Sehnſucht kennt. Von Goethe.
'97. Lebewohl, vergiß mein nicht! ſchenke mir dein Angedenken. Von J. F. Cordes.
806. Nun leb' wohl, du kleine Gaſſe, nun ade du ſtilles Dach! Von A. Graf Schlippenbach.
807. Lebewohl, lebewohl mein Lieb! muß noch heute ſcheiden. Von Uhland.
811. So hab' ich nun die Stadt verlaſſen. Von Uhland.
813. Lebwohl, mein Bräutchen ſchön. Verf. unbekannt.
816. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein. Von Juſtinus Kerner.

---

[1]) Uebrigens iſt die Sentimentalität der 3. Strophe dem Volksliede iſt fremd.

leben.

1828. So leb' denn wohl, du stilles Haus. Von F
Raimund.

Lieder der Untreue.

Wir kommen zu der letzten Klasse der erotischen Vo
zu den Liedern der Untreue.

Von der Untreue weiß die deutsche Volksdichtung,
Leben gemäß, nicht aber die Minnepoesie, zu berichten.
sind es nur wenige Lieder, welche die Untreue zum Ge
haben. Aber in diesen wenigen ist die herbe Täuschung des
in einfachen Tönen wahrhaften Schmerzes und tiefer S
sungen. Sehr selten finden sich in der deutschen Volk
Lieder leichtsinniger Untreue, wie sie bei den Franzosen und I
so zahlreich vorhanden sind und überhaupt in der ro
Poesie eine große Rolle spielen.

Von den wenigen Liedern, die in diese Klasse gehören
wir „das Lied der leichtsinnigen Reiterliebe":

„Der Kuckuck hat sich zu Tode gefallen
Von einer hohlen Weiden,
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil' vertreiben?" u. s. w.

Das Lied hat sich, freilich mit manchen Abänderun
in die neueste Zeit erhalten. Die erste Strophe ist auch
und da bekannt und bezeichnet, daß etwas Unangenehme
drüssiggewordenes vorüber ist. Tieftraurige Empfindung
krainisches Volkslied:

„Was ist dir mein Vöglein,
Weißes Turteltäubchen,
Daß so bleich geworden
Dir das rote Wängelein?"

„Es ist, weil die Leute mich vom Liebsten trennen
so lautet die Antwort. Dann klagt die Liebste in Gest
Käuzleins die Untreue des Liebsten an:

Muß ich mich von dir scheiden,
Herzlich, ganz traurig bin,
Es geschah mir nie so leide,
Ade! ich fahr dahin."

Die leichtsinnige und launenhafte Liebe des Mädchens wird uns in dem um das Jahr 1593 gedichteten Liede vorgeführt:

„Nächten, da ich bei ihr was,
Schwatzten wir denn dies und das,
Auch sehr freundlich zu mir saß,
Sagt, sie liebt mich ohn' all' Maß.

— — — — — — — —

Heute, da ich zu ihr kam,
Da war alles minder zahm,
Bösen Bescheid ich da bekam,
Mußt' abziehn mit Spott und Scham."

Die Untreue des Mädchens wird ferner geschildert in:

„Wohl heu'r zu diesem Maien
In Grün wollt' ich mich kleiden;
Den liebsten Bulen, den ich hab',
Der will sich von mir scheiden;
Das macht allein sein' Untreu,
Sein wankelmüt'ger Sinn;
Hab Urlaub, fahr' dahin!" u. s. w.

Die Untreue des Jünglings dagegen in dem folgenden Liede:

„Ach Gott, ich klag' dir meine Not!
Ich bin verwundt bis in den Tod,
Und mir ist misselungen:
Ich hätt' mir ein feines Lieb auserkorn,
Von ihr bin ich verdrungen." u. s. w.

Zu den Liedern der Untreue aus dem 16. Jahrhundert gehören ferner:

„Vor Zeiten war ich lieb und wert
Der, die mich hatt' auserkoren;
Jetzund hat es sich gar verkehrt,
Es ist alles an ihr verloren". u. s. w.

während die „Abschiedsklage eines Mädchens" wieder lautet:

„Ach, in Trauern muß ich leben,
Ach, wie hab' ich's denn verschuld't?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld." u. s. w.

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen!
Ich acht' nicht, wie es geh';
Ich thät mein Lieb vertauschen
In Veiel und grünem Klee.

Du hast ein Mägdlein worben,
In Veiel und grünem Klee,
So steh ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.

Ich hör' ein Hirschlein rauschen,
Wohl rauschen durch den Wald,
Ich hör' mein Lieb sich klagen:
Die Lieb' verrauscht so bald!

Laß rauschen, Lieb, laß rauschen,
Ich weiß nicht, wie mir wird;
Dir Bächlein immer rauschen,
Und keines sich verirrt."

Das Lied war ein vielgesungenes, hat aber mit der Zeit manche Aenderungen erfahren. Es giebt kaum etwas Schöneres, als den Gegensatz und zugleich die Einstimmung zwischen der tiefen, stillen Liebestrauer und dem heiteren, aber einförmigen, leisen und wehmütigen Klingen der Sichel im reifen Korn.

„Dem verlassenen Mädchen", bemerkt Uhland, „ist das Rauschen der Sichel eine Mahnung an geschwundenes Glück, während das liebesfrische, wohlgemute noch unter abgemähtem Korn an Veiel und grünen Klee gedenkt, an die Zeit des Frühlings und der zärtlichen Verständnisse".

Aus dem 17. Jahrhundert fügen wir von Volksliedern der Untreue noch einige an:

„Liebe! mich hast du besessen,
Herz und Sinne mir entwandt,
Mich gezwungen zu vergessen
Klugheit, Gleichsinn und Verstand". u. s. w.

ferner:

„Es ritt ein Reiter zum blutigen Krieg,
Ade! Lebewohl, Geliebter, viel Heil und Sieg!
Ade! Das Mägdlein weinte die Augen sich rot,
Als läge der Bräutigam bleich und tot.
Ade! ade! ade!

Ade! Doch bald, ach! sah sie den Reiter nicht mehr,
Da ward's ihr im Herzen so öd und leer.
Ade! ade! ade!

— — — — — — — — — — —

„Woher Gefreiter?" Ich komm' aus dem Feld!
Ade! „Hat mir mein Liebster kein'n Gruß bestellt?"
Ade! Dein Liebster gab einer andern die Hand,
Die ihm zart die blutenden Wunden verband.
Ade! ade! ade!

— — — — — — — — — —

„Was läutet so bang im schattigen Thal?"
Ade! „Was deutet der Glocken dumpfer Schall?"
Ade! „Sprich, Hirte, wen senken sie unten ins Grab?
Wen mähte die Sense des Todes hier ab?"
Ade! ade! ade!

Sie senken da unten ins kühle Grab,
Ade! So hold und lieb ein Mädchen hinab;
Ade! Ihr Bräutigam hielt nicht, was er versprach,
Darüber vor Wehmut das Herz ihr brach.
Ade! ade! ade! u. s. w.

Gewissermaßen hierzu ein Gegenstück, welches die Wankelmut und Untreue des Mädchens schildert, bildet das folgende Lied. Der Vergleich mit dem Tannenbaum ist nicht ungeschickt gewählt.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter.

O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüte!
Du schwurst mir treu in meinem Glück,
Nun arm ich bin, gehst du zurück.
O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüte". u. s. w.

Endlich führen wir noch ein Lied aus Westfalen*) an, welches indes in seinem Schlusse harmonisch und versöhnend austönt:

„Es wollt' ein Bursch auswandern,
Nicht wich von seiner Seit'
Ein feines, holdes Mädchen,
Einst war's seine liebste Freud.

*) Ein ähnliches Volkslied findet sich auch bei den Bewohnern des Erzgebirges.

Auf dieser weiten Erde —
Früh brach der Eltern Blick.

Du wußtest, daß ich arm war,
Hast dennoch mich geliebt?
Gabst du dein Herz 'ner andern,
Du hättest mich nimmer betrübt.""

Der Bursche reicht ihr die Rechte
Mit Seufzen und mit Flehn:
„Vergieb, vergieb, Herzliebste,
Ich kann nicht von dir gehn."

Die letzten Lieder führen oder reichen eigentlich schon in das 18. Jahrhundert hinein. Die neuere Kunstpoesie ist reich an solchen Liedern der Untreue; dieselben entbehren jedoch allzusehr der unmittelbaren Wahrheit. Man merkt es ihnen zumeist an, daß es dichterisch erfundene Zustände sind.

Nahe dem Volksliede steht Eduard Mörikes „Das verlassene Mägdlein":

„Früh, wenn die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden". u. s. w.

Hierher gehört auch Eichendorfs „In einem kühlen Grunde", Geibels „Wenn sich zwei Herzen scheiden" und Roquettes „Ach Gott, das drückt das Herz mir ab, daß ich meinem Schatz Valet geben hab" u. s. w. Ein wirkliches Volkslied dieser Art ist das gleichfalls aus neuerer Zeit stammende:

Es steht ein Baum im Odenwald
Der hat viel grüne Äst,
Da bin ich schon viel tausendmal
Bei meinem Lieb gewest". u. s. w.

Das sociale Volkslied

oder das Lied des gesellschaftlichen Lebens.

Wir hätten dieser Gattung der Volksliedern auch das erotische einfügen können; allein wir haben es vorgezogen, dieses vorweg getrennt zu behandeln, weil es mit seinen verschiedenen Gattungen auch eine ganz selbständige Stellung in der deutschen Volksdichtung einnimmt.

von welcher trotz aller politischen und sozialen Not das 16. Jahrhundert erfüllt war. Es sind Lieder, welche den Genuß und die Freuden des Lebens feiern und zwar oft in recht materieller Weise. Doch zeigen sich auch wieder Unbefangenheit und Harmlosigkeit, Tiefe des Gemütes und des Gefühles, namentlich in den Naturliedern, mit denen wir auch die Darstellung dieses Kapitels eröffnen werden.

Die fröhliche Gesellschaft der Zusammengehörenden, am Tische des Handwerks wie des Trinkhauses, auf der Jagd wie auf dem dem Tanzboden, ist der Kreis, in dem sie entstehen, der sie versteht und ihnen freudig mit lautem Wiederhall antwortet.

Während die politische Weltlage und die übrigen öffentlichen Verhältnisse im 15. und 16. Jahrhundert an Unruhe, Verwirrung und Unbehaglichkeit nichts zu wünschen übrig ließen, so ist doch kein Ton des Mißmutes, der Verstimmung aus diesen Liedern herauszuhören. Hier ist kein Ueberschreiten der gesetzlichen Schranken, kein Schielen nach Dingen, welche über den nächsten, durch Freude und Gesang auszufüllenden Horizont hinausliegen. Die Lieder sind einfach, anspruchslos, ja kunstlos, aber wahr und poetisch unschuldig.

Naturlieder.

Wir haben bei der Betrachtung des erotischen Volksliedes wiederholt die innige Verbindung der Liebesempfindung mit dem Naturgefühl wahrgenommen.

Die Naturlieder, denen wir unsern kritischen Blick nunmehr zuwenden, bilden gewissermaßen die Fortsetzung von jeder Liedergattung. Auch in den reinen Naturliedern blickt das Liebesgefühl oft verstohlen hindurch; die Mischung beider Empfindungen im deutschen Gemüte ist zu tief begründet.

Das Naturlied zieht nun nicht allein die Blumen und die Bäume in seinen Kreis hinein, sondern die ganze Schöpfung, die lebende und leblose Natur; Vogel-, Tier- und Pflanzenwelt, der Himmel mit der Sonne, dem Monde und den Sternen, die Jahreszeiten u. s. w. — alles findet im Naturlied sich vertreten, und zumeist sind die Erscheinungen der Natur als persönliche Wesen aufgefaßt und dargestellt.

„Herzlich thut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geit;
Die Lerch thut ſich erſchwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein ſingen,
Voraus die Nachtigall.

Der Kuckuck mit ſeinem Schreien
Macht fröhlich jedermann.
Des Abends fröhlich reihen
Die Maidlein wohlgethan;
Spazieren zu den Brunnen,
Pflegt man in dieſer Zeit,
Alle Welt ſucht Freud und Wonne
Mit Reiſen fern und weit.

Es grünet in den Wäldern,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf den Feldern
Von Farben mancherlei;
Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt Vergißnichtmein.
Das edle Kraut Wegwarten —
Macht guten Augenſchein.

Ein Kraut wächſt in der Auen,
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt (gefällt) ſehr den ſchönen Frauen,
Darzu Hollunderblüt.
Die weiß und roten Roſen
Hält man in großer Acht,
Kann Geld darum geloſen
Schön Kränz man daraus macht.

Das Kraut Jelängerjelieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer ſich nicht dafür hüt;
Ich hab es wohl vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer Maßlieb braucht all' Tag.

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein graſen gehn,
Gar lieblich ſie anſchauen,
Die ſchönen Blümlein ſtehn,
Daraus ſie Kränzlein machen

Und bringt viel Freud und Muth.
Die Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen ab."

Das Lied wurde im Jahre 1561 von Johann Walther in ein bis auf diesen Tag bekanntes geistliches Lied umgewandelt; auch lehnt sich das Sterbelied „Herzlich thut mich verlangen nach einem sel'gen End" an dasselbe.

Aus dem 16. Jahrhundert reihen wir noch die folgenden Naturlieder an:

„Ich ging auf grüner Weide
Die war geschmückt gar schön,
Mit frischer Blumenfreude,
Gar lieblich anzusehn.
Die Vöglein sangen lieblich,
Die Tierlein sprangen üblich,
Und das gefiel mir sehr!" u. s. w.

dann:

„Nach Lust ritt ich,
Da freut' ich mich
Der Sommerzeit;
Der Anger weit
Stand lustiglich gezieret.
Da hat die Haid'
Ihr Winterkleid
Gezogen ab,
Mit reicher Hab'
Hat sie sich ausstaffieret". u. s. w.

ferner ein „Mailied":

„Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön,
Da finden sich viel Kurzweil und Wonn',
Frau Nachtigall singet,
Die Lerche sich schwinget
Ueber Berg und Thal". u. s. w.

Mailieder giebt es in der Volksdichtung, wie auch in der Kunstlyrik, sehr viele; an den schönen Mai knüpft sich die gottvertrauende Liebe. Ueberhaupt spielt der grüne Mai eine große Rolle in dem Volksliede.

„Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre."

Aus dem 17. Jahrhundert schließt sich ein „Herbstli
Simon Dach an; es heißt darin:

„Jetzo heben Wald und Feld
Wieder an zu klagen,
Denn es will die grimme Kält'
Alle Lust verjagen.
Boreas pfeift, saust und ruft
Hin und wieder durch die Luft,
Fället alle Blätter
Durch sein strenges Wetter." u. s. w.

Das Lied zeigt wiederum recht deutlich den Ver
Volksliedes im 17. Jahrhundert; überall herrscht Reflexi
es ist mit Fremdwörtern überladen.

Besser ist Paul Gerhardts „Sommerlied": „Geh' au
Herz, und suche Freud' in dieser lieben Sommerzeit",
auch diesem unter den Volksliedern kein Platz mehr einzurä

Recht ansprechend ist das freilich einer späteren Zei
hörende „Mailied":

„Da kommt ja der Mai
Mit Blüten und Knospen herbei!
Schon singet die Lerche,
Schon klappern die Störche,
Schon mahnet des Kuckucks Geschrei:
Genießet, genießet den lieblichen Mai!
Die Blütenzeit eilet, sie eilet vorbei." u. s. w.

ebenso das Frühlingslied:

„Da lächelt nun wieder der Himmel so blau!
Mit schimmernden Blumen prangt Hügel und Au;
Frisch blüht's um die Wipfel, die Hecken sind Duft,
Und fröhliche Lieder erfüllen die Luft." u. s. w.

Sonne, Mond und Sterne treten, wie schon ge
Naturliede uns häufig entgegen. Freilich pflegt sich dies
zumeist in ein Liebeslied aufzulösen. Die Sonne, der M
die Sterne werden aufgerufen, das Geleit zu geben; „T
Sonnenschein, schein' mir den Weg zu ihr!" oder:

„Schein' uns, du liebe Sonne,
Gieb uns ein' hellen Schein!
Schein' uns zwei Lieb zusammen,
Die gern bei einander wollen sein!"

wie auch der Hollunderbaum, die Linde, die Mispel, der Haselstrauch, die Birke u. s. w.

Nicht minder bedeutungsvolle Rollen hat die Vogelwelt in dem Naturliede, wie auch im Liebesliede*). Immer und immer kehrt die Nachtigall wieder. Sie wird besonders hoch gehalten und bald innig und zutraulich die liebe, viel liebe Nachtigall genannt, bald erhält sie den Ehrennamen „Frau Nachtigall" und wird mit „Ihr" angeredet.

Aus der Dämmerung des Morgens oder in der stillen Spätabendstunde erschallt ihr Gesang zauberhaft und ahnungsvoll. Von den Mahnungen, dem Rate der Nachtigall, handelt eine ganze Reihe von Liedern; oft sind sie in Wechselrede gehalten.

Lust und Leid, Bedrängnis und Trost der Nachtigall wird uns geschildert. Solche, der Natur abgelauschte Lebensbilder sind ein Spiegel menschlicher Zustände und Erfahrungen. Die Nachtigall ist Liebesbotin, Wahrsagerin den Liebenden; sie ist Zeugin heimlicher Zusammenkünfte und bewacht schwankende oder gebrochene Treue, während in ihrer Brust selbst ein Klageton erzittert.

Im krainischen Volksliede wird die Amsel als König gefeiert:

„Schwarzamsel hat Provinzen neun:
Das erste Land heißt Föhrenhain,
Das zweite Land heißt Ulmenreich,
— — — — — — — —
Das neunte Land heißt Lindenrast;
In jedem Land der Schlösser drei,
In jedem Land der Liebsten drei,
Von jeder Liebsten Söhnlein drei." u. s. w.

Als besonders hervorragende Eigenschaft der Vögel im Volksliede ist der Besitz der Freiheit hervorzuheben. Der Vogel schwingt sich kühn in die Luft und fliegt frei von Ort zu Ort. Eben dadurch wurde er in der Volkspoesie erstens zum Bilde des Helden, der den Kampf für die Freiheit führt, das höchste und begehrteste Gut, und dann wurden die Vögel zu vermittelnden Boten. Im Nibelungenliede träumt Kriemhild von zwei Adlern, welche ihr den Falken, Siegfried, töten. In der Sage spielt der Schwan eine Rolle; die Valkyrien tragen Schwanenhemde, die sie zu Zeiten ablegen. Gudrun hingegen läßt den Schwan als Boten

*) Wir begegnen dieser Erscheinung in der Volkspoesie aller Völker.

Storch, die Elster u. s. w. entgegen, natürlich haupt
gesangeskundigen Vögel.

Der Kuckuck ist der Bringer des Frühlings und
Knospenzweigen und Blumen freudig begrüßt wird, so
Tod schmerzlich beklagt, wenn der Winter naht.
Schwälbchens Flügelein huscht der lustige Lenz und de
in das Land. Das Rotkehlchen pflegt mit mildthätig
Moos auf das Grab früh Geschiedener zu tragen, w
Eule griesgrämig in sternloser Nacht lauert.

Ueberhaupt bethätigt sich das Wissen oder Au
Vögel als Ahnung und Vorhersage. Ein altes Sprüch
auch: „Kein Thor ist, wer dem Rate der Nachtigall

Der Vogelwelt schließen sich die Vertreter aus d
Tierwelt an.

„Während das Epos seiner Art gemäß die Tie
festen Boden ausgeführter Handlung und strenger C
darstellt, hat das Volkslied mehr noch die ursprüngli
stimmung bewahrt."

Dem Löwen, dem Bären, dem Wolfe, dem Eber, d
dem Hasen u. s.. w. sind besondere Rollen zuerteilt.
die Tierhochzeiten einen ansehnlichen Liederstamm, wel
meist bis in die früheren Jahrhunderte hinaufreicht.

Und wie zum Hochzeitszuge, werden die Tiere
Leichenbegängnissen eingereiht. —

Es erübrigt uns auch dieser Gattung von Lied
eine Anzahl volkstümlicher Naturlieder aus dem
19. Jahrhundert anzuschließen.

1744. Was lockt die Morgenröte in Busch und W
Hagedorn.
1771. Wie herrlich leuchtet uns die Natur. Von Go
1772. Die Felder sind nun alle leer. Von Chr. F. S
1772. Der Winter hat mit kalter Hand die Pappel
Von Bürger.
1773. Grün wird die Au. Von Hölty.
1773. Der Schnee zerrinnt, der Mai beginnt. Von
1778. Willkommen, lieber Mondenschein. Von J. L.
1778. Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternle
Von Matthias Claudius.

Von J. G. Jacobi.

1782. Bunt sind schon die Wälder. Von J. Gaudenz von Salis-Seewis.

1783. Ueber allen Wipfeln ist Ruh. Von Goethe.

1783. Der Abend schleiert Flur und Hain in traulich holde Dämm'rung ein. Von Matthison.

1783. Der Abend sinkt, kein Sternlein blinkt. Von F. L. Grafen zu Stolberg.

1783. Gelt's die Wälder zu durchstreifen. Von Ferd. Raimund.

1784. Unsre Wiesen grünen wieder. Von Salis-Seewis.

1788. Goldne Abendsonne, o wie bist du schön! Von Anna Barbara Urner.

1788. Wie schön ist's im Freien! Von Salis-Seewis.

1789. Zu des Lebens Freuden schuf uns die Natur! Von Fr. von Köpken.

1790. Kühl und labend sinkt der Tau. Von Friedr. Voigt.

1789. O, der schöne Maienmond. Von Joh. Heinr. Voß.

1791. Herrlich ist's im Grünen. Von Matthison.

1796. Sieh, da bist du wieder, guter stiller Mond. Von Beschort.

1800. Mit tausendfacher Schöne. Von Elisabeth von der Recke.

1801. Willkommen, o seliger Abend! Von Fritz von Ludwig.

1802. Tage der Wonne. Von Goethe.

1806. Dort sinkt die Sonne im Westen. Von Schwabe.

1810. Hinaus, hinaus ins Freie, begrüßt den schönen Mai. Von Uhlich.

1810. O Thäler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald! Von Eichendorff.

1810. Wer hat dich, du schöner Wald. Von Eichendorff.

1811(?) Der Lenz ist angekommen! Habt ihr es nicht vernommen? Von Christian August Vulpius.

1816. Im Wald und auf der Heide. Von W. Bornemann. (?)

1816. Sei gegrüßt in deiner Schöne, holder Stern in deiner Pracht. Von Falkmann.

1817. Im Grün erwacht der frische Mut. Von Hermine von Chézy.

.818. Rose, wie bist du so reizend und mild. In Musik gesetzt von L. Spohr.

1828. O lieber, guter Frühling komm! Von H
Fallersleben.
1830. Wer hat die schönsten Schäfchen. Von H
Fallersleben.
1835. Der Mai ist gekommen, die Bäume schlag
Geibel.
1835. Kuckuck, Kuckuck, ruft aus dem Wald. V
von Fallersleben.
1836. Ade, du liebes Waldesgrün. Von J. N. V
1836. Der Frühling hat sich eingestellt. Von H
Fallersleben.
1837. Abend wird es wieder. Von Hoffmann von
1840. Schön fängt es an zu dämmern. Von Geib
1841. Ich geh' durch einen grasgrünen Wald.
1843. Der Frühling ist gekommen. Von Hoffmann
leben.
1844. Die Bäume grünen überall. Von Hoffmann
leben.
1844. Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön
mann von Fallersleben.
1851. O wie lustig läßt sich's jetzt marschieren. V
von Fallersleben.
1877. Ich grüß' euch all', ihr Sternelein. Von O
(In Musik gesetzt von Speyer.)
1880. Auf den Bergen möcht' ich wohnen. Von O
(In Musik gesetzt von Franz Abt.)

Trinklieder (Weinlieder).

Von Weinliedern, welche in der Volksdichtung
16. Jahrhunderts eine so große Rolle spielen, hat d
liche Minnepoesie fast gar nichts; bemerkenswert ist
der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammende
ein Selbstgespräch eines Zechers vor seiner Kan
Wernher der Gärtner?).

Eines der beliebtesten ältesten Trink- oder Wei

„Den liebsten Buhlen, den ich hab,
Der liegt beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an
Und heißt der Muskateller;

Frisch mit das Blut, giebt freien Mut,
All's durch seine Kraft und Eigenschaft:
Nun grüß ich dich, mein Rebensaft."

Hierher gehören auch:

„Nun bist mir recht willkommen,
Dunkler Rebensaft;
Ich hab' gar wohl vernommen,
Du bringst mir süße Kraft;
Läßt mir mein Gemüt nicht sinken
Und stärkst das Herze mein,
Drum wollen wir dich lieben,
Und alle fröhlich sein." u. s. w.

ferner:

„Guts Muts wollen wir sein,
Trotz, der uns des wehre!
Es müßt ein rechter Bauer sein,
Der uns so ernehre.
Ich bitt' auch drum,
Trinkt flugs herum,
Und macht es aus,
So wird ein fröhlich Bruder draus.
Trinks gar aus, trinks gar aus,
So wird ein voller Bruder draus". u. s. w.

und:

„He, he, die Weinlein, die wir gießen,
Die soll man trinken,
Die Brünnlein, die da fließen,
Die sollen schminken,
Und wer ein' stäten Bulen hat, der soll ihm winken." u. s. w.

Bemerkenswert ist auch das folgende:

„Schürz dich, Gretlin, schürz dich;
Du mußt mit mir davon,
Das Korn ist abgeschnitten,
Der Wein ist eingethon.

Sieh, Hänslein, liebes Hänslein,
So laß mich bei dir sein,
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feiertag beim Wein." u. s. w.

Wie im Liebesliede, so herrscht auch — wie Gervinus schon treffend bemerkt — im Trinkliede ein ungemeiner Reichtum an Bildern, mit denen man den Weinbold als liebsten Buhlen um-

Bild zu gewinnen, wird es nötig sein, weitere charakteri
mitzuteilen.

So heißt es in einem Liede:

„Herzliebster Wein, von mir nicht weich',
Ich lieb dich ganz ohn' arge List,
Du bist allein an allem reich,
Für dich kein Freund zu gleichen ist!
Und schmeckst mir wohl;
Drum ich für voll
Ganz lob dein Farb' vor allem Schein,
Und wünsch dir Heil,
Bist mir nie feil,
O Wein, denn ich kann dir nicht feind sein."

oder:

„Nun laßt uns fröhlich sein
Beim guten kühlen Wein,
Was hilft uns Gut und Geld,
Wenn wir von dieser Welt
Uns müssen scheiden?

Der Wein erquickt mein Herz,
Macht mir all Freud' und Scherz;
Ich hab' nicht großes Gut,
Aber ein'n frischen Mut
Beim kühlen Wein.

Denn wenn ich traurig bin,
Nimmt mir der Wein all's hin.
Gut Gesell, den bring ich dir:
Ein Gläslein, zwei, drei, vier,
Von Grund mein's Herzens."

Das 17. Jahrhundert zeigt, wie in den me
Gattungen der Volkslieder, einen Verfall der Trinklied
wirkt die Häufung der Fremdwörter und der mytholo
ungen. An die Stelle der Frische und Ursprünglich
Reflexion. Freilich haben wir hier eher volkstümlich
lieder, also Kunstpoesie.

Wir erwähnen zum Beweise dafür aus dieser Zei
lieder Johann Michael Moscheroschs (1601—69).
beginnt:

„Alle Welt schreit zu den Waffen!
Ich schrie: Juch, zum Wein!
Mars hat mir mir nichts zu schaffen,

orben ist.

Das andere Lied Moscheroschs zeigt eine gleiche Sorglosigkeit:

„So lang ich leb', lob' ich den Wein,
Denn er vertreibet Furcht und Pein,
Verjagt Melancholie und Schmerzen". u. s. w.

Von Georg Phil. Harsdörffer stammen die folgenden Trink-
der; sie sind in demselben Charakter wie die vorhergehenden
halten und zeigen den Verfall des Volksliedes:

„Venus, ich will dein vergessen
Und auch deines Sohnes Kraft,
Denn von Bachus Rebensaft
Ist mein ganzes Herz besessen.
Was in mir die Lieb' entbrennt,
Lösch' ich mit dem kühlen Wein;
Ich kann frei und fröhlich sein,
Da ich Amors Band zertrennt.

Ich verlach' der Buhlen Reihen,
Deren Seufzer, Ach und Weh
Strebet nach dem Band der Eh';
Dienstbarkeit soll sie befreien.
Mir besagen mehr die Reben,
Deren Frucht Betrübte tröst'
Und von allen Sorgen löst;
Trinken kann nur Freiheit geben". u. s. w.

ld:

„Nach der Blumen schneller Frucht
Prangt die rötlich gelbe Frucht
Und der laubbegrünte Reben.
Schenkt den Freudenbecher ein,
Ach! es ist der Menschen Leben
Weh' und Weinen ohne Wein". u. s. w.

Wir könnten die Trinklieder des 17. Jahrhunderts leicht
ch um eine große Anzahl vermehren. Die mitgeteilten Proben
rden zu ihrer Charakteristik indes genügen. Wir wenden uns
m Schlusse daher der Aufzählung einiger volkstümlichen Lieder des
. und 19. Jahrhunderts zu.

Volkstümliche Lieder des 18. Jahrhunderts.

'29. Der Weintrunk erhält. Von Friedrich von Hagedorn.
'45. Krambambuli, so heißt der Titel. Von Wittekind.

1775. Bekränzt mit Laub die lieben, vollen Becher.
1777. Auf und trinkt, Brüder trinkt! Claudius.
1780. Füllt noch einmal die Gläser voll. Claudius.
1780. Bruder, auf dein Wohlergehn. Pestalutz.
1780. Ich trinke tagtäglich. Verf. unbekannt.
? Der Wein erfreut des Menschen Herz. Karl
1780. Hört, Brüder, die Zeit ist ein Becher. Aloys
1780. Vater Noah, Weinerfinder. L. F. Lenz.
1781. Vivat Bacchus! Bacchus lebe! Bretzner.
1790. Es lebe der Wein! Verf. unbekannt.
1790. Gieb, blanke Schwester, gieb uns Wein. J.
1790. Gesundheit, Herr Nachbar, mein Gläschen ist
unbekannt.
? Seht! wie er im Glase blinkt dieser Saft der Re
unbekannt.
19. Jh. Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein.
bekannt.
„ Auf! singet und trinket den köstlichen Trank.
bekannt.
„ Das Essen, nicht das Trinken bracht' uns um
Wilh. Müller.
„ Stoßt an! Jena soll leben! August von Binzer
„ Der Wein, der Wein ist Goldes wert. Verf.
„ Grad' aus dem Wirtshaus kehrt' ich heraus. Von H
„ Heißa, stoßt fröhlich an! Verf. unbekannt.
„ Herr Bruder, nimm das Gläschen. Verf. unb
„ Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke. Verf.
„ Im Krug zum grünen Kranze. Von Wilhelm
1802. Im kühlen Keller sitz' ich hier. Karl Müchler.
1810. Im Kreise froher Zecher. Verf. unbekannt.
1810. Ich und mein Fläschchen. Verf. unbekannt.
1811. Bei einem Wirte wundermild. Uhland.
1812. Wir sind nicht mehr beim ersten Glas. Uhla
1815. Rheinwein nur aus Römerbechern. Karl Gött
1816. Was ist das für ein durstig Jahr! Uhland.
1817. Bringt mir Blut der edlen Reben. Arndt.
1824. Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten. Verf

leben.
1826. Trink Kamerad! Hoffmann von Fallersleben.
1826. Wo möcht' ich sein? Wo der perlende Wein. Verf. unbekannt.
1829. Trink, Kamerad! Hoffmann von Fallersleben.
1829. Preiset die Reben. Justinus Kerner.
1829. Das Glas in der Rechten. Hoffmann von Fallersleben.
1833. Unsre Väter sind gesessen auch vor vollen Gläsern. Hoffmann von Fallersleben.
1835. Ins Weinhaus treibt mich dies und das. Hoffmann von Fallersleben.

Schlemmerlieder.

Den Trinkliedern nahe verwandt sind die Schlemmerlieder. Eins der bekanntesten und verbreitetsten im 16. Jahrhundert war:

„Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,
Wie soll ich mich ernähren?
Mein Gut ist viel zu klein;
Als ich ein Wesen han,
So muß ich bald davon,
Was ich heut soll verzehren
Das hab' ich fern verthan.

Ich bin zu früh geboren,
Wo ich heut nur hinkomm',
Mein Glück das kommt erst morgen.
Hätt' ich ein Kaisertum,
Dazu den Zoll am Rhein,
Und wär' Venedig mein,
So wär' es all's verloren,
Es müßt verschlemmet sein.

Was hilft's, daß ich lang spar?
Vielleicht verlör' ich's gar,
Sollt' mir's ein Dieb austragen,
Es reuet' mich ein Jahr.
Ich will mein Gut verprassen
Mit Schlemmen früh und spat,
Ich will den sorgen lassen,
Dem es zu Herzen gaht." u. s. w.

Das folgende Lied schildert die Zustände der abgedankten und fortan der Landräuberei ergebenen Landsknechte:

Man führt mich in die Stuben ein,
Man bot mir an zu trinken,
Mein' Augen ließ ich umher gahn,
Den Becher ließ ich sinken.

Man setzt mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen ging,
Mein Säckel stand mir leere.

Da ich zu Nachts wollt schlafen gahn,
Man wies mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu teuer". u. s. w.

Aus dem 16. Jahrhundert stammen auch die folgend

Glück der Schlemmer.

„Es steht ein Baum in Oesterreich,
Der trägt Muskaten-Blumen;
Die erste Blume, die er trug,
Die brach ein's Königs Tochter". u. s. w.

und „Sang der Schlemmerzunft".

„Laßt uns schlemmen und demmen bis morgen,
Lasset uns fröhlich sein ohne Sorgen!
Wer uns nicht borgen will, komm Morgen!
Wir haben nur kleine Zeit hier auf Erden:
Drum muß sie uns kurz und lieb doch werden". u. s. w

Die Zahl der Schlemmerlieder ist nicht so groß a Trinklieder. Aus dem 17. Jahrhundert haben wir l von Bedeutung aufzuweisen. Auch die volkstümlichen Schle aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind gering; zum hierher zu rechnen:

1780. Genießt den Reiz des Lebens. J. F. Jünger.
1790. Auf, Brüder, laßt uns fröhlich sein. Verf. unb
1792. Es leben die Alten, die Weiber, der Wein. J.
1809—1812 (?) Freunde, laßt uns nicht so thöricht se unbekannt.
1816 (?) Einst hat mir mein Leibarzt geboten. Verf.
1820. Der Papst lebt herrlich in der Welt. Verf. un
1833. Heißa! lustig ohne Sorgen leb' ich in den T Ferdinand Raimund.
1834. Es hatten drei Gesellen. Elias Salomon.

übergingen, wurden nicht nur in der Zeit des Minnegeſanges, ſondern bis ins 16. Jahrhundert hinein, als welſche oder als roh und unanſtändig betrachtet.

Schon in den älteſten Zeiten waren auch Tanzgeſänge unter dem Namen „Winelieder“ beliebt und im Volke verbreitet. Sie drangen trotz aller kirchlichen Verfolgung ſogar bis in die Klöſter ein.

Die ſogenannten Kranzlieder, welche von den Burſchen geſungen wurden, um bei den Abendreigen von der Liebſten ein Kränzlein zu erhalten, ziehen ſich vom 14. bis ins 16. Jahrhundert hinein. Vom fernſten Norden bis zum Süden reichten die minniglichen und unminniglichen Tanzgeſänge, die an öffentliche oder heimliche Begebenheiten anknüpfen[1].

Es ſind nicht viele Tanzlieder, welche uns erhalten ſind. Ein „Maienreigen“ beginnt:

„Der Sommer und der Sonnenſchein
Ganz lieblich mir das Herze mein
Erquicken und erfreuen,
Daß ich mit Luſt im grünen Gras
Mag ſpringen an den Reien.“ u. ſ. w.

und ein „Winterreigen“:

„Es hat ſich zu mir geſellet
Ein feines Fräuelein;
Wie wohl ſie mir gefället,
Ihr Diener wollt ich ſein,
Ich dient ihr ganz mit Treuen
Demſelben Fräuelein,
Ich dient ihr in allen Reien
Bis auf das Ende mein.“ u. ſ. w.

endlich ein „Bergreigen“:

„Bei meines Buhlen Haupte,
Da ſteht ein güldner Schrein,
Darin da liegt verſchloſſen
Das junge Herze mein;
Wollt' Gott, ich hätt' den Schlüſſel,
Ich würf' ihn in den Rhein,
Wär' ich bei meinem Buhlen,
Wie möcht mir baß geſein!“ u. ſ. w.

---

[1] Die Dithmarſchen dichteten nicht nur Tanzlieder auf Buhlſchaften, ſondern auch auf Abenteuer und Schlachten.

Digitized by Google

Das sich möchte gleichen
Meiner Fröhlichkeit!
Nun ich mein Verlangen
Kühnlich mag umfangen,
Und mit meines Lebens Zier
Einen Reigen führ'." u. s. w.

Der Unterschied zwischen dem Tanzliede des 16. un Jahrhunderts ist unschwer herauszufinden, wie denn auch der selbst sich in der Folge zu einem anderen gestaltete.

Zum Schlusse wollen wir noch einiger „Tanzreime" ge wie sie sich zum Teil bis in die Neuzeit hinein erhalten l so z. B.:

„Mei Schatz ist e Schreiber,
e Schreiber muß sein;
Er schreibt mir 'n Liebesbrief
Und e Grüßle darein."

oder:

„Die Kirschen sind zeitig,
Die Weichseln sind braun;
Hat jede einen Buben,
Muß auch um einen schaun."

oder:

„Im Thal liegt der Nebel,
Auf den Almen ist's klar,
Was d' Leut von mir reden
Ist alles nit wahr."

Endlich nennen wir einen Wechselgesang:

Sie: „Du Schätzerl, du nett's,
Du liegst mir im Herz;
Du kömmst mir nit raus,
Bis die Liebe ist aus."

Er: Aus ist sie mit dir
Im ganzen Revier;
Wann der Rheinstrom austrocknet,
Dann heiraten wir." u. s. w.

Ständelieder.

Unter Ständeliedern verstehen wir solche poetische V zeugnisse, welche die Freuden und Leiden, die Eigenheiten und züge irgend eines Standes schildern. Wir besitzen Jäger Studentenlieder, Lieder der Weber, Schlosser, Schmiede, Ber Müller, Schneider u. s. w., und da die Ständelieder fast

ergötzlichen, zuweilen spottenden Formeln, aufgestellt. Man kann aus den Jäger- und Handwerksliedern völlig auf das Leben dieser Leute zurückschließen.

Die sogenannten „Bergreihen" sind Gemeinschaftslieder der frommen und fleißigen Knappschaften, die zusammenstanden in der Zeche zum Morgengebete und im dunklen Schoß der Erde am mühseligen Tagewerke und an Feiertagen zu heiterem Gesang von dem funkelnden Erz der Tiefe und von den lieblichen Jungfrauen und Gattinnen der Oberwelt. Auch im Tode vereinte sie das einstürzende Gewölbe.

Ein Bergreihen aus dem Jahre 1543 beginnt:

„Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
Daß wir das recht' und wohl ersinnen,
Wir wollen's auch nicht unterwegen lahn,
Von den Hauern da wollen wir singen:
Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß,
Sogar aus festem Gesteine,
Gott weiß wohl wo es leit.

Ein Hauer in die Grube fuhr,
Aus frischem freien Mute,
Man sieht wohl, daß er Eisen führt,
Darum gewinnt ihr das Gute,
Wenn er kömmt wieder auf sein' Ort,
Wenn er an Gott gedenkt,
So ist er fein wohl behüt." u. s. w.

Wir nennen ferner „Zwei schöne Bergreihen" (Gesänge), von denen der erstere lautet:

„Wohlauf, ihr guten Gesellen!
Auf Sankt Annaberg wohl eine die Stadt
Alle, die da Bergwerk bauen wöllen,
Sie heuen's mit weisem Rat.
Es hat viel Klüft' und Gänge,
Giebt Silber, giebt reichen Blick;
Wenn der liebe Gott sein Gnad wölle verhänge,
Und daß es mag werden die Länge, die Länge,
So werden wir Heuer erquickt.

Gott ehr' uns den frommen Fürsten,
Der da uns das Bergwerk verleiht
Wir wöllen ihm allzeit dienen,
Wo er in dem Felde leyt,
Als wie uns vormals hat gethan,
Wie Bergwerk Recht ausführt.
Das danken wir seiner Gnaden gar schon,

„Herzlich thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt erneuen,
Der Mai viel Wollust geit.
Die Lerch thut sich herschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vögel singen,
Voraus die Nachtigall." u. s. w.

Zahlreich sind in der Volksdichtung die Jägerlieder; z. B.:

„Es wollt ein Jäger jagen,
Wohl in dem Tannenholz;
Was begegn't ihm auf dem Wege?
Ein Mädchen und die war stolz.

Wohin du hübsches Mädchen?
Wohin du Mädchen stolz?",
„„Ich geh' zu meinem Vater,
Wohl in das Tannenholz.""

„Geh' du zu deinem Vater,
Wohl in das Tannenholz,
Deine Ehre sollst du lassen,
Bei einem Jäger stolz."

„„Eh' ich mein' Ehr' wollt' lassen,
Bei einem Jäger stolz,
Viel lieber wollt' ich meiden
Das Silber und rote Gold."" u. s. w.

Das lustige, sorglose Jägerleben und -treiben charakterisiert sich auch in dem folgenden hübschen Liede:

„Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein
Schenk uns ein,
Laßt uns lustig sein!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut!
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.
— — — — — —

Hasen, Füchse,
Dachse, Lüchse,
Schieß ich oft mit meiner Büchse,
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.

gesungene Lied hierher:

„Ein Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald,
Er schießt das Wildbret her,
Gleich wie es ihm gefallt.
Ju ja, ju ja,
Lustig woll'n wir leben,
Allhier auf grüner Heid,
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei.

Ich sattle mir mein Pferd,
Setz' mich auf meinen Mantelsack
Und reite weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei,
Allhier auf grüner Heid,
Ju ja, ju ja,
Lustig ist die Jägerei." u. s. w.

Die Jägerlieder[1]) führen uns gewissermassen zu den Reiterliedern hinüber. Unter den historischen Liedern haben wir schon Anklänge an dieselben vernommen. Um 1612 veröffentlichte Ambrosius Metzger sein „Reiterlied":

„Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Rößlein in das Feld." u. s. w.

Wie die Jagd, gewährt auch der Fischfang ein edles Vergnügen. Es heißt im „Fischerlied":

„Ein armer Fischer bin ich zwar,
Gewinn mein Brut oft mit Gefahr;
Doch leb' ich froh und sorgenfrei,
Mich liebt mein Mädchen süß und treu;
Trara, tra ra!

Die hat ein blondes lockigt Haar,
Dazu ein'n kleinen Purpurmund
Und einen Busen weiß und rund;
Trara, tra ra!" u. s. w.

[1]) Neben den Jägerliedern besitzen wir aus dem 16. und 17. Jahrhundert eine große Zahl „Waidsprüche und Jägerschreie." Sie ergehen sich zumeist in Fragen und Antworten. Siehe das Nähere: von Erlach, Die Volkslieder der Deutschen. Am Schlusse des 1., 2., 3. und 4. Bandes.

So singt das „Weberlied“:

„Frühmorgens, wenn der Tag bricht an,
Hört man uns schon mit Freuden
Ein schönes Liedlein stimmen an
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule, die ist unser Pflug,
Das Schifflein ist das Pferde,
Un damit machen wir gar klug
Das schönste Werk auf Erden.“ u. s. w.

und das „Schmiedegesellenlied“:

„Wohlauf, Gesellen!
Macht widerprellen
Vom Eisen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Amboß Schwellen,
Daß 's donnert und blitzt!

Ja, laßt uns schmieden
Und wacker glüden
Mit richtigem Schlag.
Uns ist beschieden,
Ganz zu ermüden
Bis um den Mittag.“ u. s. w.

Recht charakteristisch sind die Schneiderlieder; so beginnt eins:

„Es sind einmal drei Schneider gewesen,
O je, es sind einmal drei Schneider gewesen,
Sie haben ein Schnecken für einen Bären angesehen,
O je, o je, o je.“ u. s. w.

oder:

„Es waren einmal Schneider,
Die hatten guten Mut;
Da tranken ihrer neunzig
Aus einem Fingerhut.“ u. s. w.

Studentenlieder tauchen zumeist erst im 18. Jahrhundert auf; ein Lied aus dem 17. Jahrhundert schildert sie:

„Schlimm Leut sind Studenten, man sagt's überall,
Obwohl sie schon kommen im Jahr nur einmal.“ u. s. w.

Turnlieder.

Einen Teil der Volksdichtung macht neben den Schützen-, Jäger-, Schiffer-, Müller-, Studentenliedern auch die Turnlieder-

ahn, Eiselen, Maßmann, August u. a.; dann „Lieder deutscher ugend“ (Stuttgart 1822), „Turnlieder“, (Rostock 1828); „Aus- ahl deutscher Lieder“ (Leipzig 1827); „Lieder zur Förderung des tlichen, rüstigen und fröhlichen Lebens der deutschen Jugend, mit ingweisen von D. E. F. Runge“ (Leipzig 1826).

Recht frisch singen sie:

Wer gleichet uns Turnern, uns frohen?
Mag Wind und Wetter uns drohen
In dem Feld —
Wir gehen und wagen
Die Arbeit zu tragen.
Es kümmert uns nicht,
Was um uns geschicht“. u. s. w.

der:

„Turner ziehen froh dahin,
Wenn die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt,
Schnell und hart,
Das ist Turnerart.
Turnersinn ist wohl bestellt,
Turnern Wandern wohlgefällt.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sei“. u. s. w.

Wir gedenken zum Schluß noch einiger volkstümlichen ständelieder, wobei uns irgend welche Vollständigkeit freilich fern egt.

Von Johann Christian Günther stammt das Studentenlied:

„Brüder! laßt uns lustig sein,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret“. u. s. w.

Von Schubert: „Als einst ein Schneider reisen soll, weint : und schrie er sehr.“ (1764).

Von Joh. Gottlieb Schulz: „Ich bin ein Jäger rasch und ung“. (1782).

Von F. V. Aug. Schmidt: „Ich bin der Böttcher, ich binde as Faß“. (1797).

genrot".

Von Wilhelm Müller: „Es lebe, was auf Erde grüner Tracht"; „das Wandern ist des Müllers Lust.

Es dürfte kaum zu rechtfertigen sein, dem obigen noch die

Spinn- und Kinderlieder

einzufügen. Unterlassen wollen wir daher nicht, hier zuweisen, da sich an keinem anderen Platze die Gelegenhe wird. In den Spinn-,*) namentlich aber in den volkstüm liedern, ist eine solche Gemütstiefe enthalten, wie sie manischen Nationen, insbesondere dem deutschen Volke, e sind bezaubernd durch ihre Lieblichkeit, Einfachheit und sie sind eine immer frische, unvergängliche Volkspoesie. von Fallersleben hat in diesem Jahrhundert das lan legene Feld dieses Zweiges der Volksdichtung mit gr bebaut, das Kinderlied, auf dessen Schönheit bereits H und dessen Wert leider unsere zünftigen Litterarhis oder gar nicht in ihren Handbüchern berühren. U beneiden uns die Franzosen, Engländer und andere V um dieses Kleinod! Herder sagt: „Mein Gott! wie dürre stellen sich doch manche Leute die Seele, die Kindes vor! Und was für ein großes, treffliches Jde dieselbe, wenn ich mich je an Lieder dieser Art ver ganze jugendliche, kindliche Seele zu füllen, Gesän legen, die, meistens die einzigen, lebenslang in ihnen welch ein Zweck! welch ein Wort!" (Über deutsche Art 1773 S. 66.

Von Hoffmann von Fallersleben sind zahlreiche volkstümlich geworden. Wir erinnern nur an: „Kuckuck, aus dem Wald", „Ward ein Blümchen mir gesch Kuckuck und der Esel", „Winter ade!", „Morgen kom nachtsmann; ferner solche von Robert Reinick, Wilh. Dieffenbach, Julius Sturm und Otto Weddigen; von besondere: „In Betlehem geboren", in Musik gesetzt vo und „Ich grüß euch all ihr Sternelein", in Musik gesetzt v

*) Auch die Kinderreime, Brautsprüche und Kuhreihen sin Die Volksdichtung hat eine große Zahl „Kinderreime"; z. B. Wenn's Ostern ist; Storch, Storch Steiner u. s. w.

Eine Hauptform der Rätſellieder iſt die, daß der Wirt und der ankommende Gaſt ſich in Wechſelrede begrüßen, und dabei wird nach Namen, Herkunft und Wanderziel gefragt.

Die zahlreichſte Sammlung deutſcher Volksrätſel findet ſich in dem gedruckten „Rätſelbuche“, welches ſeit dem Anfange des 16. Jahrhunderts in mehrfachen Ausgaben, unter verſchiedenen Titeln und Druckorten, im Umlaufe war.

Als Proben mögen die folgenden Rätſellieder dienen:

„Ei Jungfer, ich will ihr
Was aufzuraten geben,
Und wenn ſie es errät,
So heirat' ich ſie:

Was für eine Jungfer
Iſt ohne Zopf?
Was für ein Turm
Iſt ohne Knopf?“

„„Die Jungfer in der Münz
Iſt ohne Zopf,
Der Babiloniſch Turm
Hat keinen Knopf.““ —

„Was für eine Straße
Iſt ohne Staub,
Welcher grüne Baum
Iſt ohne Laub?“

„Die Straße auf der Donau
Iſt ohne Staub?
Der grüne Tannenbaum
Iſt ohne Laub.““ u. ſ. w.

und:

„Es ritt einmal ein Ritter
Die Welt bergaus bergein,
Da fand er auf der Straße
Ein hübſches Mägdelein.
Der Ritter grüßt das ſchöne Kind,
Steigt ab, ſetzt ſich zu ihr geſchwind.

Ein Rätſel will ich dich fragen,
Mein liebes Mägdelein,
Und wenn's du thuſt erraten,
Sollſt du mein eigen ſein.
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
Und was lernt ein Mädchen ohne Müh'?“

Außer den Rätselliedern gab es auch ku
Prosaform, ein durchaus volkstümlicher Zweig der A
Die bedeutendste Rätselsammlung ist die von Joho
(Magdeburg 1605).

Die Rätsellieder führen uns zu den sogenannte

Lügenliedern

hinüber. Ein zahlreicher und anschaulicher Teil d
zeigt die Tierwelt, wie sie im menschlichen Treiben begr
Tiere werden auch so zu einander gestellt, daß sie ih
Eigenschaften vertauschen.

Die Lügenlieder leiten vielfach in die Märchen
So heißt es in einem Liede:

„Dort unten in jenem Holze
Liegt eine Mühle stolz,
Sie mahlet uns alle Morgen
Das Silber, das rote Gold." u. s.

oder:

„Es liegt ein Schloß in Österreich,
Das ist ganz wohl erbauet
Von Silber und von rotem Gold." u. s.

Gold, Silber, Edelsteine dienen dem Liede z
vor allem, um das Leben der Liebe mit ihrem Schi
weben.

Den Liedern von unmöglichen, märchenhafte
sellen sich an die

Wunschlieder.

Auch hier spielt alles in lustiger Traumwelt.

„Dem Wunsche, der aus bewegter Seele, zur
und in feierlichen Worten ausgesprochen war, traute d
Altertum eine bedeutende Kraft zu, mochte derselbe
Fabel, nach außen als Beschwörung, Gruß, Segen o
richtet sein." Viele Wunschlieder nehmen zum Ziele
die Verwandlung.

In einem Liede sagt ein Mägdelein:

---

*) Siehe: Friedrich, Geschichte des Rätsels. Dresden 1

„Wär' ich ein wilder Falken,
So wollt' ich mich schwingen aus,
Ich wollt' mich niederlassen
Für eines reichen Bürgers Haus." u. s. w.

oder:

„Wollt' Gott, ich wär' ein kleins Vögelein,
Ein kleins Waldvögelein,
Gar lieblich wollt' ich mich schwingen
Der Lieben zum Fenster ein." u. s. w.

Sollen indes durch solches Wünschen andere Wesen verwandelt werden, meist in Tiergestalt, so ist dies ein böser Zauber, eine Verwünschung. Die Wunschlieder entspringen also teils aus Wohlwollen oder Haß und sind auf Segen oder Schaden gerichtet.

Die Schnaderhüpfel.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch das liebenswürdige, bisher noch zu wenig gewürdigte „Schnaderhüpfel" dem Volksliede beizuzählen ist*). Die österreichischen Alpenländer sind als ihr Hauptgebiet und sehr wahrscheinlich auch als ihre Heimat zu betrachten. Wir begegnen ihnen vorzugsweise in Tirol, Kärnten, Salzburg, Steiermark, dann in der Schweiz, in Bayern (v. Kobell, Schnaderhüpfl'n und Sprüchl'n, München 1846); in Franken, Schwaben, im Elsaß, im Vogtlande (Dunger, Rundâs und Reimsprüche aus dem Vogtlande, Plauen 1876); Schlesien, Preußen und in anderen Gegenden**). Ihre Grundform ist vierzeilig, doch kommen auch mehrere Zeilen vor. Nicht selten finden wir solche Vierzeiler über das ganze Schnaderhüpfelgebiet verbreitet. In der Schweiz heißt eins:

„Wie höcher uf em Bergli,
Wie chüeler de Wind,
Wie nächer bim Schätzli,
Wie chliner die Sünd'.

---

*) Siehe: von Hörmann, Schnaderhüpfeln aus den Alpen. 2. Aufl. Innsbruck 1882. — Friedr. Hofmann, Rundschau über die Schnaderhüpfellitteratur (in Frommann's Monatsschrift „Die deutschen Mundarten.") — Just. Meyer, Essays und Studien. Berlin 1885, p. 332 ff.

**) Auch in Frankreich besteht das Genre des „Schnaderhüpfel".

in Steiermark:

„Je höher die Alm,
Je braver die Leut,
Je ſchöner die Schwoagrin,
Je größer die Freud."

im Egerland:

„Wöi häicha da Turn,
Wöi ſchenna r is 's Gläut,
Un wöi woitta zur Maidla,
Wöi gröiſſa r is d' Fräud". u. ſ. w.

Die Reimſtellung iſt für gewöhnlich a b a b, ſelte
Die Vierzeiler ſind indes nicht Bruchſtücke größerer
Liebeslieder, ſondern das mehrſtrophiſche erotiſche Vo
ſich aus einzelnen Vierzeilen zuſammengeſetzt. So finde
fach bekannte Schnaderhüpfel in längere Lieder ziemlid
gefügt. Recht charakteriſtiſch iſt der häufige Naturei
Schnaderhüpfels, ein Merkmal, welches — wie wir geſehe
dem Volksliede beſonders eigentümlich iſt.

Mit den letzten Liedergattungen haben wir uns schon dem gentlichen epischen Gebiete der Volksdichtung genähert.

Die Volksballaden und Romanzen gehören bereits in diesen ereich oder besser gesagt: zur erzählenden lyrischen Dichtung. anche balladenartige Volkslieder, jedoch nicht diese ausschließlich, mmen in älteren Sammlungen häufig unter dem Namen „Reiter=edlein" oder „Vergreihen" u. s. w. vor; zumeist sind es die istorischen Lieder im weitesten Sinne, welche, in unsere moderne unstpoesie hinüber gepflanzt, den Namen Balladen oder Romanzen halten haben. Von den Balladen und Romanzen, die im 5. und 16. Jahrhundert aufgeschrieben und zum Drucke gebracht urden, waren doch die meisten aus früherer Zeit herübergenommen. o gehört unter den damals gangbaren Balladen „Das Lied vom lten Hildebrand" dem Stoffe nach der deutschen Heldensage an. erder hat im „deutschen Museum" (1781, I, S. 268) mehrere arianten ungenannter Abdrücke nachgewiesen. Die Fassung, wie e uns bei Erlach (Bd. I S. 193) vorliegt, gehört dem Anfange s 16. Jahrhunderts an:

„Ich will zu Lande ausreiten,
Sprach sich Meister Hildebrandt;
„Wer mir die Weg thut weisen
Gen Bern wohl in die Land?
Sie sind mir unkund gewesen
Gar manchen lieben Tag,
In zweiunddreißig Jahren
Frau Uten ich nie gesach."

„Willst du zu Land ausreiten,
Sprach sich Herzog Amelung,
Was begegnet dir auf der Heiden?
Ein stolzer Degen jung.
Was begegnet dir in der Weiten?
Der junge Hildebrandt.
Ja, rittest du selbst zwölfe,
Von ihm würdst du umgerannt." u. s. w.

Auch die berühmte Ballade vom Lindenschmid[1]) verrät einen üheren Ursprung, aus der Zeit der Ritterfehden.

[1]) Die folgende Dichtung ist einem Abdruck aus dem Jahre 1646 nommen.

Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir eine Beute gewinnen.""

Dem Markgrafen von Baden kam neue Mä
Wie man ihm ins Geleit gefallen wär,
Das thät ihn sehr verdrießen;
Wie bald er Junker Kasparn schrieb:
Daß er ihm sollt' eine Reislein dienen". u. s.

Aus dem 17. Jahrhundert nennen wir noch die „Graf Friedrich", „Schön Ulrich und Rot-Aennchen", „ der schönen Bernauerin", „Der Schäfersohn", „G Schlangenköchin", „Der Pfalzgraf am Rhein" u. s. w.

Aus der Neuzeit ist besonders die volkstümlich Bürgersche Ballade „Lenore" hier zu erwähnen.

Der Stoff ist ein mythologischer; er hat sich schc Heidenzeit ausgebildet und beruht auf der Vorstellung, Toten in ihrer Ruhe durch die schmerzliche Wehklage lebenden Lieben gestört und aus dem Grabe hervorgerufe sie erscheinen den Jammernden, um sie mit sich in die k hinabzuziehen. Manche Lieder dieser Art, Gespensterlieder hat Talvj (Frau Robinson) gesammelt.

Man ist vielfach der Meinung, daß Bürgers Ba Percys „Reliques of ancient English Poetry" entlehnt war schon im Jahre 1773 in ganz Nord- und Mittelt die Sage von dem toten, aus dem Grabe wiederkehrende Geliebte im nächtlichen, windschnellen Ritte bei Mondschei Friedhof mit sich führenden Bräutigam verbreitet; wir ha nisse aus Westfalen, Ostpreußen, Mecklenburg, Hannov und Brandenburg [1]).

Ein deutsches Lied aus dem Kuhländchen (Mähren

„Es hüt't ein Herr sechs graue Roß,
Auf einem wüsten Kirchenhof". u. s. w.

---

[1]) Damit sei aber keineswegs in Abrede gestellt, daß S Percy geschöpft hat, namentlich seine Begeisterung für das B Uebrigens lassen sich auch andere Percysche Balladen in unsere weiterhin verfolgen, z. B. „Der Bruder Graurock und die Pilger

[2]) Meinert, Alte deutsche Lieder in der Mundart des Kuhländc

Nächtliche Heerschau"; obenan aber steht unter den Gespensterliedern Goethes „Erlkönig". Er schließt sich dem Stoffe nach an keltische Sagen an. Goethe hat auf die wirksamste Weise hier das dramatische Element — rasch, schlagend und erschütternd — in die Darstellung gezogen. Eine treffliche Nachbildung von Goethes „Erlkönig" ist Robert Reinicks „Mondnuhr". —

Volksromanzen, welche auf Ueberlieferung alter Sagen beruhen und die sich bisweilen an historische und mythologische Namen anknüpfen, sind: „Tannhäuser", „Vom Grafen und der Königstochter", (Pyramus und Thisbe), und „Zwei Königskinder" (Hero und Leander). Des Altertümlichen sind sie freilich ganz entkleidet. Die Sage, welche dem Liede von den beiden Königskindern zu Grunde liegt, reicht bis in die ältesten Zeiten hinauf. Unabhängig von der griechischen Gestaltung der Sage („Hero und Leander" des Grammatikers Musaeus) ist die deutsche Fassung unseres Volksliedes. Hier ist alles allgemein gehalten, ohne örtliche Anknüpfung und Namen. Aus niederdeutschen Fassungen der Romanze sind dann später die hochdeutschen hervorgegangen. Reifferscheid hat in seinen „westfälischen Volksliedern" das Lied in paderbornischer Mundart mitgeteilt.

Die Romanze vom „Tannhäuser" beginnt in ihren Anfangsstrophen:

„Nun will ich's aber heben an,
Vom Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er Wunder hat gethan
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollte groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen" u. s. w.

Eine der schönsten Romanzen ist die dem 14. Jahrhundert angehörende „Ik sach min Heern von Valkensteen". Dieses alte westfälische Lied, in niederdeutscher Sprache abgefaßt, berichtet die Losbittung eines Gefangenen durch seine Geliebte.

Im 15. Jahrhundert war die Romanze schon sehr verbreitet, denn bei einem niederländischen geistlichen Liede des 15. Jahr-

angewendet[1]). Im Jahre 1771 schrieb Goethe die R
Elsaß aus dem Munde des Volkes für Herder auf; d
Lied in dieser Fassung (Herders Volkslieder I, 252
seinem Vorteil verändert. Reiner und ursprünglicher
in der niederdeutschen Fassung aus dem Lippeschen, i
einer Handschrift vom Jahre 1737 im deutschen Muse
veröffentlicht wurde. Die Romanze lautet bekanntlich:

„Ick sach min Heern von Valkensteen
to siner Burg upriden,
'nen Schild hadde he in siner Hand,
blank Schwert an siner Siden.

„Gott gröt ju Heer von Valkensteen,
si ji des Landes Here,
so givt mi den Gefangnen min,
um aller Jungfraun Ehre."

„„Den Gefangnen, den ick gefangen hebb,
de is mir worden suer,
he ligt to Valkensteen im Torn,
darin soll he vervulen!""

„Ligt he to Valkensteen im Torn,
sall he darin vervulen,
so will ick gen de Muren treden
un helpen Leefken truren." u. s. w.

Wir müssen uns darauf beschränken, einige weite
und Romanzen nur namhaft zu machen, da ein gen
gehen auf sie uns zu weit führen würde. Wir heben d
hervor die „Romanze von den drei Grafen", „Die d
töchter", die alte Ritterballade „Die Frau von W
„Doktor Faust", „Heinrich der Löwe" u. s. w.

Zu den volkstümlichen Balladen und Roma
wir zählen:

„Friedrich Barbarossa" von Friedrich Rückert, ge
der Volksmelodie „Wohl heute noch und morgen"; ,
baum auf dem Walserfeld bei Salzburg" von A.
„Der Wirtin Töchterlein", „Des Goldschmieds Töchterlei
von Ludwig Uhland; Goethes bereits erwähnten „Erl
„Der König von Thule"; Balladen und Romanzen v
z. B. „Leonore", „Das Lied vom braven Manne" u.

[1]) Reifferscheid, Westfälische Volkslieder. Heilbronn 187

Niemals neigte sich der Geist so zum Didaktisch-satirischen wie im Reformationszeitalter.

Herrschte in der lyrischen Poesie das geistliche Volkslied vor, so in der epischen das lehrhafte Element.

Schon durch Sebastian Brants „Narrenschiff" (1794 erschienen), hatte sich die didaktisch-satirische Dichtung zu einer gewissen Blüte erhoben. Während Brants „Narrenschiff" sich gegen das Verderbnis aller Stände überhaupt, mit mehr Gewicht aber gegen die unteren Stände richtet, erschien auch das Gegenstück hiezu, welches die Entartung der weltlichen und geistlichen Höfe geißelt: „Reinecke Fuchs". Der niederdeutsche „Reinecke Fuchs" erblickte das Licht der Welt in Lübeck im Jahre 1498[1]). Diese niederdeutsche Uebersetzung (von Hermann Barkhusen?) verschaffte der Tiersage eine Verbreitung, wie dies früher keine deutsche, französische und niederländische Bearbeitung vermocht hatte.

Die Reibung der Geister infolge der reformatorischen Bewegung rief eine Blüte, Kraft und Volkstümlichkeit der Satire hervor, wie sie die deutsche Litteratur weder vorher gekannt noch nachher wieder erreicht hat.

In unzähligen Flugschriften, in den mannigfaltigen Formen, in Bild und Rede, in Poesie und Prosa, erhoben sich Satire, Spott und Hohn für und gegen die Reformation und ihr Haupt.[2])

Wie katholischerseits Thomas Murner, der mit seinem „Großen lutherischen Narren" (1522) in die Fußstapfen eines Sebastian Brant und Geiler von Kaisersberg trat, und reformierterseits Nikolaus Manuel sich erhoben, so lutherischerseits Johann Fischart. Fischart ist von allen unstreitig der poetisch reichste.

Murners Satire artet, aus Mangel an innerem Halt, in Rohheit aus. Neben Murner ragen katholischerseits Emser, Cochläus und Nas hervor.

Auch Luther selbst hat Manches geschaffen, das in das Fach gerechnet werden kann, z. B. „Bulla Coena Domini, d. i. Bulla vom Abentfressen des allerheyligsten Herrn des Babsts" u. s. w., Wittenberg 1522; ferner „Wider den neuen Abgott und alten

---

[1]) August Lübben, Reinke des Vos, nach der ältesten Ausgabe, (Lübeck 1498), mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch. 1867.

[2]) Vergl. O. Schade, Satiren und Pasquille aus dem Zeitalter der Reformation. Hannover 1556 ff. 3 Bände.

Reimsprüchen und Liedern bedienend, warf sich auf de
kram, auf die Habsucht und Tyrannei des römischen H
die Sittenlosigkeit des geistlichen Standes; später zog d
auch die Sitten der Landsknechte, der Bauern, Handw
des Adels in ihren Bereich, doch wählte man hiezu meist
der Erzählung, des Schwankes.

Von der Satire in mancher Hinsicht verschieden ist
quill. Die Pasquille sind eine Art politischer Volksdichtun
man sich besonders in den ersten dreißig Jahren der Re
gefiel.[1]) In diesen Poesieen tritt freilich das poetische
gegen das polemische zurück. In Italien, in Rom, an d
des Pasquin, war das Pasquill geboren. Schon hier
der Weg vorgezeichnet, den es sodann in Deutschland
seine polemische Richtung gegen den Papst, die Gebrechen i
die Schwelgerei und Sittenlosigkeit der Geistlichen. In
land fand das Pasquill einen äußerst günstigen Boden. I
presse, wie ehemals die Säule des Pasquin in Rom, i
das Wort überall[2]).

Das Pasquill geißelt teils den Papst mit der C
und den Konzilien, teils den Kaiser Karl V., welcher di
Freiheit zu unterjochen strebte, dann seinen Anhang und d
überhaupt. Der Form nach sind die Pasquille zumeist in Zwie
abgefaßt. Sie gelangten auch in Kreise, denen das
Volkslied fern stand, an die Höfe und zu den Vornehme
sie sich zur Ergötzung zusandten. Im Jahre 1524 fre
Karl V. ein Censuredikt gegen die politischen Volkslieder
quille ergehen lassen, doch blieb dies ohne Wirkung, bis
zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Abspannung dar

Bevor wir zu den nächsten Jahrhunderten übergeh
wir noch eines Streiters aus den Kreisen des humanistisch
patriotischen Adels, nämlich Ulrich von Huttens, zu gede

[1]) Erschöpfend behandelt diesen Gegenstand Johannes V
Pasquille, Spottreden und Schmähschriften aus der ersten Häl
Jahrhunderts". Raumers historisches Taschenbuch, 9. Jahrg. 183
bis 524.

[2]) Siehe: Pasquillorum tomi dua. Gesammelt von Cölius Se
Basel 1544.

Die Satire fand im 17. Jahrhundert noch eifrige Pflege, doch kleidete sie sich vielfach in die Form des Romans. Charakteristisch für jene Zeit ist die mit Fremdwörtern angefüllte Sprache. Nächst Philander von Sittewald (Moscherosch) sind die bedeutendsten Satiriker Johann Laurenberg, welche seine Satiren in plattdeutscher Sprache unter dem Titel „De veer olde berömde Scherzgedichte" schrieb. Sie sind zum Teil im Volkston gehalten, wenn auch in Alexandrinen abgefaßt. Weniger volkstümlich sind die Satiren Joachim Rachels. Einen frischen Volkston dagegen schlagen wieder Balthaser Schuppius und Abraham a Santa Clara (Ulrich Meperte) an. Im 18. Jahrhundert schrieb u. a. Gottlieb Wilhelm Rabener zehn Satiren in klarer, einfacher und gefälliger Prosa.

Das Pasquill, früher als Flugblätter erschienen, erwachte neu in der Zeit des 30jährigen Krieges hauptsächlich als poetische Karrikatur. Die Poesie verband sich fortan auf Flugblättern und im Büchlein mit den zeichnenden Künsten, dem Holzschnitte und dem Kupferstiche.

Das Epigramm.

Zur besonderen Blüte gelangte im 17. Jahrhundert noch das Epigramm. Freilich gehört es mehr der Kunst- als der Volksdichtung an; doch finden wir auf Grabmälern und in Aufschriften der älteren Zeit noch manches Volksmäßige. Die Theorie des Epigramms hat Lessing mit bekanntem Scharfsinn erörtert.

Freilich, so gelehrt die späteren Satiren gegen die früheren volksmäßigen sind, so gelehrt und unvolkstümlich ist das Epigramm gegen das Sprichwort, dem wir hernach unsere Blicke zuwenden werden. Jenes faßte keine Wurzel im Volke.

Prameln.

Als die ältesten deutschen Epigramme sind die „Prameln" oder „Präambeln" anzusehen. Sie weisen eine eigentümliche Form auf, in welche Wahrheiten des alltäglichen Lebens gekleidet wurden. Der Charakter derselben besteht darin, daß zu mehreren Subjekten ein gemeinsames Prädikat oder auf eine Reihe von willkürlich und lose aneinander gereihten Vordersätzen, welche gewissermaßen das Vorspiel (praeambulum) des Spruches bilden, ein kurzer Nachsatz

[1]) Sämtliche Werke, herausg. von Eduard Böcking. Leipzig 1859—61

zufrieden, Schlüsse, Handlungen und Gedanken der D
umfassen, hat auch das verborgene Leben der Tiere
und unter ihre Einflüsse und Gesetze bringen wollen."
sammenleben und der Umgang mit den Tieren gab der
Anlaß, Eigenschaften des menschlichen Gemüts auf das
tierische Aeusserungen auf den Menschen zu übertragen.
fabel stellt die Tiere dar, als seien sie begabt mit mensc
nunft. Die größeren vierfüßigen Tiere sind für die
ganzen angemessener als die kleineren, mit Ausnahme d
der Biene und des Frosches. Die Vögel und die nicht ei
Vierfüßer finden weniger geeignete Verwendung. Ih
nach wohnt der Fabel ursprünglich kein satirischer Hang inne
kann sie die Satire streifen. Auch ist ihr didaktischer
gerade wesentlich, sie geht nicht darauf aus zu lehren, si
wie alles Epos. Die Fabel braucht nicht einmal eine sit
zu enthalten, oft siegt das Böse über das Gute. Die
Fabel ist also gewöhnlich eine negative, entweder blosse
Vorteils oder Warnung, dem Beispiele der Tiere nicht
Äsop, Phädrus sind die bekanntesten Fabeldichter der A
besten Tierfabeln entstanden im Mittelalter, in den N
und im westlichen Deutschland. Später geht die alte
Tierfabel in eine mehr didaktische oder allegorische
Minnesinger Trimberg und Boner, ferner Hans Sac
Burkard Waldis, Fischart sind bemüht, den früheren w
der Fabel zurück zugewinnen, aber die naive Unbefan
einmal verloren.

Mit der volkstümlichen Richtung der Reformatio
zusammen, daß die Fabel in diesem Zeitalter behufs sati
schilderung gern gepflegt wurde. Luther selbst ist nicht o
darauf gewesen. Während seines Koburger Aufenthalte
1530 beschäftigte er sich damit, den deutschen Aesop[1]) zu

[1]) In mittelniederdeutscher Sprache sind uns unter anderen
Fabelwerke erhalten: ein in einer Wolfenbüttler Handschrift
Aesop und eine Sammlung, bekannt unter dem Autornamen
Minden. Beide stehen in nahem Verhältnisse zu einander; wahr
der Verfasser der letzteren Sammlung den ersteren ausgeschrieben,
von Minden ist der Verfasser des Wolfenbüttler Aesops. Diese
nach Seelmann in das erste Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts
1404?); jenes ist früher entstanden.

lichte sie, nachdem er weitere hinzufügt, im Jahre 1591 zu Frankfurt[1]).

Gleichzeitig mit Luther schuf Valentin Voigt aus Magdeburg eine Anzahl Fabeln, doch sind sie nicht gedruckt.

Das Beste haben an poetischen Fabeln Erasmus Alberus, ein Schüler Luthers, Burkard Waldis und Hans Sachs, in dessen Schriften 59 Stücke dieser Art sich finden, geleistet. Sie geben ihren Stoffen nicht nur eine deutsche Färbung, sondern verlegen die Begebenheiten auch an deutsche Orte.

Erasmus Alberus und Burkard Waldis führen uns allmählich schon zu der gelehrten Poesie von Opitz' Zeit hinüber. Allein beide brechen darum noch nicht mit dem Volke.

Georg Rollenhagens Eifer gegen die Volksbücher zeigt schon einen Mann des 17. Jahrhunderts. In seinem „Froschmäuseler" herrscht nirgends mehr der Ton der alten Fabel oder Tiersage. Nach Alberus und Rollenhagen schrieben noch Hartmann Schopper und Daniel Holzmann Fabeln. Doch mit diesen Erscheinungen hört die Produktion der Fabel vorerst auf. Sie, das Eigentum und die Freude des Volkes, wich mit der übrigen Volkspoesie in der gelehrten Zeit des 17. Jahrhunderts und wurde von dem Opitzschen Zeitalter vergessen.

Im 18. Jahrhundert wandten sich Friedrich von Hagedorn, Joh. Adolf Schlegel, Christian Fürchtegott Gellert u. a. wieder der Fabeldichtung zu. Die Fabeln des Letzteren sind in der Sprache klar, ungesucht, einfach und volkstümlich. Der Reformator der Fabeln wurde Lessing; er schrieb nicht nur eine Anzahl trefflicher Stücke, sondern auch eine Abhandlung über die Fabel (1759), woran sich 1771 die Anmerkungen über das Epigramm anschlossen.

Der Unterschied zwischen den Fabeln Lessings und Gellerts, den beiden Hauptvertretern der deutschen Fabeldichter, ist ein großer. Die äußere Form von Lessings wertvollsten Fabeln ist die Prosa; bei Gellert, der sich an den überschätzten Lafontaine anlehnt, die Versform. Bei Lessing ist die Darstellung kurz, scharf, nackt, selbst die

---

[1]) Luthers bekannteste Fabeln sind: „Vom Hahn und der Perle", „Vom Wolf und Lämmlein," „Vom Frosch und der Maus," „Vom Hunde und Schaf," „Vom Hunde im Wasser," „Vom Kranich und Wolfe," „Von der Stadt- und Feldmaus," „Vom Raben und Fuchse." u. s. w.

Gellert finden sich Episoden und Abschweifungen. Träger der Handlung, sind bei Lessing in ihrem W zeichnet, selbst ihr Charakter ist nicht immer gewahrt ist das äußere Gebahren der Tiere ihnen entsprechen sind die Lehren fein, tief, durch Neuheit überraschen einfache, klare, allgemeine Wahrheiten. Lessings Fa grammatische Kunsterzeugnisse; die Fabeln Gellerts sin Gedichte oft voll schalkhafter Witze. Das naive Ele Lessingschen Fabeln ab. Kürze ist ihm die Seele de die Kürze ist oft der Tod der Fabel, sie vernichtet i Gehalt, wie Jakob Grimm richtig bemerkt. Lessing Geist der Fabeln der Alten eingedrungen. Er le schied von Phädrus und Äsop dar; in der altdeutschen hat er keine umfassende Studien gemacht. Die altde zeigen Einfalt des Ganzen, eine sättigende Fülle un Jakob Grimm erst hat uns ihren Wert gezeigt.

In der neueren Zeit hat Emanuel Fröhlich d gestaltet, indem er in den Bereich derselben die lebl Auch der Verfasser dieses Buches hat einen Band scheinen lassen und neue Stoffe darin zu verwerten

---

Sprichwörter.

Die einfachste, volksmäßige Lehrweisheit sind die Die Gedrängtheit gehört zu ihrem Wesen. Nicht aus sondern aus der Erfahrung des Lebens, dem Dran zeugung springen sie hervor. Sie sind Aussprüche und Erfahrung, das Ergebnis beobachtenden Mensch verstandes.*)

Die deutsche Litteratur zeigt sich von frühester reich an sprichwörtlichen Redensarten, doch läßt sich i in den wenigsten Fällen ermitteln. Um aber Sprich müssen die Worte schon längere Zeit im Munde des haben.

„Vom Spruch und von der Sentenz unterscheidet Sprichwort dadurch, daß es nicht, wie jene, als A als Rat oder Erfahrung auftritt, daß es witzig,

---

*) Vergl. W. Körte, Die Sprichwörter und sprichwörtlic der Deutschen. 2. Aufl. Leipzig 1861.

Lebensregeln. Sie sind voll Sinn und Gemüt, doch wollen sie nicht gelehrt sein; vor ihnen ist alles gleich, sie sind kurz und gut. Sie lieben und ehren die Religion: Gott geht ihnen über alles; aber Kirchentum und Priestertum lassen sie nicht ungeschoren. Viele unserer Kirchenlieder sind Ausführungen kindlich-frommer Sprichwörter. Sie wenden sich gegen jeden Parteigeist, gegen Aufruhr und Sklavensinn, aber für Volksglück, Volksehre und Einigkeit entfalten sie ihre Banner. Sie stehen in allen Kämpfen auf der Seite des Rechtes und des Lichtes. Das deutsche Sprichwort kennt die geheimsten Falten der deutschen Volksseele, daher ermahnt es zur Ordnung und Sparsamkeit, auf Verträglichkeit und Achtung des Gesetzes. So lehrt der überreiche deutsche Sprichwörterschatz — dem wenige Völker ein Gleiches zur Seite setzten können — eine nützliche und brauchbare Lebenphilosophie, und wir können nur wünschen, daß sie unserer Schule und unserem Volke stets lebendig bleiben." Bei den alten Griechen waren die Sprichwörter in Aller Mund; bei uns sind sie leider meist nur noch im Munde der ungebildeten Stände. Der Dialekt ist recht eigentlich das Element des Sprichworts; jede Provinz, jeder Stamm hat die seinigen, wenn auch, wie das Volkslied, sie dem gesamten Volke gehören. Dem Christentum verdanken die deutschen Sprichwörter viel.

In der Reformationszeit wurde auch Luthers Bibelübersetzung besonders anregend für das Sprichwort.

Wie sehr dasselbe im 16. Jahrhundert zur Blüte gelangte, das erkennen wir aus den zahlreichen Sprichwörtersammlungen *).

Die älteste Sammlung veranstaltete in einem aus Hoch- und Niederdeutsch gemischten Dialekte Antonius Tunnicius aus Münster im Jahre 1514**). 1508 hatte freilich Bebelius schon eine Sammlung herausgegeben, aber nur in lateinischer Sprache.

Nach ihnen war besonders Joh. Agricola, welcher wie Tunnicius die Sprichwörter nicht nur aus Büchern, sondern aus dem Munde des Volkes sammelte, (1. Aufl. 1528), für das Sprichwort

---

*) Zwischen dem Sprichwort und der Fabel besteht eine enge Verwandtschaft; diese löst sich in jenes auf, wie man am besten aus der Sprichwörtersammlung des Eucharius Eyering, (die Sammlung erschien aber erst 1601), ersehen kann.

**) Die älteste deutsche Sprichwörtersammlung von Antonius Tunnicius, gesammelt und in lateinische Verse übersetzt Hrsg. mit hochdeutscher Übersetzung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann von Fallersleben. Berlin 1871.

ein Abdruck von „De Koter“ und eine Sammlung niet
Sprichwörter, zugleich mit dem „Reinecke de Vos“
mann, Wolfenbüttel 1711, veranstaltet. Dann verfiel das
in einen tiefen Schlaf, bis das 19. Jahrhundert
röschen erweckte.*)

Interessant sind endlich auch die zahlreichen S
lungen; auf Grabschriften, an Häusern u. s. w. finde
wahren Schatz von Volkspoesie.**)

Volksagen.

„Die Sage der Völker ist wesentlich Volkspoesie;
poesie aber ist ihrem Hauptbestande nach sagenhaft, sofer
Sage die Ueberlieferung durch Erzählen, das epische E
Poesie, zu verstehen pflegen. Selbst geschichtliche Thatsac
als bloße Gedächtnissache frühzeitig erlöschen, wenn sie
poetische Kräfte, durch Phantasie und Gemüt, gehoben
während aufgefrischt würden.“

In der Sage treten uns Glaubensansichten, A
ungen, Charaktere, Leidenschaften, menschliche Verhältnis
in urweltlicher Größe und Nacktheit entgegen.

Die Sage ist ein Schwebendes, Fliehendes, und g
geht von ihr verloren.

Die Gegenwart setzt keine oder nur schwache S
noch an, wie überhaupt die Volksdichtung der kräftigen
mangelt.

Das Gedeihen oder Absterben der Volkspoesie
überall davon ab, ob die Grundbestimmung derselber
nahme des gesamten Volkes, feststeht oder versagt.

Das deutsche Volk hat einen reichen Sagenschatz
als Götter- wie als Heldensage, als Geschlechts- wie a

Wir haben uns in unserer Darstellung nur mi

*) Die sprüchwörtlichen Redensarten im deutschen Volk
gänzlicher Neubearbeitung herausg. v. G. Wustmann. Lpz. 18

**) Rob. Falck. Art und Unart in deutschen Bergen. V
Reimen und Inschriften. Berlin 1890, und J. Hörmann, Gra
Marteln. Leipzig 1890.

und des Ruhmes heraufführen werden, ſchließt es in die Berge ein: ſo Arnim in den Hermannsberg, Wittekind in den Wedigenſtein unweit der Porta Weſtfalica, Karl den Großen in den Deſenberg, Friedrich Barbaroſſa in den Kyffhäuſer.

Die Ausgeſtaltung und Ausbildung dieſer Sagen reichen recht eigentlich erſt in die letzten Jahrhunderte hinein. Doch wenn die Bildungskraft der deutſchen Heldenſage auch allmählich mit dem Zeitalter der Hohenſtaufen erloſch, ſo ſetzte die Sage, beſonders die lokale, ſonſt noch manches an. Wir beſitzen eine ganze Reihe von Ortsſagen, welche beſtimmte Oertlichkeiten, Berge, Flüſſe, Seeen, Kirchen und Burgtrümmer mit ihrem Zauber umſpinnen.

Die bedeutendſten größeren Sagenbildungen der Neuzeit, wenn auch ihre Grundlage in viel fernere Zeiten hinaufzurücken iſt, ſind die vom Venusberg und vom wütenden Heere; ſcherzhafter Natur iſt diejenige von den Schildbürgern. (Schwabenſtreiche).

Das Innere des Venusberges zeigt einen ewigen Mai. Frauen, Nixen und Zwerge ergötzen ſich in ihm mit Saitenſpiel, Geſang und Tanz. Herr Tannhäuſer, der Tanhuſaere, beſteht hier manches Abenteuer.

Tannhäuſer entſtammte einem ſalzburgiſchen Adelsgeſchlechte und lebte zwiſchen 1205 und 1270 teils in Niederöſterreich teils in Franken. Er war ein gebildeter Mann, ein weltfroher Jauchzer und heißblütiger Sänger. Später wurde er ein typiſcher Büßer, und die Sage hat ihn früh mit ihren Gebilden umwoben. „Aus dem einſamen, liebeſeligen Tann wurde ein Minneberg, die berückende Frau zur Venus. Man fabelte ja gern von einem Venusland und endloſer Gefangenſchaft darin oder von Venusbergen, wie es beſtimmte Elfenberge gab, z. B. am Rhein den Lurlei, und wie zahlreiche Höhen, der Pilatus, der Brocken mit Hexentanzplatz und Teufelskanzel, in ſpukhaftem Rufe ſtanden. Solche unheimliche Orte wurden böſen Geiſtern und auch den zu Unholden herabgedrückten Göttern antiken und germaniſchen Heidentums als Wohnſitze angewieſen. Doch erſt ſpät fließen die deutſche Frau Holle, die aus dem zerklüfteten Hörſelberg mit dem wilden Heer ausfliegt, und die antike Venus zuſammen; erſt im 19. Jahrhundert wird

---

*) Bezüglich der älteren deutſchen Sage ſiehe: Uhlands Schriften zur Geſchichte der Dichtung und Sage. Stuttgart 1868.

Digitized by Google

oder sonst gewaltsam umgekommen sind. Das wüte
auch die wilde Jagd genannt. Diese läßt sich
Jagdgeschrei und und Hundegebell vernehmen. D
in Westfalen den Namen „Hackelberg“ erhalten, im
es der Ritter von Rodenstein. Die Sage hat sich i
Gegenden lokalisiert, namentlich in Westfalen**) und

Die Sage von den Schildbürgern enthält ein
ment der Sagenpoesie.

Es sind, wie gesagt, meistens altüberlieferte S
ihnen die Neuzeit ein ihr eigentümliches Gepräge ge

Volksmärchen.

Das Märchen ist poetischer, die Sage historisch
chen besteht für sich, ist reine Fiktion; die Sage h
Orte oder an einem durch die Geschichte gesicherten

„Von der Volkssage“, sagt Jakob Grimm****)
gutem Grund die Märchen abgesondert, obwohl s
in einander überstreifen. Loser, ungebundener als
behrt das Märchen jenes örtlichen Halts, der die
aber desto vertraulicher macht. Das Märchen flie
geht; das Märchen kann frei aus der Fülle der P
die Sage hat eine halb historische Beglaubigur
Märchen zur Sage, steht die Sage selbst zur Geschic
sich hinzufügen, die Geschichte zu der Wirklichkeit des
wirklichen Dasein sind alle Umrisse scharf, hell und
im Bild der Geschichte stufenweise erweichen und d
Der alte Mythus aber vereinigt gewissermaßen die
des Märchens und der Sage; ungehemmt im Flu

*) Vergl. Erich Schmidt, Tannhäuser in Sage und Di
und Süd“. Heft 188, Nov. 1892.

**) Siehe: Weddigen und Hartmann, Der Sagenschatz
den 1884.

***) Siehe: Jahns Volkssagen aus Pommern und
Berlin 1890.

****) Deutsche Mythologie. II. Aufl. Göttingen 1844

rimm haben uns die ganze Poesie, welche im Volksmärchen steckt, schlossen. Sie haben die Schätze kindlich naiver Dichtung ge- ben, welch- im Märchenwalde vergraben waren und die uns m gewissen Teil in ein jugendlicheres und froheres Alter unseres olkes zurückführen, in ein Zeitalter, wo die Grenzen der Poesie d Wissenschaft sich noch nicht so verwischten, wie heutzutage.

Es ist nach den trefflichen Untersuchungen Theodor Benfeys bestreitbare Thatsache, daß viele unserer schönsten Märchenstoffe st aus dem Oriente zu uns hinübergewandert sind, wie auch zu deren Völkern. Allein deutscher Geist hat sie durchdrungen. irgends zeigt sich mehr ein fremdes Element; deutsches Gemüt d Empfinden spricht aus ihnen. Aschenbrödel, Schneewitchen, ornröschen und wie sie alle heißen, legen die geheimsten Falten serer Volksseele offen*).

Die Bildung von Volksmärchen in der Neuzeit hat nicht fgehört, besonders in den Gegenden, wo die alles nivellierende eit noch nicht jede Spur echten Volkstumes verwischt hat. Es namentlich erhebend, zu sehen, wie starke Wurzeln das deutsche lement selbst in solchen Gegenden geschlagen, die politisch mehr der weniger uns entfremdet sind.**)

Volksbücher.

Reich sind in der deutschen Volkspoesie die sogenannten olksbücher.***)

Die Sagen unserer Volksbücher sind Ausfluß und Quelle r reichsten Poesie. Größtenteils aus dem alten Born germa- scher Nationaldichtung entsprungen, blieben sie dem Volke teuer, ch als die Verbildung der höheren Stände in späteren Jahr- nderten ihrer spottete.

---

*) Vergl. u. a. Ulrich Jahn, Volksmärchen aus Pommern und Rügen. Teil, Norden 1891.

**) Siehe auch: J. Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsen- nde in Siebenbürgen. Wien 1882.

***) Karl Simrock, Die deutschen Volksbücher. 13 Bände. 1845—67

die zahlreiche Klasse von Leuten dar, welche dam durchzogen und allerlei Schalksstreiche verübten.

Der Beiname „Eulenspiegel“ ist nur bildli Er beruht auf dem Sprichwort: „Der Mensch erk ebensowenig, wie eine Eule, die in den Spiegel s Häßlichkeit erkennt“.

Neben Till Eulenspiegel hat das „Lalenbuc Darstellung der Stadtverwaltungsversuche der Schi viele Nachahmungen gefunden. Die Uebertreibung heiten im Lalenbuch sind noch überboten durch die im „Finkenritter“ **).

Vorzugsweise gern wurden die Sagen vom Faust und vom ewigen Juden ***) gestaltet.

Während das Volksbuch vom Doktor Faust des Wunderglaubens anschaulich macht, stellt das L Juden (Ahasver) den Fluch des Unglaubens dar. wurden von der Kunstdichtung einer späteren bearbeitet. Die Sage vom ewigen Juden ist verh aufgetreten, wenn auch die ältesten Teile derse

Die älteste Nachricht von der mystischen Figur Juden Ahasver****) stammt aus dem 13. Jahrhund unter dem Namen Carlophilus auftritt. Dreihund und zwar ums Jahr 1547 kam von Hamburg au einem seltsamen Wanderer, der in Danzig als st Mann, schlecht gekleidet und in Seelenqual ein Ahasver mit Namen, sei er Schuster in Jerusalem 1500 Jahren auf der Wanderung. Der Mann s welcher sich auf seinem letzten Schmerzensgange a vergebens eine Weile habe ausruhen wollen, mit stoßen worden: „Weil du des Menschen Sohn gönnst, so sei auch dir fortan keine Ruhe beschie wandern immerfort, bis daß ich wiederkomme“. Fassung berichtet, daß Ahasver über Christus das gerufen habe, und als der Heiland auf seinem des Schusters Haus vorübergegangen sei, habe er

---

*) Herausg. von Lappenberg, 1854.
**) Straßburg um 1560.
***) Th. Gräße, Die Sage vom ewigen Juden. 18
****) L. Neubaur, Die Sage vom ewigen Juden. L

n den Fluch ausgesprochen.

Im Jahre 1640 zeigte Ahasverus sich in Brüssel unter dem anisch-niederländischen Namen Isaak Lagundem. Ferner wurde in den Städten München, Leipzig, Wien, Lübeck, Warschau id Madrid gesehen.

Das Volksbuch vom „Jud Ahasverus" erschien im Jahre 532 zum ersten Male gedruckt. Während in der Ahasversage e Tragik und der fürchterliche Ernst des schrecklichen Schicksals ganzer Wucht auf uns einwirken, haben die ähnlichen deutschen agen: „Die Gesellen des Rodensteiners", welche auf der Jagd rch ihre Hunde einen Mönch zerreißen lassen und nun ewig unter undebellen und Jagdlärm einherziehen müssen, ferner „Tannuser", „Der fliegende Mann im Monde" u. a. etwas Burschises oder germanisch Gemütliches.

Anklänge an die Sage vom ewigen Juden haben sich bis in ısere Zeit fortgepflanzt. Wie der Jude, der die Hand gegen hristus erhoben, nie zur Ruhe kommen wird, so soll auch die and des Kindes, welche sich gegen die Eltern erhoben hat, keine tätte finden, wo sie verborgen und vergessen bleiben kann.

Die Sage von Ahasver ist durchaus christlichen Geistes und ristliches Eigentum; die philosophische Deutung und die Phantasie r Dichtung erscheint oft verschwommen, sie haben den Rahmen r Sage erweitert.

Ahasver ist, philosophisch aufgefaßt, der ewig unbefriedigte rang, die Welträtsel zu lösen. Sein ruheloses Verlangen nach m Aufschluß der Dinge zerstört die Ruhe der Seele.

Um dieselbe Zeit, als von Hamburg aus die neuen Nachrichten er die seltsame Persönlichkeit des Ahasverus in das Volk drangen, tstand auch die Sage vom Doktor Faust. Die inneren Bechungen zwischen beiden Gestalten sind leicht zu erkennen. Faust präsentiert mit seiner ganzen Wissenschaft die gegen die christliche eligion ankämpfende skeptische Kraft. Ahasver, in seiner Schmäung und Mißhandlung Christi vertritt das Judentum, in seiner esignation den geistigen Tod im Sinne der christlichen Religion. aust läßt die ganze heidnische, klassische Welt wiederaufleben; der ig wandernde Ahasver ist die Verkörperung der weltgeschichthem Ruhelosigkeit des jüdischen Volkes: er ist überall und hat nirnds seine Heimat.

hundert bearbeitet. Ihre Grundlage ist durchaus wenn sie auch von einem Gelehrten aufgezeichnet wu

Faust sollte angeblich, aus Knittlingen in Schw zu Wittenberg und Ingolstadt Theologie, Medizin, Magie studiert haben, worin er seinen nachher Wagner unterrichtete. Nachdem er das Vermögen verschwendet hatte, schloß er, um neue Schätze zu dem Teufel ein Bündnis auf 24 Jahre und starb jämmerlichen Todes.

Andere Volksbücher sind „Der gehörnte Sie schöne Magelone", „Hirlando", „Genovefa", „Das Höhle Xa Xa", „Griseldis", „Robert der Teufel Haimonskinder", „Kaiser Oktavianus", „Die schö „Herzog Ernst", „Fortunat und seine Söhne" u. s. sie zumeist in eine frühere Zeit hinauf. In kürzer sie recht hübsch von Gustav Schwab[2]) wiedererzählt.

Volksromane.

Die Heimat des Romans ist Frankreich[3]), se fällt in das 17. Jahrhundert.

[1]) Der älteste Druck des Faustbuches stammt vom Ja furt, bei Joh. Spies). In den nächsten Jahren folgten s aufeinander; 1599 erschien die weitschweifige Bearbeitung Als Fortsetzung der Sage von Faust schloß sich die von Wagner an. Seit 1593 folgten 7 Ausgaben des Wagnerbu 1674 erschien das Pfitzersche Faustbuch, welches gleichfalls erlebte. Dasselbe gilt von dem alten Puppenspiele, hergest 1846. Zugleich wird das Faustbuch in die verschiedensten S Es erschienen nicht weniger als 7 niederdeutsche Uebertragu fische u. s. w. Siehe: Franz Peter, die Litteratur der Fa 1857. Einzelne Bearbeitungen hat Joh. Scheible in sein „Das Kloster" (12 Bände, 1845—49) abdrucken lassen. D buch von 1587 findet sich hier Band 2. Sorgfältiger hat gegeben August Kühne, mit Einleitungen und Anmerkung und W. Braune, Neudrucke deutscher Litteratur. Werke i Jahrh. Nr. 7 u. 9. Halle 1878; zuletzt mit einer Einleitu Scherer: „Das älteste Faustbuch. Historia von Dr. . Berlin 1885.

[2]) 12. Auflage. Gütersloh und Leipzig. 1880. Gottlieb Klee. 1881.

[3]) Vergl. L. Cholevius, Die bedeutendsten Roman hunderts, 1866, und F. Bobertag, Geschichte des Romans.

in Deutschland eingeführt[1]) wurde, ist der „Amadis", auf den bald eine reiche Romanlitteratur folgte.

Die älteren Volksromane zerfallen in drei Klassen: in die Helden- und Liebesromane, Abenteuerromane und die sogenannten Robinsonaden. Zu der zweiten Gattung gab das wechselvolle, abenteuerliche Leben des 30jährigen Krieges reichen Stoff. Ihren Mittelpunkt bilden Glücks- und Unglückskinder, die einerseits aus den niederen Ständen emporsteigen, zu Rang und Ansehen gelangen, andererseits aus guten Verhältnissen herauskommen und in der Welt herumgeworfen werden.

Aus der großen Zahl der Helden- und Liebesromane sind zu erwähnen: „Die adriatische Rosamund" und „Die afrikanische Sophonisbe" von Philipp von Zesen, „Die asiatische Banise" des Anselm von Ziegler und Klipphausen, „Arminius und Thusnelda" von Lohenstein, die „Aramena" und die „Octavia" des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel († 1719).

Der bedeutendste und recht eigentlich nur der Volkspoesie angehörende Abenteuerroman ist der Simplicissimus des Christoph von Grimmelshausen († 17. August 1676).

In sechs Büchern giebt derselbe ein lebensvolles Gemälde des 30jährigen Krieges und ein erschütterndes Bild von der in jener Zeit herrschenden Entsittlichung und Roheit, Zügellosigkeit und Verwilderung. Diese trostlosen Zustände, die der Roman in einer bunten Reihe von Bildern an uns vorüberführt, werden mit Witz und Laune, mit Humor und heiterer Gemütlichkeit erzählt.

In gewissem Sinne bildet der Roman „Simplicissimus" ein Seitenstück zu Wolfram von Eschenbachs „Parzival". Nur ist bei dem Helden des Volksromans alles plumper und burlesker. Der Simplicissimus ist ein echt deutsches Buch; es birgt in rauher Schale einen goldenen Kern.

Durch die Abenteuerromane wurde die dritte Gattung, die Robinsonaden[2]) vorbereitet, wozu der erste Anstoß aus England von Daniel Defoes „Robinson Crusoe" (1719)kam.

In Deutschland allein erschienen bis zum Jahre 1760 vierzig verschiedene Robinsonaden und seitdem etwa noch dreißig an-

---

[1]) Neu herausg. von A. von Keller, 1857.
[2]) H. Hettner, Robinson und die Robinsonaden, 1854.

Werk schrieb Philander von Sittewald (Moscherosch) „Wunderliche und wahrhafte Gesichte Philanders von Si

Ein große Anzahl weitere Volksromane folgten, doch v das volkstümliche Element bald in der Kunstdichtung.

Schwänke und poetische Erzählungen.

Aus der Zeit, wo die Blüte des Volksepos und lichen Kunstepik bereits zu welken begann, also gegen des 13. Jahrhunderts, haben wir eine reiche Samm Schwänken und Erzählungen*), eine Richtung, die in de gesang übergeht. Viele der behandelten Stoffe sind Oriente herübergewandert — gerade die Kreuzzüge die neue Litteraturgattung zum Aufschwunge — doch ist einheimische, volkstümliche Geist eingehaucht.

Zur höchsten Ausbildung gelangte der Schwank poetische Erzählung im Zeitalter der Reformation.

Neben den langatmigen Romanen, die seit dem 15 Jahrhundert durch Angehörige höfischer Kreise aus Fra Deutschland eingeführt wurden, machte sich längst das nach einer anderen Lektüre geltend, die den Verhält wirklichen Lebens näher stand und den Leser nur kurz Anspruch nahm. Ausländische Novellen wurden ins Deu tragen und umgearbeitet, so die von Boccaccio.

Der Franziskaner Johannes Pauli stellte dann 1519 eine reichhaltige Sammlung von kleinen Geschicht und heiteren Inhalts zusammen**). Aus seinem Buche „Schimpf und Ernst" betitelte, schöpften nun deutsche D 16. Jahrhunderts Stoffe zu ihren Schwänken, beson Sachs und andere Meistersänger.

Neben dieser auf kirchlicher Ueberlieferung fußende lung veröffentlichte Heinrich Bebel (1472—1516) dr Facetien. Er schildert in zahlreichen Geschichten das Leben einzelner Geistlichen, aber er tritt gegen den S solchen nicht auf. Daneben schildert er die plumpe E Bauern und die Kleinstädterei. Ein durchaus volksmäß

*) Herausg. von Hans Lambel. Leipzig. 1880.
**) Ausgabe von Hermann Oesterley. Stuttgart 1866.

anderte beibehielt.

Aus Bebel schöpften die späteren Schwankdichter, wie zum Teil Jakob Frey und Kirchhof.

Die Nachfolger Bebels: Othmar, Luscinius, J. Gast, Nikodemus Frischlin, Otho Melander u. s. w. mit ihren lateinisch geschriebenen Schwänken können sich nicht annähernd eines gleichen Erfolges rühmen.

Einen glücklichen Schritt that Georg Wickram, Stadtschreiber im Elsaß, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte. Sein „Rollwagenbüchlein“ [1]), welches 1555 zuerst erschien, ist das erste deutsche Schwankbuch, welches auch aus dem Leben schöpft.

Jakob Freys Schwänke, „die Gartengesellschaft“, sind nicht so trefflich wie diejenigen Wickrams; doch ist seine Auswahl immerhin noch eine glückliche.

Gleichfalls Schwankerzähler des 16. Jahrhunderts sind: Martinus Montanus, Michael Lindner, Valentin Schumann („Nachtbüchlein“ um 1559). Mit Hans Wilhelm Kirchhof schließt die Schwanklitteratur des 16. Jahrhunderts ab. Er hat eine umfangreiche Sammlung lustiger und ernster Geschichten unter dem Namen „Wendunmut“ herausgegeben [2]).

Der fruchtbarste Dichter von poetischen Erzählungen im 16. Jahrhundert ist Hans Sachs. Neben dem tiefen Ernste begegnen wir bei ihm dem mutwilligsten Humor; aber auch bei Scherz und Spott ist die tiefer liegende Absicht des Dichters, nicht bloß zu unterhalten, sondern auch zu belehren und zu bessern. In seinen 1700 Erzählungen berührt er alle menschlichen Verhältnisse und verschont keinen Stand. Die Erzählungen ernsten Inhaltes nannte er „Histori und Geschicht“, diejenigen komischen Inhaltes „Fabeln und gute Schwenk“. Hierher gehören die Erzählungen von „St. Peter mit der Geiß“, „St. Peter mit den Landsknechten“, die Schwänke vom „Schlaraffenland“ und von den „Ungleichen Kindern Evä“ [3]).

Poetische Erzählungen treten uns in den späteren Jahrhunderten seltener entgegen. Von neueren Dichtern pflegten die Gattung in volkstümlicher Form unter anderen Friedrich von Hagedorn („Johann, der muntere Seifensieder“), Adolf Schlegel u. v. a.

---

[1]) Ausgabe von Heinrich Kurz, 1865.

[2]) Ausgabe von H. Österley, 5 Bände, Stuttgart 1869.

[3]) Die von Hans Sachs selbst veranstaltete Ausgabe von 1558 hat wiederabdrucken lassen: A. v. Keller, 1870—80, 12 Bände Stuttgart.

Die Dichtungen wurden auch herausgegeben von Goedeke und Tittmann. 3 Teile, 1870.

Volksschauspiele. (Kirchliches und weltliches schauspiel.)

Das Drama, dessen Anfänge in das 14. Jahrhund hat einen kirchlichen Ursprung und entstand aus den Spielen, deren Bestimmung war, die hohen Kirchenfeste, nachts-, Passions- und Osterzeit zu verherrlichen.

Schon in der üblichen dialogischen Fassung des Pas ein formaler Uebergang zum Drama gegeben. Dann und hauptsächlich forderten zu einem ähnlichen Uebergange zessionen und kirchlichen Spiele des Katholizismus auf, die Eintritte der Reformation größtenteils ihres religiösen Inl kleidet wurden. Das Drama ist also in seinen Anfängen gottesdienstlicher Natur, der Kirche angehörig; dann geht es für Schritt, mit dem Emporsteigen der mittleren Ständ Hände des Volkes über, da die ersten Verfasser zumeist waren. So war der gewöhnliche Raum der Aufführung d auch die Kirche.

Später wählte man auch irgend einen anderen ges Raum.

War die Sprache anfangs lateinisch, so wurde die mählich von der deutschen verdrängt, so daß das Volk u leitung der Geistlichen die Stücke in der Volkssprache auf

Wie tief eingewurzelt das geistliche Drama im Volk der Kirche war, beweist schon die zähe Ausdauer, sich die Sitte seiner Aufführung stellenweise in den von de Verkehrsstraßen abgelegenen deutschen Ländern bis heute hat[1]).

Als ein gesunder Zweig der Volksdichtung besteht n das aller Welt bekannte Passionsspiel im Oberammergau

---

[1]) Vergl. G. Mosen, Weihnachtsspiele im sächs. Erzgebirge, Zwi und K. J. Schröer, Deutsche Weihnachtsspiele in Ungarn, W Vergl. auch: Heidelberger Passionsspiel. Herausg. von G. Milchsa eins der bedeutenderen Passionsspiele des Mittelalters. Stuttgart

[2]) Nach dem Vorbilde desselben werden auch seit 1868 zu P Tirol Passionsspiele aufgeführt.

evangelischen Deutschlands. Im engsten Anschlusse an das Kirchenceremoniell ist das mittelalterliche Mysterienspiel entstanden. Dem übersinnlichen Charakter desselben entsprechend, bestand die Bühne aus drei Stockwerken, welche Erde, Himmel und Hölle versinnbildlichten. Wir haben es hier mit keinem Drama im antiken oder modernen Sinne zu thun; es war vielmehr eine naive Nebeneinanderstellung von feststehenden und allgemein bekannten Begebenheiten. Die Darsteller waren anfangs Geistliche und Klosterschüler, später auch Bürger. Die Frauen wurden von Schülern dargestellt. Keineswegs huldigte man damals dem Grundsatze der Einfachheit in der Ausstattung, welcher von Herrig für die heutige Volksbühne aufgestellt wird. Die Regisseure der Mysterien wußten recht gut, daß das Volk etwas schauen will; daher boten sie ihm recht eigentliche Ausstattungsstücke. Schon frühe hatte der Schalk sich dem übersinnlichen Stoffe zugesellt und mitten hinein zwischen die Götter und Heiligen, Engel und Teufel seinen buntscheckigen Thron gebaut. Wunderglaube und frischeste, naivste Daseinsfreude, diese charakteristischen Elemente des frühen Mittelalters, waren auch die Grundzüge des Mysteriums. Im späteren Mittelalter verliert dasselbe mehr und mehr seine symbolisch feierliche Haltung, das weltlich realistische Element gewinnt die Oberhand, der Schalk verdrängt die Gottheit und an Stelle des Mysteriums tritt das Fastnachtsspiel. Dieses trägt zumeist den Charakter eines Spottspieles auf die Bauern, veranstaltet von den Bürgern der vorreformatorischen Zeit. Neues Leben wurde der Volksbühne durch Hans Sachs eingeflößt, welcher Front gegen den Hans Wurst machte. Er und seine Schule lösten das Drama vollends von dem Mysterien- und Moralitäten-Ceremonielle; statt der Typen stellten sie Charaktere auf die Bühne. Der hauptsächlichste und fruchtbarste Dichter dieser Zeit überhaupt ist Hans Sachs. Er schuf 200 dramatische Stücke, darunter 50 biblische. Doch sind sie zugleich im Tone des weltlichen Schauspiels gehalten. Seine Personen freilich sind noch von gewisser holzschnittartiger Einförmigkeit.

Sehr interessant ist der Zweig der dramatischen Volkspoesie, welche die deutschen Puppenspiele umfaßt. Die Kenntnis derselben ist schwer zu erlangen, da die Herren „Principale" ein großes Geheimnis aus ihren Texten zu machen pflegten. Daß diese Kenntnis aber für die Geschichte unseres volkstümlichen Theaters von großer

Passions-Osterfestes u. s. w. aufgeführt wurden, g
eine zweite Art mimischer Darstellungen, welche aus
lustbarkeiten hervorbringen, die zur Vermummung
Personen Anlaß gaben. Es sind dies die sogenan
spiele, welche den Anfang unserer Komödie bilde
dieser Stücke ist ein durchaus profaner, ja bisweil

Solche Fastnachtsspiele dichteten die Nürnberg
blüth, von dem wir zehn, und Hans Folz, von dem
Stücke haben[2]).

In diesen Stücken zeigt sich das volkstüml
seiner vollen, unbestrittenen Herrschaft.

Die Anfänge unseres Lustspiels liegen fast alle

Hier dichteten im 15. Jahrhundert die genan
und Folz; hier fuhren im 16. Jahrhundert Hans
und Jakob Ayrer fort, den Kern des Schauspiels au
Ayrer besitzen wir allein 30 Komödien und Tragi
Fastnachtsspiele[3]).

Auch aus der Schweiz ging hierfür vielfache A
Hier hatte sich unter dem Schutze politischer Ei
reiches Volksleben entwickelt, welches sich gern in
Spielen erging.

Die beiden Fastnachtsspiele von Nikolas Ma
Jahre 1522 zu Bern von dortigen Bürgersöhnen auf
sind, neben den Komödien des Pamphilius Gangen
falls ein Schweizer -- mit als die frühesten
Dramas zu bezeichnen. Wie in der Schweiz, fande
Westfalen öffentliche Volksaufführungen statt[4]).

Die „Höfe" in Luzern entsprachen den „Bu
mund. Hier wie dort war der Hauptwert auf den

---

[1]) Vergl. Deutsche Puppenspiele. Gesammelt u. mit
handlungen u. Anmerkungen herausg. von A. Kollmann, L
Karl Engel, Kralik und Winter gaben Puppenspielsammlu

[2]) A. von Keller, Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrhu
zu den Fastnachtsspielen aus dem 15. Jahrhundert. Stut

[3]) A. von Keller, Jakob Ayrers Dramen. 5. Bände.

[4]) Vergl. Rübel, Volkstümliche Theateraufführungen
16. Jahrhundert. Dortm. 1878. Man verzeihe uns, daß
wickelung des volkstümlichen Dramas besser klar zu legen, h
geben.

her in Deutschland gewütet hatte. Es ist schade, daß wir keinerlei Andeutungen darüber haben, wie die Aufführung verlief.

Diese volkstümlichen Aufführungen wurden zunächst durch Darstellungen von lateinischen Lustspielen abgelöst, ohne daß indessen die volksmäßigen Aufführungen ganz unterblieben. Derselbe Humanist Schöpper, der der vornehmste Dichter der lateinischen Komödien war, welche in Dortmund aufgeführt wurden, ließ auch 1546, drei Jahre, nachdem die „große Schule", das humanistische Gymnasium, in Dortmund gegründet war, durch die Bürger eine deutsche Komödie „Joseph" auf dem Markte aufführen. Anfangs freilich trat mit der Gründung der großen Schule das humanistische Studium in den Vordergrund, und mit diesen Studien begannen die großen Aufführungen lateinischer Komödien durch die Schüler der oberen Klassen. Der Zweck dieser Aufführungen war neben der Unterhaltung der, auch die Schüler daran zu gewöhnen, frei und ohne Anstoß die lateinischen Texte zu deklamieren. Zugleich auch galt es, nach außen hin das Ansehen der Schüler zu heben, und so kam es denn, daß mehrere Jahrzehnte hindurch nur lateinische Komödien von Schülern aufgeführt wurden. Wenn der Text auch den wenigsten Dortmundern verständlich war, so war es zunächst die Ausstattung der Stücke, dann vor allem auch das Interesse an der Schule und den Schülern, welche diese öffentlichen Aufführungen ermöglichte.

Während die erste lateinische Historie „Susanna", welche 1544 vor dem Rate aufgeführt wurde, noch 50 aufführende Personen erforderte, waren die späteren wesentlich einfacher. Der Dichter der später zur Aufführung gelangenden Stücke war Schöpper, ein Mann, der ganz im Zuge der damaligen humanistischen Studien stand. Er bemühte sich, das Hochdeutsche, das damals in Dortmund das Niederdeutsche zu verdrängen begann, einzuführen, indem er eine Synonymik niederdeutscher und hochdeutscher Ausdrücke schrieb. Er neigte, wie die meisten Humanisten, der Reformation zu, hielt aber vorsichtig mit seinen Ansichten zurück, als er merkte, daß damals bei den Vätern der Stadt noch keine Neigung für dieselbe vorhanden war. Er verfaßte dann eine ganze Reihe von Stücken, die in den Jahren 1546—1582 wiederholt öffentlich auf dem Markte vor dem Rathause aufgeführt wurden. Die meisten Stoffe waren der Bibel entnommen, so die Versuchung Abrahams, die

stößig klingen konnte; zum Vorbilde ist der römi
genommen. Nur in einem Stücke, „die Hinrichtu
hat der Dichter dem volkstümlichen Geschmacke gr
gemacht. Es ist das überhaupt das dramatisch b
Stücken. Die Scenen zwischen Herodes und J
scheinung des Predigers in der Wüste, das Ar
Offiziere, Priester, Zöllner und Sadducäer gestalt
lebendig. Vor allem gewinnt aber das Stück
ein Narr Morio auftritt, der unter der Form v
einzelnen Personen die beißendsten Spottreden
nimmt somit schon die Rolle, die Shakespeare sein

Die Ausstattung dieser Stücke war wesentli
der früheren. Wir wissen, daß die Bühne, weld
aufgerichtet war, nicht höher war als eine Weink
bittet sein Publikum ausdrücklich, doch nicht so
Ausstattung der Stücke und den scenischen Appara
als vielmehr auf den Inhalt; gleichwohl verlo
das Interesse an den Aufführungen, die in ei
fanden, welche das Publikum größtenteils nicht ver
es, daß am Ende des Jahrhunderts neben den
Schüler, die auf dem Markte, in den Klöstern
Stellen nach wie vor stattfanden, auch die Hand
machten, wieder Stücke im alten Stil aufzufüh
Lust an Schaugepränge mehr befriedigt wurde.

So wurde denn 1582 in Dortmund ein gr
von den Handwerkern inscenirt, welches zwei Tage
mal gespielt wurde: am 28./29. Mai und am 5./6
des Stückes, welches von einem katholischen Kapl
war, lautete in der Dortmunder-Bearbeitung: „Ey
Spiel, aus den dreien evangelischen Parabolen v
mahl, von der Königlichen Hochzeit und vom W
störung der Stadt Jerusalem begriffend“ u. s. w
lich auf drei Tage berechnete Aufführung, zu der
Personen gehörten, wurde auf zwei Tage eingesch
ist ohne dramatisches Leben, die Hauptsache bildete
und so finden wir denn wieder die nämliche Scene
Mitten auf dem Markte war vor dem Rathause das ei
aufgeschlagen, die Bühne, auf der „die vorneh

auf die Bühne traten. Das Stück, dessen Text, wenn auch nicht in der Dortmunder Bearbeitung, erhalten ist, schleppt sich ohne jede dramatische Zuspitzung hin; es lohnt nicht, den Inhalt anzugeben. Auffallen muß, daß man ein Jahrzehnt, nachdem die Reformation eingeführt war, das Stück eines katholischen Kaplans aufführte. Bei der Aufführung wurde der Kampf so lebhaft dargestellt, daß ein allzu eifriger Schauspieler einem Zuschauer Georg Kuckuck, einem Schmiedemeister, durch den großen Zehen und den Kopf schoß, so daß derselbe tot blieb. Der Schmied muß also auf einer aus den Fenstern herausgebauten Tribüne über einer Burg gestanden haben. Nach der Aufführung auf dem Markte, zu der viel Adel und sonstige Leute nach Dortmund zusammenströmten, wurden sämtliche Schauspieler auf dem Weinhause vom Adel eingeladen und ansehnlich beschenkt.

In der Folgezeit trat der Lehrer an Reinoldi Arnold Quiting mehr in den Vordergrund. 1587 ließ er ein Stück „Die ungleichen Kinder Evae" aufführen, und 1593 wurde von ihm — am 24., 27. Juni und am 24. Juli — die deutsche Tragikomödie von der Enthauptung St. Jakobi und der Errettung St. Petri inscenirt. Bei der Aufführung waren 65 Personen thätig, sämtlich junge Handwerker; die erste und dritte Aufführung fand wieder öffentlich auf dem Markte, die zweite auf dem Holzhofe des Kaspar Schwarze statt. Es folgen dann in Dortmund wieder eine Reihe von Studentenaufführungen auf dem Markte; am 18. März 1596 führten dieselben öffentlich die Tragikomödie des Johannes Sebastian Reuter Eugenius und die zehn Jungfrauen auf. Die Rivalität zwischen den jungen Handwerkern und den Schülern des Gymnasiums scheint damals groß gewesen zu sein, denn es heißt in der Chronik: „Den 17. Juli Abends spät haben allhier die Bürgerkinder mit den Studiosis auf dem Markte gescharmützelt." 1601 folgte eine weitere öffentliche Studentenaufführung auf dem Markte. 1604 wurde von ihnen die Tragikomödie Judith und Holofernes viermal lateinisch aufgeführt, zuerst in dem Predigermönchskloster, dann in dem Katharinenkloster; (ferner bei den schwarzen Prediger-Mönchen (jetzige katholische Kirche) und endlich auf dem Markte vor dem Rathause. Die letzte Aufführung einer Tragikomödie, von der wir wissen, fand 1610 auf dem Markte durch die „Studenten" statt. Unter dem Elende und den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges, zu dem 1609 in den Verhandlungen

entsetzlichen Wirklichkeit wurde, und auf der als Han
lose Bürgersöhne auftraten, sondern mord- und r
knechte und deren Gegner, zur wilden Verzw
Bauern. Als das furchtbare Schauspiel 30 Jah
setzen der Welt angedauert hatte, war auf läng
hundert hin die Neigung zur volkstümlichen Auffi
erstickt.

Um die Scheide des 16. und 17. Jahrh
Gattung der „Moralitäten", welche meist von E
faßt und von Schülern aufgeführt wurden[1]), eine
ung dadurch, daß das weltliche Volksschauspiel i
diesen Stücken abzog.

Nur der den „Moralitäten" nächstverwa
„Mysterien," erfreuten sich noch von Seiten des Voll

Mit dem 17. Jahrhundert ging die Dich
in die Hände der Gelehrten über. Am meisten
gegen das Schauspiel, und man kann mit Gervin
hier das Volksmäßige dem Gelehrten im Anfang
hunderts noch einen bedeutenden Sieg abgewan
seinen Grund darin, daß die Gelehrten sich nich
direkten Gegensatz in dieser Dichtungsart mit d
So entwickelten sich Volksschauspiel, Mysterium u
weiter.

Und diese Erzeugnisse können sich, wenn au
auf die Masse, so doch in Bezug auf den Wert,
Schauspielen der Gelehrten messen. Allein trotz
chen das Volksschauspiel über das gelehrte, das i
geistliche im Anfange des 17. Jahrhunderts errang,
im weiteren Verlaufe des 17. Jahrhunderts doch
Gang der Dichtung mit und wurde dem Volke
zogen.

Ein besonderes Hemmnis für das Volks-
war eben der 30jährige Krieg, welcher die regel

---

[1]) In der Umgebung Luthers, wo die Schulverbe
griff, wurden die Schulen vielfach die Pflanzstätten des
selbst gab gleichsam das Signal für diesen Zweig der D

[2]) Geschichte der deutschen Dichtung: 5. Aufl. Leipz
Seite 94.

sie, diesen gegenüber, noch einen gewissen volkstümlichen Zug.

Im ersten Stücke geißelt er die ungeschickten Volkskomiker, welche in thörichter Einbildung und Selbstüberschätzung sich an gelehrte und mythologische Stoffe (z. B. Pyramus und Thisbe) wagen. Wir sehen hier den Einfluß, welchen die seit 1600 in Deutschland umherziehenden deutschen Komödianten ausübten, dann, wie das volkstümliche Element mit Hohn überschüttet wird.

Gryphius' drittes Lustspiel ist besonders deswegen bemerkenswert, weil es, im schlesischen Bauerndialekt geschrieben, das erste Stück ist, worin die Volksmundart im Gegensatz zum Schriftdeutsch zu künstlerischer Geltung kommt [1]).

Fiel das Schauspiel in der Folgezeit immer mehr der Kunstdichtung anheim, so war es doch besonders ein Teil von Niederdeutschland, wo im 17. Jahrhundert das Volk treffliche litterarische Blüten erzeugte. Es sind dies die niederdeutschen Bauernkomödien des 17. Jahrhunders [2]). Hier und da läßt sich in den späteren Jahrhunderten auch noch die dramatische Volksmuse vernehmen, so im siebenjährigen Kriege, in den Befreiungskriegen und im Jahre 1870/71, doch sind die Aeußerungen vereinzelt. Was heutigestages unter dem Titel „Volksschauspiel", „Volksposse" u. s. w. sich auf unseren Bühnen breit macht, ist zum großen Teil nichts anderes als Kunstdichtung, gewürzt oder durchsetzt mit dem Burlesken und Zotigen.[3]) Neuerdings ist nun unter dem Schirm des jungen Kaisertums allenthalben bei uns der Sinn für deutsche Eigenart, das Interesse an allem Vaterländischen wieder erwacht. Auch die Wissenschaft, die bildende und redende Kunst haben ein gewisses nationales Gepräge empfangen, aber von allen Künsten hat sich gerade die dramatische verhältnismäßig am wenigsten von der nationalen Strömung beeinflußt gezeigt. Die Kunstbühne in ihrem universellen Charakter scheint derselben eben nicht folgen zu können oder zu wollen; sie

[1]) A. Gryphius' Lustspiele, herausg. von G. Palm. Stuttgart 1879. Die geliebte Dornrose, herausg. von demselben, 1865.

[2]) Herausg. von H. Jellinghaus. Stuttgart 1880. Fünf an der Zahl. Drei davon nach einem Amsterdamer Drucke von 1661, der alle fünf enthält; die vierte nach einem Hamburger von 1640; die fünfte nach einem von 1652. Sehr ausführliche und wertvolle Beigaben des Herausgebers!

Vergl. Gaedertz „Geschichte des niederdeutschen Schauspiels". Berlin 1884. 2 Bde.

[3]) Wir nehmen hiervon z. B. die Schöpfungen Anzengrubers u. s. w. natürlich aus.

theater“ und als Wiederlebung der alten Vol
Das gesteigerte Vaterlandsgefühl ist ihre eigentli
Heiliger wie im Mittelalter, sondern ein Volk
dem ersten Werke der neuen Gattung. Hans H
siegreich von Stadt zu Stadt gezogen: in Gö
und zuletzt in Worms, wo ein eigenes Festspielt
haben sich Spielgenossenschaften gebildet; jüngere
angefangen, sich für das volkstümliche Geschichtst
Trotz dieser unleugbaren Erfolge ist aber die t
vorläufig noch ein Versuch;*) dem idealen Ru
stehen zur Zeit noch schwere Vorurteile entge
das Bedenken, daß das verwöhnte Auge und O
schulten Spiele der Dilettanten häufig nicht be
Mängel der Darstellung kommen besonders d
wenn schwierigere Rollen von Berufsschauspieler

Schluß.

Wir sind am Ende unserer Wanderung
zweigte Gebiet der deutschen Volksdichtung. Frei
jetzt, wo wir die Feder aus der Hand legen, di
noch manche Lücke auszufüllen sein wird; wir fel
haftesten, welche Aufgabe wir uns gestellt. Es
Menschenleben dazu, das riesenhafte Material u
und doch gereicht uns zur Befriedigung, daß
gegenüber der ersten sich vieler Verbesserungen un
darf, dank den trefflichen neuen Forschungen
Unsere „Geschichte der deutschen Volksdichtung“ füh
deutscher Dichtung hin, der überall die eingehend
verdient, denn das deutsche Volk darf stolz auf se
poesie sein.

Auch Frankreich besitzt eine Volksdichtung
sich Kunst- und Volkspoesie fremd, ja feindlic
Deutschland greifen beide Gebiete harmonisch in

*) Wir erwähnen ferner auch das Schlierseer A
Drehers.

Digitized by Google

dichtung in den heiteren Tag der Kunstschönheit zu verklären, das ist die große Aufgabe unserer modernen Poesie. Sie soll die Elemente der Volksdichtung innerhalb einer schönen Form wiedergebären. Das Volkslied bringt es, seiner Natur gemäß, nur bis zum musikalischen Klang, nicht jedoch zur Formvollendung.

Die Form aller Kunst aber soll plastisch sein, nicht blos, wie die schwebende Form des Volksliedes, musikalisch.

Aber fern sei es, das Wesen der Dichtung nur in die äußere Form zu setzen.

Fehlt dem Liede die Seele, die Wahrheit der Empfindung, so ist es nur ein Schattenbild.

Gerade diese Eigenschaften machen das Wesen der Volkspoesie aus; möge die Kunstdichtung dieses immer wieder an ihr lernen.

Man hat des öfteren versucht, das Volkslied umzudichten, dasselbe in eine vollendetere Form umzuschmelzen. So Goethe mit dem Heideröslein. Goethe war aber ein Dichter, welcher seine eigene Seele in der des Volksliedes aufgehen ließ. Und nur der wahre Dichter wird in einem solchen Verfahren Erfolge aufweisen können.

Der Reiz der Volkslieder besteht für uns in ihrem ungesuchten, naturwüchsig naiven Ausdruck, was nicht mit Unrecht dem lieblichen Lallen und Stammeln unserer Kinder verglichen worden ist.

Der Kontrast zwischen der Empfindungs- und Aeußerungsweise und dem tiefen poetischen Gehalte des Volksliedes verleiht ihm einen Zauber ganz eigener Art. Reflexion, Häufung von Bildern und eine schwerfällige, wenig durchsichtige Sprache nehmen dem Liede seinen eigentümlichen Blütenduft. Der Volksmund singt das Lied nach seiner Art; daraus ist das Einmischen dialektischer Formen zu erklären.

Wunderliche Färbungen haben sich oft in die Texte eingeschlichen, ohne sich doch ganz in eine andere Mundart umzuformen.

Von vielen Volksliedern haben wir mehrere Texte und Fassungen; man sieht daraus, welche Entwicklung sie in den verschiedenen Teilen des Landes durchgemacht haben.

Eine große Anzahl Volkslieder sind völlig in Dialekten abgefaßt. Die aussterbende Volkspoesie unserer Tage sucht sie vielfach durch eine dialektische Kunstdichtung zu ersetzen.

Digitized by Google

niederſächſiſchen (dithmarſiſchen, uckermärkiſchen, n
— ein Reichtum, eine Fülle, eine Erſcheinung, die
zum eigenen Studium gemahnen.

Doch eilen wir nach dieſen kurzen Abſchweif
Werfen wir noch einen kurzen Rückblick auf die
lung unſerer Volkspoeſie der Neuzeit. Ihre Bl
15. und 16. Jahrhundert; das 17. Jahrhundert
gang. Nur einzelne Zweige, wie das religiöſe u
lied, zeitigen treffliche Früchte. Um die Mitte
derts findet eine innerliche Durchdringung der
dichtung ſtatt, welchem Prozeſſe wir die herr
unſerer klaſſiſchen Meiſter verdanken. Der Anf
hunderts bleibt noch vielfach dieſes Segens teil
von Verſchmelzung der Kunſt- und Volkspoeſie,
Dichtung, regt ihre Schwingen. Mit den letzte
wir in das hiſtoriſch-ſociale Zeitalter eingetreten:
ſchichtliche Volkslied, in welchem der Volksdichtu
manche Wurzel abgeſtorben iſt, noch Nahrung a
Lande zugeführt wird*).

---

*) Die Zeiten der alten Volkspoeſie ſind dahin, es
lied. Wo iſt heute noch das deutſche Volkslied zu finde
Lenz und Liebe, von ſel'ger, goldner Zeit" ſingen ko
ſchlichten, kunſtloſen Weiſen das Herz zu erfreuen und
Es iſt verſtummt und an ſeine Stelle iſt, wie die „Gr
merken, das moderne Volkslied getreten, das die verſ
Romantik verſchmäht, das den Menſchen nichts zu fühl
raten geben, ſondern nur Ohren und Sinne kitzeln will
es auf ſein Ziel los, und das Ziel iſt faſt immer die u
Das moderne Volkslied, der Gaſſenhauer, greift u
je unſinniger oder platter ſein Text und je dürftige
ſentimentaler Vermummung erzählt er: „Denke dir, m
im Traume geſehn —", dann warnt er: „Fiſcherin, l
alleine —" zappelt und ſtrampelt dann in vollſter U
ſein, das iſt fein" oder renommirt: „Ich kleid' mi
Façon" und wälzt ſich endlich mit den ſchönen V
wald, im Grunewald iſt Holzauktion" nach Herzensluſ
des widerwärtigſten Blödſinns. So wenig Mittel, und
tönt von der Poſſen- und Operettenbühne, das klingt
das quiekt aus dem Leierkaſten, das liegt allen, groß u
und Kind im Munde und pflanzt ſich mit erſtaunliche

Digitized by Google

summen mit. Und so ergreift durchs Ohr hindurch die Trivialität, die Gemeinheit schnell und fest Besitz von den Seelen und vertilgt auch die letzten Reste von Schönheitssinn und Harmonie. Des Knaben Wunderhorn hat ausgeklungen. —

Ende.

Druck von P. Friesenhahn, Bendorf a. Rh. und Leipzig.

Digitized by Google